Die

katholische Kirche

und

das Ziel der Menschheit.

Vorträge

von

P. Magister Heinrich Denifle, O. P.,

weil. Subarchivar des Apostolischen Stuhles.

Zweite Auflage

herausgegeben von

P. Reginald M. Schultes, O. P.,

Lektor der Theologie.

Mit Approbation der Oberen und des f.-b. Leitmeritzer Ordinariates.

ALMA COLLEGE
244.42
LIBRARY
D415
Los Gatos, Calif.

Graz.

Ulrich Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff).

1906.

60328

ALMA COLLEGE
LIBRARY
ALMA CALIFORNIA

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY
2400 RIDGE ROAD
BERKELEY, CA. 94709

Die katholische Kirche und das Ziel der Menschheit.

Vorträge

von

P. Magister Heinrich Denifle, O. P.,
weil. Subarchivar des Apostolischen Stuhles.

Zweite Auflage

herausgegeben von

P. Reginald M. Schultes, O. P.,
Lektor der Theologie.

Mit Approbation der Oberen und des f.-b. Seckauer Ordinariates.

ALMA COLLEGE
244.42
LIBRARY
D415
Los Gatos, Calif.

Graz.
Ulrich Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff).
1906.

ALMA COLLEGE
LIBRARY
60328
ALMA CALIFORNIA

No. 7674.

Imprimi permittitur.

Graecii, die 27. Novembris 1905.

Leopoldus,
Princeps episcopus.

K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria", Graz.

Vorwort des Herausgebers.

Unerwartet früh ist P. Heinrich Denifle seinen zahlreichen geistigen Kindern, seinem Orden, wie der ganzen streitenden Kirche durch den Tod entrissen worden. Der Herr hat den allzeit bewährten Streiter seiner Ehre in eine höhere Stellung berufen.

Wenn wir nun hiemit über Veranlassung des Verlegers die erste größere Arbeit des Verewigten in neuer (zweiter) Auflage erscheinen lassen, glauben wir nur im Sinne des Verfassers zu handeln, der noch selbst die erste Auflage beinahe vollständig überarbeitet hat. Wenn auch das Thema über die Kirche seit dem Vatikanischen Konzil oft und glänzend behandelt worden ist, so kennen wir doch keine Darstellung in dem von Denifle durchgeführten Zusammenhang mit dem Ziele der Menschheit. Es ist ein echtes Stück originaler Denifle-scher Denkart, dem ein bleibender Wert und Nutzen für alle Zeiten gesichert ist.

Die hiemit veröffentlichten Vorträge hielt P. Denifle als junger Lektor des Grazer Hausstudiums im Dom zu Graz im Jahre 1872. „Auf vielseitigen Wunsch" (Vorwort zur ersten Auflage) ließ er sie im gleichen Jahre „um des größeren Nutzens willen in erweitertem Umfange" gedruckt erscheinen. Die spätere Überarbeitung scheint auf verschiedene Zeiten zu fallen.

Aus Pietät für den Verstorbenen hat der Herausgeber textlich keine eigenmächtigen Änderungen vorgenommen, außer kleinen Verbesserungen zum Zwecke größerer Klarheit. Die eigenen Korrekturen Denifles wurden gewissenhaft verwertet. Sachliche

und literarische Ergänzungen von unserer Seite haben wir durch einen vorgezeichneten Asteriskus (*) kenntlich gemacht. Sie beabsichtigen in keiner Weise Vollständigkeit der Literaturangaben, sondern wollen nur einige nützliche Hinweise bieten. Als auffallend müssen wir die Konstatierung bezeichnen, daß beinahe sämtliche Gedanken Denifles später auch von Leo XIII. in seinen herrlichen Rundschreiben besonders hervorgehoben wurden.

Um so beruhigter übergeben wir daher die neue Auflage dem geneigten Leser. Viele, die das Glück hatten, Denifle noch zu hören, werden aus der Erinnerung und Auffrischung erneuten Gewinn ziehen. Gebildeten Laien, wie dem hochwürdigen Klerus, werden diese Vorträge gewiß ebenso nützlich als willkommen sein.

Graz, 25. November 1905.

P. Reginald M. Schultes, O. P.

Inhaltsangabe.

Erster Vortrag.

Seite

Das natürliche Verhältnis des Menschen zu Gott 1

Die heutige Gesellschaft ist entzweit S. 1. Der Abfall von Gott ist der Grund davon S. 2. Das Heil nur in der Rückkehr zu Gott zu suchen S. 3.

1. Die Religion eine natürliche Folge des Daseins Gottes . . . 3

Es gibt einen Gott, Schöpfer aller Dinge S. 3. Folge davon: Gänzliche Abhängigkeit aller Geschöpfe von ihm S. 4. Darum die Religion ein Bedürfnis der Menschheit S. 5.

2. Der Abfall unserer Zeit von Gott 6

Die heutige Gesellschaft will unabhängig sein von Gott, und zwar unter dem Vorwande,

a) ihre sittliche Würde zu retten 7

Zustand eines Menschen, der sich von Gott getrennt S. 8. Zustand eines ganzen Volkes, das seinen Glauben verloren S. 9. Das schrecklichste Übel für ein Volk ist sein Abfall von Gott S. 11. Der Charakter des Menschen ist, was das System in der Wissenschaft S. 12. Beide teilen dasselbe Schicksal S. 12. Grundsatz des „modernen Staates", es gebe eine doppelte Moral S. 13. Folge davon S. 15. Nur die Religion befriedigt das Sehnen des Herzens S. 16. Die moderne Gesellschaft will aber auch unabhängig sein von Gott, damit sie

b) ihre geistige Würde rette 18

Die Hochschulen entsprechen schon längst diesem Vorwande S. 19. Der wahre Gelehrte kann nicht einmal Gottes entbehren; Ausspruch des großen Haller S. 20. Geistiger Fortschritt ohne sittlichen unmöglich S. 21. Die Geißel der Menschheit ist das Genie im Bunde mit einem bösen Herzen S. 22. Schluß: Der Geist des Menschen soll sich nur vor der Wahrheit beugen S. 22.

**

Zweiter Vortrag.

Seite

Jesus Christus und die übernatürliche Weltordnung . . . 24
Gleichwie der Mensch von der Welt auf die höchste Ursache schließt, so vom wunderbarsten Werke in der Welt, von der Kirche, auf den göttlichen Gründer S. 24. Jesus Christus dieser Gründer; wer ist er und was wollte er in der Welt? S. 25. Betrachtung des gekreuzigten Gottmenschen S. 25. Nicht an der Außenseite desselben stehen bleiben S. 26.

1. **In Jesus Christus sehen wir unser übernatürliches Endziel** . . 26
Bei Betrachtung des Gottmenschen erscheint der Mensch über dem Menschen S. 27. Das Wort ist Fleisch geworden S. 27. Unsere Berufung zur Anschauung Gottes übersteigt die gesamte Natur S. 28. Ausspruch des Tauler S. 29. Wir werden teilhaft der göttlichen Natur S. 30.

2. **In Jesus Christus sehen wir unsern Fall** 31
Die Erbsünde eines der tiefsten Geheimnisse S. 32. Folgen derselben in Adam S. 32, im Menschen und in der Menschheit S. 33. Die von Gott losgerissene Liebe fällt auf sich selbst S. 34. Sklaverei des Altertums S. 35. Industrie der Neuzeit S. 36.

3. **In Jesus Christus sehen wir unsere Wiederherstellung** 37
Jesus Christus der neue Adam S. 38. Die Erlösung eine neue Schöpfung S. 39. Grundgesetz der Übernatur: Christus muß herrschen über alle S. 40.

4. **Jesus Christus der Endzweck der gesamten Schöpfung** 40
Die ganze Menschheit wird somit nur geleitet im Hinblicke auf Christus S. 41. Es gibt also nur eine christliche oder übernatürliche Weltordnung S. 41. Folge davon für die Erziehung und die Lösung der sozialen Fragen S. 43. Sieg des gekreuzigten Gottmenschen S. 45. Schluß: Verhältnis der Eucharistie zur übernatürlichen Weltordnung S. 47. Die Erfüllung ist dem Tage der Ewigkeit aufbewahrt S. 48.

Dritter Vortrag.

Das Übernatürliche in der katholischen Kirche 50
Unsere Zeit leidet an fixen Ideen; Vorurteile der Gegenwart gegen die katholische Kirche S. 50. Notwendigkeit der Untersuchung über die katholische Kirche S. 51. Verhältnis des Gottmenschen zum Übernatürlichen in der Kirche S. 60.

Seite

1. Übernatürlicher Zweck der Kirche 51

Das Werk Christi fortzusetzen bis zur Vollendung der Weltzeit S. 52. Nur die katholische Kirche kann diese Anstalt sein S. 53. Merkwürdige Eigenschaft der Geheimnisse des Christentums S. 53. Ohne Jesus Christus die Umgestaltung in der Welt unerklärbar S. 54. Entzweiung aller außerkatholischen Kirchen S. 55. Mithin keine von ihnen die wahre Kirche S. 57. Nur die katholische Kirche hebt die Entzweiung auf S. 57.

2. Übernatürlicher Ursprung der Kirche 58

Sie ist nicht auf irdische Macht gegründet, sondern auf Christi Macht S. 59. Nur die katholische Kirche ist dieses Reich S. 60.

3. Übernatürliche Verfassung der Kirche 62

Christus ist der Monarch der Kirche S. 62. Deshalb entspricht ihre Verfassung ihrem Ursprunge S. 63, der Größe ihres Landes und den Eigentümlichkeiten aller Völker S. 63. Die katholische Kirche wird gerade deshalb jeder nur denkbaren Eigentümlichkeit der Völker gerecht S. 65. Sie ist also katholisch S. 66. Die wahre Kirche schließt nicht die Nationalitäten, wohl aber eine Nationalkirche aus S. 67. Die wahre Kirche kann wie Jesus Christus kein Kind der Zeit sein S. 68. Weil der Gottmensch der Monarch der Kirche, deshalb ist ihre Verfassung auch angemessen den Weltstaaten S. 69. Sie steht deswegen höher als der Staat S. 69. Sie beansprucht darum volle Freiheit S. 73, ohne daß sie sich direkt in die innern Angelegenheiten der Staaten mischt S. 73. Im Gegenteil befestigt sie die Autorität der Fürsten S. 74. Der Staat selber ist schuld, daß heutzutage die weltliche Autorität überall erschüttert ist S. 75. Schluß: Notwendigkeit der Erneuerung des katholischen Glaubensbewußtseins S. 76.

Vierter Vortrag.

Das Übernatürliche in der katholischen Kirche (Fortsetzung) . 79

Das innerste Wesen der katholischen Kirche: die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen S. 80.

1. Die Kirche als Lehrerin der Wahrheit 80

Über sein letztes Ziel muß der Mensch sich volle Gewißheit verschaffen können S. 80. Die Mittel zu unserem übernatürlichen Endziele müssen im richtigen Verhältnisse zu demselben

Seite

stehen S. 81. Unvermögen der Philosophie, uns darüber aufzuklären S. 82. Geständnis ihrer Hauptrepräsentanten in Betreff des nur natürlichen Endzieles S. 84. Im tatsächlichen Zustande ist es auch nicht anders möglich S. 85. Nur Jesus Christus ist unser Lehrer, weil Wiederhersteller des Menschengeschlechtes S. 87. Er legte die volle Wahrheit nieder in seine Kirche S. 87. Die katholische Kirche ist also gleich vom Anfange an innerlich vollendet S. 88. Grundlage des Protestantismus: der Zweifel S. 89. Er hebt die übernatürliche Ordnung auf S. 90. Mithin kann die protestantische Religion nicht die wahre Kirche sein S. 91. Die Unveränderlichkeit der katholischen Kirche in ihrer Lehre ein Beweis für ihre Göttlichkeit S. 91. Ihre Lehre bleibt unveränderlich im Kampfe mit dem Irrtume S. 92.

2. Das Organ zur Vermittlung der Wahrheit 94

Notwendigkeit eines sichtbaren Organes zur Vermittlung der Wahrheit, weil Jesus Christus nicht mehr persönlich unter uns wandelt S. 94. Wechselseitiges Verhältnis Jesu Christi und seines Statthalters auf Erden zur Kirche S. 96. Sie nehmen zu ihr dieselbe Stellung ein, nur daß der Statthalter Christi in Abhängigkeit von letzterem ist S. 97. Er steht unter dem Einflusse Christi S. 98. Folge davon: daß der Statthalter Christi in der Auslegung der Lehre unfehlbar sein müsse; Beleuchtung einiger Einwürfe S. 100. Jesus Christus der innerste Grund der päpstlichen Unfehlbarkeit S. 103. Bestätigung dieser Lehre durch das Gleichnis des heil. Paulus von der Kirche als Leib Christi S. 103. Auch in dieser Lehre offenbart sich das innerste Wesen der Kirche S. 104 und das Grundgesetz: Abhängigkeit des Menschen von Gott S. 106.

3. Folgerungen aus dieser Lehre 106

Der Papst kann keine neue Lehre verkünden S. 106. Die päpstliche Unfehlbarkeit bezieht sich auf alles, was Bezug hat zum ewigen Seelenheile der Menschen S. 107. Der Grund der heutigen sozialen Unordnung ist, daß man sich der Autorität des Papstes entzogen hat S. 108. Die Autorität des Papstes ist in der tatsächlichen Weltordnung notwendig S. 109. Schluß: Die katholische Kirche, eine Tochter der Ewigkeit S. 110. Wir aber sind Kinder der Ewigkeit S. 111.

Fünfter Vortrag.

Seite

Das übernatürliche Leben der Glieder der Kirche 112

Die katholische Kirche muß Mittel besitzen, die Neugestaltung der Menschheit bewerkstelligen zu können S. 112.

1. Die Gnade als Mittel der Neugestaltung der Menschheit . . . 113

a) Fünf Mächte bei großen Umwandlungen in der Welt tätig 113

Die Kirche kann sich derselben zur Erfüllung ihres Berufes nicht bedienen S. 114. Gute Gesetze setzen schon vollkommene Menschen voraus S. 114. Die guten Lehren können wohl den Weg zeigen, aber nicht die Kraft geben, den Weg zu betreten S. 114. Zeugnisse für diese Wahrheit S. 115.

b) Die katholische Kirche will den Menschen durch ein dem natürlichen Menschen zuwiderlaufendes Gesetz beherrschen 116

Dazu bedarf es übernatürlicher Kraft S. 118.

c) Jedes Glied der Kirche muß in Gemeinschaft stehen mit Christus 118

d) Diese Gemeinschaft geschieht durch die heiligmachende Gnade 121

Sie erhebt uns zugleich in die übernatürliche Ordnung S. 122, ist der Grund für die Erhöhung unserer Vermögen S. 123 und die Bewegungen des Heiligen Geistes S. 124. Sie ist zugleich der Grund für die Neugestaltung der Menschheit S. 125. Durch sie wird der Christ ein anderer Christus S. 126. Das durch diese Gnade ermöglichte übernatürliche Leben der Glieder der Kirche der großartigste Beweis für die Göttlichkeit der Kirche S. 127.

2. Die Vermittlung dieser Gnade ist an äußere Zeichen gebunden: Die Sakramente 127

Wie diese Wahrheit sich zu jener andern verhalte, daß der Mensch ein sinnlich-geistiges Wesen sei S. 128. Was die Sakramente seien S. 129. Die Kraft der Sakramente ist das Blut Christi S. 130. Vermittels ihrer wird die katholische Kirche eine soziale Macht S. 131. Das allerheiligste Altarssakrament S. 132. Die christliche Ehe S. 133. Der Mann der Urheber der großen Zerrüttung in der modernen Gesellschaft infolge Vernachlässigung der heiligen Sakramente S. 134. Schluß: Die Christen von einst und jetzt S. 137. Die Gesellschaft kann nur durch die Christen gerettet werden S. 139.

Sechster Vortrag.

Seite

Die Vollendung der Menschheit durch die katholische Kirche 140

Das römische Volk unter Marc Aurel S. 140. Weil der Abfall von der Kirche der Grund unserer Übel, so besteht nur in der Rückkehr zur selben unsere Rettung S. 141.

1. Friede und Vollendung der Menschheit nur in Jesus Christus . 141

a) Einheit in der Mannigfaltigkeit 141

Die ganze Menschheit strebt, sich zu einem lebendigen Gemeinwesen zu verbinden S. 142. Diesem Streben liegt der Zug nach Vollendung zu Grunde S. 143. Der unser Jahrhundert auszeichnende Charakter ist der Fortschritt S. 144. Dem Fortschritte liegt dasselbe Streben nach Vollendung zu Grunde, ohne daß deshalb unser Jahrhundert derselben näher kommt S. 145. Der moderne Fortschritt hat kein bestimmtes Ziel S. 146. Hast und Unruhe auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens S. 146. Damit das Sehnen der Völker nach Vollendung verwirklicht werden könne, müssen sie einen Einigungspunkt haben S. 147.

b) Abschiedsgebet Jesu Christi um die Einheit der Gläubigen 147

Jesus Christus der wahre Einigungspunkt S. 148. Übereinstimmung dieses Resultates mit allen in den früheren Vorträgen betrachteten Wahrheiten S. 149.

2. Die Menschheit strebt nicht hin zu Christus 150

Sie liebt nur sich; der Egoismus hebt die Einheit in der Vielheit auf; er ist ein Feind der Freiheit S. 151. Nachgewiesen im „modernen Staate" S. 151, in der Revolution S. 152. Er ist ein Feind des Friedens und der Ordnung S. 152. Was der Friede sei; Ausspruch des heil. Thomas S. 152.

3. Jesus Christus ist nur in der katholischen Kirche der Mittelpunkt 153

Deshalb ist nur in ihr der wahre Fortschritt und die Vollendung möglich S. 154. Sie hat die zur Zivilisation unentbehrliche Freiheit gebracht S. 154. Der echte Freiheitssinn von jeher das auszeichnende Merkmal der Kinder der katholischen Kirche S. 155. Untergang der Freiheit in jenen Ländern, wo die katholische Kirche keine festen Wurzeln fassen konnte S. 157. Der natürliche Zustand des freien Willens wäre, daß er hingeordnet sei zu Gott S. 158. Die katholische Kirche die Mutter

Seite

alles Fortschrittes S. 159. Sie begründet Friede und Ordnung S. 159. Durch den Anschluß an sie werden alle Glieder des Leibes Christi und Brüder untereinander S. 160. Sie begründet also auch das irdische Wohl S. 161.

Schluß 163

Rückkehr zur katholischen Kirche S. 163. Ehe sich die volle Wirksamkeit der katholischen Kirche entfalten kann, müssen die Völker gezüchtigt werden S. 164. Die Zukunft gehört der katholischen Kirche S. 165.

Anmerkungen und Zusätze . . . . . 167—186

Erster Vortrag.

Das natürliche Verhältnis des Menschen zu Gott.

„Mich haben sie verlassen, den Quell lebendigen Wassers, und gegraben haben sie sich Zisternen, zerborstene Zisternen, die das Wasser nicht zu behalten vermögen."

Jerem. 2, 13.

1. Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, in denen der einzelne, selbst im Genusse der größten Freuden, ernst und nachdenkend wird, und fragt sich der Mensch: warum? — so findet er vielleicht keine Antwort; aber ein banges Gefühl ängstigt seine Seele.

Was sich im Leben des einzelnen ereignet, das erfährt auch die Menschheit im großen. Es gibt Augenblicke, nein, es gibt große Zeitabschnitte, in denen nicht bloß der einzelne, sondern die ganze große Gesellschaft traurig gestimmt ist, in denen sie sich ernst und nachdenkend fragt: warum? — und auf die Frage finden nur wenige Antwort.

Wiederum hat die Menschheit einen solchen Zeitabschnitt erlebt. Die heutige Gesellschaft, wer möchte es leugnen, ist im Grunde nicht freudig, sie ist ernst gestimmt; es ruht auf ihr nicht jener Friede, der die Herzen der einzelnen beseligt und sie untereinander vereint — die heutige Gesellschaft ist entzweit! Bürger erhebt sich gegen Bürger, Familie gegen Familie, Staat gegen Staat, und im Schoße der Familie selbst, im Innern der Staaten herrscht Unfriede und Zwietracht. Der Gesellschaft entgeht dieser traurige Zustand nicht und so sehr ihr auch sonst

der wahre Ernst mangelt, so fehlt ihr derselbe doch diesmal nicht und ängstlich fragt sie sich: Woher die Entzweiung, woher der Unfriede und jener Schmerzensschrei, der allenthalben sich hören läßt? Was ist denn der Grund unseres Unglückes und unserer Trauer? Der katholische Priester, als Verkünder der göttlichen Wahrheit, hat die Aufgabe, hinauszutreten auf die Warte der Zeit, er soll sprechen können mit dem Propheten Isaias: „Auf der Warte des Herrn bin ich, stehe beständig am Tage; und auf meiner Wache bin ich, stehe alle die Nächte" (21, 8); er soll Antwort geben den Gläubigen, die unten an ihm vorüberziehen, wenn sie fragen: „Wächter, wie weit in der Nacht?" (Ebenda, V. 11). — Und wenn nicht die ganze Gesellschaft, so verlangt doch ein großer Teil derselben und sicherlich auch ihr, liebe Zuhörer, vom katholischen Priester Aufschluß über den Grund des Unglückes und des Verfalles der heutigen Gesellschaft. Gott selbst gibt allen die Antwort durch den Mund des Propheten: „Mich haben sie verlassen, den Quell lebendigen Wassers, und gegraben haben sie sich Zisternen, zerborstene Zisternen, die das Wasser nicht zu behalten vermögen" (Jerem. 2, 13). Fürwahr, nur dies ist die richtige Antwort auf die Frage der heutigen Gesellschaft. In ihr ist die Sünde der Gegenwart genannt — der Abfall von Gott. Dem aufmerksamen Beobachter der Zeit kann es nicht entgehen — der Charakter der Gegenwart ist keine bloße Gleichgültigkeit in der Religion — diese Zeiten sind vorüber — der eigentliche Zielpunkt aller Bestrebungen unserer Tage ist vielmehr die Vernichtung des religiösen Glaubens, die Entchristlichung der Gesellschaft. „Wendet eure Blicke wohin ihr wollt," sagte schon Pius IX., „seht nach Aufgang und Niedergang, nach Norden und Süden, betrachtet die herrschenden Kreise der Gesellschaft und saget mir, ob sie nicht abgefallen vom Glauben, von der Religion."[1])

In den oben angeführten Worten des Propheten ist aber auch die Antwort gegeben auf die Frage nach der Ursache der

Trauer in der Gesellschaft; denn der Abfall von Gott ist diese Ursache.

Wenn sich dies so verhält, dann ist das Heil nur in der Rückkehr zu Gott zu suchen. Im Verlaufe unserer Vorträge werden wir aber sehen, daß die Rückkehr zu Gott nichts anderes bedeutet, als die Rückkehr zur katholischen Kirche. Wollen wir den verlorenen Frieden wiederum finden, soll Glück und Wohlfahrt einkehren in die Gesellschaft, so müssen wir umkehren und verlassen die abschüssige Bahn, auf der wir uns bewegten, wir müssen wiederum religiös werden; die katholische Kirche aber ist die Religion. Gleichwie aber das Übernatürliche die Natur nicht aufhebt, sondern sie vielmehr voraussetzt, so hebt auch die katholische Kirche, obwohl eine übernatürliche Religion, die natürliche Religion nicht auf, sie hat sie zur notwendigen Voraussetzung und Grundlage, und ehe wir die erstere betrachten, müssen wir uns vorerst klar sein, in welchem Verhältnisse der Mensch und die ganze Menschheit an und für sich zu Gott steht. Mit der Darlegung dieses Verhältnisses beschäftigt sich unser erster Vortrag.

1. Die Religion, eine natürliche Folge des Daseins Gottes.

2. Es gibt einen Gott! Die Welt erscheint nicht als ein planloses Ganze, sie ist vielmehr ein großartiges System von Kräften und Bewegungen, das da hinweist auf den schaffenden und ordnenden Willen eines ersten, anfangslosen Grundes, den wir Gott nennen. Die Gestirne durchlaufen ihre Bahn mit einer bewunderungswürdigen Regelmäßigkeit, ihre Bewegungen sind unabänderlichen Gesetzen unterworfen; das Gesetz kann nicht existieren ohne Gesetzgeber. Diesen höchsten Gesetzgeber findet sowohl jede wahre Philosophie als auch jede Religion in Gott gegeben.

Wie die Himmelskörper nach festen Gesetzen ihre Bahnen durchlaufen und die Ordnung der ganzen Welt jeden Zufall

ausschließt, so findet auch der Mensch in seinem Innern ein Gesetz, welches immer und überall in jedem Menschen gebieterisch auftritt und so tief in die Herzen der Menschen gegraben ist, daß selbst die Bosheit es nicht auszulöschen vermag. Aber während die gesamte Natur mit Notwendigkeit den von Gott vorgezeichneten Gesetzen folgt, steht es dem Menschen frei, sich dem ihm gegebenen Gesetze, dem Sittengesetze, zu fügen oder es zu übertreten.

Dieses Gesetz enthält jene unwandelbaren Wahrheiten, welche die wesentlichen Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen aussprechen, das gegenseitige Verhältnis der Menschen unter sich darlegen und in den einzelnen Menschen selbst Ordnung bringen. Gleichwie die unwandelbaren Naturgesetze die physische Weltordnung bedingen, so bilden jene Wahrheiten die erhaltende Grundlage der sittlichen Weltordnung. Der Mensch findet sie in sich vor ohne sich, sobald er zum Gebrauche der Vernunft gelangt ist.

Woher stammt dieses Gesetz? Wer hat es so unauslöschlich eingeschrieben in unser Gewissen? Es gibt nur eine richtige Antwort darauf und die gibt der Völkerapostel: „Aus Gott und durch Gott und in Gott ist alles." (Röm. 11, 36.)

Ja, es gibt einen Gott! Das ganze Altertum mit all seinen Forschern tritt ein für diese Wahrheit und Himmel und Erde mit all den Menschen, die auf ihr gewandelt, geben Zeugnis derselben. Lägen die Werke Gottes und sein Einwirken auf die Welt nicht offen vor unseren Augen, wir könnten niemals von ihm wissen; die Menschheit ist aber überzeugt von seinem Dasein, weil sie seine Werke sieht.

3. Es gibt einen Gott! Was folgt daraus? Meine Zuhörer, dies ist die große Frage der Gegenwart. Es gibt wenige, die das Dasein Gottes leugnen, und nur „der Tor spricht in seinem Herzen: es gibt keinen Gott!" (Psalm 13, 1); aber groß ist die Zahl jener, die da unterlassen, die Folgerung

aus dieser Wahrheit zu ziehen, die sich im Ernste fragen: Wenn es einen Gott gibt, in welchem Verhältnisse stehe ich zu ihm? Und doch steht im Hintergrunde von allen großen Fragen der Gegenwart immer wiederum die eine Frage: In welcher Beziehung steht der einzelne Mensch und die gesamte Menschheit zu Gott? Die Frage ist also von großer Wichtigkeit.

Was die Quelle für den Strom, das ist Gott für sein Geschöpf; und was die Mutter für ihr Kind, das ist Gott für den Menschen. Und noch mehr! Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist ein einziges. Die Quelle hat nicht aus sich, daß sie Ursprung des Stromes, und die Mutter hat nicht aus sich, daß sie Ursache des Kindes sein kann; sie beide haben über sich eine höhere Ursache, aber Gott ist das Sein ohne Ursache, er ist aus sich die erste Ursache des Menschen. Alles entsteht nur, insofern es von ihm das Sein erhält, und alles besteht, insofern es fortwährend von ihm im Sein erhalten wird. Die Menschheit und die ganze Natur ist somit abhängig von Gott; denn Gott ist ihr wahrer und ausschließlicher Eigentümer.

In Anerkennung dieser Wahrheit war das Menschengeschlecht bis auf unsere Zeit im großen und ganzen einig; denn wo anders hat die Religion der Menschen ihren ersten Grund, als in dem Gefühle der Abhängigkeit von Gott? Aus diesem Gefühle entsteht dann das Bedürfnis und das Streben nach dem Verkehre mit Gott, nach der Vereinigung mit ihm, und diese verwirklicht die Religion. Kein Volk tritt uns daher in der Geschichte entgegen, das nicht seine Religion, seine Tempel, seine Altäre und Priester hätte. „Wenn ihr die Welt durchwandert," schreibt der Heide Plutarch[2]) an einen Philosophen, „so werdet ihr Gesellschaften ohne Literatur, ohne König, ohne Münzen, ohne Theater, ohne Schulen antreffen; aber niemals werdet ihr eine finden, noch hat jemand jemals eine ohne Tempel und ohne Gott gefunden; nein, es gibt wirklich kein Volk, das nicht die Pflicht des Gebetes ausübt, . . . das nicht Spenden und Opfer darbrächte, sei es, um die ihm mangelnden Güter zu

erhalten oder die befürchteten Übel abzuwenden. Ich halte dafür, daß es leichter wäre, eine Stadt in die Lüfte zu bauen, als eine Gesellschaft ohne religiösen Glauben zu gründen und zu erhalten." Die Religion ist ein Bedürfnis, ein Gesetz der Menschheit, eben weil sie sich in allem abhängig fühlt von einem höheren Wesen, von Gott.

Dieses religiöse Bedürfnis tritt uns nicht weniger im Heidentume entgegen wie in der christlichen Zeit.[3]) Rom war die Metropole der alten Welt, es war aber auch die Metropole der Gottheiten. Der Religion glaubte es die Weltherrschaft zu verdanken und betrachtete ihre Feinde als Feinde des Reiches. Und wenn die heidnischen Kaiser die christliche Religion anfeindeten und auszurotten versuchten, so geschah dies doch nur, weil die Staatsreligion von der christlichen Religion gefährdet schien; die Christenverfolgung war in ihren Augen kein Kampf gegen die Religion überhaupt. „Vertilge die Atheisten!" schrie das Volk beim Tode des heil. Polykarp, — so sehr war es überzeugt vom Dasein eines höheren, in die Welt eingreifenden Wesens.

2. Der Abfall unserer Zeit von Gott.

Diese Wahrheit, wofür alle früheren Jahrhunderte eingestanden, scheint unser Jahrhundert vergessen zu haben. Unseren Zeitgenossen ist das Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott und mithin das Bedürfnis nach dem Verkehre und der Vereinigung mit Gott vielfach abhanden gekommen. Der Mensch will unabhängig sein von einem höheren Wesen, er will nicht mehr dienen, er will sein wie Gott.

Der Staat und die Gesellschaft, sie wollen unabhängig sein von einem höheren Wesen, sie wollen sein wie Gott. Die Wissenschaften und Künste sind ausgetreten aus dem Dienste Gottes, sie haben sich in den Dienst des Unglaubens begeben und verlassen die Mutter, die sie großgezogen: die Religion. Seit mehr als einem Jahrhundert haben sich in Frankreich,

Deutschland und Italien Geister erhoben, gewaltsame Geister, die, die Zügel des Glaubens und der Religion abwerfend, Gott in der Natur und die Natur in Gott aufgehen ließen. Und mit dem Glauben an einen überweltlichen, persönlichen Gott warfen sie über Bord den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit der Seele und mithin das ganze Abhängigkeitsverhältnis des Menschen von Gott. Die Gefahr, die aus ihren Lehren auch für das Volk und die gesamte Gesellschaft entstehen werde, erkannte man leider zu spät. Die Gelehrten und Philosophen, die ihren Irrtümern ein reizendes Kleid zu geben verstanden, betrachtete man als einen vom Volke eng abgeschlossenen Kreis; — aber die Gegenwart bezeugt es, daß ihre Systeme in den einzelnen Gemütern wie in der ganzen Gesellschaft tiefe Spuren zurückgelassen; ihre Systeme sind allerdings verschwunden und haben anderen den Platz gelassen, wie die Träume eines Kranken dahinschwinden, aber ihre Nachwirkungen sind gleich einem Pesthauche in der geistigen Atmosphäre zurückgeblieben.

Der Mensch steht also ab von Gott, er ist gottvergessen, er will sein eigener Herr sein. Warum? Er will dadurch *seine sittliche und menschliche Würde retten*. Sein höchstes Gut besteht im Menschsein und sein höchstes Ziel ist die Gewissensfreiheit.

a) *Erster Vorwand: Die Rettung der sittlichen Würde des Menschen.*

4. Der „moderne Staat" sieht ab von Gott; er ist gottvergessen, er will sein eigener Herr sein. Warum? Er will *seine Würde retten*. Und was für eine Würde ist dies? Eine Würde, die für die Gesellschaft jene Philosophen beanspruchten, welche innerhalb des Heidentums am meisten den sittlichen Verfall herbeigeführt, die *Stoiker*.[4]) Der „moderne Staat" will keinen Höheren über sich anerkennen, er selbst ist Gott, die höchste Norm und Quelle des Rechtes, von der alles

Recht in die Untertanen herabfließt, und das erste Gebot dieses Gottes lautet: Du sollst meinen Gesetzen gehorchen, scheinen sie dir nun gut oder schlecht zu sein; die Stimme deines Gewissens soll meine vertreten.

Untersuchen wir nun, ob sowohl der einzelne Mensch als auch die gesamte Gesellschaft durch den Abfall von Gott ihre sittliche Würde retten und ob die Religion die Menschenwürde aufhebe. Was geht denn in einem Menschen vor, in dem das Band zwischen ihm und Gott gelöst ist? Erscheint er uns in diesem Zustand nicht als jener Prahler, der in seinem Stolze gesprochen: „Ich will nicht dienen!" (Jerem. 2, 30).

Hat der Mensch einmal das göttliche Joch zerbrochen und die Bande durchrissen, die ihn an Gott geknüpft, so geht in seiner Seele, wie ein tiefer Denker sagt, der es später zu seinem Unglücke in sich selbst erfahren,[5]) etwas Entsetzliches vor. Weil nicht mehr verbunden mit ihrem Lebensprinzipe, mit Gott, um den sich die Geisterwelt bewegt wie die Körperwelt um die Sonne, wird sie von ihrer eigenen Schwere gewissermaßen in die Tiefe gezogen und sie sinkt und sinkt fort und sinkt immer tiefer und sinkt unaufhaltsam. Gequält von einem unstillbaren Drange und Durst nach Leben hascht sie nur nach flüchtigen, gestaltlosen Schatten ihrer Phantasie. Ihre höheren Anlagen und Kräfte erlahmen und liegen wie im tiefen Schlafe; die geheimnisvollen Mächte der Seele, jene unwandelbaren Wahrheiten, welche die sittliche Weltordnung bedingen, verlieren alle Kraft für sie. Und jetzt erst beginnt im Menschen der eigentliche Zerstörungsprozeß — seine Seele hungert, er hat keine Nahrung für sie; seine Seele dürstet, und er hat keinen Trank für sie. Was soll er tun? was soll er beginnen? Wird er nun seine sittliche und menschliche Würde retten können? Um emporzusteigen, um sich in der Höhe zu erhalten, bedarf es Mut und Kraft; denn wie in der physischen, so steigt auch in der moralischen Weltordnung der gefallene Mensch nur mittels Kraftanstrengung in die Höhe. Und da nun einmal der Mensch nicht

zum Herrschen, sondern zum Dienen geboren ist, so wird er nach Abschüttlung des sanften, göttlichen Joches eine Beute seiner bösen Gelüste und Leidenschaften. Herrschen aber einmal jene bösen Geister in der Brust des Menschen, sind seine Leidenschaften entfesselt, dann ist es aus mit der Menschenwürde, dann hat die Gewissensfreiheit ein Ende. Die Leidenschaften haben den Trieb zum Despotismus, zur Tyrannei. „Wer Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde" (Joh. 8, 34). Wir haben nicht mehr uns selbst in der Gewalt, wir sind in *ihrer* Gewalt. „Die in uns wohnende Sünde" (Röm. 7, 17) ist es dann, welche uns leitet, und nicht die Vernunft oder das Gesetz Gottes, das in unsere Herzen geschrieben ist. Ja, es ist ein Erfahrungssatz: ein freier Mensch ist nur der religiöse Mensch. Die Religion scheint zwar die Freiheit des Menschen zu beschränken, indem sie ihm gebietet, seinen Leidenschaften Einhalt zu tun; allein sobald der Mensch sich leiten läßt von jenen unwandelbaren Grundsätzen, die da teilnehmen an der Unwandelbarkeit des ewigen Gesetzes, so fühlt er, daß er frei ist und daß wahr das Wort des Herrn: Veritas liberabit vos, „*Die Wahrheit wird euch frei machen*" (Joh. 8, 32).

Der Zustand eines von Gott getrennten Menschen, den wir soeben beschrieben, ist nur ein schwaches Abbild vom Zustande eines ganzen Volkes, das seinen Glauben verloren. Dieser Zustand ist ein entsetzlicher! Oder, welches ist denn das verderblichste Unglück für die Völker? Vielleicht, wenn den materiellen Interessen schwere Wunden geschlagen werden, wenn Handel und Geschäfte stocken? Aber wie der einzelne Mensch, so lebt auch die ganze Gesellschaft nicht vom Brote allein; es gibt noch höhere Interessen als die materiellen, das Geistige steht über dem Leiblichen, und selbst der materielle Wohlstand wird oftmals nach wenigen Jahrzehnten wiederum herbeigeführt. Nein, das größte Unglück eines Volkes ist dieses Übel nicht.

Soll aber das größte Unglück einer Nation der Krieg sein? oder der Hunger? oder die Pest? Sicherlich beten wir

täglich um Abwendung dieser drei Übel. Was speziell den Krieg betrifft, ist es für eine Nation nicht niederdrückend, auf den Schlachtfeldern das Blut ihrer Söhne vergießen zu sehen? Aber es ist auch wahr, daß nach furchtbaren Kriegen die Völker sich oftmals mit größerer Kraft und Energie erheben, als sie vor dem Kriege auch nur zu ahnen vermochten. Und wenn die Greuel und Folgen des Krieges den Völkern noch nicht die Augen zu öffnen vermochten, haben dies nicht häufig Hunger und Pest zu stande gebracht? Nein, das größte Unglück eines Volkes sind diese Übel nicht.

Aber vielleicht sind dies die Revolutionszeiten? Beim ersten Anblicke möchte es fast so scheinen. „Die Revolution", sagt ein großer Politiker,[6]) der zu wiederholten Malen Zeuge ihrer Greuel war, „stürzt alles um, was aufrecht stand, sie bezeichnet ihren Gang mit Blut und Trümmern. Sie lockert alle sozialen und häuslichen Bande, sie zerreißt die des Staates, sie gewöhnt die Menschen an Empörung, vernichtet im Heere die Mannszucht, streut überallhin die Keime der Unsittlichkeit und bringt zuletzt die Völker in ein furchtbares Chaos." Fürwahr, furchtbare Zeiten für Staaten und Völker, für die Familien und Individuen! Aber bringt nicht die Revolution gerade in ihren erschrecklichen Wirkungen auch das Heilmittel mit sich? Schwere Geschicke pflegen wie die einzelnen, so auch die Völker zu ernüchtern, besonders wenn sie selbst verschuldet sind, und nach den Revolutionszeiten erschrecken die Völker selbst vor dem Namen, als dem Zeichen aller Trübsale, und nicht die letzte ihrer Wirkungen ist oftmals die Rückkehr der Völker zu Gott. Nein, so erschrecklich sie auch sind, das größte Unglück einer Nation sind die Revolutionszeiten nicht.

Und wenn alle vorgenannten Übel zusammen über eine Nation hereinbrechen, so sind sie dennoch nicht das größte Unglück derselben. Es gibt ein Übel, das schrecklicher ist als alle diese, weil es das Grundübel und die Wurzel aller Übel ist. Wenn der religiöse Glaube eines Volkes untergraben und seine

moralischen Grundsätze verkehrt werden, wenn das Volk über den Menschenrechten von keinen anderen Rechten mehr etwas wissen will, sondern Gottes Rechte einfach bei Seite setzt, weil der lebendige Glaube an ihn längst schon aus den Herzen der einzelnen geschwunden ist, wenn das ganze Sinnen und Trachten desselben nur auf den Genuß des gegenwärtigen Lebens gerichtet ist und der Gedanke an ein zukünftiges Leben und an eine Vergeltung in der Ewigkeit wie ein Schreckbild geflohen wird, wenn infolgedessen die Geister in den sinnlichen Vergnügungen entnervt werden, wenn die schändlichsten Laster ihre Vergötterung erhalten, indem Kunst und Wissenschaft sich selbst vergessen und entehren, wenn Selbstsucht die Stelle der Tugend ersetzt und die sozialen und häuslichen Bande gelockert und oft durchrissen werden, — *das ist das entsetzlichste Unglück für ein Volk*, das erschrecklichste Übel, welches über dasselbe hereinbrechen kann.

Wenn der einzelne Mensch aufhört, abhängig zu sein von Gott in seinem Tun und Lassen, so sinkt er hinab bis zum Tiere und fühlt dann zu seinem eigenen Verderben seine Schwere, deren er, solange er mit Gott, dem wahren Mittelpunkte, verbunden war, nicht gewahr wurde. Wenn aber ein Volk, wenn die Menschheit in ihrer Gesamtheit sich über Gott erhebt und ihn einfach ignoriert, weil er entgegen ist *ihren* Bestrebungen, wenn sie sich losreißt von ihrem Mittelpunkte, dann ist ihr Sturz um so schrecklicher, als die *Gesamtheit* der Menschen höher steht als der einzelne Mensch. Wenn wir mit Schweigen übergehen den Zerfall der Künste, die Gemeinheit der Literatur und Wissenschaften, die eine solche Periode kennzeichnen, — erscheint nicht in einer solchen Gesellschaft alles entnervt, krankhaft, verkümmert und hinfällig? Wo sind da die großen Männer, wo die großen Charaktere, die da auftauchen aus diesem bodenlosen Schlamme? Feigheit, Arglist und Schmeichelei treten an die Stelle der edlen und großherzigen Gefühle und die Knechtschaft der Seelen an die Stelle der so hochgepriesenen Freiheit. Bezeugt dies nicht schon *Tacitus*?[7]) Romae ruere in servitium

consules, patres, eques. „In Rom drängten sich die Knie zu beugen Konsuln, Senatoren, Adel. Je höheren Ranges, desto heuchlerischer." Und war nicht das fünfte Jahrhundert nach Christus Zeuge desselben Trauerspieles, und trägt unser Jahrhundert nicht denselben Charakter? Wo ist in einer solchen Seele, in einer solchen Menschheit noch die Sitten- oder Menschenwürde?

5. Meine Zuhörer! Es tritt mir bei dieser Betrachtung eine Wahrheit entgegen, die gar merkwürdig meine Ausführung bestätigt. Was ist denn der Charakter? Ich bin der Meinung, er sei dasselbe im Menschen und in der Menschheit, was das System in der Wissenschaft ist. Der Wert und die Einheit eines wissenschaftlichen Systems beruht auf dem Werte, der Einheit und Festigkeit der Prinzipien, auf denen das wissenschaftliche System aufgebaut ist. Das System soll die geordnete Verbindung zusammengehöriger Erkenntnisse zu einem einheitlichen Ganzen darstellen; dies ist nur möglich, wenn den einzelnen Erkenntnissen gemeinsame Prinzipien zu Grunde liegen. Sind diese Grundsätze und Wahrheiten falsch, so ist auch die aus ihnen sich ergebende Erkenntnis eine Scheinwissenschaft, und das ganze aus ihnen zusammengesetzte System wird als ein eitles Hirngespinst erscheinen, sobald es die Probe aushalten soll mit der Wirklichkeit, mit der Wahrheit. Unser Jahrhundert gibt Zeugnis davon. Von allen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart erzeugten philosophischen Systemen hat keines diese Probe bestanden, sie sind alle zerfallen und die Schulen haben sich aufgelöst. Ein Zeichen, daß es nur Luftgebilde waren.

Was ist denn der Charakter im Menschen? Unterliegt er nicht denselben Anforderungen? Auch der Charakter stellt im moralischen Leben des Menschen eine Einheit dar von Anschauungen und Überzeugungen, er ist der einheitliche Ausdruck seines ganzen sittlichen Lebens, welches wie das System auf gewissen Grundsätzen beruht, welche die eben erwähnte Einheit bedingen.

Und wie mit den wissenschaftlichen Grundsätzen das System steht oder fällt, so liegt auch in den sittlichen Grundsätzen die Kraft oder die Schwäche des Charakters. Und was sind denn das für Grundsätze? Es sind jene obersten Wahrheiten, die der Mensch, unabhängig von sich, schon beim ersten Gebrauch seiner Vernunft in sich vorfindet, welche herrühren von jenem ewigen, unwandelbaren Gesetze, das Gott selbst ist. Läßt sich nun der Mensch in seinem Tun und Lassen durch diese unwandelbaren Grundsätze leiten, so gewinnt sein Charakter jene Festigkeit und jene innere Einheit, welche selbst im Kampfe mit der Ungunst der Verhältnisse den Sieg davontragen. Er hat eben aufgehört, ein bloßes Empfindungs- und Einbildungsvermögen zu sein, er wird ein Mann; denn jene Grundsätze sind es, welche ihm Kraft geben. Seine Willensstärke läßt sich durch nichts beugen und triumphiert über jeglichen Widerstand; sie ist heute das, was sie gestern gewesen und was sie morgen sein wird; denn die Grundsätze, von denen sie ihre Kraft ableitet, bleiben immer wahr und dieselben, gleichwie Gottes Gesetz immer wahr und unveränderlich ist. Fällt aber der Mensch ab in seinem Denken und Handeln von jenen ewigen Grundsätzen, macht er sich ein eigenes Gesetz, das im Widerspruche steht mit dem ewigen Gesetze Gottes, so ist er auch losgerissen von seinem Mittelpunkte, er verliert seine innere Einheit und wird wie ein leckes Schiff ohne Steuer und ohne Ruder hin- und hergeschleudert auf dem trostlosen Ozean dieser Welt. An die Stelle der ewigen Wahrheiten treten dann seine Leidenschaften und bösen Gelüste — diese aber sind unfähig, ein Gesetz zu sein; denn sie streben gerade an, dem Gesetze zu entrinnen.

Ist der Zustand eines charakterlosen Menschen ein trauriger, so ist der einer charakterlosen Gesellschaft ein trostloser. Man hat in unserem Jahrhundert zu lehren gewagt, es gebe eine doppelte Moral, eine öffentliche und eine bürgerliche, ein anderes Sittengesetz für die Regierenden und ein anderes für die Regierten. Der Staat als solcher und die Staatsleitung ständen

nicht in und unter dem natürlichen Sittengesetze, sondern außerhalb desselben.[8]) Versteht ihr auch, was das heißt? Trügt uns nicht alles, so heißt das nicht anders, als der Staat und die Staatsleitung haben einen andern Zweck als das Individuum, die Gesamtheit der Menschen hat einen andern Gott als der einzelne Mensch.[9]) Ja freilich, der „moderne Staat" ist ja selbst der göttliche Wille, wie wir gesehen, und darum ist er sich selbst Zweck, er hat seine eigenen Gesetze, er bedarf des natürlichen Sittengesetzes nicht; denn dieses ist ja ein Abglanz des göttlichen Lichtes in uns, eine Mitwissenschaft um das göttliche Gesetz,[10]) das er nicht anerkennt. Aber was ist die Folge davon? Es zeigen sich im Staate oder in der Gesellschaft dieselben Symptome, die auch im einzelnen Menschen zum Vorscheine kommen, wenn er von Gott und seinem Gesetze abgefallen. Der Staat, die Gesellschaft werden charakterlos, sie verlieren ihre Würde und innere Einheit. Gilt einmal als oberster Grundsatz des Staates: Handeln, wie es der jeweilige Nutzen erfordert, dann wird die Politik selbstsüchtig, die reine Willkür das Gesetz, der Eid wird nicht mehr als unverbrüchlich angesehen, die Ehe nicht mehr heilig gehalten, die Ehrlichkeit erntet Schande und die Feilheit bringt Glück. Wird der „moderne Staat" also handelnd auch nur annähernd seinen Zweck erreichen? Wie soll er in anderen Einheit und Ordnung erhalten, wenn er selbst nicht mehr auf jenen Pfeilern ruht, welche die große sittliche Weltordnung stützen? Ohne Religion steht nichts mehr fest, selbst nicht Recht und Gerechtigkeit. Auf ihr beruht die Grundlage aller häuslichen und gesellschaftlichen Ordnung.[11]) Dies galt schon den Heiden als eine Vernunftwahrheit; ihnen[12]) war die Religion erste Staatsangelegenheit und Plutarch[13]) meinte, ein Staat sei stärker durch die Religion als durch Festungen. Und wo soll denn eine Gesellschaft oder ein Staat noch einen Schutz finden, nachdem sie verwegen genug waren, die göttlichen Gebote und Gott selbst über den Haufen zu werfen? Mentita est iniquitas sibi, sagt David (Psalm 26, 12), „die Bosheit lügt zu

ihren Gunsten". Allerdings! Aber ist nicht auch das andere Wort der Heiligen Schrift wahr: Per quae peccat quis, per haec et torquetur, „womit jemand sündigt, damit wird er auch gestraft"? (Weish. 11, 17). Der charakterlose Staat wirft sich ebenso wie der charakterlose Mensch den Leidenschaften in die Hände. Die Leidenschaften aber sind nicht im stande, die Regierung der Menschen auch nur einen Augenblick lang zu führen. Sie regieren eben nicht, sondern sie töten; sie lenken nicht, sondern sie zerstören. Bedarf dies einer Bestätigung? Ist nicht die Neuzeit reich an solch abschreckenden Beispielen? Was war denn die erste und eigentliche Ursache der französischen Revolution vom Jahre 1793? Die Verletzung jenes obersten Sittengesetzes, der Stütze der Gesellschaft. Ludwig XIV. anerkannte für seine Regierung kein anderes Gesetz, als sein persönliches Interesse, d. h. seinen Privatnutzen.[14]) Dieser allein war die Seele seiner Handlungen. Aber bald galt auch den Untertanen kein anderes Gesetz mehr für bindend, als ihr eigenes Interesse — auf den Abfall des Fürsten von Gott folgte der Abfall des Volkes von Gott, auf den Despotismus des Herrschers die Empörung der Untertanen. Und wenn wir heutzutage die Revolution allenthalben ihr Haupt erheben sehen, wenn sie bereits ein chronisches Übel der Völker geworden ist, so beweist diese Tatsache nur, daß der Empörung der Völker gegen ihre Fürsten die Empörung gegen Gott und sein heiliges Gesetz längst schon vorausgegangen ist. Ohne Gott und Religion sind eben nach dem Worte des heil. Augustin[15]) die Regierenden und Regierten nichts anderes als große Räuberbanden. Ein Volk, das seinen religiösen Glauben verloren, für welches das Sittengesetz nicht mehr existiert, erträgt für die Dauer keinen Regenten und keine Ordnung. Die alte Welt ist an der Charakterlosigkeit zu Grunde gegangen; warum? Wie der heil. Paulus an vielen Stellen wiederholt, war bei ihnen das Sittengesetz nicht mehr bindend. Unsere Zeit steht am Rande des Verderbens aus demselben Grunde. Und gerade dort, wo der Brennpunkt der modernen Bildung gefunden wird, wo das Mensch-

tum seine Vergötterung feiert, finden wir diese Wahrheit am meisten bestätigt. Charakterlosigkeit und Entartung der Sitten gehen Hand in Hand; der Charakter ist ja nur der einheitliche Ausdruck des sittlichen Lebens, das, soll es nicht entarten, jene unwandelbaren Wahrheiten zur notwendigen Voraussetzung haben muß.

So haben wir auf einem andern Wege die Bestätigung unserer obigen Behauptung gefunden, daß weder der Mensch noch die Gesellschaft ihre Würde retten können, wenn sie sich dem Abhängigkeitsverhältnis von Gott und seinem heiligen Gesetze entziehen. Und wohl begründet ist die Klage Gottes durch den Mund des Propheten: „Mich haben sie verlassen, den Quell lebendigen Wassers, und gegraben haben sie sich Zisternen, zerborstene Zisternen, die das Wasser nicht zu behalten vermögen."

6. Wenn alle Menschen in ihrem Denken und Handeln abhängig sind von Gott, weil er der Schöpfer und wir seine Geschöpfe sind, und mithin der Verkehr des Menschen mit Gott, den die Religion verwirklicht, ein *Bedürfnis* desselben ist, so kann die Religion die *Menschenwürde* nicht aufheben, eben weil sie ein Gesetz, ein Bedürfnis des Menschen ist. Vielmehr erscheint gerade in ihrem Lichte der Mensch, selbst auf der untersten Stufe des menschlichen Daseins, groß und erhaben. Die Religion weist ihn nicht bloß auf Gott hin, der sein Endziel ist, sondern sie sagt ihm auch, daß in seinem Innern ein Bild verborgen sei von wunderbarer Schönheit und unendlichem Werte, das er zwar nicht sieht, welches aber der Grund jener tiefen Sehnsucht und jenes Heimwehs ist, das ihn selbst im tiefsten Elend nicht verläßt, ja gerade dort am heftigsten auftritt. Es ist die Sehnsucht nach *ewiger* Seligkeit, nach der Erreichung eines unendlichen Gutes. Nur *diese* Sehnsucht ist des Menschen würdig. Oder könnte ein anderes Streben diese Sehnsucht ersetzen?

Jedes Sein hat ein Streben; die Welt existiert eben nicht als tote Masse, im Gegenteil, ein Strom von Be-

wegung, Tätigkeit und Leben geht durch das Universum und jeden seiner Teile. Wohin zielt aber von Natur aus das Streben eines jeden Seins, etwa nach sich selbst oder nach etwas Geringerem als das Sein selbst ist? Sicherlich nicht; denn das erstere wäre ein Insichruhen, also kein Streben, das letztere aber wäre geradezu ein Herabsinken. Das Streben ist seinem Begriffe und Worte nach auf etwas Höheres gerichtet. Kann nun das gegenwärtige Leben eigentlicher Zielpunkt des menschlichen Strebens sein? Aber das wäre ja kein Streben, sondern ein Herabsinken, indem doch die gesamte Natur niederer steht als der Mensch. Das hieße ihn, das einzig freie und vernünftige Geschöpf dieser Welt, unter die bewußtlose Natur erniedrigen.[16]) Nein, nein, sein Streben muß nach etwas Höherem gehen, als das ganze gegenwärtige Leben ihm zu bieten vermag, jene innere Sehnsucht nach ewiger Seligkeit und nach ewigem Leben ist keine Täuschung, sie ist notwendig verbunden mit der Menschennatur.

Wir sprechen hier keineswegs von jener übernatürlichen Seligkeit, zu der uns Gott aus freier Güte erhob und die wir aus uns weder ersehnen noch erlangen können; — aber schon das bloß natürliche Vernunftlicht und das natürliche Streben des Herzens weist uns hin auf ein Leben, das nicht gespannt sein kann in den engen Rahmen des gegenwärtigen Lebens. Die Unsterblichkeit der Seele ist ebenso eine Forderung der Vernunft und des Herzens wie das Dasein Gottes. Soll also die Religion, welche uns die Mittel bietet, nach dieser Forderung zu leben, nicht ebenso eine Forderung der Vernunft und des Herzens sein? Oder was bewirkt denn die Religion? Weist sie nicht den Menschen hin auf das Auge desjenigen, der alle Wege der Menschheit überschaut, auf jene Hand, die alles lenkt und leitet, auf jenes Herz, das für jeden, selbst den Niedrigsten und Ärmsten, ja für diesen zuerst, nicht bloß Liebe trägt, sondern die Liebe selbst ist? Und wenn der Mensch in jener schmerzlichen Lage sich befindet, wo sein Herz notwendig Trost verlangt und Stär-

kung, wenn um ihn herum alles düster und finster und selbst das Leben ihm unerträglich wird — welches andere Mittel vermöchte ihn in diesem Zustande aufrecht zu erhalten, als die Religion und die Hoffnung auf ein ewiges Leben, wonach von Natur aus sein Sehnen gerichtet ist? Hat aber der Mensch seinen Schöpfer verloren, ist ihm infolgedessen die Hoffnung auf ein anderes Leben entschwunden und erscheint ihm der letzte Zweck seines Daseins nur als ein irdischer, dann wird er entweder ein unglückliches Leben führen voll der Qualen und Leiden oder er wird den unheilvollsten Gedanken Gehör geben und, der Bürde seines Lebens überdrüssig, Hand an sich selbst legen.[17]) Gerade weil seine Sehnsucht von Natur aus auf etwas Höheres gerichtet ist als diese Welt, findet er keine Befriedigung in der Welt, sei er nun mitten in Freuden oder Leiden; das unvernünftige Tier aber, weil ohne das Streben nach persönlicher Unsterblichkeit, erreicht seinen Zweck in der Welt und vernichtet nie sein Dasein. Ja, das Sehnen unserer Seele gibt uns Zeugnis, daß wir auf Erden, wo so viele Leiden uns heimsuchen, und alle Freuden, die sie uns bietet, nicht im stande sind, unser Herz zu sättigen und zu befriedigen, nicht unser Ziel haben können, daß dem unendlichen Sehnen derselben ein unendlicher Gegenstand entsprechen müsse, der nur Gott selbst sein kann. Sonst sind wir, der Zweck der Welt, unglücklicher als selbst die unorganische Natur. — So zeigt also bloß die Religion, die das Sehnen unserer Seele durch die Vereinigung mit Gott befriedigt, den Menschen in seiner wahren sittlichen Größe, während der Abfall von ihr die Menschenwürde aufhebt.

b) Zweiter Vorwand des Abfalls von Gott: Die Rettung der geistigen Würde des Menschen.

7. Der Mensch und der „moderne Staat" sehen aber auch ab von Gott und entziehen sich dem Abhängigkeitsverhältnisse aus einem andern Grunde: Sie wollen ihre geistige Würde

retten. Hat es früher geheißen: Freiheit des Menschen, so heißt es nun: Freiheit der Wissenschaft. — Wer nach unserer früheren Ausführung sich staunend fragt, wie denn unsere Gesellschaft so tief sinken konnte, der findet hier einige Aufklärung, obwohl wir diesen Punkt nur flüchtig berühren, da wir im Verlaufe unserer Vorträge öfters auf ihn zurückkommen werden.

Weil sich der „moderne Staat" als höchsten Zweck, als höchste Quelle alles Rechtes und Eigentums betrachtet, so beansprucht er natürlich, daß alles ihm diene und seinen Zwecken fördernd sei; daß mithin er, und nur er allein, für die Erziehung und Bildung seiner Untertanen wachen müsse, und folglich die Kinder zuerst ihm gehören, bevor sie den Eltern gehören. Eine religiöse Bildung und Erziehung kann ihm, dem Staate ohne Gott, nicht dienlich sein, die Religion ist ihm höchstens ein Mittel zur Bändigung des niederen Volkes, und auch dies nur so lange, bis ein stärkerer Polizeistock als die Religion gefunden ist. — Dieser Anschauung des „modernen Staates" entsprachen schon längst die meisten Hochschulen Frankreichs, Deutschlands und Italiens. An ihnen wurden die Zuhörer mit wissenschaftlichen Systemen vertraut, in denen für einen Gott, wie ihn das religiöse Bewußtsein fordert, kein Platz ist.[18])

Ohne Gott aber keine Religion und ohne Religion keine Sitten. Oder ist vielleicht die Wissenschaft ein neutraler Boden, der sich der Befruchtung durch die Religion entziehen kann und darf? Stellen wir die Frage anders. Darf der Gelehrte, unserer früheren Ausführung zufolge, in seinen Forschungen absehen von Gott, dem Schöpfer der Welt, die für ihn ein Erkenntnisgrund ist? Gewiß nicht. Weil in allem abhängig von Gott, kann er auch in seinen Forschungen, wenn er das Wesen eines Geschöpfes nicht verleugnen will, sich nicht dem Abhängigkeitsverhältnis von Gott entziehen. Damit gibt man sich aber nicht zufrieden. Stellen wir also unsere Frage schärfer. Kann der Gelehrte, wenn er seine Forschungen ohne Vorurteile anstellt,

Gottes gänzlich entbehren? Gerade das Gegenteil, seine Studien führen ihn zu Gott. Die größten Gelehrten und Männer waren von jeher religiös.[19]) Und könnte es anders sein? Haben nicht die Jahrhunderte bewiesen, daß, je tiefer der menschliche Geist in die gesamte Schöpfung eindringt, er eine um so tiefere Erkenntnis Gottes erlangt? Dies bezeugte bereits im vorigen Jahrhundert jener Mann, von dem ein keineswegs im Rufe der Frömmigkeit stehender Gelehrte[20]) gesagt hat, sein Name allein erinnere uns sofort, daß der Träger desselben das Wissen seiner Zeit fast wie ein zweiter Aristoteles umfaßte; es ist Albrecht v. Haller der Große,[21]) der obige Wahrheit aussprach mit den Worten:[22]) „Wer sind die Ungläubigen, wer die Spötter? Die Ungläubigen, die im Streite gegen die Offenbarung zuvörderst stehen, die Helden unter ihnen, haben jene Kenntnis der Sprachen, der Altertümer und der Geschichte der Welt nie besessen, die zur Abwägung der Gründe des Glaubens erfordert wird. Ich habe," fährt er fort, „die Berühmtesten gelesen; keiner unter ihnen war im stande, auch nur die äußere Bedeutung der Worte der Schrift selber zu fassen, keiner hat die Natur genau gekannt, daß er die Spuren der Gottheit selbst hätte entdecken können, die doch so häufig, so strahlenreich in den Absichten und in der Ordnung der geschaffenen Dinge leuchten."

Doch heutzutage wird die Gottesleugnung als Forderung der Wissenschaft angesehen und Menschen werden zu Lehrern der Jugend bestellt, die offen und aufrichtig alle Freiheit des Willens leugnen und damit alle sittliche Zurechnung und Verantwortlichkeit aufheben. Werden diese Menschen auch Leuchten sein, um die Menschheit auf ihrem Gange zu leiten? Glaubt es nicht, meine Zuhörer! Und werden sie Lehrer der Wahrheit sein? Keineswegs. Das Gute und das Wahre sind ja ebenso unzertrennlich mit jedem Sein verbunden, als Wille und Verstand zwei Vermögen der einen Seele sind. Ich kann nicht auf der einen Seite ohne Gott und Religion leben und auf der andern Seite die Wahrheit suchen; auf der einen Seite, weil nicht

lebend nach dem Sittengesetze, das ein Abglanz des ewigen Gesetzes ist, einen niedrigen Charakter besitzen, auf der andern Seite mit erhabenem Geiste das ewige Ideal der Dinge anstreben, die Wahrheit. Darum hatte jener Denker nicht so unrecht, der da sagte, ein Mensch oder ein Volk, das an Wahrheit zunehme und am Guten abnehme, sei eine Erscheinung, die man noch niemals gesehen habe, und die man auch niemals sehen könne. Wenden wir dies an auf unsere Zeit. Am Guten haben wir nicht zugenommen, das bedarf, weil allgemein angenommen, keines Beweises; haben wir aber an Wahrheit zugenommen? Sollen dies letztere etwa jene wissenschaftlichen Systeme beweisen, von denen nicht mit Unrecht der Pantheist des letzten Jahrhunderts sagte, auf sie ließen sich die Worte anwenden, die Petrus zu Sapphira sprach: „Die Füße derer, die dich begraben, sind schon vor der Türe!“[23]) Beweisen es etwa die Millionen Bücher, die niemals das Tageslicht erblickt hätten, wären ihre Verfasser Forscher der Wahrheit gewesen? Wie kann beim „modernen Staate“ und seinen gelehrten Lobpreisern von Wahrheit auch nur die Rede sein, da er sich gerade durch den Umsturz jener unwandelbaren Wahrheiten aufbauen will, von denen wir eben gesprochen? Und wie kann er das Wort geistige Würde im Munde führen, er, der selbst kein geistiges, höheres Wesen über sich anerkennt, und den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit durch die Lehrer des Materialismus und Pantheismus aus den Herzen der Jugend reißen läßt? Schließen wir also! „Möge Gott uns behüten vor Gelehrten ohne Gott und ohne Religion. Ein nicht gelehrter böser Mensch ist lediglich ein Böser; ein gelehrter böser Mensch dagegen ist eine Geißel der Menschheit, und er besitzt gegen sie die Waffe, die Wahrheit zu verhüllen und den Irrtum zu verbreiten und zur Herrschaft zu bringen, sobald es in seinem Interesse liegt.

„Darum wißt ihr, was Gott tut, wenn er die zivilisierten Völker züchtigen will? Er überliefert die Gemüter der Tyrannei

gottloser Gelehrten; er läßt zwischen dem Genie und der Verderbtheit jene unheilvollen Verbindungen zu, welche vermittels des Hochmutes eines falschen Wissens den geistigen Verfall vorbereiten. All das Gewölk, das von diesen Menschen aufgetürmt wird, erzeugt in den Jahrhunderten, welche sich Jahrhunderte des Lichtes nennen, eine traurige Dunkelheit. Alsdann tappen diese Könige des Gedankens, diese Fürsten der Finsternis, auf gut Glück in dieser von ihnen verursachten Nacht herum und führen die ihnen Beifall zujauchzenden Völker im Namen des wissenschaftlichen Fortschrittes an den Abhang jener Abgründe, in welchen sich inmitten der geistigen Nacht entsetzliche Katastrophen vorbereiten."[24]) Was wird aber dann aus unserer Jugend werden? Ja, fragen wir, was ist denn bereits schon aus unserer Jugend geworden?

Meine Zuhörer! Der Geist des Menschen soll sich allein vor der Wahrheit beugen, sie allein sei seine bewegende Macht. Diese Unterwerfung enthält aber durchaus keine Entwürdigung für den menschlichen Geist, im Gegenteil, da er nur für die Wahrheit geschaffen ist, kann er nur durch sie jene Würde und Vollkommenheit erreichen, welche er von Natur aus anstrebt. Die Wahrheit ist das Brot und das Leben des Geistes. Da nun Gott der Schöpfer und Erhalter der Dinge ist, wir aber seine Geschöpfe sind, die nur in ihm Leben, Bewegung und Sein besitzen (vergl. Apostelgesch. 17, 28), so folgt daraus jene unumstößliche Wahrheit, mit der wir uns soeben beschäftigten: daß Gott ein heiliges Recht hat auf jeden Gedanken unseres Geistes, auf jeden Pulsschlag unseres Herzens, auf all unser Denken und Handeln, kurz, daß wir in allem abhängig sind von Gott. Soll sich nun unser Geist weigern, diese Wahrheit anzunehmen, als enthielte die Unterwerfung unter dieselbe etwas Entehrendes für ihn? Warum denn gerade diese Wahrheit? Meine Zuhörer! Der Geist ist für die Wahrheit überhaupt erschaffen, und nicht etwa bloß für bestimmte Wahrheiten, mit Ausschluß von anderen. Glauben wir also nicht, daß

unsere Zustimmung zur besagten Wahrheit den Geist seiner Würde entkleide, seien wir vielmehr überzeugt, daß nur diese Wahrheit das Fundament unserer sittlichen und geistigen Würde sein kann. Ein Mensch, der diese Überzeugung hegt und sie auch ausprägt in seinem Leben, hat abgeschüttelt das harte Joch seiner Leidenschaften und mit ungetrübtem Blicke und unwandelbarer Willensstärke geht er durch alle Stürme des Lebens mitten hindurch, wohl wissend, daß eine starke Hand über ihn ausgestreckt sei, um ihn zu bewahren. Betrachtet sich wiederum die ganze Gesellschaft abhängig von Gott, kehrt sie zurück zu ihm und zu jenen Grundsätzen, die in ihm ihren Ursprung haben, dann werden jene Männer aus der Familie hervorgehen, die in das Gebiet der Wissenschaft, des Staatsamtes und des praktischen Lebensberufes jene Kraft und jene Sittengröße hineintragen, die wir jetzt so schmerzlich vermissen und mit welchen man allein Großes zu leisten im stande ist. Die Welt wird dann erkennen ihr Unrecht, daß sie Gott verlassen und abgewichen von seinen heiligen Wegen, und anstatt wie früher an den zerborstenen Zisternen, welche sie sich selbst gegraben, zu verschmachten, wird sie nun ihren Durst löschen an der Quelle des lebendigen Wassers.

Zweiter Vortrag.

Jesus Christus und die übernatürliche Weltordnung.

„Jesus Christus ist geworden eines neuen Bundes Mittler, damit nach erfolgtem Tode zur Erlösung von den während des ersten Bundes geschehenen Übertretungen die Berufenen die Verheißung empfingen des ewigen Erbes." Hebr. 9, 15.

1. Der Mensch ist überzeugt vom Dasein Gottes, weil er dessen Werke sieht, weil das Einwirken Gottes auf die Welt und auf ihn selber offen vor seinen Augen liegt. Von wo anders, so schließt er, als von diesem unermeßlichen Ozean des Seins und des Lebens könnte Dasein und Leben herabfließen? Der Mensch wandelt über die Erde, die ganze Natur um ihn herum, sie dient nur *seinen* Zwecken, und doch ist er selbst nicht unumschränkt, er ist sich nicht Selbstzweck, er fühlt sich in allem abhängig von jenem Sein, das, weil Ursache *alles* Seins, selbst ein Sein *ohne* Ursache ist.

Wie der Mensch von sich selbst und von der Natur, die ihn umgibt, auf jene höchste Ursache schließt, um alles Sein und Dasein zu erklären, so schließt er aus demselben Grunde vom Dasein des wunderbarsten Werkes der Welt auf eine diesem Werke entsprechende Ursache. Die katholische Kirche ist in der Welt, sie füllt bereits neunzehn Jahrhunderte aus; die Welt kann sie verachten, sie hat sie verfolgt, nie aber konnte sie dieselbe vernichten oder auch nur hinwegleugnen von der Welt. Die Menschheit vor ihrer Gründung weist auf sie hin; die Mensch-

heit nach ihrer Gründung lebt von ihr — soll dieses Werk, das großartigste der Welt, keine Ursache haben? Die Erscheinung der Kirche in der Welt bildet den Wendepunkt in der Geschichte der Welt. Neue Sitten und Gebräuche, neue Anschauungen und neues Leben sind die Folgen ihres Eintrittes in dieselbe — wer hat diese Erscheinung in der Welt hervorgebracht? Soll sie nur von ungefähr in derselben aufgetreten sein, während wir uns doch nicht einmal das Dasein des Grashalms ohne ein entsprechendes Prinzip erklären können? — O nein, sowohl die Profangeschichte als auch das Evangelium führen uns zurück zu ihrem Ursprunge, sie zeigen uns Jesus Christus als den göttlichen Gründer der Kirche. — Wer ist aber Jesus Christus? Was wollte er in der Welt?

Diese Fragen wollen wir uns früher beantworten, ehe wir das Heiligtum der Kirche selbst betreten. Wir betrachten in diesem Vortrage große Geheimnisse, welche die Stellung Christi zum Menschen und zur ganzen Menschheit aufdecken, und die zugleich grundlegend sind für alle ferneren Vorträge. Es ist für den Verkünder des göttlichen Wortes wahrhaft niederdrückend, in der Gegenwart, welche für große und ernste Wahrheiten kein Verständnis hat und die wahre Größe gar nicht erträgt, von Geheimnissen zu sprechen in Christo. Ich predige aber vor einem gläubigen Volke, das nicht mit Alltagsaugen Jesum Christum betrachtet und dem auch die Worte gelten: „Euch ist es gegeben, zu verstehen die Geheimnisse des Reiches Gottes“ (Luk. 8, 10).

Versetzen wir uns im Geiste achtzehn Jahrhunderte zurück, besteigen wir zu Jerusalem den Berg Kalvaria und vordringend durch das schaulustige Volk, nehmen wir Stellung dicht neben dem Kreuze. In dichte Finsternis ist der Platz ringsum eingehüllt, soweit unser Auge reicht, Bangigkeit erfüllt die ganze Umgebung, das Schweigen der Menge unterbricht nur das Hohngelächter der Pharisäer. Vom Kreuze herunter vernehmen

wir die Worte eines Sterbenden: Es ist vollbracht (Joh. 19, 30). — Und wer ist derjenige, der diese Worte gesprochen und sein Leben endet am Kreuze? Der Himmel verwandelt sich zur hellen Mittagsstunde in Nacht, die Erde bebt, der Vorhang des Tempels reißt entzwei und das Totenreich gibt seine Beute wieder. Ruft uns nicht die gesamte Natur zu: Der Schöpfer der Natur ist gestorben am Kreuze? Obgleich der Stimme beraubt, gibt sie uns diese Antwort und der Hauptmann der römischen Legion drückt sie aus mit den Worten: „Wahrhaft, dieser Mann war Gottes Sohn"; und das Volk, das mitgegenwärtig war bei diesem Ereignisse, spricht, an die Brust schlagend: „Wahrlich, Sohn Gottes war dieser!" (Mark. 15, 39. Matth. 27, 54). Große Antwort! Sohn Gottes war dieser!

In der Regel spielt bei der Betrachtung des gekreuzigten Gottmenschen das Gefühl zu sehr die Hauptrolle. Das Auge bleibt auf dem zerfleischten Leib ruhen und dringt nicht tiefer ein in das Innere des Gottmenschen, — aber es gibt noch ein höheres Geheimnis ins Christo! Die leidende Menschheit in Christo ist nur das Werkzeug des mit ihr zu einer Person vereinigten göttlichen Wortes, sie ist die Brücke, um auf ihr zu Gott zu gelangen.[1])

1. In Jesus Christus sehen wir unser übernatürliches Endziel.

2. Wenn wir alles dasjenige betrachten, was der menschliche Geist in Kunst und Industrie geleistet hat; wenn wir jene rauchenden Maschinen, deren einstiges Dasein unseren Voreltern als ein leerer Traum erschienen wäre, mit der Geschwindigkeit eines Pfeiles die Ebenen durchkreuzen sehen, und wenn wir auf allen Gebieten die Früchte der menschlichen Erfindung anzustaunen gezwungen sind, vor denen wir uns voll Bewunderung beugen, — so erscheint doch all dies klein im Vergleiche mit jenem Kunstwerke, dem gesamten Universum, das Gott selbst

nach seinem Plane zu dem Zwecke geschaffen, um dem Menschen sichtbar seine ewige Macht und Göttlichkeit zu zeigen (vergl. Röm. 1, 20). Aber größer noch, als die gesamte Natur, fühlt sich der Mensch. *Ein* Gedanke seines *Geistes* ist größer als sie, denn Himmel und Erde umspannt er mit demselben. Sein Geist ist hinaufgestiegen zu den Sternen, er hat ihre Bahn erkundet und vergleichend ihre Massen gewogen; er ist hinabgestiegen in den Schoß der Erde, um ihre Schichten zu zählen: die gesamte Schöpfung dient seinen Zwecken, sein Geist umfaßt alle Zeiten und alle Räume und wenn er alles durchforscht hat, so genügt dies dennoch nicht dem Drange seines Geistes, denn all dies ist noch nicht *die* Wahrheit, für welche er geschaffen ist. Und sein *Herz* ist ein Abgrund, der sich durch nichts ausfüllen läßt, weil alles kleiner ist als er und weil dem Sehnen seines Herzens nur der Unendliche entspricht, Gott selbst. — Betrachtet aber der Mensch den *Gottmenschen*, da fühlt er sich noch höher als er von Natur ist. Er erscheint dort nicht mehr bloß höher als alle Kunst und Industrie, nicht nur größer als die ganze Natur, — *der Mensch steht dort über dem Menschen.*

Meine Zuhörer, wir betrachten nun die Grundlage des Christentums, ohne welche wir auch nicht *eine* Wahrheit desselben zu verstehen im stande sind, es ist *unsere Berufung zum übernatürlichen Endziele.*

Nachdem der heil. Johannes erwähnt hat, daß Gott alles durch sein ewiges Wort in der Zeit gemacht habe, und daß dieses Wort das Licht der Menschen sei, schließt er: „*Und das Wort ist Fleisch geworden und hat gewohnt unter uns.*“ (Joh. 1, 14.) Wißt ihr, was der Apostel mit diesen Worten sagen will? Versuchen wir es, tiefer in ihren Sinn einzudringen. — Gott ist Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Alles entsteht nur, insofern es von ihm das Sein erhält, und alles besteht, insofern es von ihm im Sein erhalten wird. Was folgt daraus? Wir wissen es bereits. Eine besondere Beziehung des

Geschöpfes zum Schöpfer, die Beziehung oder das Verhältnis der Abhängigkeit von ihm, und infolgedessen das Streben nach Vereinigung mit ihm. Aber das Wort ist Fleisch geworden, seine unendliche Güte drängt ihn, wenn ich so sagen darf, sich selbst zu vereinigen mit dem Menschen, obwohl er dessen nicht bedarf; er steigt vom Himmel, ohne deshalb eine Veränderung zu erleiden an seiner Gottheit, er erhebt unsere Natur und vereinigt sie mit sich in eine Person. Ohne Vermischung beider Naturen ist Jesus Christus Gott und Mensch zugleich. Was war die Folge davon? Dem Gottmenschen wurde dadurch eine doppelte Beseligung zu teil: Fürs erste jene Seligkeit, welche ihm seiner göttlichen Natur nach gebührt. Dann jene andere Seligkeit, die Gott für seine vernünftigen Geschöpfe bestimmt.[2]) Die Menschheit Christi wurde hineingezogen in das Leben Gottes, und seine Seele genoß schon auf Erden die beseligende Anschauung des göttlichen Wesens.

Meine Brüder (oder soll ich euch nicht Brüder nennen, die wir alle zum selben Ziele berufen sind?), hierin ist Jesus Christus das Vorbild der Menschheit geworden. Aber wie? Soll jeder Mensch erhoben werden zur persönlichen Vereinigung mit Gott? O nein, diese Vereinigung geschah nur einmal, und zwar in Jesus Christus. Aber an jener andern Seligkeit teilzunehmen, zu welcher die Seele Christi im besondern noch erhoben wurde, sind wir alle berufen.

Geschaffen nach dem Bilde Gottes, oder sagen wir vielmehr, als Geschöpf Gottes vermag der Mensch aus sich selbst Gott nicht in seiner Wesenheit zu schauen, sondern einzig in seinen Geschöpfen. Ihn schauen, wie er in sich selber ist, selig sein durch seine klare Anschauung, ist eine Sache, die von Natur aus nicht bloß dem Menschen, sondern jedem nur denkbaren Geschöpfe unmöglich ist. Oder soll dies nicht eine Wahrheit sein, die einem jeden Verstande von selbst einleuchtet? Wäre das letzte Ziel und Ende des Menschen von Natur aus die klare, wesenhafte Anschauung Gottes, so müßte der Mensch dasselbe

Wesen mit Gott haben. Warum? Weil das Ziel eines jeden Wesens die Vollendung seiner eigenen Tätigkeit, und vermittels ihrer, seines eigenen Seins ist. Unterscheiden sich aber zwei Dinge nicht in ihrer eigentümlichen Tätigkeit, womit sie ihren letzten Zweck erreichen, werden beide in ihrem Sein durch dieselbe Tätigkeit vollendet, so müssen sie notwendig dieselbe Natur haben, weil die Natur und das Wesen des Dinges der Ursprung seiner Tätigkeit ist. Da nun das Ziel der eigentümlichen Tätigkeit Gottes, das Schauen seiner eigenen Wesenheit ist, so kann das Geschöpf unmöglich von Natur aus dasselbe Ziel mit ihm haben. Darum sagt so schön jener tiefe Geist:[3]) „Die Höhe in Gott ist also, daß er, der alle Dinge vermag, doch dies nicht bewirken kann, ein Geschöpf so edel zu machen oder so hoch über alle Cherubim und Seraphim, daß dasselbe durch seine Natur die Höhe Gottes erlangen oder erkennen könnte. Das Geschöpf wäre immer ein abgründiges Nichts von seiner Höhe, denn es ist geschaffen, Gott aber ist von niemand geschaffen, und was er ist, das ist er von sich selbst und von niemand anders."

Haben wir aber nicht gesagt, wir alle seien berufen zu jener in der Anschauung Gottes bestehenden Seligkeit, an der die Seele Christi auf Erden schon teilnahm? Gewiß, aber die Berufung dazu kommt uns weder von Natur aus zu, noch ist unsere Natur auf das Streben nach jener innersten Vereinigung oder Gemeinschaft des Menschlichen und Göttlichen angelegt, vielmehr ist sie nur eine Wirkung der freien Güte Gottes. Das ist die katholische Lehre, wie sie von jeher in der Kirche festgehalten wurde.[4]) Oder finden wir hierin etwas Widersprechendes, daß Gott dem Menschen eine Bestimmung geben wollte, die er nicht nur nicht durch eigene Kraft zu verwirklichen, sondern nicht einmal zu ersehnen vermag? Nein, die gänzliche Abhängigkeit des Menschen von Gott vorausgesetzt, hat es nichts Befremdendes, daß er ihn zu einem Ziele erheben könne, das, weil nur Gott von Natur aus zukommend, über der Natur eines

jeden geschaffenen Geistes ist, wenn anders auch Kraft und Tätigkeit zu demselben durch das Hinzutreten eines neuen, höheren Lebensgrundes erhoben werden, wie uns der fünfte Vortrag zeigen wird. — Welches Glück für uns, liebe Zuhörer, welche Aussichten! Was das Auge des Menschen nicht erschauen, was sein Ohr nicht vernehmen, was sein Herz nicht erraten könnte, hat Gott selbst uns bereitet in seiner unendlichen Güte. (1. Kor. 2, 9.) Nicht zufrieden damit, uns zu erschaffen, damit wir aus seinen Werken hinaufsteigen zur Erkenntnis seiner selbst, hat er uns ein Ziel vorgesetzt, das kein geringeres ist, als sein eigenes Ziel, nämlich: ihn eines Tages zu schauen in seiner unendlichen Wesenheit, ihn zu erkennen, wie er sich selbst erkennt, ihn zu lieben, wie er sich selbst liebt, zu leben von seinem Leben, selig zu sein von seiner Seligkeit, verherrlicht zu werden von seiner Herrlichkeit, wie es für ein Geschöpf, das der Mensch immer bleibt, nur immer möglich ist. Was anders werden wir aber dadurch, als teilhaft der göttlichen Natur? (2. Petr. 1, 4.) Ja, das ist der Begriff des übernatürlichen Endzieles, zu dem nicht bloß einige besonders Begünstigte, sondern alle Menschen, mögen sie wer immer sein, berufen sind.[5]) Mit welch ganz anderen Augen sieht die katholische Kirche den Menschen an, als unsere heutigen Ungläubigen, denen es als Fortschritt der Wissenschaft gilt, im Menschen nur ein höheres Tier zu erblicken? Wer von ihnen beiden wahrt die Menschenwürde und wo liegt der Grund ihrer Verkennung, etwa nicht in der gänzlichen Losreißung von Gott? Die modernen Ungläubigen sehen in der Abhängigkeit von Gott eine Entwürdigung des sittlichen und geistigen Menschen; sie vergöttern sich selbst — und wissen dennoch für sich kein anderes Ziel, als das der unvernünftigen Tiere; die katholische Kirche dagegen schärft zwar dem Menschen seine Abhängigkeit von Gott ein, verweist ihn aber dabei auf ein Ziel, das nur Gott natürlich ist. — Brechen wir für jetzt diese Betrachtung ab, um sie später wiederum

aufzunehmen; ehe wir die innige Beziehung des übernatürlichen Endzieles der Menschen zu Jesus Christus in ihrem vollen Umfange, soweit dies möglich ist, einer eingehenderen Untersuchung unterwerfen können, müssen wir vorerst eine andere Wahrheit einer näheren Erwägung unterziehen.

2. In Jesus Christus sehen wir den Fall der Menschheit.

3. Um die Menschen zu überzeugen, daß in ihrer Berufung zum übernatürlichen Endziele kein Widerspruch liege, daß eine *solche* Gemeinschaft des Menschlichen und Göttlichen in der Tat verwirklicht werden könne, bedurfte es nicht jener entsetzlichen Leiden, die dem noch viel grausameren Tode vorhergegangen sind, — seine *Menschwerdung* allein hätte dazu genügt. Dringen wir also tiefer ein in das Geheimnis des gekreuzigten Gottmenschen, und fragen wir uns: Wozu diese Leiden, warum dieser schmähliche Tod? — Der Prophet *Isaias*, der sieben Jahrhunderte vor Christus so deutlich, wie ein Evangelist, auf Christi Leben und Tod hinwies, antwortet: „*Er ist verwundet unserer Missetaten wegen, zerschlagen wegen unserer Vergehungen ... wir alle irrten Schafen gleich, ein jeder kehrte sich nach seinem eigenen Wege, und gelegt hat der Herr auf ihn die Schuld von uns allen*“ (53, 5 ff.). — Ja, hierin liegt ein anderer Teil des Geheimnisses im gekreuzigten Gottmenschen vor uns. Jesus Christus leidet und stirbt am Kreuze um unserer Sünden willen! Soll uns nicht der traurige Anblick seines zerfleischten Leibes davon überzeugen? Benimmt uns nicht hierin sein viertes Wort allen Zweifel: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Die Sünde hat uns des Genusses des höchsten Gutes beraubt, wozu wir berufen waren, und nun verbirgt sich im gekreuzigten Gottmenschen Gott in sich selber, seine menschliche Natur wird, zwar nicht der Wesenheit, wohl aber der Wirkung und des Gefühles der Vereinigung mit

Gott beraubt und einer infolgedessen eintretenden trostlosen Verlassenheit anheimgegeben, welche ihm diesen Schmerzensschrei auspreßt. Die Sünde beraubte uns der Vereinigung mit Gott, soviel es ihr nur möglich war, und die Sühne dieser Sünde entäußerte den Gottmenschen am Kreuze des Genusses dieser Vereinigung, soweit dies bei ihm nur sein konnte.

Meine Zuhörer, die Größe und das Elend des Menschen liegen so klar vor unseren Augen, daß die wahre Religion nicht umhin kann, uns aufmerksam zu machen auf den Grund der Größe in uns und auf den Grund des Elendes. Oder muß nicht notwendig die wahre Religion, welche doch berufen ist, uns ganz zu erfassen, das Innerste unserer Natur kennen?[6] Gewiß, und wenn die katholische Kirche den Grund der wahren Größe des Menschen in seiner Berufung zum übernatürlichen Endziele findet, so zeigt sie uns auf der andern Seite beredter als jemand anderer auch den Grund des menschlichen Elendes.

Die Erbsünde ist eines der tiefsten Geheimnisse des Christentums, nichts stößt schroffer zurück, als die Lehre von der Erbsünde — aber ohne ihre Annahme bleiben wir uns selbst ein Geheimnis. Die Erbsünde scheint den Menschen eine Torheit, und wir geben zu, daß sie dem Verstande unbegreiflich ist; aber diese Torheit ist weiser als alle Weisheit, ohne sie können wir weder den Menschen noch die Menschengeschichte begreifen. — Betrachten wir vorerst, welche Wirkungen die Erbsünde in Adam und Eva hervorbrachte, um dann dieselbe in der weiteren Menschengeschichte zu verfolgen.

Lebend von dem übernatürlichen Leben, zu dem Adam und Eva berufen waren, und teilnehmend an demselben durch die übernatürliche Gnade, konnten sie von dem Gott allein natürlichen Endziele ebenso herabfallen, gleich wie sie durch reine Güte Gottes dazu erhoben wurden. Und nach Übertretung des göttlichen Gebotes zerreißt jenes übernatürliche und infolgedessen auch das natürliche Band, das sie mit Gott verknüpfte, sie fielen durch die Sünde aus dem übernatürlichen

Stande, aus dem Rechte, Gott in seiner Wesenheit zu schauen. Ihre Seele hörte zwar nicht auf geistig und unsterblich zu bleiben; aber sie wurde getrennt von der lebendigen Quelle des Lebens und verfiel einem viel schrecklicheren Tode als dem leiblichen, es ist der geistige Tod durch die Sünde. Die Folgen dieses Sturzes mußten sich also vor allem im Lebensgrunde des Menschen zeigen, in der Seele. Der Verstand, statt von Natur klar und frei zu bleiben, verdunkelte sich. Er bleibt geistig, er bleibt vernünftig, aber er verliert seinen Scharfblick, er hört auf durchgossen zu sein vom göttlichen Lichte. Der Wille, statt von Natur auf das Gute gerichtet zu bleiben, neigte sich zum Bösen und verlor seine Geradheit. Der Geist, der sich entzogen dem ihm naturgemäßen Abhängigkeitsverhältnis von Gott, verlor folgerecht auch die Herrschaft über den Leib, dieser empörte sich gegen denselben und beherrschte ihn. Der Leib selbst aber, ursprünglich bestimmt, mit der ihn belebenden Seele ein unsterbliches Leben zu führen, verlor dieses Vorrecht und wurde eine Beute des Todes, von dem man, ohne die Sünde, auch nicht den Namen gekannt hätte.

4. Von Adam ging die Sünde über auf jeden einzelnen seiner Nachkommen. Oder soll vielleicht all dies nur eine Fabel sein? Woher aber dann im Menschen so greifbare Widersprüche? Ist es nicht sonderbar, daß der Geist in einem Menschen, der sich größer und weiter fühlt als die gesamte Natur und die Gesetze erforscht hat, nach denen sich die ganze Welt zu diesem Prachtbaue vollendet, der in Kunst und in Natur die Materie überwindet und bewältigt, ja sie vergeistigt — daß dieses höchste Prinzip in eben demselben Menschen ein elender Sklave wird seiner niedersten Gelüste und sinnlichen Triebe? Geist gehorcht dem Fleische! Wer möchte dies glauben, fühlte es nicht ein jeder selbst in sich? Der heldenmütigste Feldherr und der genialste Forscher können am Tage nach ihrem Siege, der eine über die Feinde, der andere über den Irrtum, welcher ja auch ein Feind ist, einem Weibe gleichen, das mit den sinn-

lichsten Lüsten buhlt?[7]) Wer löst dieses Rätsel, wenn nicht die katholische Kirche, die uns hinweist auf jene Erbschuld, an der wir alle in Adam teilnahmen?

Die Erbsünde allein ist der Schlüssel, um das Geheimnis der Widersprüche im Menschen aufzuschließen.[8]) Von Adam ging die Sünde mit ihren traurigen Folgen über auf alle Menschen: daher die Unordnung im Menschen und im ganzen Menschengeschlechte. Oder soll etwa dieser traurige Zustand des Menschengeschlechtes ein natürlicher sein? Im Gegenteil, er enthält ebensoviele Widersprüche in sich, wie der im einzelnen Menschen.

Nachdem das unmittelbare Verhältnis der Menschheit zu Gott durch die Sünde gelöst, die ursprüngliche göttliche Ordnung gestört und der Mensch selbst in sich entzweit war, mußte notwendig zwischen den Menschen untereinander ein ungeordnetes Verhältnis eintreten. Der Mensch hat sich losgerissen von Gott im Paradiese, nun trennt er sich auch vom Ebenbilde Gottes, von seinem Nebenmenschen. Der Brudermörder Kain tritt auf, als erster Zeuge für diese Wahrheit, und sie zieht sich wie ein roter Faden hindurch durch die ganze Menschengeschichte. Der von Gott getrennte Mensch liebt nicht mehr Gott; denn die Liebe Gottes und die Trennung von Gott sind zwei sich ausschließende Dinge; der von Gott getrennte Mensch liebt aber auch nicht seinen Nebenmenschen; denn er erblickt in ihm nicht den wahren Grund der Liebe, die Ordnung und Schönheit, er wird abgestoßen von ihm. Was wird er nun lieben? denn lieben muß der Mensch, er mag wollen oder nicht, die Liebe gibt den Anstoß zu all seinen Bewegungen und Tätigkeiten. Wohin zielt aber im gegenwärtigen Zustande seine Liebe? O fragen wir nicht lange, öffnen wir unser Herz und wir werden finden, daß es nur eines gibt, was es liebt und was es hochschätzt: sich selbst. Ja, die von Gott losgerissene Liebe fällt auf sich selbst zurück. Der Mensch macht sich allein zum Mittelpunkte alles Sinnens und Trachtens, er liebt nur sich,

wenigstens liebt er sich mehr als die Menschheit, er liebt sich mehr als Gott. Was höher ist als er, das beneidet er, was auf einer Stufe steht mit ihm, das verachtet er, und was tiefer ist als er, das tritt er mit Füßen. Und was ist denn in der Tat für ihn sein Nebenmensch? Nichts anderes als ein Werkzeug seiner selbstsüchtigen Zwecke. Sein ganzes Dichten und Trachten ist ja nur darauf gerichtet, sich auf Kosten des Nebenmenschen zu bereichern. Er ist der Mittelpunkt, zu dem hin alle Radien laufen müssen. — Sagt mir, meine Zuhörer, ist dies der natürliche Zustand der Menschheit? Soll dies das ursprüngliche Verhältnis der Menschen untereinander sein, da doch jeder Mensch von Natur aus darauf angelegt ist, in Gesellschaft und im Vereine mit anderen zu wohnen?[9]) Gewiß nicht; dieser traurige Zustand weist hin auf ein allgemeines Übel in der Menschheit, das die Kirche allein erklärt durch das Geheimnis der Erbsünde.

Aber die Neuzeit schaut doch mit Entsetzen zurück auf das Altertum, sie kann es nicht begreifen, wie selbst das gebildetste Volk desselben, die Griechen, ihre Selbstliebe bis zu einer solchen Verachtung des Menschen steigern konnten, daß er ihnen nur mehr als beseeltes Werkzeug erschien. Und in der Tat, selbst ihr größter Geist, das Genie der Logik und der größte Denker auf dem rein natürlichen Gebiete der Vernunft, den je der Erdboden getragen, Aristoteles, bezeichnete den Sklavenstand als naturgemäß. Und sein Lehrer, der „göttliche" Plato, hatte keine milderen Ansichten. Athen, die Heimat der Philosophen, zählte 20.000 Bürger und 400.000 Sklaven. Zu Rom aber und in Italien ward der Sklave, wenn möglich, noch härter gehalten. Das ganze, hieher bezügliche römische Gesetz stützte sich auf den bezeichnenden Satz: „Es gibt dreierlei Arten von Werkzeugen: stimmbegabte, halbstimmbegabte und stumme; stimmbegabte, welche die Sklaven sind; halbstimmbegabte, die Ochsen und Pferde; stumme, der Pflug und das Ackerbaugerät." Die Zahl der Sklaven war dort noch größer; es war nichts

Seltenes, daß ein reicher Bürger 6000—8000 Sklaven besaß.[10]) Die Stoiker und Cicero mit ihnen rechneten Mitleiden und Erbarmen geradezu unter die Laster, vor denen der Weise sich am meisten hüten müsse.[11]) — Fürwahr, ein höchst trauriger Zustand in der alten Heidenwelt, von der die Sklaven die verhältnismäßige Mehrheit bildeten.

Aber was ist denn aus unserer heutigen Industrie und Kultur, weil nicht durchdrungen vom Christentume, geworden? Trägt sie nicht dasselbe Kainszeichen wie die alte heidnische Welt an ihrer Stirn? Wir haben nur die Namen gewechselt, aber die Sache ist dieselbe geblieben, wenn nicht um vieles verschlimmert. Wie der Tod als Folge der Erbsünde den finsteren Hintergrund bildet auch vom glänzendsten Bilde des Lebens, so ist der Egoismus, die Selbstsucht, als Folge der Erbsünde der finstere Hintergrund der gegenwärtigen glänzenden Industrie. Macht sie nicht den Menschen, anstatt frei und glücklich, zur Maschine: Entkräftet sie nicht das Menschengeschlecht durch Übertreibung und ununterbrochene Fortdauer der Arbeit, durch allzufrühes Anhalten zur selben? Macht sie nicht den Menschen nur der Materie dienstbar? Ohne sein Geistesleben zu befördern, erstickt sie es vielmehr. Wozu dies alles? Um einen Herrn reich zu machen und seine Erzeugnisse zu vervielfältigen. Unsere heutige Industrie entkräftet den Körper und entwürdigt die Seele; sie erstickt im Herzen der Gesellschaft alle Keime der Zivilisation und schafft an ihrer Stelle eine Barbarei, die der alten nicht viel nachsteht.[12]) Ja, die Industrie und Kultur schmachtet heutzutage unter dem Fluche der Erbsünde und bringt, nur in anderer Form, alle jene Zustände hervor, welche die Neuzeit an der alten verabscheut. Sie bedroht uns physisch, sittlich und gesellschaftlich. Der frühzeitige Tod der Arbeiter hat in ihr seinen Grund. Die sittliche Verkommenheit und die Auflösung der christlichen Familie unter den Arbeitern weisen auf sie als ihre Quelle zurück. Die Arbeiter sind gezwungen, in großer Menge zusammenzuwohnen, wobei natürlich die verschie-

denen Geschlechter durcheinandergeworfen sind. Von der heutigen gesellschaftlichen Auflösung ist sicherlich die Industrie nicht der letzte Grund.[13]) Was soll da helfen? Werden diesem Elend vielleicht die Kapitalisten abhelfen? Aber gerade ihr Egoismus hat, wie die Erfahrung und die Geschichte lehrt, diesen traurigen Zustand zum Teile herbeigeführt oder unterhalten. Nimmt sich gegenüber diesen mitten unter den Segnungen des Christentums aufgewachsenen Heiden jener obengenannte Philosoph, der das Christentum auch nicht ahnen konnte, nicht vorteilhaft aus, wenn er sagt, allen Sklaven soll die Freiheit als Ehrenpreis vorgehalten werden?[14]) Wenden wir nun, meine Zuhörer, unsere Blicke von diesem traurigen Drama der Wirklichkeit ab und richten wir sie neuerdings auf den gekreuzigten Gottmenschen, um in ihm das weitere Geheimnis zu entdecken, das unsern gesunkenen Mut wiederum aufrichtet.

3. Im Gottmenschen sehen wir die Wiederherstellung der Menschen.

5. Wir haben soeben in unserer Sünde den Grund für das Leiden und den Tod Christi gesehen; war aber die Sünde der einzige Grund? Wollte der gekreuzigte Gottmensch nicht vielmehr durch die Sühne der Sünde einen viel höheren Zweck erreichen, der schon ursprünglich in seiner Absicht lag?

Der erste Plan Gottes wurde von Adam durch seine Sünde im Paradiese zu nichte gemacht; Adam ist herabgefallen von der Höhe des übernatürlichen Endzieles, zu dem Gott die Menschheit berufen hatte, — das Werk Gottes wurde zertrümmert. Aber schon im selben Augenblick, da Adam das Menschengeschlecht ins Verderben stürzte, hat Gott einen andern Mann zu dessen Wiedererhebung vorherbestimmt, um den göttlichen Plan wiederum aufzunehmen und das göttliche Werk nach diesem Plane wiederherzustellen. Alles, was uns ins Verderben stürzte, soll sich zum Bessern ändern: ein neuer Adam, eine

neue Eva, ein neuer Engel; eine neue Frucht soll an einem neuen Baume, dem Baume des Kreuzes, alles Böse vernichten, was die verbotene Frucht angerichtet hatte.[15]) Dieser neue Adam ist in Jesus Christus erschienen. Seit dem ersten Adam neigte sich das ganze Menschengeschlecht zu einem Verfalle hin, der mit dem Verderben zu enden drohte — der zweite Adam, Jesus Christus, sühnt als Kreuzesopfer das ursprüngliche Unheil, er hält mit seiner durchbohrten Hand die sinkende Welt auf und führt sie wiederum ihrer übernatürlichen Bestimmung entgegen. Das ist das volle Geheimnis im gekreuzigten Gottmenschen und die Erklärung seines Wortes am Kreuze: Es ist vollbracht! — Spannen wir, meine Zuhörer, unsere Aufmerksamkeit und halten wir jede Zerstreuung fern; denn diese Betrachtung ist geeignet, uns tiefe Blicke zu eröffnen sowohl in das Leben der Kirche als in das Leben der Gegenwart.

Adam war der Sammelpunkt der natürlichen Schöpfung, Vater und Haupt des natürlichen und gefallenen Geschlechtes — Jesus Christus, der neue Adam, ist die menschgewordene Einheit der Schöpfung mit Gott, Vater und Haupt der Erlösten. Der Widerspruch, der sich in uns findet, und der Egoismus, welcher die Wurzel des Zerwürfnisses unter den Menschen ist, — sie sagen uns, daß wir alle eins waren in Adam und daß wir es waren, die in ihm gesündigt haben, die in ihm gestorben sind. Aber in Jesus Christus, dem zweiten Adam, feiern wir eine neue Einheit, in ihm, dem Gottmenschen, ist die göttliche und menschliche Natur zur Einheit der Person vereinigt, damit durch ihn am Kreuze die Vereinigung aller Menschen mit Gott wieder hergestellt werde.[16]) Durch die Einheit in Adam verloren wir die dreifache ursprüngliche Einheit: mit uns, mit dem Nebenmenschen und mit Gott; wir wurden in jeder Hinsicht entzweit; durch die Einheit in Jesus Christus ist uns jene dreifache Einheit wiedergegeben worden und die gesamte Natur feiert ihre Erlösung.

Dies ist die Bedeutung des Kreuzesopfers. Dort am Kreuze hat der Gottmensch die Welt erlöst, nur er hat es vollständig vermocht, er hat die Schuld bezahlt und alle Menschen wiederum ausgesöhnt mit Gott. Ich sage: nur er hat es vollständig vermocht; denn die Sünde, sagt der heil. Thomas,[17]) ist gewissermaßen eine unendliche Bosheit, weil sie gegen die unendliche Majestät Gottes gerichtet ist und die Größe der Beleidigung sich nach der Würde der dadurch verletzten Person richtet. Ist nun diese eine unendliche, so ist für ihre Beleidigung vollständig genugzutun nur eine Tat von unendlicher Wirksamkeit, folglich kein bloßer Mensch im stande. Was aber kein Mensch und alle Menschen zusammen nicht zu leisten im stande waren, das leistete in überfließender Weise der Gottmensch, dessen heilige Menschheit durch die persönliche Vereinigung mit Gott an seiner unendlichen Würde teilnahm. Jesus Christus, der eine Gottmensch, war das unendliche Lösegeld für die unendliche Schuld.

Was folgt aber daraus? Hat nicht Jesus Christus infolge seines Erlösungswerkes Anspruch auf uns? Im ersten Vortrage haben wir gesehen, daß Gott Herr der Welt und aller Menschen ist, weil er der Schöpfer, wir aber seine Geschöpfe sind. Im ersten Teile des jetzigen Vortrages betrachteten wir unsere unverdiente Erhebung zu demselben Endziele, das nur Gott natürlich ist. Durch die Sünde trat die Trennung ein zwischen uns und Gott, und zwar wurden wir von Gott getrennt nicht nur insofern er Urheber der übernatürlichen, sondern auch insofern er Grund der natürlichen Ordnung ist; die Sünde trennt von Gott überhaupt. Gott hätte uns in diesem Zustande lassen können und ewig verwerfen, gleichwie er der gefallenen Engel nicht geschont hat. Allein er wollte dem Menschen verzeihen unter der Bedingung, daß ihm vollkommene Genugtuung geleistet werde. Die zweite göttliche Person wurde Mensch, und vermittels der Menschheit, die mit ihr persönlich vereinigt war, leistete sie vollkommene Genugtuung. Ist dieser Gottmensch

nicht ein neuer Schöpfer der Menschheit? Dem ewigen Tode wären wir ohne Erlösung anheimgefallen, — und Jesus Christus erlangt uns durch seinen Kreuzestod wiederum das Leben; wir sind gefallen aus dem Rechte, Gott in seiner Wesenheit zu schauen, — und Jesus Christus erwirbt uns wiederum das Recht zu diesem Ziele. Ist also nicht Jesus Christus auf diese Weise Urheber unseres Seins und unseres Heils, mithin der neue Schöpfer der Menschheit? Ja, so ist es, und so spricht zu uns der Völkerapostel: „Jesus Christus ist geworden eines neuen Bundes Mittler, damit nach erfolgtem Tode zur Erlösung von den während des ersten Bundes geschehenen Übertretungen die Berufenen die Verheißung empfingen des ewigen Erbes." (Hebr. 9, 15; vergl. 2, 10.)

Wenn aber Jesus Christus der neue Schöpfer der Menschheit ist, was ist die Folge davon? Christus muß herrschen über alle. Als Gott gebührt ihm ohnehin die Herrschaft über alles Geschaffene; aber auch als Mensch gebührt ihm die Herrschaft über die Menschen, weil er ihre Erlösung von Sünde und Tod mittels seiner heiligen Menschheit vollbrachte und durch die Tätigkeit seiner menschlichen Natur für alle Ursache ihrer Seligkeit wurde. Christus muß herrschen über alle, wir sind sein Eigentum, erkauft durch sein kostbares Blut.

4. Jesus Christus, der Endzweck der gesamten Schöpfung.

Haben wir aber damit schon die letzte Folgerung gezogen? Nein; es bleibt noch eine zu ziehen übrig, die für die vorhergehende die Vollendung ist und die den Beschauern eine ganze Welt von Wahrheiten eröffnet:

Die ganze Menschheit wird nur geleitet im Hinblicke auf Christus; Jesus Christus ist der Endzweck der gesamten Schöpfung.

Dies ist eine Wahrheit von weittragender Bedeutung. Und soll es nicht also sein? Ich könnte euch, meine Zuhörer, zum Beweise dessen darauf hinweisen, daß, gleichwie die ganze niedere Welt des Menschen wegen geschaffen wurde, weil er eben das Vorzüglichste auf Erden ist, so auch die ganze Schöpfung samt der Menschheit Christi wegen da sei, weil er, der Gottmensch, der vorzüglichste Teil derselben ist, so daß alles andere im Vergleiche mit ihm verschwindet; allein unsere frühere Erörterung scheint uns besser das Innerste des Grundes zu berühren. Jesus Christus ist mittels seiner heiligen Menschheit für alle Ursache ihrer Seligkeit geworden; weil aber diese Menschheit zur Einheit der Person mit demjenigen verbunden ist, in dessen klarer Anschauung das letzte Ziel und Ende aller vernünftigen Geschöpfe liegt, so haben auch in diesem Sinne alle Menschen in Jesus Christus ihren letzten Zweck. Seine heilige Menschheit bildet die Brücke und den einzigen Weg zu seiner Gottheit. So sprach er es selbst aus: „Niemand kommt zum Vater, außer durch mich" (Joh. 14, 6). Die Menschen finden also ihr Heil nur in Christus, er ist, weil Zweck der gesamten Schöpfung, Anfang und Ende derselben. Wenn er aber Anfang und Ende der Welt ist, so muß sie in Bezug auf ihn geleitet werden, oder besser gesagt, Jesus Christus wird der Mittelpunkt der Weltgeschichte, weil er Ziel aller Bewegung und Entwicklung, alles Werdens und Geschehens in derselben ist.[18])

6. Es gibt also keine rein natürliche Weltordnung, es gibt nur eine christliche oder übernatürliche. Indem der ewige Besitz Gottes unser Ziel und Ende ist, welches Ziel nur durch und in Jesus Christus erreicht wird, ist die sichtbare Welt und die gesamte Natur, die allerdings durch das Übernatürliche nicht aufgehoben wird, nur ein Ort der Prüfung und der Vorbereitung für uns, sie wird also auch von Gott nicht mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand, sondern einzig nur in Ansehung des zukünftigen geleitet

und regiert. Wenn das sich so verhält, ist es dann nicht logisch geschlossen, wenn ich behaupte, daß, gleichwie ohne die Annahme der Erbsünde wir uns selbst ein Geheimnis bleiben, wir auch ohne Jesus Christus, den Wiederhersteller der übernatürlichen Weltordnung, weder uns selbst noch auch die Menschengeschichte begreifen können? Gewiß; denn die Zweckursache allein erklärt alles, ohne sie können wir wohl Tatsachen entdecken, aber nie ihre inneren Gründe. Wir können hier freilich nicht unseren ferneren Vorträgen vorgreifen, aber erhalten wir nicht schon jetzt eine ganz neue Weltanschauung? Iesus Christus heri et hodie, ipse et in saecula. „Jesus Christus ist gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit" (Hebr. 13, 8). Die Jahrhunderte hatten noch nicht ihren Lauf begonnen, da war schon Jesus Christus. „Ehe Abraham ward, bin ich" (Joh. 8, 58). Und nachdem er die Jahrhunderte gemacht, weisen sie vor seiner Erscheinung in der Welt auf ihn hin; und die Jahrhunderte nach ihm, sie ruhen auf ihm und finden nur in ihm ihre Erklärung. Das Heidentum und das Judentum, sie waren nur eine Vorhalle des Christentums, alle großen Ereignisse in ihnen nur Vorbereitungen auf die Ankunft des von „allen Völkern Ersehnten"[19] (Apg. 2, 8), bis endlich „die Fülle der Zeit gekommen war" (Galat. 4, 4), in der er als rechtmäßiger Herr des Weltalls die Wiedereroberung der Welt begann, die ihm der böse Feind im Paradiese widerrechtlich entfremdet hatte, welche Eroberung er fortsetzt bis zum Ende der Zeiten; denn Christus ist der Zweck der Welt, er muß also herrschen über alle.[20])

Wenn Jesus Christus Zweck der Welt ist und die ganze Menschheit sich in der übernatürlichen Ordnung befindet, so kann die natürliche Ordnung, das heißt, jene Ordnung, in der bloß das natürliche Sittengesetz herrscht, von dem wir im ersten Vortrage gesprochen, nicht mehr letzte und einzige Regel unseres sittlichen Handelns sein, — alle Handlungen müssen vielmehr beeinflußt und geleitet werden vom übernatürlichen Endziele.

Der letzte Zweck muß immer vorleuchten, er muß alles beherrschen. Man betrachte doch nicht den Menschen der Zeit als ein vom Menschen der Ewigkeit ganz verschiedenes Wesen, er ist ein und derselbe Mensch, nur hier in der Vorbereitung, dort aber in der Vollendung. Was folgt daraus? Nichts Geringeres, als daß sowohl bei der Erziehung als auch bei der Lösung sozialer Fragen nicht nur nicht abgesehen werden darf vom letzten Zwecke der Menschheit, sondern daß gerade er der leitende Grundgedanke derselben sein muß. Dies verdient besonders in der Gegenwart Beachtung.[21]) Es darf Christen nicht genügen, die Jugend zu sogenannten rechtschaffenen und sittlichen Menschen zu erziehen, ohne dabei ihre übernatürliche Bestimmung zu berücksichtigen; denn abgesehen davon, daß der Abfall vom Christentume zumeist nur ein Rückfall ins Heidentum ist, wie unsere Zeiten lehren, so steht eine solche Erziehung im Vergleiche zur christlichen um so viel tiefer, als die Übernatur die Natur, als der Himmel die Erde überragt. Sind wir nicht alle vermöge unserer übernatürlichen Bestimmung Kinder Gottes und, als Kinder, Erben Gottes und Miterben Christi? (Röm. 8, 16. 17).

Ich kann es nicht unterlassen, zum Schlusse dieses Punktes auf einen Übelstand aufmerksam zu machen, der leider gewöhnlich gar nicht beachtet wird und dessen Beachtung doch von größter Wichtigkeit ist. Um die Gebildeten und durch sie auch das Volk nach und nach dem übernatürlichen Endziele zu entfremden, bedarf es weder des krassen Materialismus noch des Atheismus und Pantheismus — das sittliche Gefühl der meisten schrickt von selbst zurück vor diesen Formen des Unglaubens —, eine scheinbar ganz unschuldige Methode bewirkt den Abfall vom übernatürlichen Endziele. Wenn ein Physiker, Metaphysiker, Naturforscher u. s. w. nicht auf dem übernatürlichen Standpunkte steht, so kann er nichtsdestoweniger bei ehrlicher Forschung in seinen Wissenschaften Großes leisten und wird auf das sittliche Leben der anderen Menschen nicht schädlich einwirken,

wofern Gott Ausgangs- und Endpunkt seiner Forschungen bleibt. Ganz anders verhält es sich mit der Ethik. Sie befaßt sich mit dem wirklichen Leben des Menschen, sie lehrt, was wahre Sittlichkeit sei und wie der Mensch handeln müsse, damit er sittlich handle. Sie erteilt ihm Aufschluß darüber, was seine eigentliche Lebensaufgabe bilde und wie er sie zu lösen habe. Steht nun die Ethik auf rein natürlichem Boden, wie die philosophische, und befaßt sie sich nur mit der natürlichen Sittlichkeit, so können ihre Erörterungen über die Grundbedingungen und Grundbegriffe der natürlichen Moral, wie auch ihre natürliche Pflichten- und Tugendlehre sehr wohl am Platze sein und sind es auch, da ja durch die übernatürliche Ordnung das natürliche Sittengesetz nicht aufgehoben wird, — aber in ihrer Anwendung auf das tatsächliche Leben des Menschen genügt eine solche Ethik, weil auf rein natürlichem Standpunkte stehend, nicht, denn unsere Bestimmung ist keine natürliche, sondern eine übernatürliche und die jetzige Lebensaufgabe nur eine Hinordnung auf ihre Lösung im Himmel. Werden aber nicht beinahe in jeder philosophischen Ethik, bestimmt zur Bildung der Jugend und der höheren Stände, die Bestimmung des Menschen und folgerichtig auch die Mittel zur Erreichung derselben, die Lösung der sozialen Fragen, die so innig mit dem Leben des einzelnen wie mit dem der Gesellschaft verknüpft sind, vom rein natürlichen Standpunkte aus behandelt und erörtert, ohne daß auch nur mit einem Wörtchen erwähnt würde, daß dieser Standpunkt in einer rein natürlichen Weltordnung allerdings der richtige wäre, nun aber faktisch nicht genüge? Darf es uns da noch wundernehmen, wenn für unsere gebildete Jugend ein christliches Leben nach und nach ein unbekanntes Land wird und wenn unsere heutigen Nationalökonomen oft selbst bei besserer Gesinnung die großen sozialen Fragen der Gegenwart vom rein natürlichen Standpunkt aus zu lösen versuchen? Das waren ja die Anschauungen und Überzeugungen, die man ihnen, sei es

zu Hause, sei es auf den Hochschulen, beibrachte und welche sie der übernatürlichen Bestimmung immer mehr entfremdeten. Wenn man aber schon das Heidentum nur vom christlichen Standpunkt aus richtig beurteilen kann, um wie viel mehr ist dieser Standpunkt notwendig zur Beurteilung der christlichen Zeit und zur Lösung der heutigen Fragen? Werden wir also noch erstaunt sein darüber, daß wir eine immer zügellosere Jugend heranwachsen und alle Vorschläge und Unternehmungen zur Besserung und Hebung der modernen Gesellschaft scheitern sehen, da doch nur ein Standpunkt der richtige ist und nur einer zum Heile führt — der übernatürliche oder christliche?[22])

7. Und nun, meine Zuhörer, nachdem wir diese großen Geheimnisse im gekreuzigten Gottmenschen betrachtet haben und uns klar ist das Wort der katholischen Kirche: Regnavit a ligno Deus, „Vom Kreuze herab hat Gott regiert", verlassen wir den Berg Kalvaria und versetzen wir uns im Geiste nach der einstigen Metropole der heidnischen Welt, nunmehr aber die Metropole der Christenheit. Wir lassen die Engelsburg zur Rechten und gehen dem Petersplatze zu. Hier erhebt sich ein majestätischer Obelisk von rotem Granit, der schon zur Zeit der römischen Kaiser Kaligula und Nero unweit von seinem jetzigen Standorte war. Die Spitze des Obelisken krönt ein Kreuz, in dem sich ein Stück jenes heiligen Holzes befindet, auf welchem der Gottmensch uns erlöste. Am Sockel des Obelisken lesen wir folgende Inschrift: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat — Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht. Unser Herz wird weich, unser Auge naß und unser Geist wendet sich hin zu den Tagen der Vergangenheit. Dieser Ort war einst der Schauplatz jener grauenhaften Spiele, welche bei Gelegenheit der ersten Christenverfolgung unter Kaiser Nero gefeiert wurden. Die neronischen Gärten rings um diesen Ort, der damals eine Rennbahn war, wurden an jenem Tage bei einbrechender Dunkelheit dadurch erleuchtet,

daß man die an Pfähle gebundenen und mit Pech überzogenen christlichen Schlachtopfer verbrannte; andere wurden gekreuzigt, wieder andere, welche man in Tierfelle gehüllt hatte, von Hunden zerfleischt.[23]) Und jetzt? Ja, jetzt verkündet an diesem Platze das Kreuz Christi den Sieg über seine Feinde, das Kreuz wird angebetet auf der ganzen Erde, am Fuße desselben zerschmetterte sich alle Wut der Völker und Könige und durch alle Jahrhunderte hindurch ertönt es nun: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat — Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht! War dies so leicht? Nach zehnmaliger Verfolgung, nach dreihundertjährigem Kampfe besteigt die Religion des Kreuzes den Thron des Weltherrschers! Ist das nicht wunderbar? Das Kreuz sollte siegen, nicht zu einer Zeit als das römische Reich in Ohnmacht daniederlag, sondern als die damals bekannte Welt auf dem Höhepunkt ihrer Wissenschaft angekommen und als Rom Weltherrscherin war und alle Gewalt auf Erden in der Hand eines einzigen lag. Christus muß herrschen über alle!

Das ist der Gedanke, den wir beim Anblicke des Kreuzes am Petersplatze hegen und den uns ein jedes Kreuz einflößt. „O Kreuz," ruft bei diesem Gedanken ein großer Geistesmann aus, „du hast gesiegt! Das Weltall und seine stolzen Herren sind dir untertan; auf den Stirnen der Cäsaren sehe ich dich erglänzen und ihre Krone überragen, über den römischen Adlern dich den Armeen vorschweben, denn du verliehest ihnen den Sieg. Die stolzen Abzeichen der Konsuln senken sich vor dir; Senat und Volk beten dich an; alle rechnen es sich zum Ruhme an, dir, der triumphierenden Standarte des Königs der Könige, nachzufolgen. Bald wird dein himmlischer Einfluß die süßeste Wohltat sein für die unter dem Barbarenjoche seufzenden Völker und du wirst die wilden Sitten mildern, um aus getrennten und feindlichen Stämmen ein Volk von Brüdern zu machen."[24])

8. Aber ist es wahr, meine Zuhörer, haben wir wirklich das volle Geheimnis des gekreuzigten Gottmenschen betrachtet?

Wissen wir nun, was Jesus Christus für uns ist und was er in der Welt wollte? Versuchen wir zum Schlusse einen noch innigeren Zusammenhang zwischen ihm und uns zu entdecken.

Es gibt nur eine übernatürliche Weltordnung, so haben wir es erwiesen; der gegenwärtige Stand ist nur eine Vorbereitung auf seine ewige Vollendung im Himmel. Die bewirkende Ursache dieser ewigen Vollendung durch die beseligende Anschauung Gottes ist die heilige Menschheit Christi, nicht zwar aus ihrer eigenen Kraft, aber vermöge ihrer persönlichen Gemeinschaft mit Gott, wodurch sie an seiner Kraft teilnimmt.[25]) Gott bleibt immer die erste Ursache unserer Seligkeit; aber um sie anderen mitzuteilen, bedient er sich der heiligen Menschheit Christi als eines persönlich mit ihm verbundenen Werkzeuges. Diese Wahrheit bedarf keines ferneren Beweises, denn unser ganzer dritter Punkt beschäftigte sich mit derselben. Wenn nun das gegenwärtige Leben nur eine Vorbereitung ist auf das zukünftige, wenn es nur insoweit Wert hat, als es hingeordnet ist zum übernatürlichen Endziele, zur Anschauung Gottes; wenn ferner nach den Worten des heil. Leo[26]) die heilige Menschheit Christi der einzige Weg zum ganzen Christus und die Gottheit uns nur erreichbar ist unter der Hülle des Fleisches: müssen wir nicht schon jetzt und in diesem Lande der Vorbereitung teilnehmen an der heiligen Menschheit, am heiligen Fleische Christi, um einst vollendet zu werden durch die klare, beseligende Anschauung Gottes? Gewiß. Diesem Bedürfnisse entsprach auch Jesus Christus vollkommen im allerheiligsten Altarsakrament. Wenn durch die Menschwerdung Gott ein Glied der menschlichen Gesellschaft wurde, so werden wir durch den Genuß der Eucharistie in ihn umgewandelt und teilhaftig der göttlichen Natur. Fürwahr, damit uns schon auf Erden die Gottheit erreichbar sei unter der Hülle des Fleisches, war nichts geeigneter als diese göttliche Speise. Wir sind auf Erden noch nicht in der Vollendung, aber auf dem Wege zur Vollendung, mithin kann auch die Teilnahme am Gottmenschen

noch nicht eine vollendete und die Eucharistie nur eine Vorbereitung zur Vollendung sein. „Eines Tages", sagt der heil. Augustin,[27]) „besitzen wir nicht mehr das heilige Altarsakrament — das ewige Wort selbst ist es dann, das wir sehen, hören und genießen werden. Unser Leben wird dann das der Engel sein und wir werden nur gesättigt werden vom ewigen Worte!" Zweierlei ist daher dieses heiligste Sakrament, damit es dem Zwecke genüge: Wahrheit und Vorbild. Wahrheit, weil es wirklich und wesentlich das Fleisch und Blut unseres Erlösers enthält; Vorbild, weil die vollendete Wahrheit, der ewig beseligende Genuß des göttlichen Wortes, zu dem uns Jesus Christus durch seinen Kreuzestod wiederum das Recht erworben hat, nur in Vorbereitung und wie im Keime im Altarsakrament auf Erden enthalten ist.

Die vollkommen enthüllte Wahrheit, die Erfüllung all unserer Wünsche und all unseres Sehnens ist aufbewahrt für jene Tage der Ewigkeit, da unsere Speise das Wort selbst sein wird in der vollen Klarheit seines Lichtes, wo unser Trank jener Wein ist, von dem Jesus Christus einst sagte (Matth. 26, 29), daß er ihn mit uns trinken werde, als einen neuen im Reiche seines Vaters, und der kein anderer ist, als das Wesen Gottes selbst, welches wir ununterbrochen genießend in uns aufnehmen und dadurch zugleich in ihn verwandelt sein werden. Dies ist auch der Sinn jenes Wortes des heil. Thomas[28]), das Sakrament der Eucharistie sei ein Vorbild des Besitzes und Genusses Gottes im himmlischen Vaterlande.

Keusche Geheimnisse des Christentums, wie rein muß man sein, um euch zu verstehen, und welche Wahrheiten enthüllt ihr demjenigen, der einmal angefangen, in euch tiefer einzudringen, und der euch ausprägt in seinem Leben durch lautere Ausübung der christlichen Pflichten! Der Mensch und die ganze Menschheit mit ihrer Geschichte ist nun kein Rätsel mehr, alles ist licht und klar, denn ihr seid es, die ihr den richtigen Maßstab gebet zur Beurteilung des tatsächlichen Zustandes der Menschheit,

der Taten und Geschicke der Völker. Selbst die größten Übel und Unglücksfälle, welche sowohl über den einzelnen als auch über ganze Völker hereinbrechen, bringen uns nicht außer Fassung, denn ihr sagt uns, daß diese Welt nur ein Übergang ist zu jener übernatürlichen Seligkeit, welche uns Jesus Christus, der Erstgeborene aller Kreaturen, durch seinen Kreuzestod wiederum erworben hat. Im Hinblick auf ihn wird diese Welt geleitet, damit einer sei, der da herrsche und worauf alle Blicke gerichtet sind vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Anfange der Schöpfung bis zum Ende derselben, Jesus Christus.

Dritter Vortrag.

Das Übernatürliche in der katholischen Kirche.

„Er zeigte mir die Heilige Stadt, Jerusalem, herabsteigen aus dem Himmel von Gott und sie hatte die Herrlichkeit Gottes."
Offenb. 21, 10. 11.

1. Unsere Zeit ist geisteskrank und leidet an fixen Ideen. Oder vielleicht sage ich besser, diejenigen, welche den Ton anzugeben berufen sind, leiden an fixen Ideen und unterscheiden sich von den wahren Geisteskranken in den Irrenanstalten nur dadurch, daß sie freiwillig an diesem Irrsinne leiden und auch andere noch damit berücken wollen. Eine Vorstellung ist es besonders, welche schon längst ihr klares Denken trübte, die Vorstellung, als habe sich die katholische Kirche bereits abgelebt. Man wird heutzutage kaum einer andern, so häufig wiederkehrenden fixen Idee begegnen als dieser. „Die katholische Kirche", so heißt es, „hat sich überlebt, sie ist ein Institut, das einstens recht gut seinen Platz in der Welt ausfüllen mochte; aber die neue Zeit hat mit ihr nichts mehr zu schaffen — Trennung des Staates von der Kirche, der Religion von der Schule, das entspricht den fortgeschrittenen Ideen unseres Jahrhunderts." Um diese fixe Idee, die doch eigentlich das Produkt nur weniger ist, auch anderen aufzudrängen, bildet man von oben herab auf künstliche Weise die sogenannte öffentliche Meinung. Das Oberhaupt und die Diener der katholischen Kirche werden in der Presse verleumdet und verhöhnt, ihre

Gesetze und Anstalten als Ausgeburten finsterer Zeiten verschrien, die ganze Kirche selbst als eine Rüstkammer des Aberglaubens dargestellt und als die Ursache alles Unheils, das über Gesellschaft und Staat von jeher hereingebrochen. Warfen einst die Heiden den Christen vor, sie trügen Schuld an allen öffentlichen Unglücksfällen, an Krieg, Hungersnot und den Niederlagen der Heere,[1]) so lautet heute eine der gewöhnlichsten Anklagen, welche man der katholischen Kirche ins Gesicht schleudert: sie sei staatsgefährlich. — Da die ganze lesende Welt — und wer gehört heute nicht zu ihr? — dieses Gift tagtäglich durch die Lektüre der verschiedensten Blätter einsaugt, oft ohne es zu wissen und zu wollen, so darf es uns nicht wundernehmen, daß sich die Vorurteile gegen die katholische Kirche so häufen und nahezu allgemein werden.

Die Liebe zur Wahrheit verlangt, daß wir untersuchen, ob die Vorwürfe gegen die katholische Kirche begründet seien oder nicht, ob die Kirche wirklich jene Staatsgefährliche und Vaterlandslose sei, als die sie an allen Orten und Enden angeklagt wird. Verweigert man doch selbst dem elendsten Verbrecher das Recht nicht, sich zu verteidigen oder verteidigen zu lassen, so muß dasselbe Recht um so mehr der Kirche zugesprochen werden, die durch neunzehn Jahrhunderte hindurch mit dem Heiland unerschrocken ihren Anklägern mit den Worten entgegentreten konnte: „Wer aus euch überweist mich einer Sünde?“ (Joh. 8, 46). — Nachdem wir also den göttlichen Gründer der katholischen Kirche kennen gelernt haben, beantworten wir in diesem Vortrage die Fragen: „Wozu ist die katholische Kirche auf Erden, welchen Ursprung hat sie genommen und in welche Beziehung tritt sie zur Gesellschaft?“ Es gibt in der Gegenwart keine wichtigeren Fragen als diese und darum verdienen sie auch das allgemeinste Interesse.

1. Übernatürlicher Zweck der Kirche.

2. Christus muß herrschen über alle — das war das Resultat unseres letzten Vortrages. Jesus Christus kam in die Welt, um sie wieder zu erobern. Gott selbst gab ihm die Völker der Erde zu seinem Erbteile: „Gesprochen hat der Herr zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt! Verlange von mir, und als dein Erbe will ich dir die Völker geben, und als dein Eigentum der Erde Grenzen" (Psalm 2, 7. 8). Und was hier David mit prophetischem Geiste in der Person Christi sprach, das bestätigte Christus selbst mit den Worten: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18). Am Kreuze zerstörte er das Reich des Todes und überwand die Mächte der Hölle, am Kreuze unterwarf er sich die Fürsten und Völker der Erde und errang für seine Auserwählten das ewige Erbe des Himmels. Was sollte aber diese Eroberung oder vielmehr Wiedereroberung der Welt bedeuten? Nichts anderes als die Wiederaufrichtung des Reiches der Kinder Gottes in der Menschheit. Darum tilgte ja Jesus Christus am Kreuze die Sündenschuld, durch welche jene gewaltige Kluft zwischen Gott und den Menschen eröffnet wurde. Ohne Sühnung der Schuld ist eine Gemeinschaft mit Gott und die Kindschaft Gottes für den gefallenen Menschen nicht möglich.

Ist aber deshalb der einzelne Mensch schon gerettet? Enthob der Opfertod Christi am Kreuze die Menschheit der Religion? Aber worin bestünde dann das Reich der Kinder Gottes? Die durch Christus bewirkte Erneuerung der Menschheit muß im Gegenteile in jedem einzelnen Menschen verwirklicht werden und die Religion den Zweck haben, den Menschen mit Gott zu verbinden, als seinem übernatürlichen Endziele. Ist dieses Ziel, wie schon der Name sagt, ein jedes natürliche Vermögen weit übersteigendes, nämlich das Schauen

des göttlichen Wesens selbst, ist das Endziel des Menschen, wie wir gesehen, nicht die natürliche, sondern die übernatürliche Gottesgemeinschaft, so reichen zu deren Erlangung die natürlichen Kräfte nicht aus, vielmehr bedarf der Mensch dazu einer übernatürlichen Hilfe, die uns zu erwerben Jesus Christus am Kreuze gestorben ist, aber deren Mitteilung er vom Anschlusse an eine äußere Heilanstalt abhängig gemacht hat. Diese Heilsanstalt, in der er fortlebt bis zum Weltende, welcher er alle Schätze seiner Erlösung zur Verfügung gestellt hat, welche die Völker hinführen soll zur übernatürlichen Bestimmung, nennen wir die Kirche. Ihre Gründung war also nicht deshalb notwendig, weil alles Große in der Menschenwelt nur in Gemeinschaft gedeiht — da wäre sie noch immer eine rein natürliche Anstalt —, ihre Gründung und der Anschluß an sie ist notwendig, weil die übernatürliche Gemeinschaft mit Gott ohne eine übernatürliche Hilfe nicht möglich ist, diese übernatürliche Hilfe uns aber nur vermittelt wird durch die eigens zu diesem Zwecke von Jesus Christus gegründete Kirche. Sie ist also die große Anstalt Gottes zur Erlösung und Heiligung der Menschheit, sie hat die Aufgabe, das Werk Christi fortzusetzen bis zum Ende der Zeiten.[2]) — Behalten wir die tiefere Begründung dieser Wahrheit dem fünften Vortrage vor und begnügen wir uns für jetzt mit der Anführung dieser Tatsache. — Fragen wir aber: Finden wir diese Anstalt wohl in der katholischen Kirche oder gebührt einer andern Kirche dieser Vorzug? Die Antwort auf diese Frage macht uns keine Schwierigkeiten mehr, nachdem uns im vorigen Vortrage die Stellung Jesu Christi der Welt gegenüber klar geworden.

Die Geheimnisse des Christentums besitzen eine merkwürdige Eigenschaft: Sie sind unbegreiflich und begreiflich. In sich bleiben sie, wenn auch durch die Offenbarung mitgeteilt und durch den Glauben erfaßt, für den menschlichen Verstand gleichwohl mit dem Schleier eben dieses Glaubens bedeckt und von einem gewissen Dunkel umhüllt;[3]) aber ohne ihre An-

nahme ist uns der Mensch und die gesamte Menschheit ein unverstandenes Geheimnis. Warum? Weil es tatsächlich keine rein natürliche Weltordnung gibt, sondern nur eine übernatürliche oder christliche. Da nun in dieser Weltordnung sowohl der einzelne Mensch als die gesamte Menschheit von Gott nur im Hinblick auf das übernatürliche Endziel geleitet wird, so ist uns bei Beurteilung der Menschengeschichte ohne den übernatürlichen Standpunkt, in welchem notwendig die Geheimnisse mit einbegriffen sind, der Mensch und seine Geschichte, die Menschheit mit ihren Geschicken und Erlebnissen ein unlösbares Rätsel. Diese Wahrheit trat uns als von selbst einleuchtend bereits im letzten Vortrag entgegen und wir werden sie jetzt nur bestätigt finden. Der Rationalismus leugnet die vor neunzehn Jahrhunderten stattgehabte Erscheinung des Gottmenschen. Er entkleidet ihn entweder seiner Gottheit und macht ihn zu einem bloßen Weltweisen[4]) oder er sieht in ihm nichts anderes als eine Idee im Verstande eines jüdischen Gelehrten. Gut! Wie ist aber dann die Umgestaltung der Welt seit achtzehnhundert Jahren zu erklären, wofür die Geschichte als Zeugin auftritt? Eine Idee allein konnte diese Umgestaltung ohne eine wirkende Ursache nicht hervorbringen. Nichts wäre lächerlicher als eine solche Annahme. Die alte und neue Zeit schenkt uns den Beweis dafür.

Ein bloßer Mensch aber konnte nicht die wirkende Ursache dieser Umgestaltung sein. Ursache und Wirkung stehen in einem entsprechenden Verhältnisse; die Wirkung kann nie größer sein als die Ursache, woraus die Wirkung hervorgeht. Nun aber setzt diese seit neunzehnhundert Jahren erfolgte Umgestaltung der Welt eine Ursache voraus, welche nur durch Jesus Christus, weil Gott und Mensch zugleich, vollkommen erklärt wird. Ein bloßer Mensch wäre unfähig für eine solche Wirkung.[5])

Welche Umgestaltung erfuhr denn die Verstandeswelt? Vor dem Erscheinen Christi auf Erden bewegte sie sich ausschließlich um den Menschen und die Natur. Der Heide hielt nur an sich selbst, er bewegte sich um seinen Geist, um seinen

Gedanken, sein eigenes „Ich“ war der Mittelpunkt seines Denkens und Strebens. Daraus entsprang auch seine religiöse Anschauung. Die Inder und Ägypter, die Väter der Weltweisheit; die Griechen, die Meister der schönen Künste; die Römer, die Beherrscher des Weltalls, sie alle beteten die Tiere, die Elemente und leblosen Geschöpfe an, ihnen war alles Gott, nach dem schönen Worte Bossuets, außer Gott selbst. Und siehe, Christus tritt in die Welt, er spricht das große Wort: Ich bin die Wahrheit — und Christus wird nun der Mittelpunkt aller Forschung durch die Jahrhunderte hindurch und aller Anbetung! Die sittliche Welt bewegte sich ebenso wie die Verstandeswelt um das eigene „Ich“. Der Egoismus der Alten gebar jenes Ungeheuer, welches zu vernichten keine bloß menschliche Kraft hinreichte, die Sklaverei; er war der Vater jenes heidnischen Grundsatzes: „Großherzig ist derjenige, der Kränkung und Beleidigung nicht erträgt“ [6]), — sobald aber vom Kreuze herab das Wort Christi ertönt: „Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ wird Christus der Mittelpunkt aller Liebe und der Beweggrund zu heroischen Opfern! — Verfolgen wir weiter diese Wahrheit nicht und kehren wir zurück zu unserer Frage: Ist wohl die katholische Kirche jene einzige Anstalt, in der die Menschen ihre übernatürliche Gottesgemeinschaft erreichen können? So geheimnisvoll und erhaben über jeden Verstand die katholische Kirche in sich selbst und in ihren Wahrheiten ist, so müssen wir doch diese Frage beantworten und wäre es auch nur, um einigermaßen jene verschiedenartigen Erscheinungen zu erklären, die uns seit dem Eintritte des Christentums in die Welt entgegentreten.

4. Meine Zuhörer, ein Kainszeichen tragen alle Religionen und Sekten außerhalb der katholischen Kirche an ihrer Stirn, welches beweist, daß sie nicht jene Braut sind, welche sich Christus der Herr am Kreuze durch sein kostbares Blut erworben hat: es ist die durch die Sünde Adams bewirkte und auf alle Menschen übergegangene Entzweiung. Oder soll diese Entzweiung

Gott zum Ursprunge haben, während die Einheit doch ein wesentliches Merkmal all seiner Werke bildet? Nicht doch, der Mensch selbst ist Ursache derselben; auf die Trennung des Menschen von Gott als dem höchsten Prinzipe folgt naturgemäß die Entzweiung im Menschen: das Fleisch empörte sich wider den Geist. Und was sich im Leben des einzelnen findet, das kehrt wieder im Leben der Menschheit, der Gesamtheit der einzelnen Menschen. Der Kampf im einzelnen Menschen zeigte sich in der ganzen Gesellschaft, ja, die Weltgeschichte ist nichts anderes als eine Geschichte von Kriegen und Empörungen. Gleichwie nun Jesus Christus dadurch unser Erlöser wurde, daß er die zwischen Gott und dem Menschen durch die Schuld des letzteren herbeigeführte Entzweiung aufhob, so muß auch die wahre Religion, will sie anders dem Zwecke genügen, wozu sie gestiftet: Fortsetzung des Erlösungswerkes Christi, die Entzweiung zwischen Gott und dem zu ihr sich bekennenden Menschen aufheben und folgerecht auch die Entzweiung im Menschen selbst. Dies verlangen wir von der wahren Religion. — Heben aber die von der katholischen Kirche getrennten Kirchen und Sekten diese Entzweiung auf? und wenn nicht, kann eine aus ihnen jene Heilsanstalt sein, an deren Anschluß Jesus Christus die Erreichung der übernatürlichen Gemeinschaft mit Gott gebunden hat? Nein! Einmal zeigt schon ihre innere Zerrissenheit, daß sie nicht Gott zum Vater haben. Aus der Sünde ist die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Religionen hervorgegangen, während aus der Heiligkeit und Einheit Gottes die Einheit der Religion und der Gottesverehrung entspringt. Wie sieht es nachgerade in der protestantischen Kirche aus, mit der wir es am meisten zu tun haben? Wenn irgendwo, so hat hier der heraklitische Satz seine Richtigkeit, daß alles im beständigen Flusse, nichts aber im Beharren sei. Ihre Geschichte ist nur eine Geschichte fortwährender Veränderungen und steten Zwiespaltes, ja es ist geradezu ein Widerspruch, sie mit einem gemeinsamen Namen bezeichnen zu

wollen, da es z. B. allein in Nordamerika siebzig verschiedene Sekten gibt, von denen jede völlig für sich besteht und ihre eigene Organisation hat.[7]) Sind die Anhänger jeder einzelnen Sekte doch wenigstens unter sich einig? Auch das nicht. Von ihnen gilt vielmehr, was Tertullian bereits im dritten Jahrhunderte von den Häretikern seiner Zeit sagt: „Spaltung ist ihre Einheit. Ich will ein Lügner sein, wenn sie nicht auch unter sich von ihren Lehrsätzen abweichen, indem ein jeder ebenso das, was ihm gelehrt wurde, nach seinem Gefallen modelt, wie sein Lehrer es nach seinem Geschmacke geschaffen hat ... Schließlich, wenn man die Häresien gründlich betrachtet, so findet man, daß sie alle von ihren Stiftern in vielen Punkten abgewichen sind. Die meisten haben auch nicht einmal Kirchen; ohne Mutter, ohne Sitz, des Glaubens bar, verbannt, irren sie gleichsam ohne Heimat umher."[8])

Ist aber die Religion in sich selbst gespalten, so läßt sie auch jenen in sich entzweit, der sich zu ihr bekennt. Wie kann sie, die doch unvermögend ist, das Zerwürfnis in sich selber aufzuheben, diese Aufhebung bei anderen durchsetzen? Um anderen Ordnung und Einheit zu geben, muß man sie zuvor selbst besitzen. Wie das Heidentum in das Gemüt des Menschen eine völlige Zerrissenheit hineinbrachte, da der Heide nicht wissen konnte, ob er nicht durch die Ehre, welche er einem Gott zollte, zwanzigtausend andere göttliche Wesen beleidige, so bleibt auch der Bekenner jeder außerkatholischen Religion in sich gespalten, unruhig und entzweit, weil er nicht weiß, welche Religion eigentlich die wahre sei und was er glauben soll, oder besser gesagt, weil die Trennung zwischen ihm und Gott durch die Religion, zu der er sich bekennt, nicht aufgehoben wird und folgerichtig auch nicht in ihm selbst. Eine Religion aber, die dies nicht vermag, kann unmöglich die wahre Religion sein, denn das ist ja ihre Aufgabe, wenn anders sie die Braut desjenigen sein soll, der am Kreuze den Himmel mit der Erde verbunden und der Welt zum Abschiede den Frieden hinterlassen

hat. Werden wir uns also über den so häufigen Übertritt Andersgläubiger zur katholischen Kirche noch wundern? Welches sind denn ihre Beweggründe zu diesem Schritte? Zumeist jene Spaltung und innere Zerrissenheit, welche sie in sich fühlen, die sie keinen Augenblick ruhen lassen, bis sie aufgenommen sind in die Arche des Neuen Bundes, in die katholische Kirche. Fürwahr, ist es nicht ein Widerspruch, am Anfange des Evangeliums und am Schlusse desselben die Worte zu lesen: der Friede sei mit euch,[9]) und trotzdem bei aufrichtiger Gesinnung in sich selbst nichts weniger als Frieden und Ordnung, wohl aber Unruhe und inneres Zerwürfnis zu finden? Darum rief es der Vater der neueren Romantik, Novalis,[10]) tief aus seinem Herzen: „Nur die katholische Kirche kann Europa wieder auferwecken und die Völker versöhnen!"

Kommen wir aber nicht noch auf einem andern Wege zum selben Resultate, daß nämlich keine außerkatholische, sondern nur die katholische Kirche jene oben genannte Anstalt sein könne? Sicherlich, und da die Untersuchung eine so wichtige ist, wollen wir auch keine Mühe sparen, diesen Weg zu betreten. Folgende Betrachtung wird überdies unsere frühere Untersuchung in ein noch klareres Licht setzen.

2. Übernatürlicher Ursprung der Kirche.

5. Auf die Frage des heidnischen Richters: „Bist du der König der Juden?" antwortete Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, so würden ja meine Diener kämpfen, damit ich nicht den Juden überantwortet würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier." Pilatus begriff diese Rede nicht und fragte noch einmal: „Also ein König bist du?" Und Jesus antwortete: „Du sagst es: ich bin ein König" (Joh. 18, 33. 36. 37). Zwei Dinge behauptete Jesus Christus mit diesen Worten: Fürs erste, daß

er König eines Reiches und dann, daß dieses Reich nicht von dieser Welt sei. Betrachten wir vor allem den zweiten Punkt.

Es ist eine unleugbare Tatsache, jedes Reich ist auf Macht gegründet. Sie ist das unveräußerliche Fundament jedes Staates, sie ist das erste und letzte desselben. Ohne Macht gibt es kein Reich; denn sie ist sowohl zur Bildung wie auch zur Erhaltung desselben sowohl nach innen als auch nach außen notwendig, da ja mit der Macht ein Reich auch seine Existenz aufgibt. Kann aber vielleicht das Reich Christi der Macht entraten? Auch dieses wird gebildet durch Eroberung — die Völker aller Weltteile sollen wie eine große Familie im Umfange dieses Reiches wohnen und unter allen Anfeindungen soll es sich unüberwindlich behaupten. Bedarf es dazu keiner Macht? Dieses Reich soll alle Reiche der Erde überdauern und selbst die Fürsten und Könige der Erde sollen Kinder desselben werden. Wie ein großer Baum soll es die Erde überschatten, damit alle Völker derselben unter seinem Schatten ruhen können. Bedarf dieses Reich dazu nicht einer größeren Macht als jedes andere Reich? Und woher soll es dieselbe ziehen? Sollen diesem Reiche vielleicht bewaffnete Heere zu Gebote stehen? „Wäre mein Reich von dieser Welt," spricht der König dieses Reiches, „so würden ja meine Diener kämpfen, damit ich nicht den Juden überantwortet würde." Oder soll es von einer Staatsmacht gegründet sein? Aber der Staat hat Christi Reich gleich anfangs verfolgt. Es wurde von Christus gegründet ohne Staatskonzession, und er selbst mußte vor Pilatus die Anklage wegen Hochverrates hören (Joh. 19, 12). Und was nutzte auch diesem Reiche die Militär- oder die Staatsmacht, wenn es seiner Bestimmung gemäß alle Reiche der Welt, die doch in erster Linie nur auf diese Macht gegründet sind, überleben soll?

Aber vielleicht existiert dieses Reich gar nicht? Im Gegenteil, es hat sich ausgebreitet über die ganze Erde, es hat in seinem Schoße alle Völker aufgenommen, alle Staaten und Reiche überlebt; es ist mitten unter den kolossalsten Umwälzungen

während der neunzehn Jahrhunderte, mitten unter den unzähligen Wechselfällen, in welchen die Völker die verschiedenartigsten Formen und Gestaltungen annahmen, aufrecht geblieben. Während alle Staaten ihre Macht im Laufe der Zeiten eingebüßt hatten, ist die Macht dieses Reiches heute noch dieselbe wie bei seiner Gründung. Und wo ist dieses Reich? Müssen wir vielleicht lange nach demselben suchen? Die Geschichte weist ja nur auf die katholische Kirche hin, welche alle Anstürme der grimmigsten Feinde von der verschiedensten Art durch neunzehn Jahrhunderte hindurch siegreich zurückschlug. Sie blieb dieselbe, als sie drei Jahrhunderte lang grausam verfolgt wurde, als Ströme des Blutes flossen, alle Gefängnisse von Christen wimmelten und als dreizehn Millionen ihr Leben ließen für den Glauben an Christus. Und nachdem die Zeit gekommen war, in welcher das mächtigste Gebäude der alten Welt, das römische Kaiserreich, weil ein Menschenwerk, unaufhaltsam dem Ruine verfiel, da erhob sich dieselbe Kirche und ging siegreich hervor unter seinen Trümmern, weil jeder feindlichen Gewalt unbezwingbar, und war die Führerin, der einzige Leitstern in der sich ausbreitenden Nacht. Wurde aber vielleicht die katholische Kirche schwach, als sich im Morgenlande der gewaltigste Feind des christlichen Namens erhob, der Islam, welcher die Kirche im Osten, Süden und Westen fast ein Jahrtausend hindurch mit immer neuer Wut und wachsender Macht bekämpfte? Die Macht des osmanischen Reiches ist heute gebrochen und die katholische Kirche sammelte sich im Kampfe gegen dasselbe nur neue Lorbeeren und Siegestrophäen. Und wie erging es den nachfolgenden gegen sie anstürmenden Mächten, an denen es nie fehlte? Hat sie dieselben nicht gleich einem starken Amboße zerschmettert und vernichtet? Alles war schwach und ohnmächtig im Kampfe gegen die Kirche, ihr allein gebührte immer der Triumph, unter welcher Himmelszone sie auch den Kampf mit ihren Feinden aufnehmen mußte. Und so steht nach den Worten Venturas die katholische Kirche allein aufrecht da, inmitten von zerbrochenen Zeptern,

von entlaubten Diademen, von umgestürzten Thronen, von zerbröckelnden Lehrstühlen, gleich der Trajanssäule zu Rom mitten in den Trümmern des trajanischen Forums; sie allein füllt alle Jahrhunderte seit Christi Erscheinen auf Erden durch eine Fortdauer aus, die ihr nie kann streitig gemacht werden. Ist das nicht der stärkste Beweis für ihren göttlichen Ursprung? Schon aus dem Gesetze von Ursache und Wirkung folgt mit Notwendigkeit, daß Menschenwerke auch Menschen zerstören können; denn der Mensch steht nicht über dem Menschen, er steht ihm gleich dem Wesen nach, welches der Ursprung seiner Tätigkeit ist. Mit derselben Kraft, durch welche ein Mensch eine Wirkung zu setzen vermag, mit derselben Kraft kann sie auch ein anderer Mensch allein oder im Vereine mit anderen Menschen aufheben. Da nun die katholische Kirche trotz aller nur möglichen Anstrengungen der Menschen immer wiederum aus allen Verfolgungen, wie wir soeben gesehen, als die eine unveränderliche hervorgegangen und stets Siegerin geblieben ist über ihre Gegner, weil sie dieselben alle überlebte, während in dem unaufhörlichen Wechsel der Dinge so viele alte Staaten zu Grunde gegangen, viele neue entstanden und wiederum verschwunden sind, so beweist sie dadurch nur, daß sie kein Menschenwerk ist, sondern das Werk desjenigen, von dem bereits Origenes gesagt: „Wer die Geschichte reiflich durchforscht, wird sich überzeugen, daß, was weit über die menschliche Natur hinausgeht, Jesus unternommen, und was er unternommen, auch vollführt habe.“[11]) Mit demselben Lehrer sind wir gezwungen, den Schluß zu ziehen, daß die katholische Kirche ein Erzeugnis der göttlichen Schöpferkraft sei, in der Weise, daß Gott deren Begründer ist.[12])

Ist aber dem so, so haben wir nicht mehr zwischen der uns vorgelegten Alternative: Entweder existiert diese Kirche nicht, oder wenn sie existiert, ist sie göttlichen Ursprunges, zu wählen, sondern die katholische Kirche existiert mit allen Merkmalen jenes Reiches Christi, von ihr allein gilt also das Wort des Herrn: „Mein Reich ist nicht von dieser

Welt." Sie hat weder ihren Ursprung noch ihre Macht von dieser Welt, sie ist eine unmittelbar göttliche Stiftung.[13])

So mußte es sein, soll sie anders jenen Zweck erreichen, wozu sie gegründet, und der kein irdischer, auch nicht einmal ein nur geistiger, sondern ein übernatürlicher ist: die Verwirklichung der übernatürlichen Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Wir sind eben nicht in der natürlichen, sondern in der übernatürlichen Weltordnung; ein natürlicher und irdischer Ursprung der Kirche wäre aber geradezu im Widerspruche mit derselben.

Man wird uns vielleicht einwenden, die katholische Kirche sei öfters mit zeitlicher und irdischer Macht bekleidet gewesen. Aber es ist ein Unterschied, auf irdische Macht gegründet zu sein und den Ursprung aus dieser Welt zu ziehen, oder nach der Gründung irdische Macht zur Verfügung zu haben, nachdem die Menschheit oder ein Teil derselben bereits christlich geworden ist. Gerade damals, als der Kirche nach menschlicher Berechnung die irdische Macht schlechthin unentbehrlich schien in ihrer Gründung, entbehrte sie nicht nur derselben, sondern die irdische Macht versuchte, die Kirche zu vernichten. Jesus Christus, ihr göttlicher Gründer, wird gekreuzigt, seine Jünger werden zu Tode gemartert, die ganze Kirche drei Jahrhunderte hindurch grausam verfolgt. Und stand im Laufe der Jahrhunderte die katholische Kirche nicht viel öfter, von der irdischen Macht ganz entblößt, schutz- und wehrlos da, allen Angriffen ihrer Feinde preisgegeben? Wäre sie nicht göttlichen Ursprunges, gälte nicht von ihr das Wort des Herrn: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sie würde ebenso in Frieden begraben worden sein wie jene Reiche, welche sie überlebt hat.

3. Übernatürliche Verfassung der Kirche.

6. Aber Jesus Christus sagte auch vor dem heidnischen Richter, daß er der König dieses Reiches sei: Mein Reich ist

nicht von dieser Welt. Dieser Punkt ist ebenso wichtig wie der frühere und hängt mit ihm auf das innigste zusammen. Im Reiche Gottes auf Erden ist Jesus Christus der einige unsichtbare König. — Wir betreten hiemit das Innerste der Kirche Gottes. Scheint auch diese Wahrheit unseren fleischlichen Sinnen ebenso unbegreiflich wie dem Pilatus, der zum zweiten Male Jesum fragte: „Also ein König bist du?" — so liegt sie doch in ihren Folgerungen so klar vor unseren Augen, daß wir blind sein müßten, wollten wir sie nicht sehen. Sammeln wir uns tief, um diese Folgerungen näher zu erwägen. Wir sprechen allerdings noch nicht vom vollen Begriffe der kirchlichen Verfassung; allein wir beschäftigen uns gerade mit dem vorzüglichsten Teile derselben, mit dem göttlichen oder übernatürlichen, kraft dessen allein die Kirche ihre Aufgabe zu erfüllen im stande ist.

Fürs erste muß die Verfassung eines Reiches dem Ursprunge desselben angemessen sein. — Die katholische Kirche ist nach unserer Darlegung das Reich Christi auf Erden, ihr Ursprung ist ein unmittelbar göttlicher, sie ist nicht eine Schöpfung des jüdischen oder griechischen Geistes, sie verlangt folglich auch eine göttliche Leitung und die führt, wie wir im vierten Vortrage und zum Teile schon jetzt sehen werden, derjenige, welcher sie gegründet hat, Jesus Christus. Verfassung und Ursprung fallen also bei ihr zusammen.

Die Verfassung eines Reiches muß zweitens angemessen sein der Größe des Landes. Wie groß ist denn das Land der Kirche? Das Erbe des Messias, so haben wir es im zweiten Vortrage erwiesen, sind alle Völker der Welt und seines Reiches Grenzen die Enden des Erdballs; denn Christus muß herrschen über alle. Soweit sich die Herrschaft Christi auf Erden erstreckt, soweit erstreckt sich auch die königliche Gewalt der Kirche; denn sie hat er eingesetzt in seine Rechte. Welchen andern Monarchen als Jesum Christum verlangt also dieser hehren Erbschaft gemäß die Kirche?

Die Verfassung eines Reiches muß drittens angemessen sein der Geschichte, der Eigenart der Sitte, der Stufe der Bildung und den übrigen Eigentümlichkeiten des Volkes. — Haben wir die zwei früheren Punkte mehr flüchtig behandelt, so verdient dieser als der wichtigste und die zwei früheren mit einschließend unsere ganze Aufmerksamkeit. Wenn irgend etwas, so ist dies der Probestein der wahren Kirche. — Die Nationalitäten sind ebensowenig Erzeugnisse des Zufalls oder Ausgeburten einer blind waltenden Naturkraft, als überhaupt die Verschiedenheit in der Schöpfung nicht das Werk des Zufalls ist. Die Abwechselung und Verschiedenheit in der freien und nicht freien Natur gehört zur Schönheit des Weltalls, ist vom Schöpfer desselben so angeordnet und spiegelt einigermaßen die unendliche Vollkommenheit Gottes wieder, was durch eine tote Einerleiheit ohne Mannigfaltigkeit nicht wohl möglich wäre.[14]) Wie der einzelne Mensch, so hat auch jedes Volk in dem großen Weltplan der göttlichen Vorsehung eine eigene Aufgabe zu lösen, eine Mission zu erfüllen, welche zur ewigen Bestimmung im Himmel in richtigem Verhältnisse steht; sei es nun, daß das Volk diese Aufgabe erfaßt oder verkennt — die Aufgabe bleibt sich immer gleich. Sie ist bedingt durch den Charakter des Volkes, durch die Schranken, welche Natur und Umgebung ihm setzen, durch seine eigentümliche Bildung und Begabung. Nach diesen verschiedenen Eigentümlichkeiten der Völker bildet sich auch ihre Geschichte, welche sonach bei den einzelnen Völkern ebenso verschieden sein wird wie diese Völker selbst. Aus alledem aber folgt, daß jede Nation ein ursprüngliches Recht habe, sich innerhalb gewisser Schranken frei zu bewegen und daß eine Unterdrückung derselben ein Frevel gegen eine von Gott gewollte Ordnung wäre.[15])

Meine Zuhörer! Wir haben soeben bemerkt, daß die Kirche die Völker der Welt als Erbteil erhalten habe, um sie ihrer übernatürlichen Bestimmung zuzuführen; sie hat es also auch mit jeder nur denkbaren Eigentümlichkeit der Völker

zu tun. Denn gleichwie alle Menschen zur übernatürlichen Seligkeit berufen und von Christo erlöst sind, so sollen auch alle Völker Aufnahme finden in ihrem Schoß. Kein Festland und keine Insel, kein Gebirge und kein Tal, kein Meer und kein Fluß, keine Zone und kein Weltteil zieht der Kirche in dieser Rücksicht eine Grenze. Welcher Lebensweise die Menschen auch immer angehören mögen, das ist ganz und gar gleichgültig. Von welcher Abstammung sie auch sein mögen, ob Griechen oder Römer, ob Germanen oder Slawen — alle ohne Unterschied sind berufen zu Mitbürgern des Reiches Christi.[16]) Trotz dieser Verschiedenheit in Eigenart der Sitte und der Stufe der Bildung muß die Kirche aus dem oben angegebenen Grunde jeder Eigentümlichkeit gerecht werden, sie darf die Freiheit der Völker nicht aufheben. Große Aufgabe! die aber fast ins ungeheure wächst, wenn wir bedenken, daß die wahre Kirche, ihrer Bestimmung gemäß, den Eigentümlichkeiten der Völker nicht etwa bloß dieses oder jenes Zeitalters, sondern der Völker insgesamt vom Aufgang bis Niedergang, von Norden bis Süden, von einem Zeitalter bis zum andern, zu gleicher Zeit gerecht werden soll und daß überdies ein und dieselbe Verfassung von ihrer Gründung an bis zum Ende der Zeiten sich für alle Völker eignen muß. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß es eine schwierige, in vielen Fällen fast unmögliche Aufgabe für einen Staat ist, Völker zur Einheit zu verbinden, welche in Sprache und Sitte verschieden, in Religion und Bildungsstufe einander widersprechen, ohne ihre Freiheit und Nationalität zu beeinträchtigen. Aber was sind all diese Anforderungen im Vergleiche mit der Aufgabe der Kirche? Und hat sie nicht diese Aufgabe gelöst? Ja, sie hat sie gelöst und nur sie konnte dieselbe in diesem Maße lösen. Und warum konnte nur sie dieser Aufgabe gerecht werden?

Ich behaupte, meine Zuhörer, nur jenes Reich wird jeder nur denkbaren Eigentümlichkeit der Völker zu allen Zeiten und an allen Orten gerecht, nur jenes Reich wird

der Geschichte jedes Volkes entsprechen, dessen Zweck und Ursprung ein übernatürlicher, dessen Verfassung folgerichtig über jede Nationalität und dessen Monarch erhaben ist über jede besondere Eigentümlichkeit der Völker. Wer ist dieser Monarch? Es gibt nur einen, Gott, welcher zugleich dieses Reich gegründet und die Völker geschaffen hat mit ihren Eigentümlichkeiten, der sie regiert und ihnen in seinem Plane ihre auf Erden zu lösenden Aufgaben vorgeschrieben hat. Nur einer vermag es — derjenige, welcher die Menschen nicht leitet als Sklaven, sondern ihnen mit ihrer Natur auch die Freiheit und den Freiheitsgebrauch gegeben hat.

In welchem Reiche ist aber Gott dieser Monarch? Doch sicherlich nur in jenem, welches den göttlichen Ursprung und Zweck aufweisen kann. Ja, die katholische Kirche ist dieses Wunderwerk, sie ist jenes einzige Reich, welches, weil alle aufgezählten Erfordernisse besitzend, obiger Aufgabe auch gerecht wird. Sollten wir hiefür keinen Beweis haben? Wenn eine Kirche wahrhaft die katholische ist, dann ist sie göttlichen Ursprungs und hat Gott zum innersten Lebensgrund und umgekehrt. Was sagt denn in der Tat der Name katholisch? Wohl nichts anderes als „allgemein", für alle Zeiten, für alle Orte und Verhältnisse, mit einem Worte: weltumfassend. Keine Kirche außerhalb der katholischen kann sich diesen Namen mit Recht beilegen. Warum gebührt nur ihr dieser Name? Weil sie allein, wie wir oben gesehen, wegen ihres übernatürlichen Zweckes eine unmittelbar göttliche Stiftung ist. Nicht sie hat sich aus der Geschichte der Völker oder aus irgend einer Nation herausgebildet, wohl aber hat sie seit ihrem Eintritte in die Welt die Geschichte der Völker gebildet. Seit 1900 Jahren ist sie die Erzieherin der Völker, während sie zugleich deren nationale Selbständigkeit wahrte. Mit einer Kraft, die keine menschliche ist, besiegt sie die Wildheit der Barbaren und wandelt sie in gesittete Völker um. Sie hat die Germanen gebändigt und ihre Kultur begründet, die Romanen erneut, die

Slawen bekehrt und alle Völker zu jener Höhe in Sitte, Wissenschaft und Kunst erhoben, von der sie noch jederzeit nach ihrer Trennung von der Kirche wiederum herabsanken. Sie paßt für alle Zeiten und für alle Verhältnisse und jeder Geschichtsforscher wird es nur bestätigen, wenn ich sage, daß den Wendepunkt zum Besseren in der Geschichte eines jeden Volkes seit neunzehn Jahrhunderten nur der Anschluß desselben an die katholische Kirche bildet. Sie ist allen alles geworden, sie ist in jede Nation eingegangen, um sie zu erziehen, ohne ihr Gewalt anzutun, sie zu läutern und zu befestigen, ohne sie zu vernichten. Wie vermöchte sie dies aber, wäre sie nicht allgemein, sondern national, oder trüge sie in ihren Anschauungen, Einrichtungen und Sitten eine nationale Farbe? Gleichwie nämlich das Auge, damit es alle Farben in sich aufnehmen könne, selbst farblos sein muß, wie schon die Alten bemerkten, so darf auch jene Anstalt, welche berufen ist, die Völker der verschiedensten Bildungsstufen und Eigentümlichkeiten in ihren Schoß aufzunehmen und sie entgegenzuführen der übernatürlichen Bestimmung, kein Gepräge irgend einer Nationalität an sich tragen, damit sie jeder Volkseigentümlichkeit gerecht werde. Ihrer übernatürlichen Bestimmung gemäß kann sie es auch nicht einmal.[17]) Ist sie aber nicht national, so muß sie Gott zum Könige haben, denn jeder Mensch gehört irgend einem Volke oder einer Gesellschaft an, da die Gesellschaft ebenso ursprünglich ist als der Mensch.

Damit sind aber auch alle außerkatholischen Kirchen gerichtet. Sie bemühen sich allerdings auch, gleich der katholischen Kirche überall zu sein; aber weil sie nicht göttlichen Ursprunges sind und nicht Gott zum Monarchen haben, so scheitern all ihre Versuche — sie sind überall, wie auch der Irrtum an allen Orten und Enden auftritt, aber sie sind überall verschieden und sich widersprechend, wie wir oben gesehen, und nicht überall ein und dieselben. Natürlich! Die Losreißung von der allgemeinen Kirche hat nur immer in den Sonderinteressen der Nationen ihren Grund, die Errichtung einer Landeskirche

war dabei die ihnen vorschwebende Idee. Dadurch wird aber nicht nur der übernatürliche Ursprung verleugnet, sondern folgerichtig auch der übernatürliche Zweck der Kirche aufgegeben, der, wir wiederholen es noch einmal, nicht irgend ein irdisches oder ein Sonderinteresse in erster Linie beabsichtigt, sondern die Erreichung der übernatürlichen Bestimmung aller Menschen.

So ist denn nur die katholische Kirche jene Anstalt, die Jesus Christus gegründet hat, sein Erlösungswerk auf Erden fortzusetzen. Sie allein ist kein Kind der Zeit, sie allein trägt nicht das Gepräge irgend eines Volkes, wir sahen sie vielmehr „herabsteigen aus dem Himmel von Gott und sie hatte die Herrlichkeit Gottes". Wie so ganz ähnlich erscheint sie hierin nicht ihrem göttlichen Gründer? Er ist allerdings auch Mensch, vom Weibe geboren und unter Menschen lebend, aber seine ganze Person, sein Leben trägt das Gepräge des Übernatürlichen, er geht in keiner nationalen Eigenart auf. Und mußte er, der Gottmensch, nicht diese Eigenschaft besitzen, da er ja gerade deshalb in die Welt gekommen, damit er Mittler sei nicht etwa zwischen einzelnen Menschen oder Völkern, sondern zwischen Gott und allen Völkern? Und weil er nichts gemein hatte mit irgend einem bekannten Charaktertypus und sich hinwegsetzte über alle Nationalvorstellungen, deshalb kann er einem jeden als der Typus seiner besonders verehrten Vortrefflichkeit erscheinen. „Und fürwahr, wenn wir sehen, wie er dem Griechen, obwohl keiner von den Gründern seiner Sekten, Gegenstand der Nachahmung; dem Brahmanen, obwohl ihm von Männern aus der Fischerkaste gepredigt, Gegenstand der Verehrung; dem roten Kanadier, obwohl der verhaßten weißen Rasse angehörig, Gegenstand der Anbetung sein kann, — so können wir unmöglich seine Bestimmung verkennen, alle Verschiedenheit der Farbe, Gestalt, Gesichtsbildung und der Sitten aufzuheben, in sich selbst den Typus der Einheit, zu dem alle Adamskinder gehören, auszubilden, und uns in der Möglichkeit dieser moralischen Ver-

einigung den stärksten Beweis zu geben, daß das menschliche Geschlecht in all seiner Mannigfaltigkeit doch wesentlich eines ist“[18]) und daß alle dieselbe Bestimmung haben. Gleichwie aber dies Jesus Christus nur als Gottmensch vermochte, so vermag auch die katholische Kirche obige Aufgabe nur als gottmenschliche Anstalt zu erfüllen.

Die Verfassung eines Reiches muß aber auch viertens den politischen Verhältnissen der Nachbarstaaten angemessen sein. — Die Kirche ist allerdings kein Staat im Staate, sie ist nicht von dieser Welt, aber sie ist doch in den Staaten und für die Welt. Sie treibt zwar, weil kein Staat im Staate, keine Politik, aber sie tritt doch vermöge ihrer übernatürlichen Sendung in eine bestimmte Beziehung zum Staate, in dem sie sich befindet. Fragen wir also, wenn die Kirche unmittelbar göttlichen Ursprungs und Jesus Christus ihr einiger unsichtbarer Monarch ist, in welchem Verhältnisse steht sie dann zum Staate und ist dieses Verhältnis der Verfassung der Kirche und der Staaten, in denen sie sich befindet, angemessen?

Ich sage vor allem: Die Kirche steht an sich höher als der Staat. Nach unseren früheren Darlegungen scheint dieser Satz kaum des Beweises zu bedürfen. Sie, die Kirche, welche es mit dem letzten und übernatürlichen Zwecke der Menschheit zu tun hat, soll nicht höher stehen als der Staat, der nur das materielle Wohl der Untertanen in erster Linie im Auge hat? Selbst ein Kind, das die Begriffe versteht, welchen Zweck die Kirche und der Staat haben, würde diesen Satz ganz begreiflich finden. Oder soll vielleicht zwischen beiden ein Widerspruch stattfinden können? Aber dies ist an sich, da sie beide göttlichen Ursprunges sind, die Kirche unmittelbar, der Staat mittelbar, ebenso unmöglich als ein Widerspruch zwischen Glaube und Vernunft unmöglich ist, weil beide in Gott ihren Ursprung haben, da ja er auf der einen Seite die Geheimnisse offenbart und den Glauben eingießt, auf der andern Seite aber

auch dem menschlichen Geiste das Licht der Vernunft gegeben hat. Wir halten vielmehr obigen Satz ganz aufrecht und sagen von einem vermeintlichen Widerspruche zwischen Kirche und Staat, was das Vatikanische Konzil[19]) in Betreff eines vorgeblichen Widerspruches zwischen Glauben und Vernunft ausgesprochen: „Jeder derartige vermeinte Widerspruch ist leerer Schein und hat vornehmlich darin seinen Grund, daß man entweder die Glaubenslehren nicht im Sinne der Kirche verstanden und ausgelegt hat oder aber eingebildete Meinungen für das Ergebnis vernünftigen Denkens ansieht."

Bereits im Anfange des dritten Jahrhunderts stellte Origenes mit klaren Worten obigen Satz gegen Celsus auf.[20]) Dieser Philosoph war erfüllt mit der epikuräischen und stoischen Idee vom Staate als von etwas Absolutem und Göttlichem und behauptete, das Christentum sei schon wegen seiner revolutionären Absichten verwerflich, da es sich in offenen Widerspruch stelle mit den bestehenden Staatsgesetzen und über diese sich erheben wolle. — Dieselben Vorwürfe wie heutzutage! Origenes antwortet ihm aber, daß, wenn man Gottes Vorsehung und Herrschaft über die Welt anerkenne, die Staatsgesetze keine absolute, sondern nur bedingte Geltung ansprechen und nur dort und insoweit Gehorsam fordern könnten, als das allein absolute göttliche Gesetz damit nicht im Widerspruche sei. Im Falle eines solchen Widerspruches sei es ebenso vernünftig als natürlich, daß die Staatsgesetze dem göttlichen Gesetze nachstehen. — Wenden wir diese Antwort auf unsern Satz an. Die Kirche tritt vor den Staat als eine unmittelbar göttliche Stiftung; sie erweist sich ihm gegenüber als jenes Reich, das die Bestimmung von seinem göttlichen Gründer und König überkommen hat, wegen des übernatürlichen Endzieles aller Menschen sich alle Menschen, alle menschlichen Gesellschaften und Staaten zu unterwerfen; sie bezeugt sich auf dem Wege des Heiles als einzige Lehrerin und Führerin für alle, für Untertanen wie für

Herrscher; sie zeigt ihm Brief und Siegel — und der „moderne Staat" tritt ihr seinerseits mit den Worten entgegen: Non serviam — ich will nicht dienen! Oder ist vielleicht die katholische Kirche von heute nicht mehr dieselbe wie jene, zu der in den Jüngern ihr göttlicher Gründer die Worte gesprochen: „Gehet hin und machet zu meinen Schülern alle Völker"? (Matth. 28, 19). Ist vielleicht derjenige nicht mehr ihr König, von dem die Worte gelten: „Christus muß herrschen über alle"? Aber nirgends lesen wir, daß der göttliche Gründer der katholischen Kirche gesagt habe, er werde nach fünfzehn oder achtzehn Jahrhunderten diesen Bau, von dem er selbst der Haupteckstein ist und der im Laufe der Jahrhunderte zu einem heiligen Tempel im Herrn herangewachsen ist (Eph. 2, 20. 21), bis auf den Grund abtragen und nach einem neuen Plane einen Umbau aufführen, welcher eine andere Bestimmung haben solle als der ursprüngliche. Vielmehr gelten noch heute wie ehedem die Worte, die er zu Petrus gesprochen: „Du bist der Fels und auf diesem Felsen will ich meine Kirche erbauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18). So muß es sein. Gleichwie Gott der Herr seinen Beschluß von der Berufung der Menschen zur übernatürlichen Bestimmung nie zurückgezogen hat und niemals zurückziehen wird, wie, um sie zu erreichen, die Erlösungsgnade den Menschen heute ebenso wie ehedem zugewendet werden muß, so ist auch in der Gegenwart die Bestimmung der Kirche keine andere geworden als in ihrer Gründung. Mit demselben göttlichen Berufe wie immer, die Menschheit von der Sünde zu erlösen und ihre übernatürliche Gemeinschaft mit Gott zu verwirklichen, tritt sie auch heute noch vor Fürsten und Völker, vor Staaten und Reiche und verlangt deren Unterwerfung. So gewiß das Übernatürliche über dem Natürlichen steht, die Gnade über der Natur, da ja der letzte Zweck, den wir durch die Kirche erreichen, das Übernatürliche ist, so gewiß überragt die Kirche den Staat. Die Kirche

ist ja gerade wegen der tatsächlichen übernatürlichen Weltordnung notwendig.

Seht hier, meine Zuhörer, das Geheimnis der Schlechtigkeit. Bereits im ersten Vortrage wurden wir davon überzeugt, daß die Richtung unserer Zeit auf einen Abfall von Gott hinauslaufe. Hier die Bestätigung davon. Der „moderne Staat" erkennt keinen Höheren über sich an; er ist sich selbst Gesetz und Endzweck, kurz, er ist in seinen Augen der göttliche Wille. In der katholischen Kirche sieht er nun eine andere Macht sich gebietend entgegentreten, sie erweist sich höher und stärker als er, sie verlangt seine Unterwerfung — und er erkennt keinen Höheren über sich an! Die Kirche befiehlt ihm kraft göttlicher Autorität — aber der „moderne Staat" kennt keinen andern Gott als sich und mit Pharao entgegnet er der Kirche: „Wer ist der Herr, daß ich auf seine Stimme hören solle?" (2. Mos. 5, 2). — Ja, das ist das Geheimnis der Schlechtigkeit: Der „moderne Staat" haßt die Kirche, weil er Gott haßt. Als eine rein menschliche Anstalt möchte er die katholische Kirche wohl ertragen; darum begünstigt er sogar die außerkatholischen Kirchen und Religionsgesellschaften, blickt auf sie mit besonderem Wohlwollen und bedauert es nur, daß sie oft so wenig Boden finden; aber als eine göttliche Stiftung ist ihm die katholische Kirche unerträglich. Fürwahr, nicht die Glaubenslehren der katholischen Kirche, nicht ihre Disziplin, nicht die vom inneren Geiste beseelten äußeren Formen und Gebräuche veranlassen die modernen Staatsmänner zum allgemeinen Angriffe gegen die Kirche — das sind nur nichtige Vorwände, gleichwie ihnen auch das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes zu einem solchen Vorwande diente. Was kann ihnen wohl daran gelegen sein, ob der Papst in Sachen des Glaubens unfehlbar sei oder nicht, da sie ja gar nicht an die christliche Wahrheit glauben? Der innerste Grund ihres Hasses gegen die Kirche ist vielmehr ihr längst vollendeter Abfall von Gott. Das ist der Grund, warum man das politische, soziale

und häusliche Leben den Einflüssen der Kirche entzieht und Politik und Recht von der Moral, die Moral von der Religion, wie Familie, Schule und Staat von der Kirche trennt. Erreicht aber der „moderne Staat" durch diese seine Stellung zur katholischen Kirche seine Absichten? Ohne es zu wollen, bezeugt er hiedurch nur für jeden tiefer Denkenden die übernatürliche, mithin höhere Autorität derselben.[21])

Nun ist aber auch der zweite Satz von selbst einleuchtend: Weil die katholische Kirche an sich höher als der Staat steht, beansprucht sie mit Recht innerhalb ihres Gebietes volle Freiheit und Selbständigkeit. Sie binden und einschränken wollen ist eine Auflehnung gegen die Absichten Gottes, der durch sie alle Menschen zur Seligkeit führen will; eine Auflehnung gegen das Machtgebot Jesu Christi, der zu den ausgesandten Aposteln die Worte sprach: „Gehet hin und lehret alle Völker" (Matth. 28, 19); eine himmelschreiende Ungerechtigkeit gegen die Völker, die alle kraft des Machtgebotes Christi verpflichtet sind, den Lehrern der Kirche Gehör und Glauben zu schenken. Ist Jesus Christus der König dieses Reiches, muß er herrschen über alle, dann heißt eben eine Beschränkung der kirchlichen Freiheit und Selbständigkeit von Seite der irdischen Machthaber nichts anderes, als die Ausbreitung des Reiches des rechtmäßigen Besitzers der Erde verhindern wollen.[22]) Diese schreiende Ungerechtigkeit wird aber noch größer, wenn wir erwägen, daß in der tatsächlichen Weltordnung, der übernatürlichen oder christlichen, das Irdische samt den irdischen Staaten und Reichen nur dazu dienen können, um die katholische Kirche, welche zwischen Natur und Übernatur vermittelt und die notwendige Vorbedingung für das übernatürliche Heil der Völker ist, zu fördern.

Weil es aber Aufgabe der katholischen Kirche ist, die Menschheit hinzuführen zur übernatürlichen Bestimmung, so gibt es folgerichtig Gebiete, in die sich die Kirche weder direkt einmischt noch auch dem Staate

hinderlich ist, sondern ihm vielmehr hilfreiche Hand bietet.

Dieser Satz ist ebenso klar wie die zwei früheren. Die Kirche hat es in erster Linie nicht mit dem Zeitlichen, sondern mit dem Ewigen zu tun und beschäftigt sie sich mit dem ersteren, so geschieht dies nur insoweit, als es sich auf das Ewige bezieht. Darum ist ihr auch die Form des Staates, in welchem die Menschen leben, völlig gleichgültig, sei sie nun monarchisch oder republikanisch.[23]) Es wird ihr niemals beikommen, mit den inneren politischen Angelegenheiten und Gesetzen der Staaten, insoweit sie nicht in Widerspruch stehen mit dem ewigen Seelenheil der Untertanen, sich zu beschäftigen, so wenig als sie verbieten will, daß die natürlichen Wissenschaften, jede in ihrem Bereiche, ihre eigenen Prinzipien und ihren eigenen Gang einhalten, wie sie ihnen auch nicht entgegentritt, solange sie nicht in Widerstreit geraten mit der göttlichen Lehre. Im Gegenteile wird sie, anstatt die Untertanen von den Banden zu lösen, welche sie an ihre Obrigkeit fesseln, dieselben nur fester anziehen und die weltliche Autorität der Fürsten befestigen. Was nutzt auch dem Staate die größte Militärmacht, wenn er sonst nicht die wahre Autorität besitzt in den Augen der Untertanen? Sie allein ist es, welche den Fürsten Gehorsam verschafft und Verehrung, die zwei festen Stützen der Einheit, Ordnung und Macht. Wer bewirkt und befestigt aber vor allem die Autorität der Fürsten und Könige und durch sie die der Staaten, wer verschafft ihnen Gehorsam und Liebe, wenn nicht die katholische Kirche, in deren Augen das Gesetz der Wille Gottes und der Monarch sein Stellvertreter ist? Seit ihrer Gründung hört die Kirche nicht auf, die Gläubigen fortwährend zu ermahnen mit den Worten des Apostels: „Jegliche Seele sei untergeben den obrigkeitlichen Gewalten; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott. Die es aber sind, sind von Gott gesetzt“ (Röm. 13, 1). M. Aurelius Claudius war im heidnischen Kaiserreich der erste, der nach

achtzehn Kaisern nicht eines gewaltsamen Todes starb. Wenn solch schreckliche Zustände sich bei uns nicht mehr finden, ist dies nicht ganz und gar nur das Verdienst der katholischen Kirche?[24]) Der Mensch, dachte sich der Heide, ist zu klein und zu armselig, um als solcher verehrt zu werden vom Menschen. Die Kirche widerspricht diesem Satze nicht, aber in ihren Augen ist der Fürst nicht nur Mensch, sie sieht in ihm einen Stellvertreter Gottes: „Als Knechte Christi ... mit guter Meinung dienend wie dem Herrn und nicht Menschen" (Eph. 6, 6. 7). Darum haben auch die Fürsten niemals länger gelebt und sich nie mehr der Liebe ihrer Untertanen erfreut, als seit der Gründung der Kirche und unter ihrem Einflusse. In dem Maße, als man die katholische Kirche in den Staaten Wurzeln fassen sieht, in demselben Maße sieht man auch die weltliche Macht erstarken und umgekehrt: Wird die Autorität des Fürsten nicht durch diese Macht, durch die katholische Kirche, gestützt, dann geht der Fürst seinem Sturze entgegen; denn es steht ihm, um sich und dem Gesetze Achtung zu verschaffen, kein anderes Mittel zu Gebote als die Gewalt; diese aber erzeugt nicht Liebe und Verehrung, sondern Furcht.[25]) Solange die Untertanen durch die Furcht vor der Gewalt zusammengehalten werden können, geht es allerdings noch an; aber wenn einmal das Volk die Furcht verliert, wenn es der Gewalt Gewalt entgegensetzt, was dann? Wie ein reißender Bergstrom wird es sich entfesseln und alles auf seinem Wege niederreißen und nur Spuren der Zerstörung und Tränen und Blut hinter sich zurücklassen. Was wäre aus dem fünften Jahrhunderte nach Christus geworden, wäre nicht die kirchliche Autorität der Schwäche der weltlichen zu Hilfe gekommen? Ihr allein ist es zu verdanken, daß trotz der so großen Unordnung damals keine Anarchie eintrat.

Wem ist es also zuzuschreiben, wenn wir trotzdem überall in unseren Tagen die weltliche Autorität erschüttert sehen? Trägt vielleicht die katholische Kirche daran die Schuld? Ich

glaube oben bereits die Antwort gegeben zu haben.[26]) Der Staat selber ist es (ich spreche vom „modernen Staate"), der sich seiner Autorität begibt. Er lehnt sich auf gegen die höchste Autorität, gegen Gott, er erkennt ihn nicht an, er macht sich selbst zu Gott und drängt diese Anschauung allenthalben den Untertanen auf. Was bleibt da noch übrig? Wie ehedem spricht man auch in der Gegenwart: Der Mensch steht dem Menschen gleichberechtigt gegenüber — wie die Sprache des „modernen Staates" Gott gegenüber, so auch die Sprache des Untertanen vor dem Staate: non serviam, ich will nicht dienen. Und wie sich der „moderne Staat" gegen Gott auflehnt, so tut er es auch gegen die Kirche! Aber auch hier ist die Folge dieselbe und sie wird fortwährend jenes Wort bestätigen: „Man kann es mit Sicherheit vorhersagen: wenn die Regierungen sich nicht eng an die katholische Kirche anschließen, so wird in Europa kein einziger Thron stehen bleiben; wann das Wehen des Sturmwindes kommen wird, wovon der Geist Gottes redet, dann werden sie dahin geweht werden wie trockene Spreu und Staub."[27]) Bedarf dieses Wort nach so vielen Erfahrungen noch der Bestätigung? Die einfache logische Folgerung der Dinge führt diesen Zustand herbei. Die notwendige Grundlage und Stütze der Staaten und der Gesellschaft ist die Religion.[28]) In der tatsächlichen übernatürlichen Weltordnung ist die katholische Kirche aber nichts Zufälliges oder sich zur Religion wie etwas Äußeres oder Fremdartiges verhaltend, — in dieser Weltordnung und seit der Erlösung durch Christus ist sie ebenso notwendig wie ihr göttlicher Gründer, und sie ist nicht eine Religion gegenüber einer andern, sie ist geradezu — die Religion.

Liebe Zuhörer, was uns vor allem not tut — es ist die Erneuerung des katholischen Glaubensbewußtseins. Ein großer Gedanke soll uns beseelen und soll uns vorschweben in unseren Handlungen: Ich bin Katholik. Es genügt durchaus nicht, die katholische Kirche mit rein ästhetischem Auge anzusehen, d. h. sie wohl als die großartigste und

schönste geschichtliche Erscheinung anzuerkennen, aber sich im Leben ihrem Einflusse zu entziehen. Ihr Geist soll euch erfassen in eurem Innersten und all eure Kräfte und Vermögen durchdringen. Dann werdet ihr jene Charakterfülle und Entschiedenheit besitzen, wie die Welt sie heutzutage braucht. Und was nutzte es auch anders? Die Zeiten der Unentschiedenheit sind vorüber, sowohl für die Feinde der Kirche als auch für ihre Freunde und Kinder. Die katholische Gesinnung kann man nicht mehr verbergen. Allen ist die Alternative gestellt: Entweder offen ein Feind oder offen ein Freund Christi, ein Kind der katholischen Kirche. Soll uns dies etwa entmutigen? Es ist nicht zu leugnen, das katholische Leben bringt heutzutage keine Rosen; wer jetzt treu zur Kirche hält, der ist wehrlos allen Beschimpfungen ausgesetzt und Verdächtigungen, und je höher er steht, desto unerträglicher und verdrießlicher wird ihm das Leben gemacht. Das ist die alte Taktik der Feinde der Kirche, das macht sie stark und einig, trotz der Verschiedenheit in ihren übrigen Ansichten, wie schon Tertullian im dritten Jahrhunderte sagt: „Nirgends gibt es leichtere Beförderung, als im Lager der Rebellen, wo bloß sich aufzuhalten schon als Verdienst gilt.“ [29]) Wie viele sind schon dieser schweren Versuchung unterlegen? Aber uns soll dieses Gebaren mit Gottes Gnade den Mut nicht nehmen; wir wollen deshalb doch nicht den modernen Staatsgott anbeten, den Staat ohne Gott — er ist nicht bloß ein Feind unserer ewigen Güter, er ist auch der gefährlichste Feind unserer zeitlichen Güter, er ist ein Todfeind der Gesellschaft und der wahren Staaten. Als treue Streiter Christi halten wir uns vielmehr fest und unerschütterlich an die streitende katholische Kirche! Und sollten wir auch in diesem heißen Kampfe die Morgenröte des Sieges der Kirche nicht schauen — blicken wir voll Vertrauen auf den Urheber und Vollender unseres Glaubens. Sein Reich, das Reich seiner Kirche ist ja nicht von dieser Welt, wir sahen es vielmehr herabsteigen aus dem Himmel, angetan mit der Herrlichkeit ihres göttlichen

Gründers. Soll es nun im Kampfe unterliegen? Sechs Jahrtausende vermochten der Menschheit nicht die Kraft zu geben, auch nur das winzigste Sandkörnchen, das verhältnismäßig zweck- und bedeutungslos vom Winde bewegt und verweht wird, zu vernichten; der Mensch hat es nicht geschaffen, er kann es auch nicht vernichten. Und jenes Reich, das Jesus Christus *eigens* zu dem *Zwecke* gegründet hat, damit es der durch ihn erlösten Menschheit bis zur *Vollendung der Weltzeit* die Mittel biete, zum übernatürlichen Endziele zu gelangen, — dieses Reich zu besiegen und zu zerstören soll der „moderne Staat", soll die ganze Welt die Macht haben? Nimmermehr! Ein starker Arm hat es gegründet, ein starker Arm ist über dasselbe ausgestreckt, es zu beschützen und zu bewahren gegen alle Angriffe der Feinde bis zum Ende der Zeiten. Darum, göttlicher Heiland Jesus Christus, glauben wir, daß du siegen wirst durch deine Kirche, so gewiß als wir glauben, daß *du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes!*

Vierter Vortrag.

Das Übernatürliche in der katholischen Kirche.

(Fortsetzung.)

„Du bist der Fels und auf diesem Felsen will ich meine Kirche erbauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."
Matth. 16, 18.

1. Ein großes Kunstwerk kann die Aufmerksamkeit auch eines sehr großen und gemischten Publikums fesseln, ja, es mag sogar alle seine Beschauer in Erstaunen versetzen und in Bewunderung — aber nur wenige steigen mit dem Künstler in die Tiefe seines Gedankens, aus dem es hervorgegangen, und bilden dasselbe nach seiner Vorstellung in ihrem Geiste wiederum nach. Wesen und Wahrheit liegen eben nicht an der Oberfläche, sie sind verborgen in der Tiefe gleich einem Edelsteine tief im Schachte des Gebirges. Nur wenigen erschließt sich so die volle Schönheit, der wahre Wert des Meisterwerkes, denn die Menge bleibt an der Außenseite stehen und urteilt nach den sinnlichen Eindrücken; aber in die Tiefe zu steigen, fehlt ihr die Kraft, fehlt ihr der Mut, fehlt ihr die Ausdauer.

Als das größte Wunderwerk tritt allen Augen die katholische Kirche entgegen. Sie erregt Erstaunen und Bewunderung, sie stellt sich von selbst dar als die größte und schönste geschichtliche Erscheinung im Zeitraume von sechstausend Jahren, sie gilt sogar bei vielen ihrer Feinde als die felsenfeste Stütze und Grundlage der sittlichen Ordnung in der Gesellschaft — aber nur wenigen erschließt sich der innerste Grund ihrer Größe und

ihrer ganzen Machtfülle. Oder ist dies nicht wahr? Was war denn der Grund, weshalb zu verschiedenen Zeiten nicht bloß gewöhnliche Leute, sondern Männer, die einstens in den ersten Reihen kämpften gegen die Feinde der katholischen Kirche, übergetreten sind ins feindliche Lager und nun mit den entschiedensten Gegnern der Kirche vereint gegen dieselbe anstürmen? [1]) Allerdings galt auch ihnen die katholische Kirche immerhin noch als das größte geschichtliche Wunderwerk; aber je mehr sie den eigentlichen Lebensnerv des wahren Christentums, Geistessammlung und Gebet, vernachlässigten, desto mehr blieb ihnen auch verborgen das innerste Wesen desselben: *das Göttliche im Menschlichen*. Und nachdem sie die Kirche auf das Niveau einer rein menschlichen Gesellschaft herabgezogen, verlor selbe für sie allen Wert, die Versuchung kam und sie fielen ab! — Also die Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen ist das innerste Wesen der Kirche, ohne dessen Erkenntnis sie alle Bedeutung für uns verliert. Wie in der *einen* Person Jesu Christi, sagt bereits anfangs des zweiten Jahrhunderts der heil. *Ignatius*,[2]) *untrennbar* Gottheit und Menschheit geeinigt ist, ebenso ist in der *einen* Kirche *untrennbar* Göttliches und Menschliches vereint, Inneres und Äußeres, Unsichtbares und Sichtbares. — Um nun in dieses innerste Wesen noch tiefer einzudringen, *setzen wir unsern letzten Vortrag fort*.

1. Die Kirche als Lehrerin der Wahrheit.

2. Über sein letztes *Ziel und Ende* muß der Mensch in der Lage sein, sich *volle Sicherheit* zu verschaffen. Diese Sicherheit muß dem Menschen nicht erst im gereiften Alter oder nur unter einer gebildeten Nation ermöglicht sein — auch das Kind, auch der ärmste Knecht, der nicht auf der Höhe der Wissenschaft der Zeit steht, auch sie dürfen in Betreff ihres Endzieles nicht im dunkeln bleiben. Dies ist ebenso eine Forderung der Vernunft, als *alle* das natürliche Sehnen des Herzens

über die irdische Welt hinausführt. Es gibt nichts Wichtigeres für den Menschen als sein letztes Ziel und Ende, davon hängt ja sein ganzes sittliches Leben ab, seine ganze Seligkeit auf Erden und im andern Leben. Gleichwie aber der Mensch in Betreff seines Endzieles volle Gewißheit haben muß, so auch in Betreff der Mittel, mit denen er es erreichen soll. Was nutzte es uns, das Ziel zu erkennen, wenn wir den Weg nicht wissen, der zu demselben führt? Beides steht in wechselseitiger Beziehung, das eine ist bedingt durch das andere.

Liebe Zuhörer! Wir leben in der übernatürlichen Weltordnung; Gott hat uns alle aus seiner überströmenden Freigebigkeit zu einem Ziele berufen, das, weil nur ihm natürlich, das Vermögen jeder geschaffenen Natur übersteigt. Er wollte, daß wir in ein entsprechendes Verhältnis übernatürlicher Art zu ihm treten, daß wir teilnehmen an seinen Gütern. Erscheint es nun nicht, dies vorausgesetzt, dringend notwendig, daß wir auch in diesem Leben über dieses Ziel und die Mittel, um zu demselben zu gelangen, vollständig aufgeklärt werden? Gewiß, es ist dies ebenso eine Forderung der gesunden Vernunft als eine Lehre des Glaubens. Wie könnte auch diese Welt eine Vorbereitung und Vorbedingung für unsere übernatürliche Vollendung im Himmel sein, wüßten wir nichts von diesem letzten Zwecke und von den Mitteln, wie wir ihn erreichen können? Übersteigt also unser letztes Ziel schlechthin die Fassungskraft unseres Geistes, wie wir im zweiten Vortrage dargelegt, und stehen die Mittel zum Ziele mit demselben notwendig in wechselseitiger Beziehung, so ist die Forderung nach sicherer Erkenntnis jener der menschlichen Vernunft schlechthin unzugänglichen Wahrheiten von Gott und göttlichen Dingen nur eine logische Folgerung. Gleichwie die natürliche Ordnung natürliche Wahrheiten, das natürliche Sittengesetz, notwendig voraussetzt, so verlangt die übernatürliche Ordnung übernatürliche, dieser Ordnung entsprechende Wahrheiten und Voraussetzungen. — Wer vermittelt uns nun die Kenntnis

dieser so notwendigen Wahrheiten? Wo sind die Lehrer derselben?

3. Es gibt eine Wissenschaft, meine Zuhörer, die sich mit Recht die Königin der natürlichen Wissenschaften nennt, die Philosophie. Sie übertrifft alle anderen Wissenschaften, denn sie ist zu gleicher Zeit ihr Fundament und ihr Schlußstein, sie macht sie erst alle zu Wissenschaften. Ohne die Philosophie gibt es im Natürlichen nur Tatsachen, aber keinen inneren Zusammenhang derselben; wo aber der innere Zusammenhang fehlt, da fehlt die Kenntnis der inneren Gründe, ohne welche Kenntnis von einer Wissenschaft nicht die Rede sein kann. Wenn wir nun erweisen, daß die Philosophie unvermögend ist, uns über unser letztes Ziel und Ende und über die Mittel zu demselben aufzuklären, so ist der Beweis auch für alle natürlichen Wissenschaften geliefert.

Was ist denn der Schlußstein einer jeden der drei großen Perioden in der Geschichte der Philosophie? — Der allgemeine Zweifel! Und was ist denn der Ausgangspunkt der neueren Philosophie seit Deskartes? – Der methodische Zweifel! Und wer ist denn der Vater der Philosophie der Neuzeit? Ein Hauptzweifler, Kant! Was aber ist die Folge des Zweifels? Bedarf diese Frage einer Antwort? Da der Zweifel selbst eine Unentschiedenheit ist, führt er nicht meistenteils zur völligen Verneinung? Gewiß! Daher treffen wir auch in der Geschichte der Philosophie den immer wiederkehrenden Refrain: behaupten, bezweifeln, verneinen. Es ist nicht einmal das Studium zweier Jahrhunderte nötig, um diese Tatsache bestätigt zu finden. Der Zweifel hebt die Wahrheit auf, er stellt sie in Frage, kann aber nichts Besseres an ihre Stelle setzen. Wenn aber der Zweifel die Wahrheit in Frage stellt, kann er uns dann über die Wahrheit aufklären? Und wenn er auf religiösem Gebiete nichts anderes ist, als eine völlige Unentschiedenheit in den höchsten Fragen des Lebens, ist er dann im stande, sie zu lösen und zu entscheiden? Und wenn er dies

nicht vermag, wie es in der Tat der Fall ist, kann er uns dann jene Befriedigung gewähren, wonach sich Geist und Herz sehnen? Nimmermehr! „Die religiöse Zweifelsucht befriedigt nur inmitten des irdischen Glückes, wohnt nur ruhig in einem Menschen, welcher, strotzend von Gesundheit und Leben, jenen letzten Augenblick als ein sehr fernes Ereignis betrachtet, wo der Geist von dem sterblichen Körper sich trennen muß, um zu einem andern Leben überzugehen. Aber von dem Zeitpunkt an, wo die eigene Existenz in Gefahr schwebt, wo die Krankheiten, die Herolde des Todes, sich einstellen, um uns zu benachrichtigen, daß der schreckliche Moment nicht mehr fern sei . . . dann hört der Zweifel auf, uns zu befriedigen, dann hört er auf, bequem zu sein und fängt an, schauerlich zu werden. In seiner moralischen Abspannung sucht dann der Mensch das Licht und findet es nicht; ruft nach Glauben, aber der Glaube antwortet ihm nicht; wendet sich an Gott, aber Gott bleibt taub bei diesen seinen späten Anrufungen.“[3]) Bedarf es aber, um die Leere, welche der Zweifel bewirkt, zu erkennen, der Erinnerung an jene schrecklichen Augenblicke; fühlt der Mensch das gänzlich Unbefriedigende des Zweifels nicht auch mitten in den Vergnügungen der Welt? Da wir zum Teil darüber bereits im ersten Vortrage gesprochen und diese Wahrheit von selbst einleuchtend ist, so will ich vielmehr einen Einwand berücksichtigen, den ihr mir nun mit Recht machen könntet. „Der Zweifel“, so höre ich euch sagen, „kann uns allerdings nicht über unser letztes Ziel und Ende Aufschluß geben, es widerstreitet dies seinem Begriffe. Aber es beruht doch nicht die ganze Philosophie auf Zweifel, noch war jeder Philosoph ein Skeptiker, im Gegenteile haben gerade ihre Hauptrepräsentanten gegen den Zweifel angekämpft und die Wahrheit verteidigt; mithin können wenigstens diese obige Wahrheiten vermitteln.“ — Das Berechtigte des Einwurfes zugegeben, leugnen wir doch die daraus gezogene Folgerung. Abgesehen davon, daß wir bereits oben gesagt, es handle sich um Wahrheiten, die im richtigen

Verhältnisse stehen zu unserer übernatürlichen Bestimmung, also um übernatürliche Wahrheiten, die folglich schon ihrem Begriffe nach das Fassungsvermögen jedes geschöpflichen Geistes übersteigen, und daß auch jene für sie empfänglich sein müssen, die mit geringen Geistesgaben bedacht worden sind, während doch die philosophische Forschung nur Sache weniger ist: so haben gerade jene, welche die Höhepunkte in den drei Perioden der Geschichte der Philosophie bilden, zugestanden, daß die Philosophie aus sich im gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechtes unvermögend sei, auch nur das natürliche Verhältnis des Menschen zu Gott vollständig aufzudecken.[4])

Ziehen wir in der Tat die Geschichte zu Rate, blicken wir zurück auf den Zeitraum von 6000 Jahren und auf die Völker und Nationen, die über die Erde gegangen, — so finden wir ihr Wort nur bestätigt, wir müssen gestehen, im Vergleiche zu diesem immensen Zeitraume und im Verhältnisse zu den Anstrengungen, welche der menschliche Geist gemacht, hat er auf dem rein natürlichen Gebiete der Vernunft wenig errungen, er hat geringes geleistet. An allen Orten und Enden aber sehen wir in den verschiedenartigsten Gestalten Irrtum, Zweifel und Lüge auftauchen. Die Menschheit war groß, aber nur im Irrtume, wenn dies eine Größe genannt werden kann. Die menschliche Philosophie mit all ihren glorreichen Vertretern auf rein natürlichem Boden hat den Menschen im Finstern gelassen über seine Bestimmung, sie hat weder vermocht Gott die Ehre zu geben, die ihm gebührt, noch die Sklaverei zu vertilgen, die auf drei Vierteilen der Menschheit lastete. Bezeugt es nicht jede Weltgeschichte, in welchem Geiste sie auch immer geschrieben sein mag, daß selbst die gebildetsten Völker des Altertums, die als Lehrer die größten Weisen auf natürlichem Gebiete besaßen, sich nicht aus dem Wahne des Götzendienstes zur Erkenntnis des wahren Gottes zu erheben vermochten und bei allem materiellen Fortschritte doch in religiöser und sittlicher

Beziehung einem immer tieferen Verderben anheimfielen? Konnte dies auch anders sein, da doch selbst ihre größten Philosophen stets sich wechselseitig bestritten und das wiederum niederrissen, was andere aufgebaut? Bereits im ersten Jahrhundert nach Christus stellt ein Heiliger Vater an den Heiden Diognet die Frage: „Wer von den Menschen wußte überhaupt nur, was Gott sei, bevor er selbst erschien? Oder befriedigen dich die gehaltlosen und albernen Erklärungen eurer Philosophen, der Unfehlbaren?“[5]) — Und hat die neuere Philosophie, nachdem sie vom Glauben und der geoffenbarten Wahrheit abgefallen war, von der alten Zeit etwas anderes geerbt, als denselben Zweifel, dieselbe Unsicherheit in Bezug auf die großen Fragen der Religion und Sittlichkeit, so daß diese Tatsache selbst dem Vater des modernen Pantheismus das Wort entlockte, dies sei die Marotte des Selbstdenkens, daß immer ein Philosoph Abgeschmackteres vorbringe als der andere?[6]) Ein Gemisch von Wahrheit und Irrtum, Weisheit und Albernheit, Witz und Wahn, — das ist immer und überall die Geschichte des sich selbst überlassenen menschlichen Geistes.

Aber fragen wir uns im Ernste nach dieser Betrachtung, die wir notwendig abkürzen müssen: Kann es im tatsächlichen Zustande des Menschengeschlechtes auch anders sein? Bereits im zweiten Vortrage sahen wir, daß sich der Geist des Menschen durch die Sünde von Gott trennte. Dies heißt aber sich trennen von der Wahrheit und der Quelle der Wahrheit; denn ist Gott der Schöpfer der Dinge, wie er es sicher ist, so ist alles nur insofern wahr, als es mit den Ideen in Gott übereinstimmt, weil nur er als Schöpfer nach dem schönen Worte Platons,[7]) das Maß der Dinge sein kann; mithin ist eine Trennung von Gott eine Trennung von der Quelle der Wahrheit. Ich will deshalb durchaus nicht behaupten, daß der menschliche Geist gänzlich unfähig sei, die Wahrheit zu erforschen und selbe zu erkennen. Im Gegenteile können wir mit Lactanz[8]) sagen, daß niemals eine philosophische Schule von der Wahrheit so fern

gewesen sei, daß sie nicht noch einige Strahlen der Wahrheit erfaßt hätte; wir gestehen sogar, daß wir uns beugen vor den großen und schönen Gedanken, die da gedacht, vor den staunenswerten Resultaten, die vom menschlichen Geiste zu Tage gefördert wurden. Aber seit dem Falle des ersten Menschen im Paradiese sind die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich der Erkenntnis des Wahren in den Weg legen und die in der Verschiedenheit der Gegenstände, besonders aber in der inneren Beschaffenheit der menschlichen Vermögen liegen, so groß, daß der Mensch aus sich in den Vollbesitz der zu seinem Heile notwendigen natürlichen Wahrheiten und Erkenntnisse nicht gelangen kann.[9]) Es ist doch ein Widerspruch, von der Quelle der Wahrheit entfernt sein und dennoch sich fähig wähnen, die volle Wahrheit zu erkennen. — In Betreff unseres Endzieles aber genügt es nicht, sich im Besitze nur einzelner Bruchstücke der Wahrheit zu finden, die, weil nicht die ganze Wahrheit, weder den vollen Begriff des selbst nur natürlichen Endzieles noch auch alle Mittel dazu enthalten — wir bedürfen hier der ganzen Wahrheit, so haben wir es bereits oben erwiesen. — Gilt dies aber schon in der rein natürlichen Ordnung, um wie viel mehr in der übernatürlichen, deren Wahrheiten gänzlich außer unserem geistigen Gesichtskreise liegen? Von wem werden wir also die volle Wahrheit erfragen? Von den Philosophen und den Weltweisen nicht; denn sind ihre Leistungen schon auf dem natürlich religiösen Gebiete ungenügend, sind die Weisen schon dort höchst unsichere Führer, so vermögen sie im Übernatürlichen aus sich gar nichts zu leisten. Sie werden also nicht die Lehrer des Heiles sein können, da die übernatürlichen Wahrheiten nicht ein Ergebnis menschlicher Vernunftschlüsse sind.

4. Sollen wir aber, nachdem wir gesehen, daß kein Weiser uns hinführen könne zu unserem Endziele, die Notwendigkeit eines Lehrers und Führers in dieser wichtigsten Angelegenheit des Lebens, in der Erreichung unseres Endzieles, leugnen, da es

doch schon im gewöhnlichen Leben keinen Geist gibt, der nicht auf einen Menschen, ein Buch oder auf eine berühmte Idee schwört und sich nicht Schüler irgend eines Meisters nennt? Fragen wir nicht lange, liebe Zuhörer, nachdem bereits der große Lehrer auf Erden erschienen ist, der sich selbst die Wahrheit nennt und vor Pilatus als Grund seiner Sendung und Geburt angibt: daß er Zeugnis gebe der Wahrheit (Joh. 14, 6; 18, 37). Gott selbst, die höchste Wahrheit, hat sich geoffenbart im Fleische, jenes Licht ist aufgegangen, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, Jesus Christus (Joh. 1, 9). Und weil selbst voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 10), so konnte er auch die volle Wahrheit in jener Anstalt niederlegen, die er zu dem Zwecke gegründet, sein Erlösungswerk fortzusetzen, in der katholischen Kirche.

So mußte es sein, soll Jesus Christus in der Tat Wiederhersteller des Menschengeschlechtes sein. Durch die Sünde entfernte sich der Mensch von Gott, der Quelle der Wahrheit und der Wahrheit selbst; die Kluft zwischen Gott und dem Menschen wäre also durch den Erlösungstod Christi weder vollständig ausgefüllt worden, noch wäre Christus im eigentlichen Sinne der Wiederhersteller der Menschheit, hätte er nicht wiederum die ganze und volle Wahrheit in die Welt gebracht, um sie jedermann zugänglich zu machen. Hier nutzt kein Klügeln; das eine folgt mit Notwendigkeit aus dem andern. Durch seinen Kreuzestod erwarb uns Jesus Christus wiederum das Recht auf die Erreichung unseres übernatürlichen Endzieles, mithin auch auf die möglichst vollkommene Erkenntnis desselben und all jener Mittel und Wahrheiten, welche die notwendige Voraussetzung für dasselbe bilden. Da wir aber nach der Absicht des göttlichen Gründers nur durch den Anschluß an seine Kirche die übernatürliche Gemeinschaft mit Gott erreichen, so kann und muß auch sie uns die Erkenntnis jener Mittel zum Ziele ermöglichen, sie muß also im Vollbesitze der Wahrheit

sein. Der heil. Paulus hat demnach recht, wenn er die Kirche „Säule und Grundfeste der Wahrheit" nennt (1. Tim. 3, 15), und Tertullian zieht aus dieser Wahrheit nur eine Folgerung, wenn er sagt: „Jeder beliebige christliche Handwerker findet nun Gott und tut ihn kund und besiegelt in der Folge alles, was man in Bezug auf Gott fragen kann, durch die Tat, während Platon behauptet, daß man den Werkmeister des Weltalls nicht leicht finden, und wenn man ihn gefunden habe, nur schwer allen verkünden könne." [10])

5. Diese Betrachtung ist für uns Quelle wichtiger Wahrheiten. Fürs erste ist die Kirche, weil vom Ursprunge an im ganzen und vollen Besitze der Wahrheit, auch gleich vom Anfange an innerlich vollendet gewesen und sie muß es für immer bleiben. In der Tat ist die Annahme der Möglichkeit einer inneren Vervollkommnung (Perfektibilität) der Kirche mit dem Glauben an ihren übernatürlichen Zweck und Ursprung unverträglich. Diese Annahme setzt immer noch voraus, daß die Kirche eine menschliche, mithin der Veränderung ausgesetzte Anstalt sei, sie gibt, wenn wir der Sache auf den Grund sehen, sowohl der Kirche als auch ihren früheren Gliedern einen von den späteren verschiedenen Endzweck und entwürdigt die göttliche Lehre, als könnte sie im Laufe der Zeiten durch die Anstrengung des menschlichen Geistes vervollkommnet werden, von dem wir doch soeben gesehen, daß er viel leichter in den Irrtum gerät, als daß er die Wahrheit findet. Und wie könnten die in der Kirche von ihrem göttlichen Gründer niedergelegten Wahrheiten und Lehren für ihre Kinder eine unfehlbare Regel bilden, wenn sie selbst nicht den Schwankungen und der Veränderlichkeit entrückt, wenn sie nicht unwandelbar wären? Die Kirche wäre nicht mehr an allen Orten und zu allen Zeiten die eine Kirche, sie besäße nicht mehr jenen unveränderlichen Lebensgrund, Jesus Christus, der bereits den Aposteln verheißen, er werde ihnen den Heiligen Geist senden, damit er sie alles lehre und ihnen alles nahelege, was er selbst ihnen gesagt habe (Joh. 14, 26), jenen

Geist der Wahrheit, „*der sie einweisen werde in die gesamte Wahrheit*“ (Joh. 16, 13). Übrigens folgt obiger Satz schon aus den früheren Darlegungen über die übernatürliche Weltordnung. Von jenem Augenblicke nämlich an, da wir wieder eingesetzt wurden in das Recht unserer übernatürlichen Erbschaft, mußten wir ebenso notwendig in den Vollbesitz der zu dessen Erlangung nötigen Wahrheiten und Mittel gelangen können, als die sittliche Weltordnung vom Anfange an naturgemäß das natürliche Sittengesetz mit sich bringt. Wir müßten also entweder die übernatürliche oder christliche Weltordnung leugnen samt der Existenz der Kirche, was wir aus den oben angeführten Gründen nicht können,[11]) oder wir sind zur Annahme gezwungen, daß die wahre Kirche gleich von ihrer Gründung an Besitzerin der Wahrheit oder, um mit dem Apostel zu sprechen, *Säule und Grundfeste der Wahrheit*, daß sie somit seit ihrer Stiftung innerlich vollendet sei. Weil aber die übernatürliche Ordnung erst im Himmel ihren Abschluß findet, so muß die Kirche bis zum *Ende der Weltzeit* im Vollbesitze der Wahrheit bleiben.

Daraus folgt aber zugleich eine andere Wahrheit, die unsern ganzen dritten Vortrag bestätigt: Alle *außerkatholischen Kirchen* befinden sich nicht im Vollbesitze der Wahrheit, ja, sie verzichten sogar darauf, dieses Privilegium zu besitzen; keine von ihnen kann also die wahre Kirche Christi sein! — „Das Recht, erst zu prüfen, was man glauben soll, *ist die Grundlage des Protestantismus*. So hatten es die ersten Reformatoren nicht gemeint; sie glaubten, ihre eigenen Einsichten als die Schranken des menschlichen Geistes festsetzen zu können; allein sie hatten unrecht, sie, die der katholischen Kirche diese Unfehlbarkeit abgeleugnet hatten.“[12]) Was heißt denn aber das: erst prüfen und untersuchen, was man glauben soll? Nichts anderes als: erst *zweifeln*! Da aber der religiöse Zweifel meist zur Verneinung führt, so räumt der positive Glaube der nackten Verneinung den Platz ein. An die Stelle

von: ich glaube, tritt: ich zweifle, ich verneine. Was ist aber die Folge davon? Eine weitere Verneinung, nämlich die Aufhebung der übernatürlichen Ordnung. Oder ist dieser Schluß nicht richtig? In der übernatürlichen Ordnung hat der Mensch sich lediglich zu unterwerfen, aber nicht zu grübeln, eben weil sie Wahrheiten enthält, welche über den geistigen Gesichtskreis des Menschen hinausreichen und die mithin nicht das natürliche Licht der Vernunft, sondern nur das Ansehen des sie offenbarenden Gottes zum Prüfstein ihrer inneren Wahrheit haben. Ihnen gegenüber bin ich zur Unterwerfung und zum Glauben verpflichtet. Denn fürs erste kann ich demjenigen, der höher ist als ich, nichts anderes entgegenstellen als meine Unterwerfung. Und dann sind jene Wahrheiten als Mittel zur Erreichung meiner übernatürlichen Bestimmung ebenso meiner Willkür entzogen, als diese Bestimmung selbst Gott nicht von der Willkür irgend eines Menschen, sondern nur von seiner überschwenglichen Güte abhängig gemacht hat. Sobald nun der Mensch diesen Wahrheiten mit dem Zweifel oder mit der Untersuchung aus Zweifelsucht entgegentritt, endigt er naturgemäß mit deren Verneinung, da er nur seine Vernunft als Maßstab für deren innere Wahrheit annimmt, der Maßstab aber mit dem zu Messenden in Verhältnis stehen muß, die Vernunft jedoch der natürlichen, die zu prüfenden Wahrheiten dagegen der übernatürlichen Ordnung angehören![13]) So führt der Protestantismus naturgemäß zum Rationalismus, oder besser gesagt, er wurzelt im Rationalismus und seine Geschichte ist demnach nur die Geschichte des sich selbst überlassenen Geistes (wie wir sie oben beschrieben), nachdem er sich von der Offenbarung losgesagt hat, reich an Sekten, die, nachdem sie kaum das Tageslicht erblickt, schnell wieder der Vergessenheit anheimfallen, voll von wimmelnden Ideen, welche, kaum entwickelt, einander wieder verschlingen. Ja, wir können es zuversichtlich behaupten: er und jede von der katholischen Kirche getrennte Religionsgesellschaft teilen ein noch traurigeres Los,

als viele der philosophischen Schulen. Die Verneinung kann nämlich nie und nimmer die Grundlage sein, worauf sich ein positives System aufbaut, soll der Bau konsequent aufgeführt werden und eine Dauer haben. Das erste und das Fundament von allem muß immer die Bejahung sein, gleichwie sie auch früher ist als die Verneinung. Nun ist aber für jede Kirche, die sich von der katholischen Kirche getrennt hat, schon vermöge dieser Trennung die Verneinung der Ausgangspunkt; sie alle teilen also auch die Folgen dieses Schrittes. Mit der Verneinung wird die stete Veränderung zum Grundsatz erhoben, welche Tatsache wir bereits oben[14]) berührt haben; mit der Veränderung die Verzichtleistung auf den Vollbesitz der Wahrheit, mit dieser aber wird der Anspruch auf Beständigkeit, auf die wahre Kirche aufgegeben.[15]) Die katholische Kirche hat die Verneinung überall erst dann angewendet, wo sie abwehrend gegen jene auftreten mußte, die ihr den Besitz der Wahrheit streitig machen oder die Wahrheit durch Irrtümer entstellen wollten. Nur hier ist die Verneinung am Platze. — Ein jeder Artikel ihres Glaubensbekenntnisses wird eingeleitet mit den Worten: Ich glaube, ihre ganze Grundlage bildet der positive Glaube und nur dann vernehmen wir aus ihrem Munde die Worte: Ich verneine, wenn für andere dieser Glaube aufhört Grundlage zu sein. Mit einem Wort: Die katholische Kirche ist positive, der Protestantismus und jede von der katholischen Kirche sich losgesagte Konfession aber negative Religion.

So bietet uns die katholische Kirche ein erhabenes Schauspiel dar, das nichts Irdisches, nichts Menschliches an sich trägt, sie erscheint uns ganz überirdisch, nicht mehr bloß unveränderlich in ihrem äußeren Bestande, sondern auch unveränderlich in ihrer Lehre. Zweitausend Jahre sind über die katholische Kirche dahingerauscht — und sie hat noch keine Veränderung erlitten in ihren Glaubenslehren, in ihrem Sittengesetze. Nach zweitausend Jahren stellt sie der Welt noch jene

Grundgeheimnisse vor, bei deren Betrachtung der Apostel ausgerufen: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes“ (Röm. 11, 33); die er gepredigt vor dem staunenden Areopag zu Athen — und sie werden heute mit derselben Standhaftigkeit geglaubt und bekannt, wie in den Tagen der noch aufblühenden Kirche. Digitus Dei est hic! Der Finger Gottes ist dies. Die Zeit ist ja die große Richterin aller Meinungen! Was von Zeit und Raum begrenzt ist, das ist gerade deswegen, weil es zeitlich und räumlich ist, der Veränderung unterworfen; nun schließt aber die katholische Kirche auch in ihrer Lehre jegliche Veränderung aus, sie ist also erhaben über Zeit und Raum, sie ist überirdisch, übernatürlich und mithin im Vollbesitze der Wahrheit.

In der Regel wird auch der katholischen Kirche von ihren Feinden nicht der Vorwurf gemacht, daß sie sich ändere; im Gegenteil sieht man gerade hierin einen ihrer Fehler, daß sie sich nicht ändere, daß sie innerhalb ihres Glaubens jeden Fortschritt ausschließe. Dieser Vorwurf würde den Anschein von Berechtigung an sich tragen, wenn die katholische Kirche den von ihrem göttlichen Gründer einmal in ihr niedergelegten Schatz mit kalter Resignation und Duldung bewahren könnte. Er wäre vielleicht am Platze, wenn sie, die Lehrerin der Völker, ihre Wahrheiten auf eine Art, wie die Klassiker, verbreiten könnte, welche man aus den vergilbten Papieren der Bibliotheken abschreiben und drucken läßt, um sie dann auf dem Wege des Buchhandels in alle Weltteile hin zu versenden. Allein, dem ist nicht also. An den Auftrag, die in ihr hinterlegte Wahrheit zu bewahren, ist auch die Mahnung geknüpft, „zurückzuweisen die heillosen Neuerungen und Gegensätze der fälschlich sogenannten Erkenntnis, zu welcher etwelche sich bekennen und vom Glauben abgekommen sind“ (1. Tim. 6, 20. 21; vergl. Offenb. 3, 11). Sie darf den Besitz der Wahrheit sich nicht entreißen lassen mitten im Kampfe gegen den Irrtum und wenn sie genötigt ist, ihre Wahrheiten klarer

darzulegen; sie muß siegreich hervorgehen, und zwar immer wiederum als dieselbe in Lehre und Wahrheit aus allen Anstürmungen der Mächte der Finsternis. Und so ist es auch geschehen. Wissenschaft und Gewalt, Grausamkeit und Verführung, innere Ärgernisse und äußere Ketzereien, geheime Sekten und offenbare Spaltungen, — sie alle haben die katholische Kirche schon tausendmal überfallen, oftmals zur selben Zeit, und haben ihr diesen Schatz entreißen wollen — und immer wiederum geht sie als dieselbe siegreich hervor aus allen Kämpfen und steht allein aufrecht mitten unter so vielen Sekten, „die gewiegt und umhergetrieben werden von jeglichem Windhauch der Lehre, durch die Verworfenheit der Menschen, durch arglistige Kunstgriffe der Verführung zum Irrtum“ (Eph. 4, 14). Ist dies nicht der schönste Beweis dafür, daß sie im Vollbesitze der Wahrheit sei ohne Beimischung jeglichen Irrtums? Ist dies nicht ein Zeichen, daß sie hervorgegangen aus dem Schoße des Unveränderlichen selbst und daß Jesus Christus ihr unsichtbarer Monarch sei, der schirmend und bewahrend seine Hand über sie ausstreckt, auf daß die von ihm in ihr niedergelegte Wahrheit nie und nimmer der menschlichen Willkür und Entstellung preisgegeben werde? Ohne Zweifel!

Wenn wir also im letzten Vortrage daraus, daß die katholische Kirche bereits neunzehn Jahrhunderte ihres Bestandes zählt, sich über alle Weltteile ausgebreitet hat, und zwar unter Völkern der verschiedensten Bildungsstufen und Eigentümlichkeiten; daß sie, obwohl beständig im Kampfe, doch alle gegen sie anstürmenden Mächte überlebt hat; wenn wir, sage ich, daraus auf ihren übernatürlichen Ursprung und ihre übernatürliche Leitung schlossen: so sind wir nach der jetzigen Betrachtung noch vielmehr zu diesem Schlusse berechtigt, da ja für den Bestand der Kirche die Waffen des Geistes im Dienste der hochmütigen Vernunft und eines verderbten Herzens viel gefahrdrohender sind als die Anstürme aller irdischen Staaten

und der rohen Barbaren.[16]) Aber auch die Waffen des Geistes vermögen nichts gegen die katholische Kirche und können ihr nicht streitig machen ihre göttliche Eigenschaft, die Unveränderlichkeit. Solange das Wort des Herrn wahr bleibt — und „die Wahrheit des Herrn währt in Ewigkeit" (Psalm 116, 2), — das er zu seinem Statthalter auf Erden gesprochen: „Du bist der Fels und auf diesem Felsen will ich meine Kirche erbauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18), so lange bleibt auch wahr das Wort des Apostels, daß „die Kirche des lebendigen Gottes Säule und Grundfeste der Wahrheit ist" (1. Tim. 3, 15).

2. Das Organ zur Vermittlung der Wahrheit.

6. Hätte aber die Gründung der Kirche ihren Zweck nicht verfehlt, wenn es in ihr kein Organ geben würde, durch dessen Vermittlung die Menschen in den unfehlbaren Besitz der zu ihrem Endziele notwendigen übernatürlichen Wahrheiten zu gelangen vermöchten? Gewiß! Jesus Christus hat ja gerade deshalb seine Kirche in den Besitz der Wahrheit eingesetzt, auf daß jedem Menschen die Möglichkeit geboten sei, selbst mitten unter den Anlockungen der Verführung und den Kämpfen des Irrtums gegen die Wahrheit sich seines übernatürlichen Endzieles und der dazuführenden Mittel zu versichern. Damit aber dies bewerkstelligt werden könne, bedarf es eines lebendigen Organes, welches die Wahrheit verkündigt. — Gehen wir näher in diese Untersuchung ein und sammeln wir uns vollends, denn es handelt sich hier um eine Wahrheit, welche, obwohl in unserer Zeit vielfach bekämpft, mit dem Wesen und der Verfassung der Kirche dennoch im innigsten Zusammenhange ist.

Die Verfassung der Kirche müssen wir gerade so nehmen, wie sie der göttliche Gründer der Kirche uns verkündigt hat. Sie nach den Einrichtungen weltlicher Staaten ordnen und nach

ihrer Verfassung regeln wollen, hieße die katholische Kirche herabziehen auf das Niveau einer rein menschlichen Gesellschaft und sie ihres übernatürlichen Charakters entkleiden. Mag es in Betreff der irdischen Staaten und Reiche wahr sein, daß es *an sich* und von vornherein keine beste Form der Verfassung geben könne, sondern diejenige Verfassung jedesmal die vollkommene sei, welche den Verhältnissen der Zeit, der Lage des Landes und der Eigenart des Volkes, dem sie gegeben wird, am besten entspricht, so kann dieser Satz doch auf die Verfassung der Kirche keine Anwendung haben, da die Kirche unmittelbar göttlichen Ursprungs ist und sie vermöge ihres übernatürlichen Zweckes und ihres unsichtbaren göttlichen Monarchen für alle Zeiten, Orte und Verhältnisse paßt und passen muß.

Jesus Christus wollte und mußte für immer der König seines Reiches bleiben. Für alle Zeiten spricht er: „*Ein König bin ich*“ (Joh. 18, 37); nie kann er das in seinen Jüngern der Kirche einmal gegebene Versprechen aufheben: „*Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit*“ (Matth. 28, 20). Würde er aufhören, der König dieses Reiches zu sein, so wäre er auch nicht mehr dessen *Fundament* und *Eckstein* (1. Kor. 3, 11; Eph. 2, 20; 1. Petr. 2, 6) und das ganze Gebäude, dem er Unzerstörbarkeit und ewige Dauer verheißen, würde, weil des Fundamentes und des Ecksteines beraubt, zusammenstürzen. Christus der Herr weilt aber nicht mehr auf Erden, er ist zurückgekehrt zum Vater und wird erst wiederkommen am Ende der Zeiten, zu richten die Lebendigen und die Toten. Und doch bedarf die Kirche, weil eine *sichtbare*, aus Menschen bestehende Gesellschaft, auch eines *sichtbaren, ihnen gleichartigen Hauptes*, das die Leitung der Kirche führt. Solange Jesus Christus sichtbar auf Erden weilte, konnte freilich *er* der sichtbare Mittelpunkt sein, um den sich alle scharten und einigten — nun aber weilt er nicht mehr *sichtbar* unter uns. Wollte jemand einwenden, daß Jesus Christus als *unsichtbares* Oberhaupt zur Leitung der Kirche

an und für sich genügen könne, so gestehen wir zu, daß er an und für sich unmittelbar die Kirche leiten könne. Da aber die Kirche wesentlich eine sichtbare und geordnete Anstalt ist, so behaupten wir, daß unter dieser Voraussetzung, auch abgesehen von dem Willen und der Anordnung Jesu Christi, ein sichtbares, ihn stellvertretendes Oberhaupt notwendig sei. Denn, gleichwie er, obwohl selbst unsichtbar in den Sakramenten wirkend, indem er tauft, er die Sünden vergibt und er der wahre Priester ist, welcher sich selbst als Kreuzesopfer darbrachte und kraft dessen tagtäglich Brot und Wein auf unseren Altären in sein heiliges Fleisch und Blut verwandelt werden, nichtsdestoweniger wegen seines späteren Hinganges zum Vater Diener erwählte, durch welche er die Sakramente den Gläubigen vermitteln und ausspenden wollte: ebenso wollte er auch, obgleich unsichtbarer König seines Reiches, dennoch ein sichtbares Oberhaupt über die Kirche einsetzen, welches an seiner Statt mit der Leitung der ganzen Kirche betraut sein soll,[17]) und dieses sichtbare Oberhaupt der Kirche ist der heil. Petrus und sein jeweiliger Nachfolger auf dem Römischen Stuhle, den Petrus gegründet und mit seinem Blute eingeweiht hat. Die Absicht und die Aussprüche Jesu Christi benehmen uns jeden Zweifel darüber und dienen zugleich als die sichersten Anhaltspunkte für die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes.

7. Was ist Jesus Christus für seine Kirche? Er ist für sie vor allem das Fundament, gleichwie er ihr Gründer ist. „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, welcher gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3, 11). Ich glaube, daß nach den bereits im dritten und in diesem Vortrage dargelegten Wahrheiten dieser Satz keines Beweises mehr bedürfe. — Ist aber damit schon alles gesagt? Tritt Jesus Christus nicht noch in eine andere Stellung zur Kirche? Ohne Zweifel; denn er hat zum Heile der Menschheit ein dreifaches Amt übernommen,

das priesterliche, das prophetische und das königliche. Das erste war notwendig zur Entsündigung der Menschheit und zu ihrer Versöhnung mit Gott. Durch das zweite wurde er der große Lehrer der Menschheit, der eine Meister, wie er sich selbst nennt (Matth. 23, 10), welcher den Menschen die durch die Sünde vielfach verlorene Wahrheit wiederbringen sollte. Als König dieses Reiches sollte er seine Auserwählten mit allmächtiger Kraft und allwissender Weisheit leiten und sie hinführen zu ihrem übernatürlichen Endziele. — Außer diesem dreifachen Amte hat Jesus Christus zum Heile der Menschheit und zum Wohle der Kirche kein anderes Amt übernommen.

Was ist denn aber Petrus, was sein jeweiliger Nachfolger für die Kirche, welche Stellung nehmen sie zu ihr ein? Denn offenbar nehmen die Nachfolger des heil. Petrus auf dem Römischen Stuhle dieselbe Stellung zur Kirche ein wie Petrus selbst. Denn was Jesus Christus in dem heiligen Apostel Petrus zum immerwährenden Heile und bleibenden Wohle seiner Kirche eingesetzt hat, das muß notwendig kraft eben seiner Anordnung in der Kirche, die, auf einem Felsen gegründet, bis zur Vollendung der Weltzeit feststehen wird, immerdar fortdauern. — Welche Stellung nimmt also Petrus zur Kirche ein? Er ist für sie vor allem das Fundament. Jesus Christus selbst bezeichnet ihn als solches und nur er, weil Gründer der Kirche, konnte ihn dazu machen mit den Worten: „Du bist der Fels und auf diesem Felsen will ich meine Kirche erbauen" (Matth. 16, 18). Aber er versieht in ihr überdies noch ein dreifaches Amt: das Hohepriestertum, das Prophetentum und das Königtum. Auch in dieses dreifache Amt konnte Petrus nur von demjenigen eingesetzt werden, welcher vor dem heidnischen Richter die Kirche als sein Reich bezeichnete und sich dessen König nannte. In der Tat überträgt er dieses dreifache Amt dem heil. Petrus; — das hohepriesterliche durch die Übertragung der Schlüssel:

„Dir werde ich geben die Schlüssel des Himmelreiches. Und was immer du gebunden haben wirst auf Erden, wird gebunden sein im Himmel, und was immer du gelöst haben wirst auf der Erde, wird gelöst sein im Himmel" (Matth. 16, 19)[18]; — das prophetische Lehramt durch die Worte: „Stärke deine Brüder" (Luk. 22, 32), also auch die Apostel; — das königliche Amt durch die Einsetzung Petri zum Hirten über seine Lämmer und Schafe: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" (Joh. 21, 15. 17). Die lernende wie die lehrende Kirche wird hiemit dem heil. Petrus anvertraut.

8. Jedem, der dieser Ausführung mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird sogleich auffallen, daß das Verhältnis Christi und des Petrus zur Kirche ein gleiches ist: beide sind für dieselbe Fundament, Hoherpriester, oberster Lehrer und König. Waltet aber zwischen ihnen kein Unterschied ob? Sicher; Jesus Christus besitzt obige Eigenschaften als Gottmensch der Kirche gegenüber wesentlich; die Gewalt des Petrus besagt zwar dieselbe Gewalt, aber sie ist nur eine stellvertretende, sie ist abhängig von dem, der sie ihm übertragen; Petrus steht unter dem beständigen Einflusse Christi. Diese Wahrheit geht schon hervor aus dem allgemeinen Gesetze der Abhängigkeit des Menschen und jeder Kreatur von Gott. Alles, was das Geschöpf besitzt, besitzt es nicht aus sich, sondern kraft der freien Güte Gottes und unter seiner fortwährenden Einwirkung. Ferner wird dieselbe Wahrheit durch ein schönes Gleichnis des heil. Paulus bestätigt. Die Kirche Christi, sagt er (Kol. 1, 18; 1. Kor. 12, 12. 20; Eph. 5, 30), ist der organische Leib Christi wegen ihrer Gotterfülltheit, weil in ihr die Fülle wohnt des das All Erfüllenden (Eph. 1, 23). Er ist in ihr nicht bloß der Gottheit, sondern auch seiner Menschheit nach gegenwärtig und wirksam, er ist ihr Haupt, von dem unausgesetzt Kraft in die Glieder des Leibes einströmt. Ja, nach der Lehre des Tridentinischen Konzils ist gerade dieser vom Haupte der Kirche ausgehende

Gnadeneinfluß der leitende und bewegende Lebensgrund des gesamten Heilslebens der Kirche.[19]) Dieser Gnadeneinfluß vom Haupte der Kirche in die Glieder derselben ist je nach der verschiedenen Stellung der Glieder in dem organisch-mystischen Leibe der Kirche ebenso verschieden, als in der gewöhnlichen Weltordnung Gott nicht alle auf dieselbe Weise leitet und nicht allen gleiche Hilfe bietet, sondern verschiedenen verschiedene. Aber was immer für eine Stellung ein Glied in diesem Leibe einnehmen mag — immer steht es unter dem bewegenden Einflusse des Hauptes, denn Christus muß herrschen über alle. Gleichwie nun aber die Tatsache, daß Christus das Fundament der Kirche ist, außer welchem kein anderes kann gelegt werden, nicht ausschließt, daß auch Petrus der Felsengrund der Kirche sei, so ist Petrus, ungeachtet Jesus Christus das Haupt der Kirche ist, nichtsdestoweniger auch das Oberhaupt dieser Kirche, aber nicht kraft seiner eigenen Tüchtigkeit, sondern vermöge der Kraft Christi, welche sich ihm seiner Stellung gemäß mitteilt und in ihm fortwirkt.

Zwei Wahrheiten stehen also fest: Fürs erste ist Jesus Christus das unsichtbare Haupt, der unsichtbare Monarch seiner Kirche, er ist ihr innerster Lebensgrund. Nur durch seinen Einfluß können wir uns die Unveränderlichkeit der Kirche in dem äußeren Bestande und in der Lehre und ihr fortwährendes Wachstum erklären. Diese Wirkungen übersteigen schlechthin die Kraft des Menschen, nicht etwa weil er vereinzelt ist, sondern wegen seiner und jedes Geschöpfes Natur, wegen ihrer Endlichkeit. Übersteigen aber obige Wirkungen die geschöpfliche Kraft an sich, so vermögen auch alle Menschen insgesamt sie nicht hervorzubringen, denn durch Addition lauter Nullen werden wir nie eine positive Summe erhalten und aus dem Endlichen nie ein Unendliches.

Fürs zweite ist Petrus und sein jeweiliger Nachfolger das stellvertretende Oberhaupt der Kirche; Petrus ist eingetreten in die volle Erbschaft Christi als Fundament,

Hoherpriester, oberster Lehrer und König der Kirche. Aber auch nur er ist eingetreten in die Fülle der Macht Christi; denn nicht zu allen Aposteln sprach der Herr: Ihr seid Felsen und auf diese Felsen werde ich meine Kirche erbauen, — der eine Petrus hat das Privilegium, Felsengrund der Kirche zu sein. Nicht allen Aposteln übertrug er das oberste Lehramt, — zum einen Petrus sprach er nämlich: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke — stärke deine Brüder." Nicht alle Apostel setzte er als oberste Fürsten seiner Kirche ein, — die Folge davon wäre ja die Teilung des Reiches, das gerade durch seine Einheit den Stempel der Göttlichkeit an sich tragen soll — nein, zum einen Petrus hat er gesagt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe."[20])

9. Wenn aber dem so ist, wenn Jesus Christus seine höchste Gewalt nicht geteilt, sondern sie vollinhaltlich dem heil. Petrus und in ihm jedem seiner Nachfolger übertragen hat, was folgt daraus? Nichts anderes als daß Petrus und seine Nachfolger auch in das Amt Christi eintreten, der Menschheit den unfehlbaren Besitz der übernatürlichen Wahrheiten zu vermitteln. Dies gehört Christo an, insofern er höchster Lehrer der Kirche ist, und dieses Amt übertrug er ohne Vorbehalt, wie wir gesehen, dem heil. Petrus. Daß der Zweck der Kirche verfehlt wäre, wenn es in ihr kein Organ gäbe, durch dessen Vermittlung die Menschen in den unfehlbaren Besitz der zu ihrem Endziele notwendigen übernatürlichen Wahrheiten zu gelangen vermöchten, haben wir schon oben bemerkt. Wer anderer soll aber dieses Organ sein als derjenige, der in die volle Erbschaft Jesu Christi getreten ist, der Wahrheit selbst, die vor Pilatus bezeugte, daß sie der Wahrheit Zeugnis zu geben in die Welt gekommen sei? Wer anderer als der Inhaber der höchsten Lehrgewalt kann auch dieser Lehre unfehlbarer Ausleger sein? Oder soll die Mehrzahl oder die Gesamtheit der Bischöfe der unfehlbare Ausleger der in der Kirche niedergelegten Offenbarung sein? Dies kann einen zweifachen Sinn

haben: entweder daß die Mehrzahl oder die Gesamtheit der Bischöfe absolut notwendig ist, weil ohne ihre Tätigkeit die volle Wahrheit nicht kann ermittelt werden. Aber dies hieße die Kirche herabwürdigen auf das Niveau der irdischen Parlamente und den Heiligen Geist abhängig machen von der persönlichen Tüchtigkeit und der Zahl der Menschen oder ihn ganz ausschließen. Der Standpunkt, von dem aus diese Ansicht verteidigt wird, ist ein rein natürlicher.

Obiger Satz kann aber auch den Sinn haben, daß Jesus Christus das oberste Lehramt dem größeren Teile oder der Gesamtheit der Bischöfe übertragen, daß er somit seine höchste Gewalt zwischen dem Papste und den Bischöfen geteilt und das Oberhaupt der Kirche in seinen Beschlüssen abhängig gemacht habe von der Zustimmung der Bischöfe. Aber abgesehen davon, daß diese Auslegung den oben angeführten Aussprüchen Christi widerstreitet, indem Jesus Christus dem Petrus und in ihm jedem seiner Nachfolger nicht nur die lernende, sondern auch die lehrende Kirche unterworfen hat, so enthält sie auch in sich den offenbarsten Widerspruch.

„Petrus sollte die Festigkeit eines Glaubens empfangen, dem seine Brüder ihre Stärke verdanken und durch dessen Hilfe sie der Gefahr entgehen sollten, gesiebt zu werden, wie man den Weizen siebt — und nun soll Petrus, wenn er will, daß man den von ihm verkündeten Glauben annehme, die Lehre, welche er von der Höhe seines Stuhles ausspricht, der Kontrolle seiner Brüder unterwerfen müssen! Petrus sollte die ganze Herde weiden, Schafe und Lämmer — und nun sollen sich die Lämmer nur insofern seiner Hut anvertrauen, als die Schafe erklären, daß dies ohne Gefahr geschehen könne! Jesus Christus hat dem Petrus die Schlüssel des Himmelreiches übergeben, was in der biblischen Sprache so viel bedeutet als die höchste Gewalt über die Kirche — und nun sollen die Gesetze, welche die Autorität Petri erläßt, nur insoweit Kraft haben, als sie von seinen Unter-

gebenen angenommen werden! Aber läßt sich denn da noch von Untergebenen reden?“[21]) Nein, nein, nur Petrus und sein jeweiliger Nachfolger oder die Bischöfe mit Petrus sind der unfehlbare Ausleger der göttlichen Offenbarung. — „Wie kann aber der Papst,“ das ist der gewöhnliche Einwand, „ein sterblicher Mensch, irrtumsfrei sein, wenn es sich handelt um die Auslegung der zur übernatürlichen Seligkeit notwendigen Wahrheiten, da wir ja selbst zugegeben, daß der menschliche Geist im gegenwärtigen Zustande aus sich kaum auch nur das natürliche Verhältnis zu Gott aufzudecken vermöge.“ — Aber wenn die unfehlbare Auslegung genannter Wahrheiten von der Majorität der Bischöfe abhängen soll, sind nicht auch sie alle sterbliche Menschen? Und wenn es der Natur eines Menschen schlechthin widerstreitet, unfehlbar und irrtumsfrei zu sein, unterliegt diesem Gesetze nicht auch die Majorität und die Gesamtheit der Menschen, da ja beide nur die Gemeinschaft einzelner Menschen sind? Ohne Zweifel! Wir müssen darum den Schluß ziehen, daß obiger Einwurf gegen die Unfehlbarkeit des Papstes nur vom natürlichen, nie und nimmer vom übernatürlichen Standpunkte aus erhoben werden kann. Er setzt nämlich voraus, daß die Tüchtigkeit vieler die Wirkung hervorbringen könne, welche der eine Mensch nicht hervorzubringen vermöge, die Irrtumslosigkeit. Handelte es sich um natürliche Wahrheiten, so hätte diese Voraussetzung noch einen Sinn. Aber auf das übernatürliche Gebiet angewandt, enthält sie geradezu einen Widerspruch. Es übersteigt die menschliche Kraft an sich, unfehlbarer Ausleger der übernatürlichen Wahrheiten zu sein, und nun soll durch Häufung der menschlichen Kräfte diese Wirkung erzielt werden können! Vom übernatürlichen Standpunkte aus müssen wir vielmehr sagen, daß, gleichwie der unveränderliche äußere Bestand der Kirche niemals von irdischer Macht und sterblichen Menschen abhängig ist, so auch die Unveränderlichkeit in der Lehre und deren unfehlbare Auslegung durchaus nicht das Privilegium eines oder mehrerer

Menschen sein kann, sondern desjenigen allein, der die Unveränderlichkeit und die Wahrheit selbst ist.

10. Sei es also, daß Petrus und sein jeweiliger Nachfolger allein, sei es, daß die Majorität oder die Gesamtheit der Bischöfe in Auslegung der in der Kirche niedergelegten Wahrheit unfehlbar seien, - - immer ist der innerste Grund dieser Unfehlbarkeit Jesus Christus selbst; sein Beistand allein bewahrt den Träger der Unfehlbarkeit vor dem Irrtume. Wer aber dieser Träger sei und wer diesen Beistand erhalte, ob Petrus und sein jedesmaliger Nachfolger oder ob die Mehrheit oder Gesamtheit der Bischöfe, das hängt einzig und allein nur von der ursprünglichen Anordnung und Bestimmung des göttlichen Gründers und unsichtbaren Hauptes der Kirche ab. Sicher hätte Christus auch das letztere wählen können; er wählte aber das erstere, wofür sowohl seine so klaren Aussprüche, die wir oben erwogen haben, als auch die Tradition zeugen Denn auch nach ihr besitzen nur Petrus und seine Nachfolger, die römischen Päpste, die Fülle der Gewalt, das Vollmaß der zur Kirchenregierung erforderlichen Macht. „Daher haben auch die Bischöfe des ganzen Erdkreises, bald einzeln, bald auf Konzilien versammelt, im Anschlusse an die alte Gewohnheit der Kirchen und die Norm der alten Regel, vor allem über die in Glaubensangelegenheiten auftauchenden Gefahren diesem Apostolischen Stuhle (vom heil. Petrus gegründet) Bericht erstattet, damit vorzugsweise da die Schäden des Glaubens geheilt würden, wo der Glaube keine Einbuße erleiden kann.“[22])

Diese Wahrheit findet überdies noch durch obiges Gleichnis von der Kirche als Leib Christi ihre Bestätigung. Die Krafteinströmung vom Haupte Christus in die Glieder dieses Leibes, so sagten wir, ist der leitende und bewegende Lebensgrund des gesamten Heilslebens der Kirche. Ein jedes Glied dieses Leibes wird aber seiner Stellung zur Kirche gemäß vom Haupte Christus aus zur Tätigkeit bewegt. Die Stellung des heil. Petrus und

seines jeweiligen Nachfolgers zur Kirche ist gleich jener Christi selbst, nur daß sie letzterem aus sich, ersterem aber stellvertretend und in Abhängigkeit von Christus zukommt. Soll nun dieser vorzüglichste Teil am Leibe Christi, der auf Erden seine Stelle vertritt, des Gnadeneinflusses Christi entbehren? Im Gegenteil; er muß denselben in um so reicherem Maße erfahren, als das Haupt vorzüglicher ist als jeder andere Teil. Würde nun der Statthalter Christi als sichtbares Haupt des geheimnisvollen Leibes Christi in all seinen das allgemeine Wohl dieses Leibes, d. h. der Kirche, betreffenden Beschlüssen und Handlungen nicht durch eine zuvorkommende Gnadeneinwirkung von Seite Christi vor jedem Irrtume bewahrt, so ginge der Irrtum des Statthalters Christi in doppelter Weise auf Christus selbst über. Einmal, weil das vorzüglichste Glied an seinem geheimnisvollen Leibe, das sichtbare Haupt, nicht jenen Gnadeneinfluß erhalten möchte, der ihm seiner Stellung gemäß als oberster Lehrer der Kirche gebührt; dann, weil der Irrtum des sichtbaren Hauptes ein Irrtum des ganzen Leibes wäre, mithin Christi selbst, da ja der Apostel wegen der innigen Vereinigung Christi mit der Kirche nicht ansteht, diese selbst Christus zu nennen (1. Kor. 12, 12). Dieses aber zu sagen oder zu behaupten wäre eine Gotteslästerung.

Tritt uns nicht auch bei dieser Betrachtung immer wiederum das eine Merkmal der katholischen Kirche, die Gemeinschaft des Göttlichen und Menschlichen, des Übernatürlichen und Natürlichen entgegen? Ein sterblicher Mensch aus sich und als Mensch dem Irrtume ebenso unterworfen wie jedes Adamskind, steht der Kirche vor, die den Zweck hat, alle Menschen und alle Reiche zu überleben, und die Amtshandlungen dieses sterblichen Menschen werden den Schwankungen und Gefahren des Irrtums entrückt, denen alles rein Menschliche ausgesetzt ist! Wo liegt der Grund? Antwortet ihr mir, liebe Zuhörer, warum ist denn die Kirche um so stärker, je länger sie besteht, um so schöner, je weiter sie

an Jahren vorrückt, um so jugendlicher, je länger ihr Dasein währt? Enthalten diese Begriffsverbindungen im Reiche des Irdischen nicht reine Widersprüche? Allerdings. Aber der Grund für obige Eigenschaften der Kirche liegt nicht im Irdischen; die Kirche würde als irdisches oder Menschenwerk auch das Schicksal eines solchen teilen; als Reich Christi jedoch ist sie nicht von dieser Welt, sie ist herabgestiegen aus dem Himmel von Gott und *daher* ihre Unveränderlichkeit und nie verwelkende Schönheit. Aber nicht bloß hierin, sondern in *jeder* Beziehung ist die Kirche, was ihren übernatürlichen Zweck und das übernatürliche Endziel der Gläubigen betrifft, nicht von dieser Welt, sondern von Gott, mithin, ja am meisten in ihrer Lehre und in der Auslegung derselben. Sie erscheint als solche immer und überall mit der Eigenschaft *des Göttlichen und Menschlichen*, deshalb auch in der Unfehlbarkeit des Papstes. Und wenn wir der Kirche oder ihren Gliedern Wirkungen zuschreiben, die das geschöpfliche Vermögen schlechthin übersteigen, so geschieht dies immer kraft jener Gemeinschaft des Göttlichen und Menschlichen in der Kirche. Gleichwie also die *ganze* Kirche nur vom übernatürlichen Standpunkte aus richtig verstanden werden kann, so ist dieser Standpunkt auch bei Beurteilung der *päpstlichen Unfehlbarkeit* der einzig richtige und notwendige. Sonst machen wir entweder die Wahrheiten, um deren unfehlbare Auslegung es sich handelt, zu rein natürlichen, heben dadurch unsere übernatürliche Bestimmung auf und würdigen die Kirche, der doch schon wegen ihrer geschichtlichen Erscheinung das Siegel ihrer *unmittelbar göttlichen* Stiftung und Sendung aufgedrückt ist, zu einer rein *menschlichen* Anstalt herab, oder *wir*, nicht aber die *Kirche*, machen den Menschen, wenngleich die Majorität der Menschen, zu *Gott*. Was nämlich die Kirche dem Beistande des Heiligen Geistes, dem zuvorkommenden Gnadeneinflusse Christi zuschreibt, die unfehlbare Auslegung der in ihr hinterlegten Offenbarung durch ein menschliches Werkzeug, durch den Papst, ist von jenem Standpunkte aus das Ergebnis

menschlicher, wenn auch vervielfältigter Kraft! — So wahrt also nur die katholische Kirche in ihrer Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes jenes im ersten Vortrage behandelte Grundgesetz: Die Abhängigkeit des Menschen von Gott, sie allein wahrt das Grundgesetz der tatsächlichen Weltordnung: Christus muß herrschen über alle!

3. Folgerungen.

11. Verbinden wir nun die oben dargelegte Lehre von der Kirche, daß sie gleich anfangs innerlich vollendet und im Vollbesitze der Wahrheit war, mit der soeben vorgetragenen über die päpstliche Unfehlbarkeit, so ergeben sich von selbst die Worte des Vatikanischen Konzils, „daß den Nachfolgern des heil. Petrus der Heilige Geist nicht dazu sei verheißen worden, daß sie durch seine Eingebung eine neue Lehre verkünden sollten, sondern damit sie unter seinem Beistande die durch die Apostel überlieferte Offenbarung oder Glaubenshinterlage heilig bewahrten und treu auslegten".[23]) Das Wesen des Glaubens kann nie und nimmer verändert werden, wenn auch in der Erkenntnis des an sich unveränderlichen, göttlich geoffenbarten Glaubensgegenstandes ein Fortschritt eintritt.[24])

Betrachten wir aber die päpstliche Unfehlbarkeit in Bezug auf das übernatürliche Endziel der Menschen und auf den Zweck der Kirche, den Menschen die Erreichung jenes Zieles zu ermöglichen, so folgt mit Notwendigkeit, daß die Unfehlbarkeit sich auf alles erstrecken müsse, was irgend wie Bezug hat zum ewigen Seelenheile des Menschen; denn, wie wir gleich anfangs bemerkten, bedürfen wir hierin voller Sicherheit, die jeden Irrtum ausschließt. Oder soll sich etwa die Gewalt des Papstes in der Leitung der Kirche nicht so weit erstrecken, da sie doch, natürlich in Abhängigkeit von Gott, dieselbe Grenze hat wie das Königtum Christi, den Peter Damian den wahren Kaiser des Menschengeschlechtes nennt?

Aus dieser Beziehung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf den übernatürlichen Zweck der Menschen und den der Kirche ergibt sich aber auch noch, daß sich die Unfehlbarkeit nicht bloß auf das Privatleben der Gläubigen beschränken könne, sondern daß sie sich auch auf die der staatlichen Autorität unterstehenden Gebiete erstrecken müsse, insoweit sie in den Bereich der Kirche fallen. In den Bereich der Kirche aber fallen sie, insofern sie mit der Religion und Moral im Zusammenhang stehen. Dieser Satz geht überdies notwendig hervor aus dem Verhältnisse der Kirche zum Staate, wie wir dasselbe im letzten Vortrage dargelegt, und aus der Stellung des Papstes zur Kirche. Dann ist eben das Amt des Statthalters Christi dem Admiralsschiffe vergleichbar, welchem, wie der heil. Thomas sagte,[25]) die übrigen Fahrzeuge, nämlich die weltlichen Regierungen, folgen müssen, um in den Hafen ihrer ewigen Bestimmung zu gelangen. Lassen sie das Admiralschiff aus den Augen, so laufen sie Gefahr die Richtung zu verlieren, sich zu verirren oder Schiffbruch zu leiden. Der Staat hat allerdings zunächst nicht das übernatürliche Endziel der Bürger im Auge, dazu fehlen ihm die Mittel; aber weil selbst ein Teil in der übernatürlichen Ordnung, darf er nie die übernatürliche Bestimmung der Bürger aus den Augen lassen. Sein Ziel muß dem der Kirche untergeordnet sein; denn über demselben gibt es ein höheres, das letzte Ziel, die Anschauung Gottes, wozu alle berufen sind und dessen Erreichung allein die Kirche, weil im Besitze des Gnadenschatzes Christi, ermöglicht.

Seitdem aber der „moderne Staat" vom Gedanken einer doppelten Moral beseelt ist, einer für die Regierenden und einer für die Regierten, glaubt er auch, weil keinen Höheren über sich anerkennend, daß alle seine Handlungen, die Staatshandlungen, über jede Kontrolle erhaben seien; die Einmischung der Kirche in dieselbe ist also in seinen Augen ganz unberechtigt und gefährdend für den Zweck, den er verfolgt; daher auch sein Vor-

wurf von der „Staatsgefährlichkeit der päpstlichen Unfehlbarkeit".

12. Blicket aber um euch, meine Zuhörer, Trümmer liegen auf jener Stelle, die einst ein so herrliches Gebäude getragen hat. Welche Hand hat das alte Gebäude der Ordnung und Eintracht untergraben, wer hat es zerstört? — Woher denn heutzutage das ungestüme Wogen der Völker gleich dem vom Sturme gepeitschten Meere, woher das ängstliche Gefühl, jene bange Ahnung der Fürsten und Völker von einer düsteren Zukunft? Warum gleicht denn ganz Europa heute einem Vulkane, der ununterbrochen Flammen sprüht und die Bewohner keinen Augenblick ruhen läßt, selbst wenn scheinbar Ruhe herrscht?[26]) Jeder Vernünftige wird mir antworten: Unsere heutige Gesellschaft ist diesem Lose verfallen, weil sie den Anker der Autorität verloren hat. Aber warum hat sie ihn denn verloren? Warum? Fürsten und Völker haben sich der höchsten Autorität in der Kirche entzogen, der des Papstes! Und wollt ihr, meine Zuhörer, die Erklärung dieses Grundes? Sie ist einfach und lautet wie immer: Wir leben in der übernatürlichen oder christlichen Weltordnung. In dieser Ordnung kann die Stütze der Gesellschaft nicht eine rein natürliche Autorität sein, dies gliche geradezu einem Widerspruche. In dieser Ordnung muß das Natürliche immer gehoben werden durch das Übernatürliche und stets diesem untergeordnet sein. — Wie? Die ganze Welt und die gesamte Menschheit wird von Gott nur geleitet in Beziehung auf Christus, — und nun soll in dieser Welt für die Menschheit eine rein natürliche Autorität, die nicht in unmittelbarem Zusammenhange steht mit Christus, das Fundament der Ordnung und die Stütze der Gesellschaft bilden? Nimmermehr! Wir müssen vielmehr einen ganz andern Schluß ziehen: Da die katholische Kirche in dieser Ordnung das Notwendigste ist, indem nur sie, weil im Besitze des Gnadenschatzes Christi, allen die Erreichung ihrer übernatürlichen Bestimmung ermöglicht und mithin als die Religion das einzige

Fundament der Staaten und Reiche ist, so kann die höchste Autorität in der Kirche, ihr Oberhaupt, nichts Zufälliges sein für die Menschheit, sie ist für dieselbe nach der Anordnung Christi ebenso notwendig wie die Kirche selbst; denn ubi Petrus, ibi Ecclesia, „wo Petrus ist, dort ist auch die Kirche".[27]) Petrus und seine Nachfolger nehmen ja stellvertretend dieselbe Stellung zur Kirche und mithin auch zur Menschheit ein wie Christus selbst; Christus aber muß herrschen über alle. Nur so erscheint uns diese Welt wie es wirklich ist, als Vorbereitung und Vorbedingung zu unserer übernatürlichen Vollendung im Himmel.

Die Autorität des Papstes ist also notwendig für die Welt und jede andere Autorität muß durch sie gestützt werden. Das ist ein reiner Vernunftschluß aus jener übernatürlichen Wahrheit, daß wir in der übernatürlichen Weltordnung leben. — Soll aber dadurch vielleicht die natürliche Autorität an Ansehen verlieren? Im Gegenteil! Jede menschliche Autorität erhält und bewahrt durch die unfehlbare Autorität des Papstes ihre Festigkeit und ihren wahren Adel. „Diese höchste Autorität des Papstes", spricht das Oberhaupt der Kirche, „unterdrückt nicht, sondern unterstützt, sie zerstört nicht, sondern baut auf."[28]) Deshalb redeten ehedem Kaiser und Könige den Papst als Vater an, von ihm aber wurden sie als Söhne bezeichnet. — Nach alledem können wir ohne Furcht mit einem großen Bischof den Schluß ziehen, daß, wenn Gott eines Tages Europa verfluchen und mit der schrecklichsten seiner Züchtigungen heimsuchen, wenn er die Leuchte des Glaubens und der Zivilisation aus unserer Mitte wegnehmen wollte, er damit beginnen würde, das Papsttum uns zu entziehen und anderswohin zu verpflanzen. Aber was dann? — Werden wir also die Verachtung dieser höchsten Autorität auf Erden, dieser Stütze aller geistigen und sittlichen Ordnung, nicht als den nächsten Grund aller großen Übel, die heutzutage die europäische Gesellschaft heimsuchen, bezeichnen müssen? Darum, o Könige, kommt zur Einsicht!

Lasset euch weisen, ihr Richter der Erde! (Psalm 2, 10).

13. Liebe Zuhörer! Wir sind Kinder der Ewigkeit! Als Kinder der katholischen Kirche gehören wir nicht mehr dieser Welt an, noch irgend einem Jahrhundert — das Reich, dessen Bürger wir sind, ist, nach den letzten zwei Vorträgen, in keiner Beziehung von dieser Welt, es ist eine Tochter der Ewigkeit!

Die katholische Kirche ist eine Tochter der Ewigkeit; denn ihr Zweck ist nicht von hier; ihr Gründer ist erhaben über alle Schranken des Raumes und der Zeit; ihr oberster König ist Gott selbst und ihr sichtbares Oberhaupt vertritt die Stelle desjenigen, der da gesagt: Ich bin die Wahrheit. Ihre Lehre ist entrückt allen Schwankungen und Veränderungen, gleichwie auch sie selbst die Versicherung erhalten, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. So ist die katholische Kirche wie Jesus Christus „gestern und heute, dieselbe auch in Ewigkeit". (Hebr. 13, 8.) Das ist der Grund unseres Trostes, dies die Ursache unserer Begeisterung! Nationen sind gekommen und gegangen, die Kirche stand an ihrer Wiege, an ihrem Grabe, sie überlebte alle Reiche, sie sah deren Gesetze und Einrichtungen das Tageslicht erblicken, sich ändern und wieder der Vergessenheit anheimfallen — und ich habe das Glück, Kind dieser Kirche zu sein! Neunzehn Jahrhunderte sind seit Christi Erscheinen bereits Zeugen der furchtbarsten Umwälzungen und Veränderungen, die Fundamente der Erde sind gleichsam erschüttert und im Schoße der Gesellschaft sehen wir nur Veränderung und Spaltung; aber die katholische Kirche hat sich nicht verändert, sie steht noch heute wie ehedem, sie wächst mitten unter den Stürmen — und ich habe das Glück, Kind dieser Kirche zu sein! Alle Kirchen und Sekten außerhalb der katholischen Kirche, sie gleichen nur Leichnamen ohne Seele, Skeletten ohne Leben, sie alle lösen sich auf und verschwinden in den Abgründen des Nichts; die katholische Kirche allein steht

aufrecht mitten unter dem Gemisch von individuellen und stets wechselnden Meinungen, sie ergänzt sich mitten unter den Verlusten; denn sie ist eine Tochter der Ewigkeit — und ich habe das Glück, Kind dieser Kirche zu sein!

Fürwahr, liebe Zuhörer, wir sind Kinder der Ewigkeit, und als Kinder der Ewigkeit können wir uns nicht unterwerfen der Lehre eines sterblichen Menschen, eines Jahrhunderts oder einer Nation — einer ist unser Meister in der katholischen Kirche, Jesus Christus! Er leitet und regiert sie durch seinen Statthalter, er bewahrt ihn vor dem Irrtume, „auf daß die gesamte Herde Christi durch ihn von der giftigen Speise des Irrtums abgehalten und auf der Weide der himmlischen Lehre genährt, auf daß die Gelegenheit zur Spaltung beseitigt und die ganze Kirche in der Einheit erhalten werde und, auf ihr Fundament gestützt, feststehe gegen die Pforten der Hölle". Darum, heilige katholische Kirche! Mutter aller Gläubigen, wahre Arche des Heils! „Wenn ich je deiner vergäße, so möge ich verachtet und vergessen sein! an meinem Gaumen klebe meine Zunge, wenn deiner ich nicht gedächte, wenn ich dich nicht hielte für meiner Wonne Höchstes." (Psalm 136, 5. 6.) Wärest du doch von allen erkannt als der Quell aller Beseligung, als der Grund alles Glückes, möchte doch bald jener Augenblick herannahen, in dem alle Christen an allen Orten und Enden das gemeinsame Bekenntnis ablegen: Ich glaube an eine heilige katholische und apostolische Kirche!

Fünfter Vortrag.

Das übernatürliche Leben der Glieder der Kirche.

„Wie die Rebe nicht kann Frucht bringen von sich selbst aus, so sie nicht bleibet in dem Weinstocke, also auch nicht ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet; denn ich bin der Weinstock, ihr die Reben." Joh. 15, 4. 5.

1. Die katholische Kirche ist nicht von dieser Welt, sie ist aber doch in dieser Welt. Sie ist das vollkommenste Werk Gottes für die Menschheit. Dies ist ja ihr Zweck und dazu wurde sie gegründet, die Menschheit ihrer übernatürlichen Bestimmung entgegenzuführen.

Erfüllt aber auch die Kirche diesen Zweck? Entspricht sie hierin der Absicht ihres Gründers? So großartig und erhaben auch ihre Aufgabe sein mag — wenn sie nicht im stande ist, jedem einzelnen Menschen, soweit dies an ihr liegt, die Erreichung seiner ewigen Bestimmung zu ermöglichen, so fehlt ihr trotz ihrer anderweitigen Schönheit immerhin doch die Hauptsache: sie erfüllt nicht ihren Zweck in der Welt!

Können wir auch nach unseren bereits angestellten Betrachtungen nie zu diesem Schlusse gelangen, sind uns ihr göttlicher Ursprung, ihre übernatürliche Verfassung und Leitung mehr als hinreichende Gründe zur Annahme, daß sie ihren übernatürlichen Zweck auch zu erfüllen vermöge, so ist uns doch immer noch verborgen, wie sie ihn im einzelnen verwirklicht, wir wissen durchaus noch nicht, wie sie in den einzelnen Menschen und in die Gesellschaft eingeht, um sie in

die übernatürliche Ordnung zu erheben. Gewiß ist, daß die Kirche, weil die große Anstalt zur Erlösung und Heiligung der Menschheit, wie wir oben gesehen,[1]) im Besitze sicherer, übernatürlicher Mittel sein müsse, um die von ihr beabsichtigte Umgestaltung im Menschen und in der Gesellschaft hervorzubringen. Denn, ist die jetzige Welt nur eine Vorbereitung auf die ewige beseligende Anschauung Gottes, in dessen Genuß unser letztes Ziel und Ende besteht, so muß die Kirche im stande sein, im Menschen und in der Gesellschaft einen Zustand herbeizuführen, der in richtigem Verhältnisse steht zur übernatürlichen Vollendung des Menschen im Himmel. Die Kirche muß folgerichtig eine soziale Macht werden. Allerdings kommt sie dieser Anforderung schon durch die Betätigung ihres Lehramtes nach; sie sendet kraft der Vollmacht Christi ihre Boten hinaus bis an die Grenzen der Erde und läßt das Evangelium durch sie verkünden, um alle als Jünger Christi in ihren Schoß aufzunehmen. Aber die Lehre ist noch nicht die volle Macht, sie allein erklärt noch keineswegs den göttlichen Beruf der Kirche und das göttliche Leben der Berufenen.

Haben wir also bisher betrachtet, wie Jesus Christus in der Kirche gegenwärtig und wie er in jeder Beziehung ihr eigentlicher Lebensgrund ist, so betrachten wir ihn diesmal, soweit es der Raum dieser Blätter gestattet, in seinem Verhältnisse zu den Gliedern der Kirche.

1. Die Gnade als Mittel der Neugestaltung der Menschheit.

a) Fünf Mächte bei großen Umwandlungen in der Welt tätig.

2. Wenn wir die Mächte und Kräfte ins Auge fassen, die bei großen Umwandlungen in der Welt die größte Rolle gespielt, so treten uns vorzüglich fünf entgegen: Die Macht des Schwertes, die Macht des Goldes, die Macht der Gesetze, die Macht der Wissenschaft und die Macht des Wortes, als

Trägerin der „öffentlichen Meinung".[2]) — Diese Mächte wirkten in größerem oder geringerem Maße bei allen zivilisierten Völkern und wirken heute zum Teil sogar in erhöhterem Maße als früher.

Kann sich die katholische Kirche dieser Mächte bedienen, um jene Umgestaltung hervorzubringen, die eine notwendige Vorbedingung ist für die Erreichung der übernatürlichen Bestimmung? Wenn wir absehen von den ersten zwei Mächten, die wir bereits im dritten Vortrage ausgeschlossen haben, — was ist die Vorbedingung für die Macht der Gesetze? Vollkommene Männer, welche die Gesetze gemacht haben. Nur sie schaffen vollkommene Gesetze und Verfassungen, welche zugleich der Segen sein können für Staaten und Reiche. Und umgekehrt werden vollkommene Gesetze nur von vollkommenen Menschen befolgt. Ein böser Mensch wird auch das vollkommenste Gesetz zu hintergehen suchen und inmitten einer entarteten Gesellschaft würden selbst die vollendetsten Gesetze wenig oder nichts nutzen; denn das Gesetz gibt nicht die Kraft, das Gesetz zu erfüllen. Gute Gesetze setzen also in jedem Falle vollkommene Menschen voraus.

Wer macht aber vollkommene Menschen? Vielleicht die Wissenschaft? Aber nichts wäre lächerlicher als diese Annahme! Die Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts sind allerdings groß; sie leugnen wollen, hieße der Wahrheit ins Gesicht schlagen; niemand bestreitet sie, sie sind in aller Mund. Aber ist bei alledem die Menschheit sittlich vollkommener, ist sie besser und glücklicher geworden? — Wenn von den Griechen gesagt werden konnte, daß sie im Glanze der Künste und Wissenschaften und in der Blüte der Freiheit unglücklicher waren als die meisten glaubten, was sollen wir erst von unserem Jahrhundert sagen, das jene Güter nicht einmal in demselben Maße besitzt? Fürwahr, meine Zuhörer, es ist etwas anderes, die Wahrheit erkennen und nach der Wahrheit leben. Wenn jemand einen neuen Beweis für die Wahrheit der katholischen Lehre von der Erbsünde haben will — hier ist er. „Du

lebst anders als du sprichst",[3]) das ist das wahre Wort, welches der sich selbst überlassene Mensch sich immer wieder zurufen muß. Er erforscht die Wahrheit, er findet sie vielleicht nach langem Suchen, nun möchte er auch nach ihr leben und es fehlt ihm aus sich die Kraft dazu! Wenn wir anfangs des letzten Vortrages die Unmöglichkeit nachgewiesen haben, daß der sich selbst überlassene Mensch die volle und lautere Wahrheit wie sie sein Herz verlangt, zu *erkennen* im stande sei — soll es nun nötig sein, einen ähnlichen Beweis zu liefern von der Unmöglichkeit, aus sich und sich selbst überlassen, nach der Wahrheit zu *leben*, da doch ein jeder „*ein anderes Gesetz in seinen Gliedern findet, welches widerstreitet dem Gesetze seiner Vernunft und ihn gefangen gibt dem Gesetze der Sünde*"? (Röm. 7, 23). Auch die schönsten Wahrheiten und Lehren, sie können uns wohl den Weg zeigen, nie aber die Kraft geben, den Weg zu betreten.

Die ganze alte Welt, mit wenigen Ausnahmen, war überzeugt davon, daß wahre Glückseligkeit nur durch Tugend erreicht werden könne, wenn nämlich in der Seele des Tugendhaften derjenige Teil herrsche, dem die Herrschaft zukommt, nämlich die Vernunft.[4]) Das Ziel aller Staatseinrichtungen, sagt *Platon*, ist die Wiedererlangung eines für die Menschheit entschwundenen Glückseligkeitszustandes, das sittliche Ziel des Menschen aber *die größtmöglichste Verähnlichung mit Gott*,[5]) dem schlechthin Guten. Sein noch größerer Schüler aber schließt daraus, daß der Geist in uns im Vergleiche zum Körperlichen etwas Göttliches sei und mithin das dem Geiste entsprechende Leben ein göttliches genannt werden könne, „daß der Mensch nicht auf Menschliches und Sterbliches seine Gedanken richten solle, obgleich Mensch und sterblich, sondern, soweit es erreichbar, im Unsterblichen und dem Höchsten in uns entsprechend leben müsse; denn das einem jeden seiner Natur nach Angemessene ist für ihn das Höchste und Angenehmste: mithin dem Menschen das dem Geiste angemessene Leben; dieses ist daher auch das

glückseligste.[6]) — Haben aber ihre Lehren, auch die schönsten über Gott und Seele, eine Wendung zum besseren hervorgebracht?[7]) Sie brachten oftmals schöne Lehren an den Tag, aber keine Schönheit der Sitten. Fürwahr, die Schwäche des menschlichen Herzens mußten vor allem die Philosophen selber in sich erfahren, und selbst ihr Bestgesinnter hätte sagen können mit dem Apostel: „Nicht was ich will, tue ich, nämlich das Gute, sondern was ich nicht will, das Böse, das vollbringe ich" (Röm. 7, 19). Das Heidentum ist samt seinen großen Forschern an der Sittenlosigkeit zu Grunde gegangen; die Laster nagten am innersten Marke der Nationen und ihre Besten konnten nicht einmal sich helfen, geschweige den anderen; denn niemand, sagte einer von ihnen, ist im stande, sich selber zu helfen, es sei denn, daß ihm jemand die Hand reiche und ihn emporziehe.[8]) Im gegenwärtigen Zustande ist eben der Wille des Menschen viel schwächer als sein Verstand, ja in den meisten Fällen sein furchtbarster Gegner, ohne daß ich damit sagen will, daß der Mensch aus sich nichts Gutes zu vollbringen im stande sei, da ja durch die Sünde die menschliche Natur nicht ganz und gar verdorben ist.

Höher aber als die Wissenschaft steht die Macht des Wortes; zur rechten Zeit angewendet, begeistert das Wort Tausende und Tausende, es gebiert im Zuhörer auch dort die Überzeugung, wo der Gedanke keinen Eingang findet. Wann trug aber der Erdboden größere Redner als in der alten Welt? Sie sind auch heute noch nicht verstummt. Brachten sie aber eine Umwandlung der Sitten hervor?

b) Das Gesetz der Kirche widerstrebt dem natürlichen Menschen.

3. Doch halten wir uns nicht zu lange bei diesen Erwägungen auf, indem diese Mächte, selbst den größten Erfolg von ihrer Seite vorausgesetzt, wenigstens dem obengenannten

Zwecke der Kirche nicht dienen. Die katholische Kirche will eine Umgestaltung im Menschen und in der Gesellschaft hervorbringen, allerdings; aber eine Umgestaltung, die im Verhältnisse steht zur übernatürlichen Bestimmung der Menschen, die sie in die übernatürliche Ordnung erheben will. Sie will die Geister vor allem durch das Gesetz des Glaubens beherrschen. Sie stellt dem Menschen jene Geheimnisse und Wahrheiten zur Annahme vor, vor denen der menschliche Geist demütig bekennen muß: ich verstehe sie nicht. Sie predigt das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit, in deren Tiefe zu dringen auch die reinen Geister nicht vermögen. Sie verkündet der Welt einen Gottmenschen, der am Kreuze sein Leben für uns gelassen, sie lehrt die allgemeine Auferstehung der Toten, auf die kein Verstand aus sich gekommen wäre. Und wie beweist sie diese Wahrheiten? Der ganze Beweis, den sie gibt, sagt Bossuet, ist der, daß der Verstand ihnen weichen müsse, weil er als ihr Untertan geboren ist. Haec dicit Dominus, „so spricht der Herr," — das ist ihr Beweis!

Die Kirche beabsichtigt den Willen des Menschen zu beherrschen durch die Gesetze der Gottes- und Nächstenliebe. Sie reißt den Willen los von seinem bisherigen Mittelpunkte, vom eigenen „Ich", und nachdem sie ihn auf Gott gelenkt hat, richtet sie ihn auch auf den Nebenmenschen. Der Mensch soll im Himmel anbeten, was er nicht sieht und begreift, er soll auf Erden lieben, was er seiner Natur nach verachtet.

Die Kirche will die Handlungen des Menschen beherrschen durch das Gesetz der Abtötung und Selbstverleugnung. Schon der Name sagt, daß dies kein Gesetz sei, welches den Sinnen und Neigungen des Menschen schmeichelt, sondern das seinem innersten Wesen, seinem „Selbst" zuwider ist.

Ist also jene Umwandlung, welche die katholische Kirche in uns hervorbringen will, nicht schnurstracks dem natürlichen Leben entgegen? Der Mensch findet es schwer, auch nur dem Gesetze seiner Vernunft Folge zu leisten, und nun soll

er gar seinen Geist demjenigen unterwerfen, was er nicht versteht und das er um so weniger begreift, je mehr er darüber nachgrübelt — dagegen sträubt sich der Stolz der Vernunft; seine Liebe soll sich von nun an auf einen von ihm entweder ungekannten oder verkannten, seine Fassungskraft übersteigenden Gegenstand beziehen — dagegen sträubt sich seine Eigenliebe; seine Handlungen sollen mehr das Gepräge eines überirdischen als das eines irdischen Lebens an sich tragen — dagegen empört sich die Begierlichkeit und Wollust des Menschen!

Diese Umwandlung, welche die katholische Kirche in uns hervorbringen will, entspricht eben dem übernatürlichen Endziele, zu dem sie uns hinführen will. Der alte Adamsmensch soll absterben und die ganze Natur über sich erhoben werden. — Aber kann die Kirche diese Wirkung mit rein natürlicher Kraft hervorbringen? Wäre dies nicht ein Widerspruch? Was immer wir auch sagen mögen, die Natur vermag dies nicht, sie kann nicht Ursache dieser umgestaltenden Kraft sein; denn die Natur steht nicht über der Natur, sie kann sich nicht über sich selbst erheben, weil sie nicht über ihre Natur hinaus zu wirken vermag.

c) Jedes Glied der Kirche muß in Gemeinschaft stehen mit Jesus Christus.

4. Das innerste Leben und Wesen des Christentums, wir können es nun nicht mehr leugnen, ist Jesus Christus selbst, und die Geschichte der Kirche ist nur Jesus Christus, wie er sich im Weltraume und in den Jahrhunderten entfaltet. Jesus Christus selbst lebte nicht bloß vor neunzehn Jahrhunderten, so daß er seitdem von der Erde verschwunden wäre und wir uns seiner nur noch wie eines verstorbenen Menschen geschichtlich erinnern könnten; er ist noch nicht vergessen auf Erden, er lebt in seiner Kirche, ja er ist mehr lebendig unter den Völkern als selbst die Fürsten und Könige, welche sie regieren.[9]) Der Glaube

an Jesus Christus, die Verehrung seiner heiligen Person, die Liebe zu ihm sind das Leben der Nationen und der Millionen von Seelen, welche sich ununterbrochen in der Welt folgen.

Wenn aber Jesus Christus ewig lebendig ist in seiner Kirche, muß er dann nicht auch in jedem wahren Gliede der Kirche lebendig und gegenwärtig sein? Könnte man sonst in Wahrheit sagen, Jesus Christus sei in seiner Kirche ewig lebendig und gegenwärtig, da ja auch die Kirche kein Gedankending ist jenseits der Individuen? Erinnern wir uns doch jenes schönen Bildes, welches der heil. Paulus für die Kirche Christi gebraucht, daß sie der Leib Christi ist, den er mit seinem Geiste erfüllt. In diesem geheimnisvollen organischen Leibe ist Christus das Haupt, wir seine Glieder. Wir bilden also mit Christus ein Ganzes, wie der heil. Augustin sagt, Christus facti sumus, „wir sind Christus geworden!“[10]) Wie könnte aber in diesem Leibe Einheit herrschen, wie könnte man sagen, wir bilden mit Christus ein Ganzes, wäre nicht ein jedes Glied in Verbindung und Gemeinschaft mit dem Haupte Jesus Christus?[11])

Suchen wir aber, meine Zuhörer, für diese Wahrheit einen noch tieferen Grund, ehe wir die Folgerung aus derselben ziehen. — Wir haben bereits im zweiten Vortrage gesehen,[12]) daß die Erlösung der Menschheit durch Jesus Christus gewissermaßen eine neue Schöpfung genannt werden könne. In der Tat, die erste Schöpfung hätte uns nichts genutzt, sie wäre uns vielmehr zum ewigen Tode geworden, hätte sich nicht die zweite göttliche Person in ihrer unendlichen Güte herbeigelassen, die gefallene Menschheit wiederherzustellen. Was hätte es uns auch genutzt, daß Adam für alle seine Nachkommen zwar Quelle und Wurzel des natürlichen Lebens, aber zugleich auch Ursache ihres ewigen Todes gewesen, wäre nicht wieder ein neuer Adam für dieselben Nachkommen Quelle und Wurzel, nicht zwar des natürlichen, wohl aber des übernatürlichen Lebens geworden, das wir alle in Adam verloren? Allerdings hätte Adam ohne

den Sündenfall auch das übernatürliche Leben auf seine Nachkommen fortgepflanzt;[13]) aber nach seinem Abfalle von Gott konnte er für uns nur mehr Vater des natürlichen Lebens und — der ewigen Verdammnis sein. Was folgt aber daraus? Eine große Wahrheit, die alle Beachtung verdient und obige Wahrheit in das hellste Licht setzt. — Die Erhaltung eines Dinges setzt dieselbe Kraft voraus, die es auch hervorgebracht hat. So ist es wahr, zu sagen, daß die Erhaltung unseres natürlichen Lebens eine jeden Augenblick fortgesetzte Schöpfung sei, weil erstere keine geringere Kraft erfordert als letztere. Gleichwie nämlich wir uns das Leben nicht selbst geben konnten, so können wir es auch ohne die erhaltende Kraft Gottes selbst nicht bewahren, wir würden ohne dieselbe in das Nichts zurückfallen, aus dem es Gott in seiner Güte gefallen hat, uns herauszuziehen.[14])

Wenden wir diesen Grundsatz auf das übernatürliche Leben an, so bewahrheitet er sich dort in noch viel höherem Maße. Denn abgesehen davon, daß wir uns selbst jenes Sein nicht gegeben haben, mithin uns auch die Kraft fehlt, dasselbe aus uns zu bewahren, so übersteigt jenes Sein und Leben die ganze natürliche Ordnung, es liegt außerhalb ihres Bereiches, somit muß auch die zu dessen Erhaltung notwendige Kraft eine übernatürliche sein, kurz, Jesus Christus, der Wiederhersteller der übernatürlichen Ordnung, muß in jedem Erlösten lebendig und wirksam fortdauern, damit der Erlöste nicht wieder in die Knechtschaft des Teufels zurückfalle. Haben wir denn schon vergessen, was es heiße, das Recht zu besitzen zur Erreichung jenes Zieles, das Gott allein natürlich ist, der klaren und beseligenden Anschauung seines Wesens? Erkannten wir nicht hierin eine Teilnahme an der göttlichen Natur?[15]) Wäre es aber unter dieser Voraussetzung nicht widersinnig, anzunehmen, daß wir aus uns eine Kraft besitzen sollen, vermöge deren wir uns in diesem Rechte und in der Teilnahme an der göttlichen Natur erhalten können? —

Gleichwie wir also nur durch Christi Vermittlung in jenes Recht eingesetzt wurden, so müssen wir auch fortwährend in Verbindung mit ihm leben, damit wir dieses übernatürliche Sein und Leben nicht verlieren. Darum sprach der göttliche Heiland selbst: „Bleibet in mir und ich in euch. Wie die Rebe nicht kann Frucht bringen von sich selbst aus, so sie nicht bleibt in dem Weinstocke, also auch nicht ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, weil ihr ohne mich nichts tun könnt" (Joh. 15, 4. 5).

d) Die Gemeinschaft mit Jesus besteht in der heiligmachenden Gnade.

5. Von welcher Seite also auch immer wir obige Wahrheit betrachten mögen, in jedem Falle tritt uns die Notwendigkeit der Gemeinschaft und Vereinigung der einzelnen Glieder der Kirche mit Jesus entgegen. — Wie wird aber diese Gemeinschaft bewerkstelligt? Oder fragen wir vielmehr, welches ist das Bindeglied, das uns mit Christus vereinigt, da ja Christus der Herr nicht persönlich mit jedem einzelnen Gliede vereinigt sein kann? Wie werden wir seinem geheimnisvollen Leibe eingegliedert? Die Antwort ist einfach: Weil Jesus Christus eben dadurch das Haupt der Kirche ist, daß die einzelnen Glieder den Gnadeneinfluß aus seiner Fülle empfangen, so ist auch die Gnade das Bindemittel zwischen uns und Jesus Christus, durch sie wird die Gemeinschaft zwischen uns bewerkstelligt. Dies ist es, was der heil. Thomas sagt, daß Jesu Christo die Gnade nicht bloß wie einer einzelnen Person gegeben wurde, sondern als dem Haupte der Kirche, damit sie von demselben überströme und einfließe in die einzelnen Glieder.[16]) Weil er selbst voll Gnade und Wahrheit ist, wie der heil. Johannes uns lehrt, deshalb konnten auch wir alle aus seiner Fülle

empfangen. (1, 14. 16.) — Durch die Gnade allein werden wir also schlechthin eins mit Christus; denn gleichwie nach dem schönen Worte des heil. Augustin die Seele nicht bloß das Haupt belebt und beseelt, sondern den ganzen Körper, so wird auch die Kirche in Haupt und Gliedern durch die eine Seele, das ist durch die gleiche Gnade belebt, so zwar, daß der Leib der Kirche unbeschadet des Unterschiedes zwischen Haupt und Gliedern nur eine Natur hat.[17])

Was soll aber dies für eine Gnade sein? — Können wir darüber einen Zweifel hegen, da wir doch wissen, daß dies nur jene Gnade ist, welche uns über jede nur immer denkbare, erschaffene Natur in die übernatürliche Ordnung erhebt und uns in unmittelbare Beziehung bringt zu unserem übernatürlichen Endziele, die heiligmachende Gnade? Weil wir nämlich, um mit Christo eins zu sein, derselben Ordnung angehören müssen, wie er selbst, der Neubegründer der übernatürlichen Weltordnung, so kann diese Einheit doch sicher nur jene Gnade bewerkstelligen, welche uns in die durch Christus wiederhergestellte Ordnung erhebt.

Hier zeigt sich so recht der innigste Zusammenhang mit demjenigen, was wir im zweiten Vortrage über das übernatürliche Endziel des Menschen gesagt. Wir alle sind berufen zu dem nur Gott eigentümlichen Zwecke, der mithin über den Bereich der geschaffenen Natur hinausliegt. Zu jenem Ziele nun, das der Mensch erst in der andern Welt erreicht, muß er schon in dieser Welt in gehörigem Verhältnisse stehen, da ja, wie wir bereits oben bemerkten,[18]) der Mensch der Zeit kein wesentlich verschiedener ist von dem Menschen der Ewigkeit und die ewige Anschauung Gottes als Lohn vorgestellt wird, den man sich in dieser Welt verdienen muß

Wir müssen also eine Bestimmung erreichen, die über unsere Fassungskraft und über unser natürliches Vermögen hinausliegt und wozu unsere natürliche Tätigkeit, denke man sich dieselbe noch so sehr intensiv vervollkommet, nicht hinreicht. Was

muß also geschehen? Die natürliche Tätigkeit oder vielmehr die Natur, woraus die Tätigkeit entspringt, muß durch das Hinzutreten einer übernatürlichen Kraft, eines übernatürlichen Lebensgrundes erhöht werden, damit Ziel, Tätigkeit und Grund derselben in gleichem Verhältnisse stehen. Denn offenbar richtet sich die Tragweite der Tätigkeit nach der Kraft des Grundes, dem sie entspringt. Das übernatürliche Ziel steht aber zur menschlichen Natur in keinem Verhältnis, mithin bedarf der Mensch zur Erreichung seines Zieles einer höheren Natur und diese ist die Gnade.[19]) Sie erhebt das Wesen, als den Grund der Tätigkeit, über sich hinaus und stellt zwischen der menschlichen Natur und dem übernatürlichen Endziele das rechte Verhältnis her. Die heiligmachende Gnade, welche vom Haupte Jesus Christus in die einzelnen Glieder der Kirche hineinströmt, um zwischen ihm und ihnen die notwendige Einheit herzustellen und zu erhalten, ist demnach eine Ergänzung und Erhöhung unserer Natur, sie befähigt den Menschen zu einer Tätigkeit, wozu er von sich aus unzureichend ist.

So ist es denn also die Gnade, welche die Gemeinschaft zwischen Christus und der Seele, die Vereinigung Gottes mit derselben und die Erreichung unserer übernatürlichen Bestimmung bewerkstelligt.

Haben wir aber hiemit schon den vollständigen Grund angegeben für die Umgestaltung, welche die katholische Kirche in uns hervorbringen will? Ist nun für jene Umwandlung, welche dem bloß natürlichen, durch die Sünde überdies noch verderbten Leben entgegen ist, in der heiligmachenden Gnade die entsprechende Kraft gefunden?

Allerdings ist die heiligmachende Gnade der eigentliche Lebensgrund der übernatürlichen Tätigkeiten. Aber sie ist es, weil dem Wesen der Seele eingegossen und nicht zuerst dem Vermögen, woraus die Tätigkeiten unmittelbar entspringen, nur mittelbar. Damit aber die Seele Handlungen vollbringen könne, welche dem übernatürlichen Leben, zu dem

sie die heiligmachende Gnade erhebt, eigentümlich sind, müssen auch ihre Kräfte und Vermögen verklärt und der göttlichen Natur teilhaft werden, was durch die sogenannten übernatürlichen eingegossenen Tugenden geschieht, die jedoch wiederum die heiligmachende Gnade zu ihrem Ursprung haben.

Im christlichen Glauben erlangen wir eine übernatürliche und göttliche Erkenntnis; in der christlichen Hoffnung ein übernatürliches göttliches Vertrauen; in der christlichen Liebe wird uns durch den Heiligen Geist, der vermöge der heiligmachenden Gnade in uns wohnt, eine ähnliche Liebe zu Gott eingegossen, wie er sie zu sich selbst trägt. — Durch diese drei göttlichen Tugenden, deren Wurzel die obengenannte Gnade ist, kommen wir also in unmittelbare Gottesnähe, sie vereinigen den Geist mit Gott, wie er in sich selbst ist.[20])

Aber ungeachtet der Geist also ausgerüstet ist, so vermag er noch keineswegs ohne die übernatürliche Bewegung des Heiligen Geistes zur übernatürlichen Tätigkeit überzugehen, gleichwie dem Geschöpfe, obwohl vollendet im Wesen und in den Vermögen, auch in der natürlichen Ordnung die Bewegung Gottes zu jedem Werke notwendig ist. Der Grund hiefür liegt in der gänzlichen Abhängigkeit des Menschen von Gott in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung.

Nichtsdestoweniger steht diese Gnade, welche die wirkliche heißt, zur heiligmachenden Gnade, die vom Haupte Christus in jedes seiner wahren Glieder herabfließt und der Grund des gesamten Heilslebens ist, in inniger Beziehung. Gleichwie nämlich unsere Natur uns Anspruch gibt auf den natürlichen Beistand Gottes, auf seine Bewegungen zu unserer natürlichen Tätigkeit: so macht uns auch die durch die heiligmachende Gnade über alles Geschaffene gehobene Natur würdig des übernatürlichen Beistandes des Heiligen Geistes zu jeder übernatürlichen Tätigkeit.[21]) Nicht mehr bloß als Geschöpfe, sondern als Kinder und Erben Gottes, in welchen Stand uns erst die heiligmachende Gnade versetzt,

haben wir das Recht, die göttlichen Einwirkungen zu beanspruchen, welche diesem Stande eigentümlich sind.[22])

Nun sind aber auch alle Vorbedingungen zu der durch die katholische Kirche beabsichtigten Umgestaltung des Menschen und der Gesellschaft gegeben, wir kennen jenes Mittel, vermöge dessen der einzelne in die übernatürliche Ordnung erhoben wird, das ihn in unmittelbare Gottesnähe und in den Besitz der übernatürlichen Güter bringt.

In der Tat, was bewirkte denn die Um- und Neugestaltung des Menschen, nach der wir anfangs gefragt? Oder erscheint uns nicht alles umgestaltet: Verstand und Wille, Handlung und Tätigkeit? Was hat denn die unwissenden zagenden Jünger zu Aposteln gemacht, glaubensstark und opferfreudig bis zum Tode? Wo lag jenes Prinzip, das schon gleich die ersten Christen von den Heiden unterschied? „Wie die Seele durch alle Glieder des Leibes verbreitet ist, so die Christen durch die Staaten der Welt. Aber wie die Seele zwar im Leibe wohnt, jedoch nicht aus dem Leibe stammt, ebenso wohnen zwar die Christen in der Welt, sind aber nicht von der Welt."[23]) Wo liegt denn der Grund dieser Erscheinung? — Die Gnade allein hat jene Apostel geschaffen, sie hat die Heiligen gemacht und von jeher in allen wahren Gliedern am Leibe Christi die Sehnsucht gebrochen und alle Hoffart und allen Eigenwillen aus der Seele genommen. Sie hat alle wahren Glieder am Leibe Christi über sich selbst erhoben, um dasjenige mit Füßen zu treten, was der natürliche Mensch als das Höchste erstrebt. „Man hat Kinder und Jungfrauen gesehen, wie sie den Reiz ihrer Schwachheit mit übermenschlichen Tugenden wie mit einer Rüstung bekleideten, Gattinnen, welche das Kleid der Tugend fleckenlos im Ehebette bewahrten. Soldaten, ganz berauscht von dem Gewühle der Schlachten, haben ihre Degen vor einem besseren Siege, als dem ihrer Feldherrn, gesenkt und der Krieg selber ließ sich von einer Menschlichkeit, die er früher nie gekannt hatte, zügeln; Könige haben ihr Diadem mit dem Zeichen

der schmachvollsten Todesstrafe geschmückt und ihre Majestät, derjenigen Gottes unterworfen, hat die Nichtigkeit irdischer Größe, auch der höchsten, bekannt; die Barbaren, mit Blut genährt, die Wilden, in tierische Entartung versunken, vernahmen die Stimme, welche sie zur Sitte und Menschlichkeit rief, und alles auf Erden, Völker, Königtum, Genie, Weisheit, Verbrechen und Tugend, Ehre und Schande, alles empfing einen Hauch, der es heilte und umwandelte."[24]) Fürwahr, was nicht Schwert, nicht Gold, was kein Gesetz, keine Wissenschaft und kein Wort zu vollbringen im stande war, das bewirkte jene innere geheime Kraft, jener innere Grund der übernatürlichen Tätigkeit, den wir zwar nicht sehen, welcher dem sinnlichen Auge verborgen ist, der sich aber durch seine Wirkungen im schwachen Geschöpfe offenbart.

Seit dem Opfertode Christi am Kreuze eröffnet sich vor der Welt ein großartiges Schauspiel. Jesus Christus wandelt zwar nicht mehr persönlich unter uns und dennoch sehen wir um uns herum ebensoviele Christus, als es wahre Glieder gibt am Leibe Christi, in seiner Kirche. Ihre Sitten sind gebildet nach seinen göttlichen Sitten, ihre Tugenden sind nur der Ausdruck seiner göttlichen Tugenden und ihr Leben ist nach dem Worte des Apostels eine Offenbarung seines göttlichen Lebens (2. Kor. 4, 11). Wenn Platon den Menschen schon deshalb, weil er, über die sinnliche Welt hinausragend, zweier Welten Bürger ist, „ein himmlisches und nicht ein irdisches Gewächs" nannte; wenn für Philon aus demselben Grunde der Mensch „der wahre Tempel Gottes auf Erden" ist:[25]) welchen Namen verdient erst ein Mensch, dessen Leben mit Christus in Gott verborgen ist? (Kol. 3, 3). Christianus alter Christus, der Christ ist ein anderer Christus[26]) — ja das ist von nun an die Parole jenes Geschlechtes, das am Fuße des Kreuzes seinen Ursprung genommen. Christus selbst ist es, der vermöge jener Gnade in uns lebt und uns in sich umwandelt.

Ist dies nicht der großartigste Beweis der Göttlichkeit unserer Religion? Zeigt dieses Leben nicht mehr als alle Wissenschaft und aller menschliche Scharfsinn, daß die katholische Kirche nicht von dieser Welt ist? Origenes entschloß sich nur ungern zu einer wissenschaftlichen Widerlegung der gegen das Christentum gerichteten Einwürfe des Philosophen Celsus. Die schlagendste Verteidigung desselben, sagte er, ist der Wandel seiner Bekenner.[27]) In der Tat sind die wissenschaftlichen Beweise nicht jedem Verstande zugänglich und treffen, weil es sich um übernatürliche Wahrheiten handelt, nie das Innerste derselben. Aber das Leben eines wahren Gliedes der katholischen Kirche überzeugt jeden Beobachter, daß dies nicht ein Leben nach dem Fleische, auch nicht ein Leben nach dem bloß natürlichen Geiste ist. Wie ihm die übernatürlichen Wahrheiten das Geständnis abzwingen: Ich verstehe sie nicht, so fühlt er sich auch beim Anblicke eines solchen Lebens genötigt zu bekennen: ich vermag es nicht, es übersteigt meine natürliche Kraft! Das bloße Geständnis, daß die übernatürlichen Wahrheiten meine Fassungskraft übersteigen, bewegt mich keineswegs so leicht, ihre Göttlichkeit einzugestehen. Aber die Tatsache und der Anblick eines Lebens, das sich zu meinem Leben geradezu wie Tag zur Nacht verhält und zu dem mich zu erschwingen ich nicht einmal den Mut, geschweige denn die Kraft in mir fühle, zwingt mich zum Bekenntnisse: Vere digitus Dei est hic! Fürwahr, hier zeigt sich der Finger Gottes!

2. Die Sakramente als Vermittler der Gnade.

6. Der Mensch wird also zum übernatürlichen Leben durch eine übernatürliche Kraft neugeboren, durch die Gnade. Durch sie geht er ein in die Gemeinschaft mit Christus, sie bewirkt jene so notwendige Verbindung zwischen Haupt und Gliedern, von der wir oben gesprochen. Der Geist Christi, seine

Kraft, Gnade und Schönheit werden ausgegossen über jedes der Glieder an seinem Leibe, so daß das Wort des Apostels auch im Munde eines jeden lebendigen Gliedes der Kirche wahr ist: Mihi vivere Christus est, *mein Leben ist mir Christus!* (Philipp. 1, 21.)

Aber wie wird uns diese Gnade vermittelt? — Meine Zuhörer, dieser Punkt ist von großer Wichtigkeit und eröffnet uns tiefe Blicke in die Kirche und in den Zustand der heutigen Gesellschaft. Hier lernen wir am besten die Kirche als *soziale Macht kennen.*

Wie wird uns also die Gnade vermittelt, wie gelangen wir in den Besitz der soeben beschriebenen Gnadenschätze? *Sind sie an kein äußeres sinnliches Zeichen gebunden?*

Sehen wir auch ab von der Anordnung Jesu Christi, welche kein Mensch umändern kann und darf und die gänzlich von seinem freien Willen abhing, so ist die Annahme, daß wir die Gnade *ohne* Dazwischenkunft irgend eines äußeren Mittels erhalten, der menschlichen Natur schon an und für sich nicht angemessen. Der Mensch ist nicht *Geist* allein, er ist ein *leiblich-geistiges* Wesen und das Heil muß sich deshalb in sichtbar-unsichtbarer Weise in das Leben der Menschen ausgießen. So hat uns zwar Gott erlöst, aber dies zu tun, erschien er *sichtbar* auf Erden, er erlöste uns als *Gottmensch.* So wird uns von Gott in der katholischen Kirche die zu unserem Seelenheile notwendige Wahrheit ohne Beimischung eines Irrtums geboten; allein ein Mensch, der jedesmalige Statthalter Christi, ist hiefür das *sichtbare* Organ Christi.

Dieselbe Erscheinung tritt uns auch hier entgegen: *Unsere Erhebung in die übernatürliche Ordnung, die Gemeinschaft und Verbindung mit Christus, ist an sinnliche Zeichen geknüpft.* — Aber wie überhaupt an der Kirche, so wird auch hierin die Vereinigung des Übernatürlichen und Natürlichen verkannt. In der Tat, als was betrachten denn heutzutage die meisten die *Sakramente* der

katholischen Kirche? Wofür hält man oftmals dieselben? Nachdem man über die katholische Kirche geradeso wie über jede beliebige Versammlung oder menschliche Gesellschaft zu urteilen angefangen hatte und die Vorstellung von dem fortgesetzten Wirken Christi in der Kirche, als seinem geheimnisvollen Leibe, aus dem Geiste entschwunden war, sah man auch in den Sakramenten der katholischen Kirche nichts anderes mehr, als äußere Zeichen und Formen ohne inneren Gehalt, wodurch man sich zur Kirche geradeso bekennt, wie durch bestimmte Akte und Äußerlichkeiten zu jeder beliebigen weltlichen Korporation.

Die Sakramente sind aber etwas Höheres; in der Kirche gibt es keine bloßen Formen und Zeichen ohne inneren Wert, sie sind alle vom inneren Geiste beseelt. *Was ist also ein Sakrament?* Die Sakramente sind jene äußeren, von Christus eingesetzten Zeichen, welche die Erlösungsgnade, die *aus* dem Kreuzesopfer *mittels* des Meßopfers fließt, und welch letzteres das Kreuzesopfer wie dessen Wirksamkeit fortgesetzt erneuert, uns übermitteln.

Daß die Sakramente uns die Gnade Christi mitteilen, hängt allerdings nur von der Anordnung Christi ab, wie alles, was unser übernatürliches Endziel betrifft, nur ihn, den Wiederhersteller der übernatürlichen Ordnung, zum Urheber und Ursprung haben kann. Christus hätte uns sicher die Wirkungen und Früchte seines kostbaren Blutes auch ohne das Mittel irgend eines Sakramentes mitteilen können. Aber gleichwohl hat er dazu die sakramentalische Vermittlung angeordnet. *Diese Anordnung aber vorausgesetzt*, sehen wir erst recht den inneren Zusammenhang in der gesamten Heilsordnung. Ist es nämlich ein Irrtum zu leugnen, daß das Blut Christi oder sein Leiden oder seine *Menschheit* die wahren Ursachen unserer Rechtfertigung und Gnade sind, so ist es der gleiche Irrtum zu leugnen, daß die Sakramente die bewirkenden *werkzeuglichen* Ursachen unseres Heils, der Gnade und Gerechtigkeit sind. Denn wer letzteres leugnet, der bestreitet überhaupt die

sündentilgende Kraft des Blutes Christi, welches als Preis der Erlösung durch den Empfang der Sakramente den einzelnen mitgeteilt wird. Wer könnte auch darin, daß die Sakramente Werkzeuge Christi sind, um die Erlösung zum Abschlusse zu bringen, einen Widerspruch entdecken, da doch jedermann zugeben muß, daß die Menschheit Christi ein Werkzeug Gottes sein konnte und war, um die Erlösung der Menschen zu bewirken?[28]) Die Kraft der Sakramente besteht ebensowenig in den bloß sinnlichen Zeichen, als die Kraft der Menschheit Christi ihr nicht als bloßer Menschheit zukommt, sondern nur, weil persönlich vereinigt mit Gott. Die Kraft der Sakramente ist vielmehr das Blut Christi, welches in denselben dargereicht wird. Nur weil sie das Blut Christi in sich enthalten, enthalten sie auch Gnade und Sündenvergebung. Daher kommt es auch, daß in der Heiligen Schrift dieselbe Wirksamkeit dem Blute Christi und den Sakramenten zugeschrieben wird.[29]) Wenn es also von letzteren heißt, daß sie uns waschen, reinigen, die Ursachen unseres Sieges, der Sündenvergebung und unserer Rechtfertigung sind, so werden sie die genannten Wirkungen nach demselben Gesetze hervorbringen, nach welchem das Blut Christi die Seelen rein wäscht und die Sünden vergibt. Darf uns dies auch in Erstaunen versetzen? Ist nicht immer und überall der Gottmensch Jesus Christus das Fundament unseres Heiles, sei es nun am Kreuze oder im Meßopfer oder in den Sakramenten? „Er ist uns ja geworden ... Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung" (1. Kor. 1, 30).

Somit ist das Blut Christi nicht bloß im allerheiligsten Altarsakramente, sondern in allen Sakramenten wirksam, aber nicht auf dieselbe Weise, vielmehr je nach dem eigentümlichen Zwecke eines jeden Sakramentes. So bewirkt das Blut Christi z. B. sowohl im Sakramente der Taufe als im Bußsakramente die Sündenvergebung, aber in diesem auf andere Weise als in jenem. In der Taufe, als dem Sakramente der Wiedergeburt, wird die ganze Schuld

und Strafe vollkommen nachgelassen; nicht so aber im Bußsakramente; die Schuld wird zwar nachgelassen, aber nicht vollständig die Strafe, bis nicht völlige Genugtuung geleistet ist.[30]) Ebenso bewirkt das Blut Christi auch in den übrigen Sakramenten Sündenvergebung, aber nicht von vornherein, da sie in erster Linie nicht zu diesem, sondern zu einem andern Zwecke eingesetzt wurden.

Wollt auch ihr, meine Zuhörer, die Sakramente nur als äußerliche Kulthandlungen betrachten? Durch ihren Empfang soll die übernatürliche Gerechtigkeit und Heiligkeit entweder gewonnen oder genährt und vermehrt oder nach ihrem Verluste wieder gebracht werden; durch sie gehen wir ein in die für unsere ewige Bestimmung so notwendige Gemeinschaft mit Christus, weil uns die Gnade, die diese Gemeinschaft bewerkstelligt, nur durch die Sakramente vermittelt wird: und nun sollen wir von Verachtung gegen diese Kanäle der Gnade erfüllt sein? Wie, Jesus Christus ist das Zentrum des Reiches der Übernatur, er ist der Zweck der gesamten Schöpfung: und nun sollen wir gleichgültig sein gegen eine Einrichtung, vermöge der wir zur Einheit gelangen mit diesem Zentrum? Laßt uns vielmehr gerade in den Sakramenten das wirksamste Mittel sehen für die Kirche, damit sie nach ihrer Weise eine soziale Macht werden könne.

Betrachten wir nur jene vier Sakramente, um die es sich hier vor allem andern handelt: Taufe, Beichte, Altarsakrament und Ehe — hat nicht mit ihnen die katholische Kirche die Menschheit im einzelnen wie in ihrer Gesamtheit vollständig restauriert? Sie hat dieselbe in die übernatürliche Ordnung erhoben (durch die Taufe und das Bußsakrament), sie hat sie in die innigste Gemeinschaft mit Christus gebracht (durch das heiligste Altarsakrament und die Ehe). Und um bei den zwei letzten stehen zu bleiben, — sind sie nicht die Wurzel der apostolischen Liebe und der christlichen Charitas?

Das allerheiligste Altarsakrament ist das Mahl

geworden, zu dem die katholische Kirche ihre Seelen täglich hinführt, damit sie sich dort opfern für ihre Brüder. Ein Wort spricht sie und ihre Priester und Missionäre ziehen hinaus in die vier Weltgegenden, sie gehen sozusagen in die Verbannung, sie entsagen auch dem Teuersten auf Erden, dem Vaterlande und der Familie. Sie nehmen diejenigen zu Brüdern an, zu denen sie auch nicht die geringste natürliche Neigung in sich fühlen, und mitten unter den schwersten Strapazen opfern sie ihr natürliches Leben für das übernatürliche Leben ihrer Brüder. Woher diese Kraft? — Tausende Barmherziger Schwestern führen ein Leben, vor dem die menschliche Natur zurückschreckt. Sie pflegen den Kranken, von welchem sich alles mit Ekel, Abscheu und Entsetzen abwendet, sie pflegen ihn mit Zärtlichkeit und Geduld, ja mit dem Wohlgefallen, womit eine junge Mutter ihren erstgeborenen Säugling pflegt. Unter den Schrecken des Todes, unter den entsetzlichen Schauspielen des Schlachtfeldes, wo das Herz ergrauter Soldaten zittert, wandelt die Schwester ruhig und unbesorgt umher. Sie kennt keine Freude des Lebens, als die Entsagung auf alle Freuden.[31]) Woher diese Kraft? — Die Opferliebe war freilich von jeher die bewegende Macht für die christliche Armen- und Krankenpflege. Aber woher die Kraft für die Opferliebe? Woher für alle die Kraft, ein wahrhaft katholisches Leben zu führen, voll Selbstverleugnung und Entsagung, voll Liebe und Aufopferung selbst für diejenigen, von denen man dafür nur Hohn und Spott, Beraubung und Entbehrung erntet?

O, meine Zuhörer, fragt ihr noch: woher diese Kraft? Stammt sie nicht einzig und allein aus dem Empfange jenes heiligsten Sakramentes, das vorzugsweise das Sakrament der Liebe ist? Hier lernt ja die gläubige Seele ihren Nebenmenschen kennen und schätzen, nicht mehr bloß als Ebenbild Gottes, sondern als kostbares Glied am Leibe Christi. Hier, in der heiligen Kommunion, da fühlt sie sich weit genug, die ganze Menschheit zu umfassen. In den Armen, Kranken und Verlassenen,

ja selbst in ihren Spöttern und Verfolgern sieht sie ihre Brüder und Schwestern, Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi. Der Mittelpunkt ihrer Liebe ist ja nicht mehr ihr eigenes „Ich", — „ich lebe", spricht sie mit dem Apostel, „doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20). Christus ist das Zentrum ihrer Liebe; und gleichwie sie ihn in sich selber wirkend fühlt, so sieht sie ihn auch in ihrem Nebenmenschen; und daher ihre Liebe!

Und was soll ich von der christlichen Ehe sagen? Ist es auch nur erlaubt, im Zeitalter der Zivilehe von der christlichen Ehe zu sprechen? — Erst das Übernatürliche hat der Ehe den Charakter der Größe aufgeprägt. Wie in der ganzen Kirche, so erscheint auch hier Christus als das Zentrum. „Ich will aber", sagt der Apostel, „daß eines jeden Mannes Haupt Christus ist, Haupt aber des Weibes der Mann, Haupt aber Christi — Gott" (1. Kor. 11, 3). Wie großartig erschließt sich uns unter diesem Gesichtspunkte die Ehe? Zu welcher Höhe wird sie durch das Sakrament erhoben? Selbst der Apostel schreibt: „Dieses Sakrament ist groß, ich sage aber in Christus und in der Kirche" (Eph. 5, 32). Dadurch, daß die Ehe unter Christen zum Sakrament erhoben wird, wird die ganze Gesellschaft Gott geweiht, indem Mann und Frau in Jesus Christus vereint einander lieben sollen, wie Christus seine Kirche liebt, und so auch wie Christus und die Kirche Gott geweiht sind; durch die Gatten wird aber die Familie und durch sie die ganze Gesellschaft geheiligt. So ist die Ehe ein Sinnbild und Abbild der Vereinigung der Kirche mit Jesus Christus, ja ein Abbild Gottes selber, durch die Erzeugung von Menschen nach dem Ebenbilde Gottes.[32])

So bringt denn auch der Apostel die Erklärung der Ehe in die innigste Beziehung zu Christus als dem Haupte der Kirche mit den Worten: „Der Mann ist das Haupt der Frau, wie Christus das Haupt der Kirche ist, er, der Retter seines

Leibes (Eph. 5, 23; vergl. 24—33). Hieraus, wer möchte es glauben, entspringt auch ihre Unauflöslichkeit. Im Alten Bunde war die Ehe unauflöslich, weil sie prophetisch in weiter Ferne das Geheimnis jener unaussprechlichen Vereinigung Jesu Christi und der Kirche anzeigte; im Neuen Bunde aber ist sie unter Christen unauflöslich, weil die Ehe unter getauften Personen das vollkommene Zeichen der Vereinigung Jesu Christi und der Kirche, diese Vereinigung aber unauflöslich ist; denn das Wort verläßt niemals die menschliche Natur, die es angenommen hat, niemals die Kirche, seine Braut. So ist die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe zwischen Mann und Weib eine Folge der Einheit und Unauflösbarkeit der Vermählung Jesu Christi mit der Kirche. Die Verhältnisse der Ehe zwischen Mann und Weib wurden auf die Verhältnisse gegründet, welche Gott für die Vermählung Jesu Christi mit seiner Kirche bestimmt hat.[33]) — Habt ihr, meine Zuhörer, die Ehe auch nur einmal von diesem Standpunkte aus, welcher der übernatürliche, mithin einzig richtige ist, betrachtet? Tritt uns nicht auch hier jenes oben entwickelte Grundgesetz der übernatürlichen Weltordnung entgegen: Christus muß herrschen über alle?

Wenn wir nun erst jenes andere Sakrament betrachten würden, das Menschen zu Ausspendern der Sakramente macht? Würden wir nicht in ihnen, die als Stellvertreter Christi ausziehen, für Christo die Welt zu erobern, eine welterneuernde Macht erblicken? — Aber unsere Aufgabe ist es nicht, auf jedes einzelne Sakrament einzugehen; uns genügt es, zur Überzeugung gelangt zu sein, daß die Kirche keine größeren Mittel besitzt, um ihrer Aufgabe zu entsprechen, als die heiligen Sakramente, und daß diese zugleich jene Hilfsmittel sind, von deren Gebrauch die Erlangung des Seelenheiles der Menschen abhängt, sowie die Gemeinschaft zwischen Christo dem Haupte und den Gliedern der Kirche.

7. Wenden wir nun dieses Resultat auf unsere heutige Gesellschaft an. Nachdem wir sie durchgemustert

haben und keinen Augenblick mehr zweifeln, daß sie an einem tödlichen Krebsschaden krank daniederliege, so wollen wir uns fragen: Wer ist daran schuld, der Mann oder die Frau? — Gleichwie die Frau in der physischen Ordnung das aufnehmende, der Mann aber das wirkende Prinzip ist, so ist auch in der moralischen Ordnung gewöhnlich der Mann das wirkende, die Frau aber das aufnehmende Prinzip. So verhält es sich in vielen Fällen mit dem Guten, in den meisten Fällen mit dem Schlechten und dem Irrtume. Die Entstehung der Irrtümer ist ohne Zweifel das Werk des Mannes; wenngleich sie nur insoweit Aussicht auf Erfolg und Dauer haben, als die Frauen ins Mittel treten und den Irrtum großziehen.[34])

Wer ist nun der Urheber der großen Zerrüttung in der heutigen Gesellschaft? Der Mann oder die Frau? — Männer haben das Gift des Irrtums hineingetragen in die Religion, sie waren, wie die Kirchen- und Weltgeschichte bezeugen, von jeher die Stifter aller Ketzereien, sie haben die Völker ihrer ewigen Bestimmung entfremdet. Männer haben das Gift des Irrtums hineingetragen in die Wissenschaft, sie sind schuld daran, daß es nun keine Wissenschaft mehr gibt, die nicht von Gott abgefallen wäre, sie haben den Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft von vornherein zum Prinzip erhoben. Männer haben das Gift des Irrtums hineingetragen in das Gebiet des Staatslebens, sie sind die Urheber jener staatlichen Grundsätze, welche aus christlichen Staaten heidnische machten und den sittlichen Organismus der menschlichen Gesellschaft zum Mechanismus erniedrigten. Männer haben das Gift des Irrtums hineingetragen in die heutige Industrie; sie sind es, welche den Sturm heraufbeschworen gegen das Beten, gegen die Feiertage, gegen die religiösen Orden, als entzögen und verteuerten sie die Arbeitskräfte und als schmälerten sie die Volksproduktion. Männer sind die Urheber jener zwei furchtbaren Gespenster, der Freimaurerei und Internationale, welche gleich Schmarotzerpflanzen alle gesellschaftlichen und staat-

lichen Gebilde umranken, deren Endziel der vollständige Umsturz der alten Gesellschaft und der Aufbau eines gottlosen Zukunftsstaates ist. Männer sind es, welche die Presse und die öffentliche Meinung dazu mißbrauchen, um Religion, Kirche und Fürsten als Gegenstände des Hasses anzukämpfen und dem Volke und der Welt immer mehr den Glauben an wahre hohe Sittlichkeit und Keuschheit des Lebens zu rauben. — Ja, die Männer sind die Urheber des tödlichen Krebsschadens in der heutigen Gesellschaft. Ich sage: Urheber; denn in der Fortentwicklung des Irrtums ist die Tätigkeit der Frau nicht ausgeschlossen. Die immer mehr überhandnehmende Agitation gewisser Frauenkreise ist nur ein Zeichen, wie weit das Übel bereits gediehen ist.

Aber sind es auch die Männer, die am eifrigsten sind im Empfange der heiligen Sakramente? — Nicht genug, daß sie nicht bloß nicht die eifrigsten, sondern vielfach überhaupt nicht Teilnehmer sind an den zwei großen Sakramenten der Buße und des Altars, waren gerade sie es, welche das Sakrament der Ehe ihres übernatürlichen Charakters entkleideten und zu einem puren Zivilvertrage herabwürdigten.

Wie soll aber dies im Zusammenhange mit demjenigen stehen, was wir soeben von den Männern gesagt, insofern sie Urheber der moralischen Übel in der Gesellschaft sind? Soll zwischen diesen beiden Tatsachen wirklich kein Zusammenhang sein? Im Gegenteil, es besteht ein solcher, und zwar ein sehr inniger. — Jesus Christus ist der Mittelpunkt der übernatürlichen Weltordnung und diese Weltordnung ist der nun einzig mögliche Stand für die Menschheit. Der Abfall von Christus ist also faktisch der Abfall von Gott. Wie fällt man aber ab von Christus? Aus unserer obigen Darlegung geht klar hervor, daß dieser Abfall dann eintritt, wenn durch die Sünde die Gemeinschaft zwischen Christus, dem Haupte, und dem einzelnen Gliede aufgehoben wird. Die Todsünde beraubt

uns der heiligmachenden Gnade und gerade diese ist das Bindeglied zwischen Christus und uns. — Nun steht der Mensch da, ohne Leben, ohne Kraft — und Leben und Kraft soll er der Gesellschaft mitteilen; um es aber mitteilen zu können, muß er es erst selbst besitzen. Beides erhält er nur in Verbindung mit Christus, dem Mittelpunkte und Zwecke der Schöpfung. Wie soll er dieses Leben wieder erhalten, nachdem er es verloren? Gibt es kein Mittel? Ja, es gibt Mittel, durch die wir wiederum die Gemeinschaft mit Christus erlangen, vermöge deren wir wieder teilhaft werden seines übernatürlichen Gnadeneinflusses, es sind die Sakramente, in diesem Falle die der Buße und des Altars. Weit entfernt aber diese Mittel zu gebrauchen, um wieder in Verbindung zu gelangen mit der Quelle des Lebens und der Kraft, mit dem Grunde unseres Heils, haben sich viele sogar erkühnt, diese Werkzeuge in der Hand des Gottmenschen als mittelalterliche Institutionen zu verhöhnen und man hat es mit Glück versucht, die öffentliche Meinung dahin umzustimmen, daß vermittels dieser Königin der Welt der Empfang der heiligen Sakramente gerade dort am meisten in Verachtung und außer Übung geraten ist, wo er zum Heile der Menschheit am notwendigsten und unentbehrlichsten wäre. Für den Beobachter der Zeit brauche ich keine Tatsachen anzuführen. — Was nun? Zur Leitung und Hebung einer Menschheit, die sowohl im ganzen wie im besonderen zum übernatürlichen Endziele hingeordnet ist und in Christus ihren Mittelpunkt hat, reichen rein natürliche Kräfte und menschliche Klugheit mit Ausschluß der übernatürlichen nicht aus — anstatt Glück und Segen über die Menschheit zu bringen, können obengenannte Männer nur Fluch und Verderben über sie verbreiten. Der Mann getrennt von Christus ist der Totengräber der Menschheit!

Meine Zuhörer! Wer einmal in den Katakomben zu Rom gewesen, der versetzt sich oftmals im Geiste in dieselben zurück. Wo könnte auch das christliche Gemüt mehr Stoff zur Betrach-

tung, mehr Grund der Sehnsucht und Hoffnung finden, als an jenen heiligen Orten. Was waren denn nicht in der Tat jene Christen, welche diese unterirdischen Gräber zur Zeit der Christenverfolgungen bewohnten, für ein Geschlecht? Fürwahr, eine neue Menschheit, ein Geschlecht ohne Ahnen, Menschen, ergeben, stark, mutig, unerschrocken, kurz Helden, wie noch niemand auf Erden es gewesen. „Das Weltall fiel diesen Helden mit einem Gewichte von vierzig Jahrhunderten auf ihr Gewissen und zu diesem Drucke der Zeitalter fügte Rom noch das bluttriefende Blei seiner schrecklichen Herrschaft. Es lag nichts vor, als daß in Judäa ein Mann am Kreuze gestorben war. Das war, nebst ihrem eigenen Blute, das einzige Gegengewicht, was sie dieser Weltmaschine, wie sie war und wie sie stets gewesen war, entgegenstellen konnten. Nach langen Tagen, unter Fasten und Schweigen zugebracht, brachte man ihnen am Abende, zwischen dem Schatten der Nacht und dem Lichte der Fackeln, den gemarterten Leib einiger von ihnen. Sie zählten die Wunden, sie sahen mit ihren Augen und fühlten mit ihren Händen die Furchen, welche die Folter in diesen schwachen, vor der Macht des Reiches durch nichts beschützten Gliedern gegraben und diejenigen, welche diese aus frommen Sinn gesammelt, berichteten mit leiser Stimme das Wutgeschrei der Menge gegen die Märtyrer und die unerschütterliche Geduld dieser letzteren. Keine Träne fiel auf die traurigen Überreste, die alte Kirche weinte nicht, sie hoffte. Jeder Leichnam, der unter dem Grabgewölbe verborgen wurde, war für sie eine Schichte in der Stadt Gottes, das Fundament des künftigen Sieges.“ [35])

Liebe Zuhörer! Hat die katholische Kirche aufgehört, die Katakomben zu bewohnen? Allerdings fristet sie ihr Dasein nicht in den unterirdischen Höhlen Roms, ihre Kinder stehen auch nicht mehr den wilden Tieren des Amphitheaters im blutigen Kampfe gegenüber; aber in Europa wie über dasselbe hinaus ist die katholische Kirche der Zielpunkt eines Hasses, welcher nicht geringer ist, als jener der römischen Cäsaren.

Rom, die Hauptstadt der katholischen Christenheit — der Kirche entrissen; der Statthalter Jesu Christi, — ein Gefangener im Vatikan; die katholischen Länder den erbittertsten Kirchenfeinden überliefert und von geheimen Gesellschaften durchwühlt! Die erschütterte Welt wankt, sie neigt sich furchtbaren Abgründen zu, der Zeiger an der Uhr ist zur eilften Stunde vorgerückt — sollen wir verzagen und den Mut sinken lassen? Nein, meine Brüder! Sind nicht auch wir, wie wir in diesem Vortrage gesehen, ein Geschlecht, ähnlich dem der alten Christen? Gleich ihnen fühlen wir in unseren Adern ein göttliches Blut fließen, ein Blut, das vor dem Erscheinen Christi nicht bekannt war und seinen Ursprung am Fuße des Kreuzes genommen hat. Christianus alter Christus, der Christ ist ein anderer Christus! Wir sind zu groß, um Angst oder Furcht auch nur den leisesten Zutritt zu gestatten. Wir sind Glieder am Leibe Christi, wir leben vom selben Geiste, wie er, wir werden beseelt von demselben Leben, das ihm zukommt, denn „ich bin der Weinstock," spricht er, „ihr die Reben". Laßt uns also unsere Verzagtheit ablegen, laßt uns Helden sein wie die alten Christen. Sie haben die Welt gerettet — und wenn die heutige Gesellschaft gerettet werden soll, so wird sie durch die Christen gerettet werden, weil nur sie die dazu nötige übernatürliche göttliche Kraft besitzen. Dies ist der Schluß aus der Wahrheit, daß die gesamte Menschheit in der übernatürlichen Weltordnung lebt, in der Christus das Zentrum, wir die Radien sind. Mögen also die Feinde der katholischen Kirche sie bekämpfen, wie immer sie wollen, mögen sie Krieg führen mit dem Lamme, das täglich in ihr geopfert wird und mit dem jeder Gläubige durch die heilige Kommunion in die innigste Gemeinschaft tritt: „das Lamm wird sie besiegen, weil es der Herr ist der Herren und der König der Könige und die mit ihm sind: Berufene, Auserwählte und Gläubige" (Offenb. 17, 14).

Sechster Vortrag.

Die Vollendung der Menschheit durch die katholische Kirche.

„Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen worden und er selber ist vor allem und alles hat in ihm Bestand." Kol. 1, 16. 17.

1. Unter der Regierung des Kaisers Marc Aurel wurde das römische Reich von den schwersten Unglücksfällen heimgesucht. Verheerende Kriege an den Grenzen, Empörungen im Innern. Und kaum waren die siegreichen Heere nach Rom zurückgekehrt, so brach eine ansteckende Krankheit aus, welche Italien entvölkerte. In Rom sanken Tausende ins Grab, nicht bloß von der ärmeren Klasse, sondern auch von den höchsten Ständen. Die Folgen dieser Pest waren weit ernster und dauernder als sie es selbst bei den verheerendsten Erscheinungen solcher Art zu sein pflegen. — Zu diesen Übeln gesellten sich Mißwachs, Hungersnot, welche zweimal unter Marc Aurels Regierung Italien heimsuchte, und Feuersbrünste. Fürwahr, Übel und Unglücksfälle, welche um so schrecklicher waren, als sie zur selben Zeit über die Völker hereinbrachen und deshalb einen um so tieferen Eindruck auf sie machen mußten, je geringer die Lebens- und Widerstandsfähigkeit der geistigen wie der materiellen Kräfte sich erwies.[1]) Was sich bei ähnlichen Katastrophen immer zeigt, das blieb auch jetzt nicht aus: die Einkehr in das Innere. Das römische Volk hatte ein tiefes religiöses Bedürfnis — in der Rückkehr zur Religion der Väter glaubte es daher auch das Heilmittel zu erblicken für die Wunden, welche ihm die erwähnten Unglücksfälle geschlagen.

Meine Zuhörer! Wir haben in unseren vorausgegangenen Vorträgen Gelegenheiten genug gehabt, den inneren und äußeren Verfall der modernen Gesellschaft zu betrachten. Davon haben wir uns überzeugt; die moderne Gesellschaft steht am Rande des Verderbens. Die Gesellschaft fühlt es selbst, sie weiß es, daß sie höchst unglücklich ist, und mißkennt sie auch den Grund ihres Unglückes, so gesteht sie doch die Tatsache.[2])

Uns ist aber jener Grund nicht mehr verborgen. Der Abfall von Gott gestaltet sich in der christlichen Weltordnung zum Abfalle von Christus und seiner Kirche und hierin allein erblickten wir das Grundübel der modernen Gesellschaft. — Aber die Wurzel des Übels kennen, heißt auch schon das Heilmittel erkennen. In der Tat ist nur die katholische Kirche durch ihre Sakramente jener Teich, in den wir nur hinabzusteigen brauchen, um von unseren Krankheiten geheilt zu werden. (Joh. 5, 2 ff.) In der katholischen Kirche erkannten wir jenen Lebensbaum, von Gotteshand gepflanzt, der seine Äste und Zweige ausbreitet über die ganze Erde, damit alle an ihm Früchte sammeln könnten, nach deren Genuß sie nicht mehr hungern. Die katholische Kirche hat sich uns dargestellt als die auserwählte Braut Gottes, die da bestimmt ist, das Erlösungswerk Christi fortzusetzen bis zur Vollendung der Weltzeit und die Völker hinzuführen zu ihrer ewigen Bestimmung. — Wo werden wir also unser Glück finden? Liegt nicht in der Rückkehr zur katholischen Kirche unsere Rettung und unser Heil? Sicher; und so werden wir es auch in diesem Vortrage noch erweisen, der zugleich den Schlußring bilden soll in der Kette der vorhergehenden Beweise. Wir betrachten die Vollendung der Menschheit durch die katholische Kirche.

1. Friede und Vollendung der Menschheit nur in Jesus Christus.

a) Einheit in der Mannigfaltigkeit.

2. Die Einheit in der Mannigfaltigkeit ist der alle Werke Gottes auszeichnende Charakter. Wir mögen alle nur

möglichen Vollkommenheiten eines Dinges durchgehen und sie von allen Seiten betrachten — wir werden es erst dann vollständig erkennen und begreifen, wenn wir die verschiedenen Vollkommenheiten desselben nicht vereinzelt, sondern in ihrer Ganzheit erfassen, zu der sie sich gleich Teilen wohlgefällig zusammenfügen.

Wie sich diese Einheit in der Vielheit in allen Werken Gottes zeigt, so tritt sie uns auch in der Gesamtheit derselben entgegen in der Welt. Das Weltall ist eine wunderbare Kette von Teilen und Gliedern, von denen ein jedes den andern entweder unter- oder neben- oder übergeordnet ist, in jedem Falle aber mit ihnen in Verbindung steht. Die Welt bildet ein Ganzes, bestehend aus verschiedenartigen Teilen, von denen jeder zwar seine bestimmte Natur und durch sie seine eigentümliche Tätigkeit hat; allein das Wirken, mithin auch die Natur der einzelnen Teile ist nicht unabhängig voneinander, im Gegenteil sind die einen für die anderen tätig, bilden, unterstützen und erhalten sich wechselseitig, um auf diese Weise zur Vollkommenheit des ganzen Weltalls beizutragen und zum Wohle des Ganzen mitzuwirken.[3])

Aber auch in den Wissenschaften sehen wir diese Einheit in der Mannigfaltigkeit. Die einzelnen Wissenschaften sind nur Glieder eines einzigen großen Systems, wenn es uns auch scheint, als wären sie nicht Glieder eines Ganzen, sondern unverbundene Stücke, von denen jedes für sich ein Ganzes sei. Aber warum mündet denn jede Wissenschaft in die Metaphysik, wenn sie bis zu ihren letzten Gründen vordringen will?[4])

Diese Einheit im Mannigfaltigen ist aber auch ein Grundgesetz des Schönen und das erste Gesetz der Kunst.

Aber nicht bloß in der blinden Natur — auch im freien Menschen (und nur mit ihm beschäftigt sich unser Vortrag), betrachten wir ihn nun in Verbindung mit anderen oder für sich allein, finden wir dieses Gesetz oder vielmehr ein Streben diesem Gesetze gemäß. Jeder einzelne Mensch hat das Streben, auch die verschiedenartigsten Handlungen zu einem

Ziele hinzuordnen; die Einheit trotz der Verschiedenheit der einzelnen Glieder ist das erhaltende Prinzip der Familie; die Einheit in der Vielheit ist das angestrebte Ziel der gesamten Gesellschaft.

Stellen wir uns aber, meine Zuhörer, die Frage: Was liegt denn diesem Streben nach Einheit zu Grunde? Gewiß nichts anderes, als das Suchen nach Ruhe, mithin nach Vollendung. Gleichwie nämlich die Welt in sich höchst unvollendet und unvollkommen wäre, ständen ihre so verschiedenartigen Teile nicht unter dem Gesetze der Einheit und Harmonie; gleichwie die einzelnen Wissenschaften erst dann am Punkte ihrer Vollendung angelangt sind, wenn sie ein einziges, großes System darstellen als ein großes geistiges Gegenbild der einen Welt, so wird auch die Gesellschaft erst dann ihre Vollendung und das Ziel ihrer Wünsche erreicht haben, wenn sie durch ein sie umschließendes Band geeinigt sein wird. Dann nämlich ist die Sehnsucht nach dem ewigen Frieden gestillt — es ist eine Menschheit ohne Zwiespalt und Entzweiung — mit jener Sehnsucht aber ist auch das Streben nach Glückseligkeit befriedigt — die Menschheit steht da in ihrer Vollendung.[b])

Das Streben nach Einheit ist also immer, bewußt oder unbewußt, ein Suchen nach Vollendung. Wenn aber dem so ist, so hat die Menschheit das Streben nach Vollendung nie aufgegeben, am wenigsten aber in unserem Jahrhundert! Ja, ich scheue mich nicht zu behaupten, daß die moderne Gesellschaft eine größere Sehnsucht nach Vollendung an den Tag zu legen scheine als jede frühere Zeit. In der Tat, was heißt denn Fortschritt? Doch nichts anderes, als ein Gehen oder Schreiten nach vorwärts und nicht nach rückwärts. Aber der Gang nach vorwärts ist doch gewiß ein Streben nach Vervollkommnung, nach Vollendung. Es würde mir doch niemals beikommen, nach etwas zu trachten, etwas zu erstreben, wäre es bereits in meinem Besitze. Gerade deshalb strebe ich nach etwas, weil es mir abgeht und weil ich durch dessen Erreichung einen Mangel in

mir ersetzen will. Mithin beabsichtige ich durch jedes Streben und durch den Fortschritt überhaupt meiner Vollendung näher zu kommen.[6])

3. Welches ist nun der Charakter unseres Zeitalters? Ist es nicht der Fortschritt? Sagt nicht jedermann, unser Zeitalter unterscheide sich von den früheren Zeiten durch die immensen Fortschritte, die nicht bloß auf einem, sondern auf fast allen Gebieten des menschlichen Wissens und Fleißes gemacht worden? Ja, das ist die Antwort; und dieses Lob unseres Zeitalters ist in aller Munde, und wir sind weit entfernt, dasselbe, soweit es begründet ist, im geringsten schmälern zu wollen. Setzen wir es vielmehr, im Einklange mit dem soeben erörterten Begriffe von „Fortschritt", in unsere Sprache um und es besagt dann nichts anderes als: Das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert zeichnet sich vor allen früheren aus durch ein größeres Streben nach Vervollkommnung und Vollendung.

Aber eine andere Frage, meine Zuhörer, ist diese: Kommt die moderne Gesellschaft ihrer Vollendung auch wirklich näher? Entspricht der Erfolg ihrem Streben? — Einer oberflächlichen Betrachtung möchte es scheinen, daß wir, nachdem die Schranken des Raumes und der Zeit unter dem Telegraphen und den Schienen der Eisenbahn geschwunden sind und der Verkehr zwischen den einzelnen Ländern im Vergleiche mit früher ungeheuer beschleunigt ist, von jenen Zeiten nicht mehr so fern sind, in denen ein gemeinschaftliches Band alle verbindet und die Menschheit am Ziele ihrer Wünsche angelangt ist. — Diese Hoffnung ist aber eine grobe Täuschung. So nahe sich heutzutage Völker und Nationen stehen, so erbittert und feindselig treten sie einander gegenüber auf. Die Völker suchen ihren Ruhm darin, andere zu bekriegen, und die Staaten und Reiche behaupten ihr Dasein auf Kosten der Nachbarstaaten. Wann waren denn die Kriege blutiger, als gerade in unseren Tagen? Haben nicht die Gräber auf den Schlachtfeldern in

wenig Wochen mehr Menschen verschlungen, als die Kriege in alter Zeit während eines Jahrhunderts?[7]) Es scheint, daß die Völker eine wahre Sucht nach Blutvergießen beherrscht! Immer stehen sie sich als Feinde gegenüber, und begegnen sie sich, so ist es ein grimmiger Kampf auf Leben und Tod. — Soll *dies* die *Vollendung* sein? Unmöglich! Dieser Zustand ist gerade das Gegenteil der Vollendung. Letztere besteht ja in der Einheit ohne Zwiespalt und Entzweiung und gerade diese zwei ausgeschlossenen Faktoren sind ein unterscheidendes Merkmal unseres Jahrhunderts.

Aber wir sahen doch im Streben nach Vollendung den vorzüglichsten Charakter unserer Zeit? Wie sind also diese zwei Merkmale *mit der einen Menschheit* vereinbar?

Meine Zuhörer, daraus, daß jeder Mensch in sich ein Streben, eine Sehnsucht nach Glückseligkeit hat, ja, daß er alles, was er tut, nur der Glückseligkeit wegen und um glücklich zu sein verrichtet,[8]) folgt noch keineswegs, daß er *wirklich* glücklich ist. In Betreff jenes Glückseligkeitsdranges ist nämlich der Mensch nicht frei, er besitzt ihn von Natur; frei ist er nur in Bezug auf die Wahl jenes Gegenstandes, in den er seine Glückseligkeit verlegt und in Betreff der zur Erreichung jenes Gegenstandes notwendigen Mittel.[9]) Setzt nun der Mensch seine Seligkeit in einen Gegenstand, der das unendliche Sehnen seines Herzens nicht zu stillen vermag, so bleibt er trotz seines Glückseligkeitsdranges, ja gerade deshalb, unglücklich. — Auf die gleiche Weise können wir auch daraus, daß wir von Natur aus nach unserer Vollendung streben, noch keineswegs schließen, daß dieses Streben uns auch wirklich zur Vollendung führe. Vielmehr hängt dies vom Ziele ab, worauf unser Streben gerichtet und dessen Wahl unserer Freiheit anheimgestellt ist.

Was ist denn aber das Ziel des modernen Fortschrittes, wohin gehen denn alle Bewegungen der Zeit? — Nicht bloß, daß der moderne Fortschritt auf vielen Gebieten ein *falsches* Ziel hat, — er strebt nach *keinem*

bestimmten Ziele, sein Ziel ist das Unbestimmte. Glaubt ihr es nicht, meine Zuhörer? Und doch dürfte euch die Wahrheit dieses Satzes schon darum einleuchtend sein, weil wir im ersten Vortrage gesehen, wie die Gegenwart überhaupt jene festen und ewig gültigen Grundlagen leugnet oder in Frage stellt, auf denen allein der Mensch durch seine Tätigkeit sicher weiter bauen kann. — Überzeugt uns aber jene entsetzliche Hast und Unruhe, jene Überstürzung und Ratlosigkeit, die wir auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens sehen, nicht vollends von obiger Wahrheit? Welches Jahrhundert hat mehr Regierungssysteme und einen größeren Schwall von Gesetzen zu Tage gefördert als das unsrige? Mit welcher Eile werden die wichtigsten Gesetze eingebracht und in wenigen Tagen zum Beschlusse erhoben? Wie grundlos werden die Staatsverfassungen geändert! Frankreich allein hat binnen siebzig Jahren sechzehn erlebt! — Die Geschichte der philosophischen Systeme vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Zeit füllt wenigstens den fünften Teil der ganzen Geschichte der Philosophie aus, das ist eines Zeitraumes von mehr als zweitausend Jahren. — Das Ziel der modernen Industrie ist: Ins Unbestimmte produzieren, um unbestimmten Genusses willen; ins Unbestimmte Bedürfnisse zu schaffen, um die Genüsse ins Unbestimmte zu steigern. „Der Luxus war einst ein Laster und man sagte, er verderbe die Völker; jetzt ist er eine Tugend geworden und dasjenige Volk ist das tüchtigste, welches am meisten zu verbrauchen fähig ist.“ [10]) Der oberste Satz der heutigen Volkswirtschaft lautet: möglichste Steigerung des Verbrauches!

Was zeigt aber diese Hast und Unruhe an? Was beweist dieses Jagen nach einem unbestimmten Ziele, oder vielmehr nach keinem Ziele? [11]) Etwa daß sich unser Jahrhundert der Vollendung nähere? Aber eine Vollendung ohne Ende und ohne Ziel ist ein Widerspruch in den Begriffen. Eine Sache oder eine Tätigkeit werden ja gerade durch die Erreichung des

ihnen vorgesteckten Zieles vollendet. Jede Bewegung und Tätigkeit ist doch nur ein Suchen nach Ruhe, nach dem vollen Ende, während alle Bestrebungen unseres Jahrhunderts nur Bewegungen um der Bewegung willen zu sein scheinen, ein Fortschritt ohne Ziel und Ende. Fürwahr, so sehr man auch immer die Fortschritte unseres Jahrhunderts erheben mag — nie vielleicht war man von der Vollendung weiter entfernt als gerade jetzt.

Aber diese Unruhe und Hast führt uns auch auf den Erklärungsgrund für den grimmigen Rassenhaß, von dem wir oben gesprochen, ungeachtet sich überall das größte Streben nach Einheit kundgibt. — Damit verschiedenartige Dinge dennoch zur Einheit verbunden sein können, müssen sie einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, und damit das Sehnen der Völker nach Einheit und Vollendung wirklich realisiert werden könne, müssen sie einen Einigungspunkt haben.

Wo ist denn aber dieser Einigungspunkt, wo jenes Zentrum, zu dem alle hinstreben sollen? — Hier, meine Zuhörer, ist der Punkt, der nicht bloß den inneren Zusammenhang aller bisher betrachteten Wahrheiten im klarsten Lichte erscheinen läßt, sondern auch die Grundsätze der katholischen Kirche als die einzig richtigen zur Vollendung der Menschheit in neuem Glanze darstellt.

b) Abschiedsgebet Jesu Christi um die Einheit der Gläubigen.

4. „Für diejenigen bitte ich," sprach in seinem letzten Gebete der göttliche Heiland Jesus Christus, „welche glauben werden durch meiner Jünger Wort an mich, damit alle eins seien, sowie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesendet hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie eins seien,

so wie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollendet seien zu einem, damit die Welt erkenne, daß du mich gesendet" (Joh. 17, 20—23).

Großes Geheimnis! Gesendet, um der Erlöser und Wiederhersteller der Menschheit zu sein, wußte Jesus Christus vor seinem Erlösungstode kein schöneres Gebet zu seinem Vater emporzusenden als die Bitte, daß alle eins seien, sowie er mit dem Vater eins ist.

Sint unum, sie sollen eins sein unter sich, spricht er, wie du und ich eins sind. Das ist sein Testament, sein letztes Abschiedswort an die Welt: Sammlung der Zerstreuten, Annäherung der sich Fernstehenden, Einigung der Getrennten, Wiedervereinigung der Menschen mit Gott. — Aber welches ist denn der Einigungspunkt? „Ich in ihnen und du in mir" — also Jesus Christus selbst ist der Einigungspunkt zwischen uns und Gott, mithin auch zwischen uns untereinander. Er ist nach dem Worte des heil. Paulus unser Friede, welcher aus den beiden (dem Judentume und dem Heidentume) eines gemacht und die Mittelwand der Abzäunung, die Feindschaft, gelöst hat..., damit er die zwei schaffe in sich selber zu einem neuen Menschen, Frieden bringend (Eph. 2, 14. 15).

Wie schön stimmt dies nicht überein mit demjenigen, was wir im zweiten Vortrage über Jesus Christus als Wiederhersteller und Zweck der Menschheit betrachtet haben? Und wie beweist diese widerspruchslose Übereinstimmung in allen Punkten für sich allein schon, daß nur Jesus Christus jener Mittelpunkt sein könne, in dem sich alle einigen können und sollen, da ja „alles Wahre mit sich selbst nach allen Seiten in Übereinstimmung sein muß, weil mit dem Wahren alles Wirkliche im Einklang steht, mit dem Falschen aber das Wahre sich bald in Mißklang stellt"?[12]) Sahen wir nicht damals, daß in der Menschwerdung der zweiten göttlichen Person wir alle mit ihm verbunden wurden, daß die persönliche Vereinigung

der menschlichen Natur mit Gott eine Adelung der gesamten geschaffenen Natur ist, eine Vereinigung des Endlichen und Unendlichen?[13]) Stellten wir dort nicht vermöge einer ganz logischen Schlußfolgerung aus dem Opfertode und dem Mittleramte Christi als Grundgesetz der tatsächlichen Weltordnung den Satz auf: Christus muß herrschen über alle? Und mit derselben Konsequenz schlossen wir im dritten Vortrage aus der Allgemeinheit der katholischen Kirche auf den Mittelpunkt dieser Allgemeinheit, auf Jesus Christus; denn nie könnte sie allgemein sein, hätte sie nicht in sich das Prinzip der Einheit, und gerade dieses Prinzip, Jesum Christum. Aber auch in den zwei letzten Vorträgen erschien uns aus anderen Schlußfolgerungen nur Jesus Christus als das gewünschte Zentrum der Einheit, in dem allein das Sehnen des menschlichen Geistes und Herzens zur Ruhe kommen, in dem es allein Beseligung erlangen kann.

Doch der tiefste Grund für diese Wahrheit liegt im letzten Ziele der Menschheit. Die letzte Vollkommenheit eines jeden Dinges, so lehrten bereits die alten Philosophen, besteht in der Vereinigung desselben mit seinem Ursprunge, der zugleich auch der die Sache vollendende Endzweck ist.[14]) In zweifacher Weise ist aber, wie wir oben gesehen, Jesus Christus Ursprung und Ziel aller Menschen. Einmal als Gott, insofern er Urbild, Ursache und Zweck der Geschöpfe in der natürlichen Ordnung ist; dann als Gottmensch, insofern er für alle Quelle der übernatürlichen Seligkeit wurde. — Die letzte Vollkommenheit aller vernünftigen Geschöpfe kann also tatsächlich nur in der Vereinigung mit dieser Quelle, mit Jesus Christus, bestehen, durch welche Vereinigung wir zugleich in die innigste Gemeinschaft mit Gott selbst treten, der in Christo persönlich mit der menschlichen Natur vereinigt ist, „damit Gott alles in allem sei" (1. Kor. 15, 28). Gerade deshalb erschien uns ja im letzten Vortrage die heiligmachende Gnade als das kostbarste Geschenk Gottes, weil mittels der-

selben der von Gott erschaffene Mensch wieder zu Gott zurückkehrt, in welcher Rückkehr nach Art eines geistigen Kreislaufes die Vollendung aller vernünftigen Geschöpfe besteht.[15])

Aus alledem ergibt sich also schon von vornherein, daß Jesus Christus der gesuchte Einigungspunkt für die Menschheit sein müsse. — Ist er es denn aber auch wirklich für die Menschheit?

2. Die Menschheit strebt nicht hin zu Christus.

5. Damit die Menschheit Jesum Christum zu ihrem Mittelpunkte haben könne, muß sie ihm erst zustreben; sie kann ihm aber nicht zustreben, wenn sie ihn nicht liebt; denn „die Begierde ist der Trieb nach dem Angenehmen und Wohlgefälligen". Liebt aber die Menschheit Jesum Christum? — Schon früher haben wir bemerkt, daß der ungeordnete Mensch nur sich, nicht aber Gott liebe. Liebt aber der Mensch nicht Gott, so strebt er auch nicht hin zu Jesus Christus, denn „wenn Gott euer Vater wäre", sprach er selber zu den Juden, „würdet ihr auch mich lieben; denn von Gott bin ich ausgegangen und gekommen" (Joh. 8, 42). — Ja, der ungeordnete Mensch liebt nur sich, er ist sich Mittelpunkt der Liebe, das Ziel seiner Bestrebungen. Und gerade dies ist die Wurzel aller Übel in der modernen Gesellschaft, das Hindernis für ihre Vollendung und die zum Rückschritt treibende Kraft. — Obwohl es der Beweise hiefür viele gibt, wollen wir uns doch mit einem einzigen begnügen.

Worin zeigt sich denn in der Menschheit die Einheit in der Vielheit? In dem Zusammenwirken dreier Faktoren: der Freiheit, des Friedens und der Ordnung. Friede und Ordnung gehören zu jeder Vollendung, man kann sie mit Recht als das in jeder Bewegung Angestrebte und zuletzt zu Erreichende bezeichnen. Aber in der Menschheit können dauernder Friede und wahre Ordnung niemals erreicht werden auf Kosten der Freiheit, welche in der freien Selbstbestimmung

des Menschen durch innere Gründe ohne äußeren Zwang besteht und zugleich auf der Anerkennung fremder Gleichberechtigung und der Würde und Unantastbarkeit der menschlichen Individualität beruht. — Hat nun unser Jahrhundert diese drei Güter befördert? Keineswegs! Und wie könnte es dies auch, da ja der in ihm zur Herrschaft gelangte Egoismus ein Feind der Freiheit, ein Feind des Friedens, ein Feind der Ordnung ist?

Der Egoismus ist ein Feind der Freiheit! — Der Begriff des Egoismus oder der Selbstsucht schließt ja schon die Freiheit aus und auch nur ein Blick auf seine zwei Sprößlinge: den „modernen Staat" und die Revolution benimmt uns darüber jeden Zweifel.

Der „moderne Staat" strebt allerdings die Einheit an, aber mit Ausschluß der Vielheit, mit Unterdrückung der Freiheit und Individualität seiner Glieder. Oder ist dem nicht also? Um nur einen Punkt zu erwähnen, so ist klar, daß derjenige, welcher das Gewissen des Menschen nicht achtet, auch die Freiheit des Menschen unterdrückt. Das Gewissen ist ja das Urteil, wodurch der Mensch selber dasjenige, was er in Übereinstimmung mit den höchsten, unwandelbaren Grundsätzen, das ist mit dem Sittengesetze, als wahr und recht erkennt, auf sein Leben und seine Handlungen anwendet. Aber an die Stelle jener ewigen Grundsätze setzt sich der „moderne Staat" selbst als lebendiges Gesetz und benimmt dadurch jedem seiner Glieder die freie Selbstbestimmung und die freie Wahl.[16]) Der Mensch, der durch seine Freiheit sich ebenso vom Tiere unterscheidet, wie durch seine Vernunft, wird ein geborener Sklave des Staates, er gehört zuerst diesem an, ehe er sich selbst gehört und die ganze Gesellschaft, bestimmt, einen großartigen geistigen Organismus darzustellen, sinkt zu einem starren Mechanismus herab. Mit dem Organismus ist aber auch die Einheit in der Mannigfaltigkeit aufgegeben.

Hand in Hand mit dem „modernen Staate" geht aber auch die Revolution. Beide sind Zwillinge der

einen Mutter, der Selbstsucht.[17]) In der Revolution ist so recht die „moderne" Freiheit verkörpert. Sie entspringt dem selbstsüchtigen Willen, der, vom Stolze, von der Sinnlichkeit, von der Habsucht besessen und fortgerissen, einem verheerenden, alles zerstörenden Feuer gleicht. Der Egoismus der Revolution bezweckt eine gewalttätige Änderung der Verfassung und des Rechtszustandes zu seinen Gunsten, er reißt alles nieder, um es an sich zu reißen; er zerstört alles, um sich auf Kosten der anderen zu befriedigen.[18]) In der Tat, die Revolution schafft nicht einmal einen Mechanismus, sie zerstört alles, indem sie das soziale Band zerreißt, das die Gesellschaft verbindet und befestigt.

Hiemit haben wir zugleich begründet, daß der Egoismus auch ein Feind des Friedens und der Ordnung sei. — Und wie könnte auch ein Mensch in seinem „Ich" Frieden finden, da doch sein Herz ein Abgrund ist, der sich durch nichts ausfüllen laßt? Und wie soll in der Gesellschaft Frieden herrschen, wenn jedes ihrer Glieder in seinem „Ich" verschlossen ist und jeden andern Mittelpunkt, jedes andere Ziel ausschließt? Und wie kann der „moderne Staat" Frieden und Ordnung schaffen, nachdem er die großen ewigen Grundsätze des Rechtes, der Gerechtigkeit und Sittlichkeit, die das gemeinschaftliche Eigentum der Individuen, Familien, Völker und Staaten sind, aufgegeben und sich auf das eigene „Ich" aufgebaut hat?[19]) Bei solchen Prinzipien noch von Frieden und Ordnung sprechen zu wollen, ist eine reine Ironie. Der Friede, sagte jener große Geist,[20]) besteht darin, das alles und ein jedes den ihm zukommenden Platz einnehme und infolgedessen sowohl mit sich als mit anderen zur Ruhe komme. Und gerade die Aufhebung jeder fremden Eigentümlichkeit und Individualität ist die große Sünde des „modernen Staates", — der Zielpunkt der Revolutionen. Beide, der „moderne Staat" und die Revolution sind somit außer stande, Friede oder eine neue soziale Ordnung zu schaffen, denn ihre leitenden Ideen bei all ihren Ausführungen

und Unternehmungen sind rein zerstörende Grundsätze. Ihre Schöpfungen beweisen dies zur Genüge. Ist das einzige Produkt der Revolution die Anarchie, so ist die Schöpfung des „modernen Staates" die Tyrannei und der Terrorismus. Beides aber, sowohl Anarchie als Tyrannei, widerstreitet der Menschennatur, sie können also auch nicht das Ziel des menschlichen Strebens, noch viel weniger die erwünschte Vollendung für die Menschheit sein. Eine Sache in ihren Vollkommenheiten zerstören — dieselbe Sache in ihren Vollkommenheiten vollenden, das sind zwei sich widersprechende Sätze.

Wir mögen also die moderne Gesellschaft von was immer für einer Seite betrachten — unsere obige Behauptung wird jedesmal bestätigt, daß unser Jahrhundert ungeachtet des dasselbe auszeichnenden Charakters des Fortschrittes nicht nur nicht der Vollendung nahe sei, sondern ihr geradezu ferner stehe, als vielleicht jede frühere Zeit. Diese Tatsache, die offenkundig vor aller Augen liegt, steht auch gar nicht im Widerspruche mit dem sich auf allen Gebieten kundgebenden Streben nach Vollendung. Da nur Jesus Christus der wahre Mittelpunkt aller Vollendung ist, die Welt aber nichts mehr haßt als diesen Mittelpunkt, so gravitiert sie auch nicht hin zu ihm und ihr Streben kann nur dazu dienen, sie immer mehr von ihrer Vollendung zu entfernen.

3. Jesus Christus ist nur in der katholischen Kirche der Mittelpunkt.

6. Wo ist denn aber Jesus Christus der Einigungs- und Mittelpunkt? Wo wird Jesus Christus geliebt, wo ist er der Zielpunkt alles Strebens? Offenbar nur dort, wo Christus auch die Grundlage bildet und wo er ewig fortlebt. Nun ist es aber unseren früheren Erörterungen zufolge nur die katholische Kirche, deren Grundlage und Fundament Christus ist, in der er ewig fortwirkt. — Er ist also auch nur in ihr der Einigungs- und Mittelpunkt oder, wie der Apostel

sagt, der Eckstein (Eph. 2, 20; 1. Petr. 2, 6). Verhält sich aber dies also, so ist der wahre Fortschritt, der auch in der Tat, wie es der Name andeutet, zur Vollendung führt, nur durch den Anschluß an die katholische Kirche möglich.

7. Ich glaube, diese Wahrheit dadurch am besten begründen zu können, wenn ich einem Einwande begegne, den ihr gegen mich nicht mit Unrecht erheben könntet. „Der Fortschritt", so lautet der Einwand, „hat sich so oft außerhalb der katholischen Kirche gezeigt und gerade die Gegenwart kann am überzeugendsten für diese Behauptung einstehen."

Was setzt denn aber jeder Fortschritt voraus? Doch offenbar ein zivilisiertes Volk, d. h. ein Volk, das bereits jene Kräfte, die den Menschen über das Tier erheben, nämlich Verstand und Willen, gelernt hat auszubilden und zu betätigen. War es aber nicht gerade die katholische Kirche, welche alle Völker zivilisiert hat? — Wenn die Entwicklung der Erkenntnis und des Willens, das ist Aufklärung und Gesittung, die zwei notwendigen Faktoren der Zivilisation sind, so setzt diese Entwicklung Freiheit der Körper und der Seelen voraus.

Wer hat aber diese zur Zivilisation und zu jedem Fortschritte so unentbehrliche Freiheit gebracht? War es nicht die katholische Kirche? Wer anderer, als gerade sie hat, um nur ein Land zu nennen, Deutschland frei gemacht? Ihrem Klerus ist es zu verdanken, daß das Joch der Sklaverei zerbrochen wurde, unter dem der größte Teil der deutschen Söhne schmachtete. Auch das deutsche Altertum und nicht etwa bloß die Griechen und Römer betrachteten den Sklaven dem Herrn gegenüber als rechtlos, das ist als eine Sache, als ein Stück Vieh.[21]) Ja, dem Römer Tacitus fiel die Roheit der Deutschen gegen ihre Sklaven sogar auf.[22]) — Und wer arbeitete denn an der Verbesserung des Loses der Sklaven? wer befreite denn im eigentlichen Sinne Deutschland? Dem katholischen Klerus allein gebührt das Verdienst, daß endlich

das menschliche und göttliche Recht den Sieg errang. „Wenn je sonst," sagt der unten angeführte berühmte Geschichtsforscher, „so bewies durch ihre Sorge für den unterdrückten Sklaven die Völkermutter Kirche ihren himmlischen Ursprung. Weltbekannt ist, daß, soweit eine christliche Literatur hinaufreicht, Kleriker und insbesondere Mönche, gegen den Mißbrauch der Sklaverei gesprochen, geschrieben, gearbeitet haben. Die alte Welt brach zusammen, germanische Reiche entstanden, die Knechtschaft von Millionen blieb ... Nur langsam, Zug um Zug, Stein um Stein konnte ein besserer Bau der Gesellschaft hergerichtet werden. Diesen Weg schlug der christliche Klerus ein."[23])

Aber was nützt die Freiheit der Körper, wenn die Freiheit des Geistes, wenn die Gewissensfreiheit fehlt? Aber auch hierin zeigte sich von jeher die katholische Kirche als die alleinige Mutter. — War es nämlich im Altertume die herrschende Ansicht, daß die einzelnen Menschen nur für die Gesellschaft oder den Staat existieren, daß sie ganz dem Gemeinwesen angehören, nicht als Glieder, sondern als Werkzeuge; ist es unter den modernen Staatstheoretikern geradezu ausgemacht, daß der einzelne Mensch erst im Staate Person werde,[24]) so gab uns die katholische Kirche die persönliche Würde wieder, indem wir als ihre Glieder nicht mehr im Staate den Endzweck unseres irdischen Daseins erblicken, sondern den Staat nur als Mittel zu einem höheren Zwecke, zu einem höheren Leben betrachten. Als Katholik gehöre ich nicht mehr mit Leib und Seele dem Staate an, ich werde nicht mehr durch den Staat in all meinem Denken, Wollen und Handeln bestimmt, sondern durch Gott, meinen Endzweck, den Schöpfer der Freiheit und des Freiheitsgebrauches. Wir sind nicht mehr bloß Bürger dieser Welt, wir sind auch „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes". (Eph. 2, 19.) Deshalb können wir dem Staate nur insoweit gehorsam sein, als er von uns nichts verlangt, was gegen das göttliche Gesetz ist, das uns durch die Kirche verkündet wird. Tritt dieser letztere Fall ein, verlangt

der Staat von uns etwas, was dem katholischen Glauben widerstreitet, dann zeigt sich die volle Gewissensfreiheit, die ganze Unabhängigkeit eines Kindes der katholischen Kirche — mit den Aposteln werden wir dem Staate unerschrocken entgegnen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Apostelg. 5, 29.) — Sagt mir, meine Zuhörer, haben die Bürger der alten Republiken von ihrer Freiheit jemals einen solchen Gebrauch gemacht? Wagen es die Verteidiger des „modernen Staatssystems" dem Staate entgegenzutreten mit den Worten: Ich will es nicht, denn ich kann es nicht?

Und dieser christliche Freiheitssinn offenbarte sich in der Zeit der erst aufblühenden Kirche nicht weniger als heute. In der Tat, welche Menschen waren denn freier als die christlichen Schlachtopfer? Angesichts der schrecklichsten Mächte der Erde, im Angesichte der Henker, Schwerter und Marterwerkzeuge jeder Art sagten sie im Selbstbewußtsein ihrer Würde: Non possumus, wir können nicht;[25]) es steht in eurer Macht, uns das Leben zu nehmen, aber nicht unser Gewissen; ihr könnt unser Blut haben, aber nicht unsern Glauben! Welch große Freiheit liegt nicht in diesen Worten! — Aber hier lernen wir auch zugleich, daß die Wurzel der Freiheit und des Rechtes der Individualität nicht die Selbstsucht oder der Egoismus sei, — der egoistische Mensch gibt sein Leben nicht für seine Überzeugung, — die Wurzel der Freiheit ist Gott, das Motiv für den wahren Freiheitsgebrauch die Heiligkeit seines Gesetzes.

Wenn sich aber die katholische Kirche schon dadurch als die Mutter der Zivilisation erweist, daß sie den Grund zu derselben legte durch jene Freiheit, in welcher auch der Bettler, auch ein schutzloses Weib, ja auch der Sklave sich frei fühlte, so tritt dies doch noch deutlicher zu Tage, wenn wir den Zustand jener Länder in Erwägung ziehen, welche nicht den ganzen Einfluß der katholischen Kirche erfahren haben, wo sie nicht das herrschende Prinzip geworden ist.

Vergleichen wir das Morgenland mit dem Abendland —

beide erfuhren im Laufe der Zeiten große Umwälzungen, beide waren dem Christentume ergeben, jedoch so, daß im Osten das katholische Prinzip schwach und schwankend war, während es im Westen auf starken und tiefen Grundlagen ruhte. Und welche Spuren ließen die großen Umwälzungen in beiden Ländern zurück? Teilten sie dasselbe Schicksal? „Im Abendlande waren die Umwälzungen viele und furchtbare, das Chaos ward allgemein und doch brach aus diesem Chaos Licht und Leben hervor. Weder die Barbarei der Völker, welche diese Länder überschwemmten und sich darin niederließen, noch die wütenden Einfälle des Islam in der größten Fülle seiner Macht waren im stande, den Keim einer reichen und fruchtbaren Zivilisation zu ersticken. Im Morgenlande dagegen ging alles alternd dem Verfalle entgegen. Nichts verjüngte sich wieder und vor dem Anprall des Widders, der gegen uns nichts vermocht hatte, fiel alles zusammen.[26])

Welche Einbuße die bürgerliche Freiheit dort, wo die katholische Kirche keinen festen Boden mehr gewinnen konnte, überall erlitt, das bezeugen selbst diejenigen, welche dieser Kirche nicht angehören. Der Abfall von der katholischen Kirche, dem Hort aller Freiheit, hatte immer und überall die Zunahme des Despotismus und der Tyrannei zur Folge. Am meisten zeigte sich dies dort, wo die katholische Kirche, durch rohe Gewalt gedrängt, dem Protestantismus und der Reformation Platz machen mußte. „In der römisch-katholischen Kirche mit ihrem Oberhaupte in Rom", sagt ein protestantischer Engländer, der den protestantischen Norden genau kennen gelernt hatte, „ist ein Prinzip des Widerstandes gegen unumschränkte bürgerliche Gewalt; aber im Norden ist die lutherische Kirche der bürgerlichen Gewalt vollständig unterwürfig und dienstbar und die ganze nordische Bevölkerung hat ihre Freiheiten verloren, seitdem sie ihre Religion mit einer besseren (?) vertauscht hat."[27]) Aber diese Folgen für die bürgerliche, soziale und politische Freiheit zeigten sich nicht bloß im protestantischen Norden, sondern

überall, wo der Abfall von der katholischen Kirche vollendet war. — Dürfen wir uns aber wohl auch darüber wundern, da doch nach dem Abfalle von der katholischen Kirche, deren Mittelpunkt Jesus Christus ist, der Egoismus das leitende Prinzip aller Bewegungen, die egoistische Staatsgewalt der Mittelpunkt aller Religion wird?[28]) Weil Gott der Urheber und Beweger der Freiheit ist, wie der sogenannte Vater der deutschen Spekulation sagte, so kann sie nach dem allgemeinen Grundsatze, daß die Erhaltung auch dem Schöpfer zugehöre, nur in Verbindung mit Gott und in Abhängigkeit von ihm rechtmäßig gebraucht werden. Reißt sich nun der Wille, in dem die Freiheit wurzelt, von Gott los, so artet die Freiheit, weil außerhalb ihrer Ordnung, in Zügellosigkeit aus, welche aber immer zugleich eine Knechtschaft in sich schließt. Dies ist jedoch nicht der natürliche Zustand. Gleichwie nämlich der ganze Mensch von Natur aus nicht zur Sünde, sondern zu Gott hingeordnet ist, so kann der freie Wille, dieses unterscheidende Merkmal des Menschen, dieses so edle Geschenk Gottes, unmöglich zur Sünde hingeordnet sein, er muß vielmehr durch die Vollendung des ganzen Menschen seine Vollendung erreichen durch seine Hinordnung zum gemeinsamen Ursprunge, zu Gott.[29]) Wenn die letzte Vollkommenheit eines jeden Dinges in dessen Vereinigung mit seinem Ursprunge besteht, warum soll von diesem Gesetze gerade der Wille ausgeschlossen sein? — Verhält sich aber dies also, so ist klar, daß der Abfall von der katholischen Kirche auch den Verlust der Freiheit mit sich bringt, weil ja Gott selbst die Erreichung der Gemeinschaft mit ihm von dem Anschlusse an die katholische Kirche abhängig gemacht hat, wie wir oben bewiesen haben.[30])

Übrigens bedenken diejenigen, welche den Einfluß auf die Zivilisation einer andern Ursache als der katholischen Kirche zuschreiben, nicht, daß das Werk der Zivilisation überall schon vollendet war, als die von ihnen bezeichneten Ursachen zu wirken begonnen haben.[31]) Und wenn wir heutzutage auch außerhalb

der katholischen Kirche Fortschritt erblicken, so ist davon immer noch die katholische Kirche selber der Grund. Ja sogar dasjenige, was Probehaltiges und Wahres in den Lehren jener enthalten ist, die unter dem Namen „Fortschritt" die katholische Kirche bekämpfen, gehört der Kirche an, ist ihr entlehnt, ist durch mehr als tausendjährigen Einfluß der Kirche dem Ideengang der modernen Welt eingebürgert.[32]) Alle echten Fortschritte unseres Jahrhunderts sind sonach, wer könnte es leugnen, wenn er der Sache auf den Grund sieht, nachhaltige Wirkungen der katholischen Kirche. Ist es denn, um dies einzusehen, nötig, daß die Hand des Sämanns dort überall sichtbar sei, wo wir Keime des Fortschrittes und der Zivilisation treiben und fortsprossen sehen?

8. Aber wie begünstigt die katholische Kirche die zwei anderen zur Vollendung der Menschheit notwendigen Güter, den Frieden und die Ordnung? — Da die katholische Kirche den Zweck hat, Frieden zu schaffen zwischen Gott und dem Menschen, so muß sich dieser Friede auch auf die Menschen untereinander erstrecken, um so mehr, als Friede und Ordnung schon lange von der Menschheit gewichen waren. Wirklich hat auch die Kirche dasjenige ins Werk gesetzt, was Griechen und Römer für unmöglich erklärt hatten: eine Menge von Völkern durch die Gemeinschaft eines Glaubens und eines Gottesdienstes und durch die Bande einer alle umfassenden kirchlichen Organisation zu einem großen einheitlich geleiteten Ganzen zu verknüpfen.[33]) Wären nur die katholischen Grundsätze überall durchgedrungen, so hätte es die Kirche zu stande gebracht, den Krieg aus der christlichen Welt zu verbannen. Wie könnte dies auch anders sein, da ja das Christentum bei seiner vollständigen Entwicklung von selbst dahin führt, daß alle christlichen Völker bei Bewahrung ihrer nationalen Selbständigkeit sich als verbrüdert und daher Feindseligkeiten untereinander als unerlaubt betrachten?[34]) Indem die katholische Kirche die Völker bekehrt, vereinigt sie dieselben zugleich um einen Mittelpunkt,

in dem sich alle als Brüder betrachten, in dem es weder Griechen noch Barbaren, weder Freie noch Sklaven gibt (Gal. 3, 28), in dem selbst Fürst und Taglöhner als Brüder zusammenkommen, in dem alle Trennungen gehoben, alle Unterschiede ausgeglichen sind, in Jesus Christus. „Ich in ihnen und du in mir," spricht er selber, „damit sie vollendet seien zu einem." Zwar bedurfte es zur Verwirklichung dieses Gedankens eines großen Unternehmens: unserer Erhebung in den höchstmöglichen Verwandtschaftsgrad mit dem Gottmenschen Jesus Christus; aber Christus selbst vollbrachte dieses Werk, indem er es uns durch die Aufnahme in seinen geheimnisvollen Leib, die katholische Kirche, ermöglichte, Glieder seines Leibes zu werden. Unser ganzes übernatürliches Leben beruht ja, wie wir im fünften Vortrage gezeigt haben, auf unserer innigen Gemeinschaft mit Jesus Christus. Wenn wir aber Glieder dieses einen Leibes sind, wenn wir in Gemeinschaft mit ihm leben, muß da nicht auch eine Gesinnung unter uns herrschen? Sicher! Die Beschaffenheit des Leibes und des Organismus hängt von der sie belebenden Seele ab; der Lebensgrund aber dieses Leibes ist nicht eine durch die Erbsünde bemakelte Seele, sondern gerade derjenige, der für die Erbsünde gebüßt hat, Jesus Christus. Weil er die Seele dieses Leibes ist, deshalb ist letzterer auch „ohne Makel und ohne Runzel" (Eph. 5, 27); Sünde und Unordnung, Spaltung und Zwietracht dürfen in ihm keinen Platz haben. Die Gesinnung des einen Lebensgrundes teilt sich allen Gliedern und Organen mit, die Gesinnung des Hauptes wird die Gesinnung der Glieder. — Freilich wird durch diese Einigung die Freiheit der einzelnen Glieder, mithin auch ihre Sündhaftigkeit nicht aufgehoben, da ja dieser Leib kein Naturganzes ist; aber die Gnadenfülle, die von diesem Lebensgrunde aus in alle Glieder strömt, hat die Aufgabe und die Kraft, alle zur Einheit der Gesinnung, zur Einheit des Sinnens und Trachtens zu verbinden. Was die bloße Natur nicht vermag, das bewirkt die Gnade.

9. Einheit, Friede und Ordnung unter den Menschen beruhen also nicht auf natürlichen Grundsätzen — da kommt im tatsächlichen durch die Sünde verdorbenen Zustande immer der Egoismus, der Feind der wahren Einheit, zum Vorscheine —, sie beruhen auf übernatürlichen Prinzipien, auf unserer Gemeinschaft mit Jesus Christus. Derjenige nur kann die Menschen unter sich vereinigen, der sie mit Gott wieder versöhnt hat und der die Wurzel aller Entzweiung hinweggenommen, Jesus Christus.[35])

Wie innig gehen hier nicht Natur und Gnade Hand in Hand? Was die Natur anstrebt, was sie aber, weil verwundet durch die Sünde, im jetzigen Zustande nicht erreicht, das vollbringt die Gnade, — Einheit in der Vielheit. Oder soll die durch die Sünde verdorbene Natur aus sich wirksam genug sein, dieses Ziel zu erreichen? Aber Christus selbst bezeichnet die durch ihn bewirkte Einheit unter den Menschen als einen Beweis für seine göttliche Sendung; „ich in ihnen und du in mir, damit sie vollendet seien zu einem, und damit die Welt erkenne, daß du mich gesendet hast" (Joh. 17, 23. 21). — Wie könnte er dies aber sagen, läge diese Wirkung in der Macht der Natur?

Wenn aber dem so ist, so erweist sich die katholische Kirche nicht nur als göttlich, sondern auch, wenn ich so sagen darf, als menschlich. Sie vertröstet uns nicht bloß auf das ewige Leben, auf die andere Welt, — sie schließt auch in dieser Welt das Menschliche nicht aus, sie erhebt und vervollkommnet es, ja sie befördert die Humanität gerade vermöge ihres übernatürlichen Zweckes auf eine sonst nicht mögliche und erreichbare Weise.[36]) Gleichwie die Gnade die Natur nicht aufhebt oder zerstört, sondern sie vielmehr ordnet und vervollkommnet, so ist auch die katholische Kirche nicht gegen Humanität und menschlichen Fortschritt, im Gegenteile, gerade sie war die Mutter von beiden und ist noch jetzt ihre Erhalterin. Eines nur will sie: das Streben der Menschen hinlenken zum wahren

Mittelpunkte, zum Gottmenschen Jesus Christus, durch den und in dem alles ist erschaffen worden, der selber vor allem ist und in dem alles Bestand hat (Kol. 1, 16. 17). Sie will nicht den Fortschritt aufheben — das hieße ja das von Gott in die menschliche Natur gelegte Streben vernichten, was unmöglich ist; aber sie will Ordnung bringen in die Liebe, Ordnung in das Streben, indem sie beide zu ihrem Mittelpunkte, zu Jesus Christus, zurückführt. Christus muß herrschen über alle — das bleibt in dieser Weltordnung das unerschütterliche Gesetz. Indem die Kirche dieses Gesetz immer und überall einschärft und, nach einem Worte Lacordaires, alle ebenso milde als kühn, ebenso ruhig als kräftig, ebenso zart als unwiderstehbar dem Joche und der Herrschaft Christi unterwirft, erfüllt sie nicht bloß ihren Zweck: die Herstellung der übernatürlichen Gemeinschaft der Menschen mit Gott; sie befolgt nicht bloß die Mahnung des Apostels: „daß wir zunehmen sollen in allen Stücken in ihm, welcher das Haupt ist, Christus" (Eph. 4, 15): sie befriedigt zugleich auch das natürliche Bedürfnis des menschlichen Geistes und Herzens, indem sie Verstand und Willen mit ihrem Ursprunge vereinigt, woraus sie gekommen sind, und beide zur Ruhe bringt, wonach sie streben. Wer könnte es also auch nur wagen, zu behaupten, diese Tat der katholischen Kirche heiße trotzig die Welt herausfordern oder der Natur und der Vernunft Hohn sprechen? Am wenigsten sollte eine solche Sprache in Europa gehört werden, das nur der Kirche es zu verdanken hat, daß, nachdem die Völkerwogen der Barbarei über dasselbe hereingeflutet waren, es nicht auch in der Barbarei seinen Untergang gefunden hat.[37])

Ist nicht also die katholische Kirche und nur sie die Vollenderin der Menschheit, und zwar gerade deshalb, weil sie die übernatürliche Anstalt ist zum Heile derselben? Bringt nicht sie derselben die drei kostbarsten Güter: Freiheit, Friede und Ordnung und mit ihnen die Vollendung?

Einheit in der Vielheit — darin sahen wir das große Gesetz der gesamten Natur, darin erblickten wir ihre Vollendung und das Ziel der Wünsche der Menschheit. Durch die katholische Kirche wird dieses Ziel erreicht, es wird erreicht vermöge des in ihr waltenden Lebensgrundes, Jesus Christus.

Welch erhabenen Begriff erhalten wir nun nicht von unserer heiligen Religion, „indem wir sie als den großen, festen Punkt erkennen, um den die moralische Welt sich dreht, während er selbst wandellos bleibt, oder vielmehr als das Abbild von ihm, der sie gab, dem allumfassenden Medium, in dem alles andere sich bewegt, wächst und abnimmt, entsteht und vergeht! Wir sind gezwungen, sie zu betrachten als die letzte Zuflucht alles Denkens, als das Bindeglied zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, dem Geoffenbarten und zu Erforschenden, als die Auflösung aller Widersprüche, als Bestimmung aller Probleme außen in der Natur und innen in der Seele, als das feste, ständige Element jeder Wissenschaft, als das Ziel und Ende alles Nachsinnens“[38]), als die Vollendung der Menschheit.

10. Liebe Zuhörer! Wir befinden uns am Schlusse unserer Vorträge. Die katholische Kirche hat sich uns im Laufe derselben als diejenige Anstalt erwiesen, welche durch die Jahrhunderte hindurch ihre Aufgabe nicht verändert hat: die Menschen hinzuführen zu ihrer übernatürlichen Bestimmung. Sie allein vermag es, denn nur sie hat Jesum Christum, den Mittelpunkt der übernatürlichen Weltordnung, zu ihrem innersten Lebensgrunde. — Welche Forderung stellen nun die in unseren Vorträgen betrachteten Wahrheiten an euch? Christen, werdet wiederum katholisch! Hat auch die Menschheit sich verschiedene Ziele vorgesteckt, um ihre Glückseligkeit zu erreichen, so ist doch nur eines das Wahre: die ewige Anschauung Gottes im Himmel, der uns nur die katholische Kirche ent-

gegenzuführen im stande ist. Außer ihr gibt es also kein Heil, nicht bloß kein ewiges, sondern auch, weil die Übernatur die Natur nicht aufhebt, kein zeitliches, denn sie ist der Hort der Freiheit, des Friedens und der Ordnung, der Aufklärung und Gesittung.

Sollte dies für euch noch eines Beweises bedürfen? — Aber sagt mir, woran liegt es denn, daß sich die Sitten und Gesinnungen heutzutage wiederum hinneigen zum Heidentum? — Die Völker haben sich abgewendet von der katholischen Kirche und in ihr vom Mittelpunkte Jesus Christus, der allein die Menschheit zu erneuern und zu sittigen fähig, der das Prinzip des Fortschrittes und der Vollendung ist. Und warum gleicht denn unsere moderne Gesellschaft mehr einem wirren Knäuel als einem geordneten, harmonischen Ganzen, wie es doch von Natur aus jeder Mensch anstrebt? — Die Völker haben sich abgewendet von der katholischen Kirche und in ihr von ihrem Mittelpunkte Jesus Christus, der der einzige Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, der wahre Einigungspunkt zwischen den Menschen untereinander. Die katholische Kirche wird in die Sakristei verbannt, ihr Einfluß auf die Gesellschaft verhindert; Jesus Christus aber wird in den Himmel verbannt und wird für ganze Massen von Christen zu einem fremden Gotte!

Wer wird also die Menschheit wiederum emporheben aus diesem Sumpfe sittlicher und geistiger Fäulnis? Ja, fragen wir vielmehr, ist es wohl möglich, daß sich die moderne Gesellschaft wiederum verjünge? — Als das abendländische Reich durch sein inneres Verderbnis immer mehr seinem Untergang entgegenging, da konnte Gott frische, unverdorbene Völkerstämme an die Stelle der alten, abgenutzten Rassen setzen, um über den Trümmern der alten heidnischen Welt eine neue Welt des christlichen Zeitalters zu begründen.[39]) Aber wo sind in der Gegenwart jene frischen, unverdorbenen Völkerstämme? — Und daß die jetzige Menschheit umgewandelt werden müsse, darüber ist niemand im Zweifel. Wird aber Gott eine plötzliche Umwandlung der

Sitten eintreten lassen? Aber Gott will uns nicht *ohne* uns aus diesem Sumpfe retten. — Er wird, ehe sich die Wirksamkeit der katholischen Kirche in ihrer vollen Kraft zu entfalten beginnt, uns, wie er es mit dem Ozean tut, mit dem Sturme peitschen. Um aber dieses zu tun, braucht er weder Wasserfluten über die Erde zu senden, noch Feuer und Schwefel vom Himmel regnen zu lassen — er braucht nur den Leidenschaften, welche, wie wir in unseren Vorträgen zur Genüge gezeigt, nach den Lehren des Unglaubens sich zu entfesseln drohen, ihren freien Lauf zu gestatten, und wir werden den Becher des Zornes Gottes ausleeren bis auf die Hefe.[40])

Aber gerade deshalb laßt uns Mut fassen, meine Zuhörer, und der festen Zuversicht leben, *daß die Zukunft der katholischen Kirche gehöre*. Sie ist die einzig lebenskräftige Gesellschaft, weil sie, ähnlich jenem Ölbaume, den *Sophokles* beschreibt,[41]) eine Pflanze ist, nicht gesetzt von Menschenhand, sondern von schöpferischer Weisheit, „furchtbar ihren Feinden und so fest gegründet, daß niemand in alten und neueren Zeiten sie zu entwurzeln vermochte."[42]) Und weil sie diese göttliche Eigenschaft besitzt, deshalb trägt sie auch heute noch wie ehedem eine welterneuernde Kraft in sich.

Wenn wir also, liebe Zuhörer, ungeachtet dieser so offenkundigen Wahrheit dennoch viele an der katholischen Kirche Ärgernis nehmen sehen, wenn wir traurige Zeugen sind des Abfalles vieler unserer Freunde und Bekannten — bleiben *wir* fest, seien *wir* standhaft, *denn die Zukunft gehört der katholischen Kirche!* — Und sollte uns die Kirche beim Anblick der großen Gleichgültigkeit, ja des Hasses, den heutzutage Völker und Regierungen vielfach gegen sie hegen, sollte sie uns mit ihrem göttlichen Gründer fragen: *Wollt etwa auch ihr mich verlassen?* — so wollen wir ihr sofort mit Simon Petrus antworten: *Zu wem sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens* (Joh. 6, 68. 69). Du bist ja unsere Mutter, die uns nicht bloß den Leib gegeben

hat, der zur Erde zurückkehrt, sondern jenes höhere Leben, kraft dessen wir einst ewig teilnehmen sollen an der Herrlichkeit Christi.

Und was uns jetzt mit Gottes Gnade klar ist, — hoffen wir, daß es auch die Feinde der katholischen Kirche bald einsehen lernen. Ja, wenn sie die Eitelkeit ihres Treibens und ihrer Bemühungen sehen, wenn sie lange genug in der Irre gegangen und sich enttäuscht finden in ihren Absichten und Unternehmungen, da werden sie wieder hineilen zu Jesus Christus, dem innersten Lebensgrunde der katholischen Kirche, — in ihr werden sie aber auch finden, was sie außer ihr vergebens gesucht: Freiheit, Friede und Ordnung!

Anmerkungen und Zusätze.

Zum ersten Vortrag.

[1]) *Ebenso Pius X. in seinem Rundschreiben über den christlichen Unterricht. Vergl. ferner Albert Maria Weiß, Die religiöse Gefahr, Nr. I: Die religiöse Lage.

[2]) Adv. Colot., c. 31.

[3]) *Vergl. Christian Pesch, Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Altertums; Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen der Neuzeit; Gott und Götter.

[4]) Nicht das gesamte Heidentum verstieg sich zu dieser Ansicht. Allerdings galt auch seinen zwei größten Philosophen, Platon und Aristoteles, der Staat gewissermaßen als höchster Zweck, als dasjenige, um dessentwillen der einzelne Mensch ist und in dem der einzelne nur insofern etwas ist, als er wirklich dem Ganzen nutzt; aber auf der andern Seite anerkannten sie über dem Staate die Gottheit, von der Himmel und Erde abhängen und die tätig eingreift in die niedere Welt. — Was ihnen verborgen blieb und was erst das Christentum aufdeckte, das war die richtige Vermittlung von beiden, von Gott und der Welt. Viele unseres Jahrhunderts haben nicht nötig, nach einer Vermittlung zwischen Gott und der Welt zu fragen, d. h. wie sich Gott zu der Welt und die Welt zu Gott verhalte, Gott existiert für sie faktisch nicht. Sie sind bei Hegel in die Schule gegangen, welcher behauptet: „Der Staat ist göttlicher Wille ... der wirkliche, gegenwärtige Gott!“ (Werke VIII, 334.) Ein Mensch, der eine solche Gotteslästerung über seine Lippen brachte, hätte nicht wagen dürfen, die Schulen der zwei oben genannten heidnischen Philosophen zu besuchen.

[5]) F. de La Mennais, Priester und vielseitiger Schriftsteller; fiel 1834 vom katholischen Glauben ab; gest. 27. Februar 1854.

[6]) Balmes, Vermischte Schriften, III, 44. Vergl. Rußland!

[7]) Annal., I, 7.

[8]) So sagte z. B. Hegel: „Der Gang der Weltgeschichte steht außerhalb der Tugend, des Lasters und der Gerechtigkeit." (Werke VIII. 425.) Der eigentliche Begründer dieser Lehre war Machiavelli im 15. Jahrhundert. Vergl. Principe, c. 15. 18.

[9]) Dies zu widerlegen, bedarf es nicht einmal des Christentums; schon der große Philosoph des Altertums, Aristoteles, sagte, die Menschen für sich und die Menschen in der Gemeinschaft hätten dasselbe Ziel (Eth. Nic., I, 1, und Polit., VII, 15). Die Gesellschaft oder der Staat ist eben kein abstraktes, imaginäres Wesen, jenseit der Individuen, sondern nur die Vereinigung einzelner Menschen zur gemeinsamen Erreichung eines einheitlichen Zweckes. Mithin hängt der Zweck aller vom Zwecke der einzelnen ab. Jeder einzelne steht aber unter dem Sittengesetze. Somit untersteht ihm auch der Staat als solcher.

[10]) S. Thomas, I, 2. q. 91. a. 2.

[11]) Pius IX., Rundschreiben vom 8. Dezember 1864. *Leo XIII. (Rundschreiben vom 29. Juni 1881 über den Ursprung der bürgerlichen Gewalt) bittet die Fürsten, zu erwägen, daß die Gesetze nie eine solche Kraft haben werden, daß sie für sich allein den Staat schützen können. Ihre Strenge bleibt fruchtlos, wenn nicht das Pflichtgefühl die Menschen bestimmt und heilige Gottesfurcht sie leitet. Dies aber bewirkt vor allem die Religion. (Ausgabe bei Herder, Freiburg, II, 226 — zweite Sammlung, Seite 226.)

[12]) Arist., Polit., VII, 8.

[13]) Adv. Colot., c. 31.

[14]) Vergl. unten Note 16 zum sechsten Vortrag.

[15]) De civit. Dei, IV, 4.

[16]) Wie tief der Mensch fallen kann, wenn er sich einmal von der Religion emanzipiert hat, beweist die Legion von Materialisten. Steht aber der Mensch nicht über der Natur, so geht er auch in derselben auf. Wie großartig und sittlich erhaben nimmt sich diesen modernen Philosophen gegenüber der alte Heide Aristoteles aus, welcher sagt, daß die ganze Natur danach strebe, teilzunehmen an dem ewigen und unsterblichen Sein der Gottheit; da aber den Naturdingen dies nicht möglich sei als die gleichen der Zahl, so doch als die gleichen der Art nach. (Anima, II, 4. gen. an. II, 1.) Und sagt er nicht vom Menschen, daß er gewissermaßen der Zweck der Natur sei, d. h. daß alles um ihn herum seinetwegen existiere? (Phys., II, 2.) Was aber meinetwegen da ist, wird wohl geringer sein als ich; es kann also nie, weil niederer als ich, letzter Zielpunkt meines Strebens sein.

[17]) In dem Maße, als der religiöse Glaube, sei es an Gott oder an die Unsterblichkeit der Seele, sich mindert, nimmt die Zahl der Selbst-

morde zu. Auch hierin kommt die Neuzeit den verworfensten Philosophen des Heidentums nahe, den Stoikern, welche die persönliche Unsterblichkeit leugneten und den Selbstmord billigten. (Vergl. Diog., VII, 130. Cicero, De fin., III, 18, 60.) Ich weiß wohl, daß viele heutzutage nichts Entwürdigendes hierin erblicken wollen und den Selbstmord mit dem Verfasser des „System der Natur", um die Lebenslast abzuschütteln, als etwas Naturgemäßes hinstellen. Aber mit solchen Menschen, bei denen die moralischen Grundsätze bereits so verkehrt sind, kann man ebensowenig streiten als mit den Leugnern jenes Denkgesetzes: „Dasselbe könne nicht zur selben Zeit sein und nicht sein."

18) *Mit Ausnahme der katholischen Universitäten Amerikas, Frankreichs, Belgiens und der Schweiz gibt es kaum eine modern eingerichtete Universität, an welcher nicht mehr oder weniger Vertreter einer glaubenslosen, ja gottesfeindlichen Richtung als Professoren wirkten. Die Philosophie ist vom Kantischen Subjektivismus zum Pantheismus, von da zum Materialismus und neuerdings wieder zum Monismus übergegangen. Auf der monistisch-materialistischen Entwicklungslehre ruht die ganze Weltanschauung. Alle Wissenszweige müssen sich nach dieser Grundhypothese richten. Begreiflich, daß dann die Resultate nichts beitragen zu einer besseren Gotteserkenntnis. Die „voraussetzungslose Wissenschaft" verlangt vielmehr, daß Gott nicht gefunden werden darf, nachdem die Beweise für sein Dasein von Kant endgültig vernichtet wurden. In erklärlichem Zusammenhange steht damit die Tatsache, daß überzeugungstreue Katholiken nur selten und nur unter ganz besonderen Umständen eine Berufung an staatliche Universitäten – die theologischen Fakultäten ausgenommen — erhalten. Die Folgen dieser religiösen Vergiftung der studierenden Jugend und damit der Intelligenz des Staates zeigen sich bereits nur allzu deutlich, selbst wenn man nicht nur an Österreich und Rußland denkt.

19) *Vergl. K. A. Kneller, Das Christentum und die Vertreter der neueren Kulturwissenschaft (Herder, 1904, 2. Aufl.), welcher zeigt, wie gerade die hervorragenderen Forscher und Gelehrten entweder gläubig waren oder doch dem Glauben nahe standen. Vergl. dazu die Bemerkungen Chr. Schreibers in „Philosophisches Jahrbuch", 18. Bd. (1905), S. 454–457. Denifle: Wenn der Glaube an Gott trotzdem unter den Gelehrten zu selten zu sein scheint, so hat dies ohne Zweifel auch darin seinen Hauptgrund, daß die Wissenschaft vielfach Erwerbsmittel geworden ist. Dabei leidet notwendig das wissenschaftliche Interesse. Man beansprucht eine Professur oder eine andere höhere Stelle; da nun deren Besetzung vom Staate abhängt, dieser aber tatsächlich ein Staat ohne Gott ist, so darf der Kompetent, will er anders das Ziel seiner Wünsche erreichen, ja nicht seine religiöse Gesinnung zur Schau tragen. Wie manches Opfer der Über-

zeugung wird da gebracht, wie mancher freie Geist zum Handlanger des Staates erniedrigt! Dafür ist aber auch die Jetztzeit so arm an idealen Erscheinungen, an zarten Blüten höherer Geisteskultur, „das Reich der Mittelmäßigkeit ist zu uns gekommen und es drückt unserer Zeit mehr und mehr den Stempel geist- und schwungloser Plattheit auf" (Jörg, Geschichte der sozialpolitischen Parteien, S. 107). Unter solchen Verhältnissen kann freilich die Wissenschaft nicht zu Gott führen.

20) Döllinger, Die Universitäten sonst und jetzt, S. 25.

21) Humboldt, Kosmos, II, 68, nennt ihn den größten Naturforscher aller Zeiten.

22) Vergl. Lobrede auf A. v. Haller, von Tscharner, Bern 1778.

23) Hegel, Geschichte der Philosophie, Einleitung.

24) P. Felix, Notwendigkeit des sittlichen Fortschrittes.

Zum zweiten Vortrag.

1) Kein Gedanke ist häufiger bei den heiligen Vätern und den Mystikern wiederkehrend als dieser. Über erstere vergl. Landriot, Le Christ de la tradition, II, S. 17 ff. Über letztere geben Aufschluß die Schriften Taulers, Seuses, der heil. Theresia u. s. w.

2) S. Thomas, III, q. 9. a. 2. ad 2.

3) Tauler, Pred. am 16. Sonnt. n. Trin. In dieser Stelle ist zugleich der innerste Grund angegeben, warum das Geschöpf von Natur aus nicht dasselbe Endziel haben könne mit Gott, eben weil das Geschöpf, wie es schon der Name sagt, geschaffen, mithin aus nichts, Gott aber als Schöpfer aus sich selbst ist, mithin Schöpfer und Geschöpf eine verschiedene Seinsweise, und folgerichtig ein verschiedenes Endziel haben. *Vergl. Denifle, Das geistliche Leben, 5. Aufl., S. 3 ff.

4) Auf dem vatikanischen Konzile, Kap.: Von der Offenbarung: „Gott hat aus Antrieb seiner unendlichen Güte den Menschen zu einem übernatürlichen Ziele bestimmt, nämlich zur Teilnahme an den göttlichen Gütern, welche die Fassungskraft des menschlichen Geistes gänzlich übersteigen." *(Denzinger, Enchiridion, n. 1635.)

5) Klar und faßlich dargestellt von Fürstbischof Zwerger, Die Reise in die Ewigkeit, S. 93 ff.

6) Vergl. Pascal., Pensées, *823 (éd. Michaut, Fribourg), p. 362: Damit eine Religion wahr sei, muß sie unsere Natur kennen, deren Größe und deren Kleinheit und den Grund von beiden. Welche Religion besitzt diese Kenntnis, außer der christlichen?

7) Vergl. z. B. bezüglich Alexanders des Großen: Weiß, Weltgeschichte, I. 423. 427; bezüglich des weisen Sokrates: Xenophon,

Conviv., 2, 11; bezüglich des „göttlichen" Platon: Zeller, Die Philosophie der Griechen, II⁴, 1, S. 427.

[8]) *Vergl. dazu Weiß, Apologie des Christentums, 2. Bd., besonders Vortrag I—VIII.

[9]) Darum nannte schon Aristoteles den Menschen ein „gesellschaftliches Wesen" und sagte, daß derjenige, der nicht das Bedürfnis nach Gemeinschaft mit anderen in sich trage, entweder ein Tier oder Gott, nicht aber ein Mensch sei.

[10]) Tacitus, Annal., III, 53; XIV, 43. 44. *Grupp, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit, I, 293 ff.; II, 54 ff., 387 ff.

[11]) Vergl. Rohrbacher, Universalgeschichte, III, 364.* „Dem Sklaven sollte es nie zu wohl werden; immer hing die Rute hinter ihm . . . Einer Tötung stand kein ernstliches Gesetz im Wege. Eine Kreuzigung, Verurteilung zu blutigen Festspielen . . . konnte ziemlich willkürlich verhängt werden . . ." u. s. f. Grupp, a. a. O. I, 297—301.

[12]) Vergl. P. Felix, Konferenz: „Der materielle Fortschritt gegenüber dem Christentume." *Vergl. Weiß, Apologie des Christentums über Elend und Kulturlaster unserer Zeit, III³, 158—203.

[13]) Um hierüber nicht weitschweifig zu werden, verweise ich auf Ketteler, „Die Arbeiterfrage und das Christentum". Mainz 1864. *Vergl. Leo XIII. Rundschreiben „Rerum novarum", in welchem der große Papst geradezu sagt, daß „Produktion und Handel fast zum Monopol von wenigen geworden seien und so wenige übermäßig Reiche dem arbeitenden Stande nahezu ein sklavisches Joch auflegen konnten" (III. 162).

[14]) Aristoteles, Polit., VII, 10.

[15]) Vergl. Bossuet, Élévat. 8. sem. 3. élév.

[16]) Hilarius in ep. ad Ephes. Nro. 15. S. J. Damasc. serm. in nativ. b. Mar. Virg.

[17]) III. q. 1. a. 2. ad 2. und Schäzler, Das Dogma von der Menschwerdung Gottes, S. 299 ff.

[18]) *Vergl. Scheeben, Mysterien des Christentums, 2. Aufl., S. 360 ff. Hettinger, Timotheus, 2. Aufl., S. 487 ff.

[19]) Vergl. Augustinus, De civit. Dei, VII, 32.

[20]) Es überschritte den engen Raum dieser Blätter, wollte ich diesen Gedanken noch weiter ausführen. Es genüge, hinzuweisen auf einschlägige Werke, wie: Stolberg, Geschichte der Religion Jesu Christi; Döllinger, Heidentum und Judentum; Rohrbacher, Universalgeschichte der katholischen Kirche. *Vergl. das herrliche Rundschreiben Leo XIII.: Über die Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu (V, S. 158 bis 166).

[21]) *Darüber P. Albert Weiß, Apologie, a. a. O. III. Bd.,

II. Abt., Vortrag 13—18. Energisch betont Leo XIII., daß die soziale Frage nicht nur eine wirtschaftliche, sondern in erster Linie eine sittliche und religiöse sei, die demgemäß hauptsächlich nach dem Sittengesetz und Gründen der Religion entschieden werden müsse (V, 246).

[22]) *Damit ist keineswegs eine Ethik vom rein philosophischen Standpunkte ausgeschlossen, weil jede wahre Moralphilosophie darauf hinweisen wird, daß positiven und somit auch übernatürlichen Geboten Gottes unbedingt Folge geleistet werden muß. Tatsächlich existiert wenigstens in neuerer Zeit keine Moral, die einerseits Gott als obersten Gesetzgeber anerkennt, andrerseits aber die Rücksicht auf die übernatürliche Bestimmung des Menschen ausschließt; im letzteren Fall ist sie gewiß in irgend einer Form atheistisch, dann aber, „wenn einmal die Bande gelöst sind, die den Menschen mit Gott, dem obersten Gesetzgeber und Richter aller Menschen, verbinden, so gibt es nur mehr eine scheinbare, rein diesseitige, religionslose, oder wie man sagt, unabhängige Moral, die dadurch, daß sie von dem ewigen Gesetze und den göttlichen Geboten absieht, ganz unausbleiblich auf der abschüssigen Bahn bis zur letzten und unheilvollen Folgerung führt, nach welcher der Mensch sein eigener Gesetzgeber ist. Der Mensch, unfähig, sich auf den Flügeln christlicher Hoffnung zu übernatürlichen Gütern emporzuschwingen, wird das ganze Maß der Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens genießen; es wächst der Durst nach Vergnügungen, die Sucht nach Reichtum, die gierige Hast nach maßlosem Gewinn ohne Rücksicht auf Recht und Billigkeit, es entbrennt der Ehrgeiz und verlangt mit Ungestüm Befriedigung, wenn auch gegen alle Gesetze, und schließlich wird die Verachtung der Gesetze und der öffentlichen Autorität und eine allgemeine Sittenlosigkeit einreißen, die den Niedergang der Kultur nach sich zieht." Leo XIII., Rundschreiben vom 19. März 1902 (VI, S. 35 f.).

[23]) Vergl. Reber, Die Ruinen Roms, S. 309 ff.

[24]) Ravignan, Konferenz: Kampf des Evangeliums.

[25]) S. Thomas, q. 29. de verit. a. 4. ad 4.

[26]) Epist. 59. Vergl. Schäzler a. a. O. S. 83.

[27]) Serm. 57. Nr. 7. Über diesen Gegenstand Landriot, L'Eucharistie, p. 297 ss.

[28]) III. q. 73. a. 4.

Zum dritten Vortrag.

[1]) Tertullian, Apol., c. 40.

[2]) *„Wie Jesus Christus auf Erden erschien, damit die Menschen das Leben haben und überfließend haben (Joh. 10, 10), so

ist in gleicher Weise das ewige Seelenheil zu wirken, die Aufgabe der Kirche". Leo XIII., Rundschreiben über die christliche Staatsordnung (VI, 350).

3) Conc. Vatic. de fide et ratione, c. 4. *(Denzinger, Enchiridion, n. 1644.)

4) Dies ist ein alter Irrtum. Bereits der heil. Augustin erwähnt (De consens. Evang., lib. 2. c. 1.) einige Philosophen, welche in Jesus Christus nicht Gott anbeteten, sondern ihn nur als den bei weitem größten Weisen ehrten. Und er selbst schreibt von sich (Confess., lib. 7. c. 18 und 19): „Ich betrachtete meinen Herrn Jesus Christus wie einen Mann von großer Weisheit, keinem vergleichbar ... So viel erkannte ich aus dem, was von ihm geschrieben ist, daß, da Christus aß, trank, schlief, wandelte, sich freute, trauerte, redete, dein Wort jenem Fleische nicht anders vereint war als mit menschlicher Seele und mit menschlichem Sinne."

5) *Vergl. Hettinger, Apologie des Christentums, II^8, 216—223, 275—277.

6) Aristoteles, Anal. post., II, 13.

7) *Vergl. Kirchenlexikon von Wetzer & Welte, X, 532; ebendort: „alle Sekten aufzuzählen ist unmöglich". Dazu V, 1450 ff.

8) De praescript., c. 42. Derselbe Lehrer begegnet bereits dem Einwurfe, den die Protestanten heutzutage erheben: durch Forschung müsse man zur Wahrheit gelangen. Mit Recht sagt Tertullian, das Christentum sei nicht etwas auf dem mühsamen Wege der Philosophie zu Erzielendes, sondern ein Gegebenes, das, mit dem Glauben aufgenommen, mit einem Male alle in Beziehung zu unserer ewigen Bestimmung stehenden Fragen erledigt. Der Glaube allein bringe den forschenden Geist zum Ziele und zur gesuchten Ruhe. „Wir brauchen", sagt er, „seit Jesus Christus keine Grübelei mehr (d. h. in Betreff jener soeben angedeuteten Fragen) ... denn das ist mein Hauptgrundsatz: Ein Eines, und zwar Gewisses, sei von Christus angeordnet worden, was die Völker zu glauben und darum zu suchen hätten, damit sie, wenn sie es gefunden, glauben können. Was aber als ein Einiges und an sich Gewisses festgestellt ist, kann nicht Gegenstand endloser Untersuchung sein. Man muß suchen, bis man findet, und glauben, sobald man gefunden hat, und dann ist weiter nichts mehr zu tun als festzuhalten, was man im Glauben erfaßt hat." Ebendort c. 7 und 9. Vergl. Möhler, Patrol., S. 737 f. — Was Tertullian vor fünfzehn Jahrhunderten als katholische Lehre aufstellte, das bezeugte neuerdings die katholische Kirche selbst mit den Worten: „Die Glaubenslehre, welche Gott geoffenbart hat, ist nicht wie ein erdachtes philosophisches Lehrsystem dem Menschengeiste zu weiterer Ergänzung zugewiesen, sondern als eine gött-

liche Hinterlage von Christus seiner Braut übergeben." Conc. Vatic.: De fide et ratione, c. 4. *(Denzinger, Enchiridion, n. 1647.)

9) Luk. 1, 79; 2, 14; 24, 36. Joh. 14, 27; 20, 21.

10) Vergl. Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands, II, S. 11.

11) Contra Celsum, I, 27.

12) *In diesem Sinne sagt das vatikanische Konzil (De fide et ratione, c. 3. Denzinger, Enchiridion, n. 1642): Ecclesia per se ipsa, ob suam nempe admirabilem propagationem, eximiam sanctitatem et inexhaustam in omnibus bonis foecunditatem, ob catholicam unitatem, invictamque stabilitatem, magnum quoddam et perpetuum est motivum credibilitatis et divinae suae legislationis testimonium irrefragabile.

13) Auch hier tritt uns eine merkwürdige Tatsache entgegen, die aber nach der obigen Darlegung bei näherer Betrachtung alles Auffallende verliert. Jede außerkatholische Kirche hat irdische Macht zu ihrer Grundlage und besteht nur so lange, als ihr die irdische Macht zu Gebote steht. Und weil sie nicht über der materiellen Kraft steht, so schrickt sie weder bei ihrer Gründung noch bei ihrer Erhaltung vor Gewalttätigkeiten zurück. Man denke beispielsweise nur an die mohammedanische Religion, an die russische und an die protestantische Kirche. Jede Weltgeschichte gibt darüber Aufschluß. Aber selbst ihre Anhänger leugnen durchaus nicht die Tatsache, daß die Religion, zu der sie sich bekennen, nur vermöge der irdischen Macht Bestand haben könne. Im ersten deutschen Reichstage sagte unter anderem der protestantische Graf zu Eulenburg: „Ich spreche zunächst von der protestantischen Kirche, die eine andere Stellung hat als die katholische ... wo ist die protestantische Kirche? Ich kenne sie nur in den Institutionen des Staates. Ich möchte fragen, wo ist denn eigentlich die protestantische Kirche außerhalb des Staates? Ich bin ihr nie begegnet. Die ganzen kirchlichen Institutionen basieren ganz rein auf den Staatsinstitutionen und werden mit Fug und Recht als heiligstes Interesse von den Staatsbehörden angesehen. Die Kirche hat dann den Schutz, wenn sie in der Hand der Staatsgewalt gelassen wird." Ein anderer bekannte: „Die evangelische Kirche kann ohne den Staat nicht bestehen, sie würde auseinanderfallen in unzählige Sekten ... Was aber die katholische Kirche betrifft, so kann ich mir denken, daß sie die Trennung vom Staate nicht allein ertragen, sondern daß sie dieselbe vielleicht sogar wünschen kann." Und wie steht es denn mit den sogenannten Altkatholiken? Sagte nicht einer aus ihnen in einer öffentlichen Versammlung zu München: „Wir brauchen vor allem Geld und nochmal Geld, um zu dem Ziele zu gelangen, das wir uns gesteckt

haben, und zwar deshalb, damit wir Priester besolden können, die als Jünger des Herrn in die Welt gehen und das Evangelium verkünden!" Ruft diese neueste Sekte nicht immer und überall die Staatsgewalt als ihre Beschützerin an?

[14]) Vergl. S. Thomas, Contra gent., II, c. 45. S. Bonaventura, 2. dist. 9. a. 1. q. 8. Vergl. den sechsten Vortrag.

[15]) Döllinger, Kirche und Kirchen, S. 19 f.

[16]) Vergl. Döllinger, Kirche und Kirchen, S. 19 f., und Phillips, Kirchenrecht, II, S. 384.

[17]) *Bekannt ist das Wort Lacordaires auf den Vorwurf, er diene einem fremden Herrn (dem Papste): Mein Herr ist nirgendwo fremd, denn er ist der Herr von allem. Denifle: Ebenso richtig sagt derselbe: „Die Kirche kann wohl in Widerspruch stehen mit der Regierung eines Landes; aber die Regierung eines Landes ist nicht die Nation, viel weniger noch das Vaterland." Briefe S. 80. *Vergl. Commer, Kirche, I, S. 238 f.

[18]) Wiseman, Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Offenbarung, S. 230.

[19]) De fide et ratione, c. 4. *(Denzinger, Enchiridion, n. 1645.)

[20]) Contra Cels., lib. 5. Vergl. Möhler, Patrol., S. 511.

[21]) *Treffend führt darum Leo XIII. den Kampf gegen die Kirche auf die Anstiftung des bösen Feindes zurück, desjenigen, „welcher gleich zu Anfang dem Allerhöchsten den Dienst aufkündigte; und darum fühlt die Welt gegenüber dem Gesetz und seinem Verkündiger, der im Namen Gottes zu ihr kommt, einen wilden Trotz in sich entbrennen, den Geist einer Unabhängigkeit, auf welche sie kein Recht hat." Rundschreiben vom 19. März 1902 (VI, 29 f.).

[22]) Unberechenbar ist der Schaden, der aus der Beschränkung der kirchlichen Freiheit nicht bloß für die Kirche selbst, sondern naturgemäß auch für den Staat erwächst. Einer nicht der letzten der daraus erwachsenden Übelstände ist meistenteils die Entartung der Sitten des Volkes, die Erschlaffung der Disziplin und das Ärgernis der Gläubigen. Mit Recht sagt hierüber C. L. Haller (Restaur. der Staatswissenschaft, V, S. 213): „Wie soll die Kirche einschleichende Mißbräuche verhindern oder abstellen, die Beobachtung ihrer weisen Gesetze und Ordnungen handhaben, die Pflichterfüllung aller einzelnen Diener der Kirche sichern können, wenn die milde Autorität des Oberhauptes der Kirche nicht mehr anerkannt wird und bei den weltlichen Mächten keine Unterstützung findet? Wenn Bischöfe selbst bald keinen Pfarrer, keinen Priester, der die Gesetze der Kirche übertritt oder sonst in Lehre und Wandel Ärgernis gibt, mehr kräftig zurechtweisen, von seiner Stelle entfernen, von der priesterlichen Verrichtung ausschließen

oder zu einer andern kirchlichen Strafe anhalten dürfen, ohne sich vor den weltlichen, meist unwissenden und oft sogar gegen die Kirche übel gesinnten Gerichten verantworten, weitläufige, kostbare und unanständige Prozesse ausstehen zu müssen und am Ende noch Gefahr zu laufen, für die Erfüllung ihrer Pflichten selbst getadelt, bestraft und vor den Augen des christlichen Volkes herabgewürdigt zu werden? Wenn also die Kirchendisziplin erschlafft und daraus viele Übel und Mißbräuche entstehen, so ist die Schuld davon wahrlich *nicht der Kirche*, sondern vielmehr denen zuzuschreiben, die ihr die Ausübung solcher Disziplin unmöglich machen, in ihrer Verblendung aber nicht bedenken, *daß sie dadurch die Ehrfurcht für ihre eigenen Rechte untergraben, sich des mächtigsten Schutzes berauben und keinen Gehorsam mehr fordern können, wenn sie selbst den pflichtwidrigen Ungehorsam bei anderen begünstigen und unterstützen.*" Und in der Anmerkung stehen die beherzigenswerten Worte: „Den Königen und Fürsten geschieht heutzutage das nämliche, was sie nur zu oft der Kirche getan haben. Man fängt dabei an, sie aller Macht zu berauben, unter dem Vorwande, daß sie dieselbe mißbrauchen könnten, und dann wirft man ihnen gleichwohl die Folgen ihrer Ohnmacht vor. Sie sollen alles Gute befördern, alles Böse hindern, beinahe für jeden Mißbrauch, jede Nachlässigkeit verantwortlich sein, — aber die Mittel dazu werden ihnen gänzlich benommen. Mögen sie daraus erkennen, daß es für sie und ihre Völker nie gut gehen wird, bis sie auch der Kirche wieder ihre Rechte lassen, und daß sie selbst auch einen Herrn über sich haben, nämlich den obersten Gesetzgeber, aber nur diesen allein und außer ihm, der aber vorzüglich durch den Mund der Kirche spricht, keinen andern." — *Jedes* Land kann für diese Gewalttätigkeiten gegen die Kirche mit Belegen einstehen.

[23]) *Formell ausgesprochen von *Leo XIII.*: „Die Kirche findet die Herrschaft eines einzelnen oder vieler nicht unangemessen, wenn diese nur eine gerechte ist und für die allgemeine Wohlfahrt Sorge trägt. Wenn daher die Gerechtigkeit nicht verletzt wird, ist es den Völkern unbenommen, jene Regierungsform bei sich einzuführen, welche entweder ihrem Charakter oder den Sitten und Gewohnheiten von alters her am meisten entspricht." Rundschreiben über den Ursprung der bürgerlichen Gewalt (II, 206).

[24]) *Was für ein Los die Staatshäupter erwartet, wenn einmal nicht mehr der Glaube, sondern der Unglaube die Geister beherrscht, beweist das tragische Geschick eines Zaren Alexander, eines Königs Humbert von Italien, der beiden Präsidenten Carnot und Mac Kinley, des serbischen Königspaares und, last not least, der edlen Kaiserin Elisabeth.

[25]) Vergl. *Ravignan*, Conf., I, 222.

[26]) Sieh Anmerkung 22 zum dritten Vortrage.

[27]) La Mennais, De la religion cons. dans ses rapp. avec l'ord. pol. Rohrbacher, Universalgeschichte, I, S. XLIV.

[28]) *Der gleiche Gedanke ausgeführt von Leo XIII. im Rundschreiben über den Ursprung der bürgerlichen Gewalt (II, 202 ff.). „Die Furcht ist", wie der heil. Thomas richtig bemerkt, „ein schwaches Fundament ... Darum muß ein höheres und wirksameres Motiv zum Gehorsam geboten werden und wir müssen der festen Überzeugung sein, daß auch die Strenge der Gesetze fruchtlos bleibt, wenn nicht das Pflichtgefühl die Menschen bestimmt und heilige Gottesfurcht sie leitet. Dies aber in ihnen zu bewirken, vermag in höchster Weise die Religion, welche ... den Willen der Menschen selbst geneigt macht, daß sie ihren Vorgesetzten nicht bloß untertänig sind, sondern auch in Wohlwollen und Liebe anhängen." A. a. O. S. 226. Vergl. III, 106. 32.

[29]) De praescript., c. 41.

Zum vierten Vortrag.

[1]) *Man denke an einen Tertullian, nicht zu nennen die Väter des Altkatholizismus.

[2]) Ad Ephes., c. 4. Ad Magnes., c. 7. 13. Vergl. Möhler, Patrol., S. 135 ff.

[3]) Balmes, Briefe an einen Zweifler, S. 32.

[4]) Platon sagt, daß die wahre Weisheit der Menge abgehe, ja, daß sie unmöglich weisheitsliebend sein könne (Rep., VI, 494 a), und im Phädon (p. 85 d) meint er, daß es schwer oder unmöglich sei, über Gegenstände, welche das jenseitige Leben betreffen, zu sprechen, und wir müßten warten, bis wir auf zuverlässigerer Fähre, „durch göttliche Rede", unsere Reise vollbringen könnten. Und (Tim. 28 c): „Es ist schwer, den Schöpfer und Vater des Weltalls zu finden; mit allen aber darüber zu sprechen, völlig unmöglich." Aristoteles aber behauptet mit Recht (Metaph., II, 1), daß die Erforschung der Wahrheit ungemein schwierig sei, die Schwierigkeit aber nicht ihren Grund im Gegenstande, sondern in uns selbst habe, „denn wie die Augen der Fledermaus bei Tage sich zum Licht verhalten, so verhält sich auch das Auge unserer Seele, die Vernunft, zu dem, was von Natur das Klarste von allem ist." Auch der größte Kirchenvater, der heil. Augustin, bestätigt obige Aussprüche der zwei größten heidnischen Philosophen, indem er lehrt (Contra academ., III, 19. De util. cred., c. 10), daß eine Offenbarung und eine Autorität notwendig sei, weil nur wenige im stande sind, Gott mit der Vernunft allein zu erkennen. Besonders jedoch jenes klare Licht, der Fürst und König der Theologen, der heil. Thomas, gesteht das Ungenügende der Philosophie

ein und verlangt auch für die natürlichen Wahrheiten im tatsächlichen Zustande eine Offenbarung, indem ja, wie er sagt, sonst nur wenige zur Kenntnis gelangten, die einen aus Unfähigkeit, die anderen wegen der zerstreuenden Geschäfte; weil überdies dazu sehr lange Zeit notwendig, und die auf diesem mühevollen Wege allein gewonnene Erkenntnis *dennoch höchst unvollkommen* wäre (Contra gent., I, 4; I. q. 1. a. 1). *Leibniz* aber sagt: „Wer in göttlichen Dingen nichts glaubt, als was er mit seinem Verstande ausmessen kann, der verkleinert die Idee von Gott." (Théod.: Discours de la conformité de la foi avec la raison, § 46.) *Kant spricht wenigstens der theoretischen Vernunft geradezu die Fähigkeit ab, Gottes Wirklichkeit objektiv zu erkennen. (Kritik der reinen Vernunft, II. Tl., II. Abt., II. Buch, III. Hauptst., 7. Abschn.)

[5]) Epistula ad Diognet., c. 8.

[6]) *Hegel* bei *Hettinger*, Apologie des Christentums, II[8], S. 71. — Vor *Hegel* sagte dies bereits *Cicero*: „Es gibt nichts so Ungereimtes, das nicht einmal ein Philosoph vorbrächte" (De Divin., II, 58). — Wer könnte aber bei so gestalteten Dingen sich in Betreff seines Seelenheiles mit vollem Vertrauen der Leitung und Führung eines Philosophen hingeben? Auf dem Wege zu unserem letzten Ziele bedürfen wir eines *unfehlbaren* Führers, nur ein solcher kann uns *volle* Sicherheit gewähren und alle Zweifel lösen. — Betrachteten wir aber auch die Philosophie als unfehlbar, so würden wir doch bald von diesem Irrtum enttäuscht werden. Ein eklatantes Beispiel aus der jüngsten Geschichte der Philosophie: In *Hegels* System glaubte man die definitive Vollendung des Wissens erreicht zu haben; das Ende der Welt müsse nun bald nahe sein, denn die absolute Wissenschaft sei gefunden. Es war aber nichts anderes als ein schöner Traum, der nicht lange bestand: *Hegels* Schule hat sich aufgelöst, sein System ist verblüht und hat in vielen Geistern keine anderen Spuren zurückgelassen als *Furcht und Schrecken vor den philosophischen Studien!* — Und welches Vertrauen könnten die Philosophen auch der Mehrzahl der Menschen einflößen, da sie sich selbst nicht scheuen, zu bekennen, ihre Wahrheiten könne nicht ein jeder einsehen — nur die Genies seien für dieselben geeignet! Kurz vor seinem Tode sagte derselbe *Hegel*: „Von all seinen Schülern habe ihn nur *einer* verstanden, und *dieser eine habe ihn mißverstanden!*"

[7]) Legg., IV, 716 c.

[8]) Div. inst., VII, 7.

[9]) Schon *Cicero* sagt in dieser Hinsicht: „Nur geringe Funken der Erkenntnis hat die Natur uns gegeben, welche wir alsbald, *durch böse Sitten und Irrtümer verderbt*, auslöschen, so daß nirgends das Licht der Natur in seiner Klarheit und Helle erscheint." Tusc., III, 1.

[10]) Apol., c. 46.

[11]) S. 41, 53 ff., 63 ff.

[12]) So die berühmte Protestantin Mad. de Staël, De l'Allemagne, IV, 2.

[13]) *Leo XIII. richtig: „Gar viele ziehen es vor, die Wahrheit bloß auf dem Wege der Vernunfterkenntnis zu erforschen mit Hintansetzung des göttlichen Glaubens, wer aber diesen darangibt, der doch eine Grundfeste der Wahrheit ist, aus dem ein so reiches Licht ausströmt, der irrt sich vielfach und gelangt nicht zur Wahrheit." Und nach Aufzählung der verschiedenen Irrtümer, in die jene fallen, schließt er: „So kommt es denn, daß sie zwar die Herrschaft der Vernunft ruhmredig preisen und die Kraft des menschlichen Geistes über Gebühr erheben, aber zur Strafe für ihren Stolz unwissend sind in den höchsten Fragen." Rundschreiben über das christliche Leben (III, 72). *Vergl. Hettinger, Apologie des Christentums. 4. Bd.[8], 17. Vortrag: „Ohne Kirche kein Glaube, nur Zweifel und Meinung." S. 425 ff.

[14]) Sieh S. 56.

[15]) Darüber jedoch, daß sich manche Sekten und Religionsgesellschaften, z. B. der Mohammedanismus und der Protestantismus, dennoch so lange erhalten haben, obwohl der Irrtum von seiner Geburt aus den Keim des Todes in sich trägt, weil Verneinung dessen, was Dasein hat und Dasein gibt, der Wahrheit, darüber dürfen wir uns nicht wundern. Sollte fürs erste in ihnen sich noch ein erhaltendes Element finden, so ist es nur ein Stückchen Wahrheit, das sie auch nach ihrer Trennung von der Kirche beibehalten oder herübergenommen haben. Und dann sehen sie später in der Tat, wie wir oben bereits bemerkten, ihrem Ursprunge nicht auch nur ähnlich; ja, schon ein jeder ihrer Stifter kann mit Recht sagen, daß das Ende seines Lebens dessen Anfang widerlege. Endlich fristen die meisten derselben ihr Dasein nur vermöge der Unterstützung des weltlichen Armes, wie auch wirklich erst seit dem Ursprunge des Protestantismus der schändliche Grundsatz das Licht der Welt erblickte: Cujus est regio, illius est religio, „Jeder muß die Religion seines Fürsten bekennen!"

[16]) Hettinger, a. a. O. IV[8], S. 482.

[17]) So der heil. Thomas, Contra gent., IV, 76.

[18]) „Daß Christus, als er Petrus zum Grundstein seiner Kirche einsetzte und die Verheißung aussprach, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden sollten, hiemit auch eine Beziehung auf den Grundstein des Tempels von Jerusalem, welcher die brausenden Wasser der Tiefe verschloß, verbunden habe, ist wohl mit Gewißheit anzunehmen. Als der Herr weiter sprach: ‚und ich werde dir geben die Schlüssel des Himmelreiches', so war

damit unzweifelhaft eine jedem Juden hinlänglich verständliche Beziehung auf das Hoheprieſtertum ausgedrückt, als deſſen Symbol in dem Alten Bunde ſtets die Schlüſſel erſcheinen." Phillips, Kirchenrecht, I, 97 f. Obige Darlegung wird vielfach ſelbſt nicht von Proteſtanten geleugnet und hat die heiligen Väter zu den eifrigſten Verteidigern. *Selbſt proteſtantiſche Theologen geben jetzt dem Worte des Herrn den katholiſchen Sinn. G. Krüger ſagt (Was heißt Dogmengeſchichte? 1895, S. 57): „Unſer jetziger Text, das bringen keine Auslegekünſte heraus, redet von einer unfehlbaren Kirche und dahinter ſteckt der unfehlbare Papſt." Bei Mausbach, Kernfragen, S. 101.

19) Sess. VI, c. 16. *(Denzinger, Enchiridion, n. 692.) Vergl. Schäzler, Menſchwerdung, S. 359 ff.

20) Vergl. Conc. Vatic.: Constit. dogm. de eccl., c. 1. *(Denzinger, Enchiridion, n. 1667.)

21) Guéranger, Die höchſte Lehrgewalt des Papſtes, S. 49 f.

22) Conc. Vatic., l. c. c. 4. *(Denzinger, Enchiridion, n. 1679.)

23) Ebendaſelbſt.

24) Vergl. Fürſtbiſchof Zwerger, Was lehrt das allgemeine vatikaniſche Konzilium über die Unfehlbarkeit des Papſtes? S. 3 ff., und Schäzler, Die päpſtliche Unfehlbarkeit, S. 76 ff.

25) Opusc. 20, I, c. 14.

26) Vergl. Lacordaire, Oeuvres, IV, 275.

27) S. Ambrosius in psalm. 40. Nro. 30.

28) Acta et Decreta Conc. Vatic., p. 137, ed. Frib.

29) Conc. Vatic.: De eccl., c. 4. *(Denzinger, Enchiridion, n. 1680.)

Zum fünften Vortrag.

1) S. 52 ff.

2) Vergl. P. Felix, Confér.: Le Christ comme répar. du monde.

3) Seneca, De vita beata, c. 17.

4) Plato, Rep., I, 353 e; IV, 442 c; Phaedon, 69 b.

5) Plato, Rep., X, 613 a; Theaetet., 176 b.

6) Aristot., Ethic. Nicom., X, 7.

7) Schon Cicero ſagt: „Öfters habe ich Platon über die Seele geleſen. Aber ich weiß nicht, wie es kommt, ſolange ich leſe, gebe ich ihm Beifall, kaum aber habe ich das Buch weggelegt und ſelbſt darüber nachzudenken angefangen, ſo hört auch alsbald meine Überzeugung auf." Tusc., I, 11.

8) Seneca, Epist. 52.

9) Vergl. Möhler, Symbolik, 7. Aufl., S. 300.

10) In Ioann., tr. XXI, Nro. 8.

[11]) *Vergl. M. Grabmann, Die Lehre des heil. Thomas von Aquin von der Kirche als Gotteswerk, S. 194 ff. — E. Commer, Die Kirche in ihrem Wesen und Leben, I, 80 ff.

[12]) Oben S. 40.

[13]) *Cf. S. Thomas, I, q. 100. a. 1. Adam wäre zugleich Mensch und Sakrament gewesen.

[14]) S. Thomas, I, q. 104. a. 1.

[15]) Oben S. 28 ff.

[16]) S. Thomas, III, q. 48. a. 1. *Vergl. Grabmann, a. a. O. S. 208 ff., 217 ff.; Commer, a. a. O. S. 41 ff.

[17]) De agone Christi, c. 20.

[18]) Oben S. 43.

[19]) S. Thomas, I, 2, q. 109. a. 5: Schäzler, Natur und Übernatur, S. 114. *Vergl Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik, II. Buch, § 165, S. 303 ff. Dazu: Herrlichkeiten der Gnade, III. Buch, 10. Hauptstück.

[20]) Wir müssen hier darauf verzichten, weiter auf diese Lehre einzugehen; es handelt sich hier nur um die Prinzipien. *Spekulativ tief behandelt bei Scheeben, Dogm., II, 308 ff.; populär in ebendesselben „Herrlichkeiten der Gnade", III. Buch, 3.—6. Hauptstück.

[21]) Damit ist aber nicht gesagt, als würde der übernatürliche Gnadenbeistand nur jenen zu teil, welche bereits im Zustande der heiligmachenden Gnade sich befinden. Vielmehr ist schon der Glaube an sich, sowie auch das bloße Wollen desselben und nicht erst der durch die Liebe wirksame Glaube eine übernatürliche Gnadenwirkung. So lehrt das Konzil von Trient (Sess. VI, 5 u. 6), daß die Rechtfertigung Erwachsener durch eine von Christus uns erwirkte zuvorkommende Gnade ihren Anfang nehme. — Jedoch steht auch von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet die wirkliche Gnade in inniger Beziehung zur heiligmachenden Gnade, indem erstere auf letztere vorbereitet und sie in uns einführt. Erscheint die heiligmachende Gnade oben als Grund der wirklichen Gnade, so ist sie hier das Ziel derselben.

[22]) *Vergl. Scheeben, Herrlichkeiten der Gnade, III. Buch, 8. u. 9. Hauptstück.

[23]) Epist. ad Diognet., c. 6.

[24]) Lacordaire, Briefe, S. 21.

[25]) Plato, Timaeus, 90 a; Philo, I, p. 653, 22.

[26]) Vergl. S. Cyprianus, De idol. vanit., c. 11.

[27]) Contra Cels., I, 1.

[28]) Vergl. Canus, Rel. de sacram. in. gen., IV, p. 900, ed. 1754.

[29]) 1. Joh. 1, 7; Offenb. 1, 5; 12, 11; Röm. 3, 25.

30) Canus, De loc. theol., XII, 12. *Conc. Trid., Sess. VI, c. 14 (Denzinger, n. 690).

31) Vergl. Baumstark, Unsere Wege u. s. w., S. 104 f.

32) Ventura, Die katholische Frau, I, S. 116.

33) Um den Vortrag nicht zu sehr auszudehnen, verweise ich auf Ventura, a. a. O. I, S. 107 ff. *Vergl. Leo XIII., Rundschreiben vom 10. Februar 1880 (über die Ehe), I, 112 ff.

34) Vergl. Ventura, a. a. O. S. 11 ff.

35) Lacordaire, a. a. O. S. 148.

Zum sechsten Vortrag.

1) Vergl. Reumont, Geschichte der Stadt Rom, I, S. 484 ff.

2) Vergl. oben Einleitung zum ersten Vortrag.

3) Aristoteles, Metaph., XII, 10; S. Thomas, I, q. 65. a. 2; 2. dist. 1. q. 1. a. 1. Vergl. Kleutgen, Philosophie der Vorzeit, II, Nr. 781 ff., 789 ff.

4) Vergl. Trendelenburg, Logische Untersuchungen, I, S. 5 ff.; II, S. 411 ff.

5) Der Friede, also die Aufhebung alles Zwiespaltes und jeder Entzweiung, ist, wie die Glückseligkeit, das letzte, was wir in allem anstreben. Der Prophet Isaias bezeichnet es als ein Merkmal der „Zeiten Fülle", daß „die Völker ihre Schwerter umschmieden werden in Pflugscharen und ihre Lanzen in Sicheln; daß nicht mehr Volk gegen Volk das Schwert erheben werde, noch daß sie sich ferner üben zum Kriege" (2, 4); dann „wird des Friedens kein Ende sein" (9, 7). — Auch der Philosoph sagt, die Glückseligkeit scheine in der Muße sich zu finden, die zu erlangen wir den Geschäften uns widmen, gleichwie wir Krieg führen, um des Friedens zu genießen (Ethic. Nicom., X, 7).

6) *Über die Fortschrittsfrage sieh R. Schultes, O. P., Streiflichter aus Philosophie und Theologie zur Beleuchtung des Fortschrittsproblems (Jahrbuch für Phil. u. spek. Theol., Band XIII, S. 198 ff.).

7) *Es genüge, an den russisch-japanischen Krieg mit seiner halben Million Opfer an Toten und Verwundeten zu erinnern.

8) Vergl. Index Aristot., p. 292 b, 35 ff.

9) S. Thomas, q. 22. de verit. a. 7. Vergl. de Rubeis, De peccato originali, c. 34.

10) Jörg, Geschichte der sozialpolitischen Parteien, S. 107.

11) Wir weisen das Widersprechende des modernen Fortschrittes nur aus seinem Ziele nach, obwohl auch sein Ausgangspunkt uns zum selben Resultate führen würde.

[12]) Aristot., Anal. pr., I, 32; Ethic. Nicom., I, 8.

[13]) S. Athanasius, Orat. 3; S. Thomas, III, q. 1. a. 1. Vergl. Petavius, De Incarn., II, 8. Nro. 8.

[14]) Aristoteles, De part. anim., I, 1; Phys., II, 7. S. Thomas, 2. dist. 18. q. 2. a. 2; 4. dist. 8. q. 1. a. 1. ad 1.

[15]) S. Bonaventura, Brevil., V, 2; S. Thomas, 1. dist. 14. q. 2. a. 2. Gleichwie wir durch das Wort erschaffen wurden, so müssen wir auch wieder durch das fleischgewordene Wort in unsern Ursprung zurückkehren.

[16]) „Das lebendige Gesetz," so schrieb Peter von Vinea, der berühmte Kanzler des römisch-deutschen Kaisers Friedrich II., „der alleinige absolute Herr des Erdkreises ist der Kaiser." — Ludwig XIV. aber sagt in seinen für den Dauphin bestimmten Instruktionen: „Gottes Wille ist, daß die Untertanen dem Fürsten blindlings gehorchen. Man raubt mir meinen Ruhm, wenn man ohne mich sich einen solchen erwirbt. Was immer sich auf unserem Staatsgebiete befindet, welcher Gattung es auch sei, gehört uns eigentümlich. Die Könige sind absolute Herren und haben von Natur das Recht, frei und vollständig über alle Güter zu verfügen, welche sei es Geistlichen, sei es Weltlichen gehören." — Dies ist die Sprache eines jeden, der sich von Gott, der Quelle der Freiheit und alles Rechtes, getrennt hat. So erklärt sich nun auch auf religiösem Gebiete Luthers Wort: „Mein Wort ist Christi Wort, mein Mund ist Christi Mund; wer nicht glaubt, wie ich glaube, der ist verdammt" (opera ed. Wittenb., II, f. 60). Als ein Beispiel mag das Verfahren gegen die Orden genügen. Aus eigener Erfahrung sagt Lacordaire über die moderne Gewissensfreiheit: „Als ich, ein warmer Freund unseres Jahrhunderts und so recht im innersten Herzen desselben geboren, es um die Freiheit bat, nichts zu glauben, — es hat sie mir willig gegeben; als ich um die Freiheit bat, auf alle Stellen und Würden Anspruch zu machen, — es hat sich dessen nicht geweigert; als ich um die Freiheit bat, auf sein Schicksal einzuwirken, indem ich die ernstesten Fragen noch mit jugendlichen Übermute verhandelte, — es hat es mir nicht versagt; als ich die Mittel des höchsten Wohllebens von ihm verlangte, — es hat es recht und billig gefunden. Heute aber, wo ich vom göttlichen Hauche, der auch dieses Jahrhundert bewegt, durchdrungen, die Freiheit verlange, den Eingebungen meines Glaubens zu folgen, auf nichts Anspruch zu machen, arm und still mit einigen von gleicher Sehnsucht ergriffenen Freunden zu leben: heute fühle ich mich alsbald gehemmt, und halb Europa würde, wenn es not täte, zusammenstehen, um uns zu unterdrücken." Oeuvres, I, 4 f.

17) Im Grunde genommen ist der moderne Absolutismus ja auch nichts anderes als eine Revolution und zwar auf sittlichem Gebiete, wie es die wirkliche Revolution in der staatlichen Ordnung ist. Beide haben denselben Ausgangspunkt: das „Ich"; dasselbe Ziel: den Umsturz; dieselben Mittel: rohe Gewalt.

18) Um nicht zu weitläufig zu werden, verweise ich auf Ketteler, Freiheit, Autorität und Kirche, Mainz 1862.

19) Solange aber solche Zustände dauern, ist ein sogenanntes Gleichgewicht der Staaten unmöglich und die Hoffnung auf Frieden nur eine Täuschung. Nicht übel sagte, wenn auch den wahren Grund nicht einsehend, in dieser Hinsicht Kant: „Ein dauernder allgemeiner Friede durch die sogenannte Balance der Mächte in Europa ist wie Swifts Haus, welches von einem Baumeister so vollkommen nach allen Gesetzen des Gleichgewichtes erbaut war, daß, als sich ein Sperling darauf setzte, es sofort einfiel, ein bloßes Hirngespinst." Werke, VII, 227.

20) S. Thomas, II, 2. q. 29.

21) Die Belege hiefür bei Gfrörer, Zur Geschichte deutscher Volksrechte im Mittelalter, herausgegeben von Dr. Weiß, Schaffhausen 1866, II, 3 ff., 10 ff.

22) Germania, c. 25.

23) Wer die Hauptheel kennen lernen will, welche die Kirche anwandte, um die Lage der Unterdrückten zu erleichtern, der sehe Gfrörer, a. a. O. S. 11 ff. 23 ff. 30. 43. 58. 74 ff. 87. 112 ff.

24) Oben S. 70 und 73 ff.

25) Apostelg. 4, 20. Vergl. hierüber Bautain, Religion und Freiheit, 1851.

26) Balmes, Protestantismus und Katholizismus, I, 130 ff. *Vergl. unten Anmerkung 31.

27) Bei Döllinger, Kirche und Kirchen, S. 96.

28) Sieh oben, dritter Vortrag, Anmerkung 13.

29) S. Thomas, 3. dist. 12. q. 2. a. 2. Oben S. 149 ff.

30) Wir müssen, um den Vortrag nicht zu sehr in die Länge zu ziehen, darauf verzichten, weiter einzugehen, wie die katholische Kirche auf allen Gebieten Mutter und Pflegerin der Zivilisation und Bildung war; wir begnügen uns, auf Hettinger zu verweisen in: Apologie des Christentums, V[8], 176—534, und auf Balmes im angeführten Werke.

31) *Treffend schreibt Leo XIII: „Daß das christliche Europa die barbarischen Völker gesittigt, sie aus dem Zustand der Wildheit zu einem menschenwürdigen Leben, vom Aberglauben hinweg zur Wahrheit geführt hat, daß es die anstürmenden Mohammedaner siegreich zurückgeschlagen, daß es an der Spitze der Zivilisation steht und allen anderen Völkern

Führerin und Lehrerin stets war in allem, was das menschliche Leben verschönern und veredeln mag; daß von ihm nach allen Richtungen hin echte Freiheit ausging, daß es so viele Institute schuf zur Linderung des menschlichen Elendes; das alles verdankt es ohne Widerrede der Religion, die ihm zu solchen Unternehmungen den Impuls gegeben und in ihrer Durchführung hilfreich zur Seite stand." Rundschreiben über die christliche Staatsordnung (II, 362). Umgekehrt weist er darauf hin, daß jene Völker, denen das evangelische Licht nicht geleuchtet hat, wohl einen gewissen Schein von edler Bildung aufweisen, aber ihre Zivilisation doch schließlich nur ein Trugbild der wahren sei, ein leerer Name ohne Inhalt; „denn die Sünde macht die Völker elend" (I, 8). Vergl. übrigens über Kultur und Zivilisation den prächtigen Vortrag von Dr. Oskar Streintz in „Wichtige Zeitfragen im Lichte thomistischer Philosophie", 1903, S. 68–93.

[32]) Hettinger, a. a. O. V[8], S. 199 ff. Balmes hat in dem soeben angeführten Werke schlagend nachgewiesen, daß sich bereits vor dem Protestantismus, der so gern in sich die Quelle der Zivilisation und des Fortschrittes erblicken möchte, die Zivilisation, soweit es möglich war, entwickelt hatte, daß aber der Protestantismus sie in eine falsche Bahn gelenkt und den neueren Völkern unberechenbares Unglück gerade wegen seines Prinzipes der Verneinung gebracht habe. Die Fortschritte, die seit der Reformation gemacht wurden, sind nicht durch ihn, sondern trotz ihm gemacht worden.

[33]) Sieh oben S. 63 ff.

[34]) Walter, Kirchenrecht, 9. Aufl., S. 704.

[35]) Sieh oben S. 33 ff. 37 ff.

[36]) Dies gesteht selbst Montesquieu, Espr. des lois, XXIV, 3.

[37]) Lächerlich ist es aber, wenn man sich in Deutschland, das seine einstige Größe und Einheit dem gemeinschaftlichen Bande des einen katholischen Glaubens zu verdanken hatte, so hoch über die katholische Kirche dünkt. Alle großen Erfindungen der Deutschen sind von katholischen Priestern und Mönchen ausgegangen; den Grund zur heutigen Wissenschaft haben die ehemaligen Klosterschulen gelegt und, was oft zu wenig beachtet wird, der wissenschaftliche Ruhm von so vielen heutigen Gelehrten ist nur eine Folge der Handschriften, „die nach der Aufhebung der Klöster in großer Masse (in die Staatsbibliotheken) zusammenströmten". (Vorwort zu tom. V. Catalog. Cod. mss. bibl. reg. Monac.) Selbst die deutsche Sprache verdankt ihren wissenschaftlichen Wert dem Dominikaner Meister Eckhart, wie überhaupt die Kirche, wie auf die Geschichte, so auch auf die Sprache der germanischen Völker neu schaffend und neu belebend eingewirkt hat. (Vergl. Raumer, Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache, Stuttgart 1845.)

[38]) Wiseman, Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Offenbarung, S. 583.

[39]) Vergl. Montalembert, Die Mönche des Abendlandes, I. S. 28 ff.

[40]) Ketteler, Die großen sozialen Fragen der Gegenwart, S. 63.

[41]) Oedip., 694.

[42]) Wiseman, a. a. O.